

V. o. 33, 1.

Supplement

zu den

hinterlassenen Werken

Friedrichs des Zweiten

Königs von Preußen

---

welches

verschiedne Aufsätze enthält, die man diesem erlauchten Autor zuschreibt.

Erster Band.

Kölln 1789.

Vorrede.

Man liefert hier dem Publikum einen Nachtrag zu den Schriften Friedrichs II. Er enthält zwar nicht bloß Stücke von entschiedenem und gleichem Werthe; indeß wird es den Verehrern des unsterblichen Königs hoffentlich doch nicht unangenehm sein, hier Alles beisammen zu finden, was man, außer den schon sonst bekannten Schriften, von seiner Hand hat auffinden können. Der meisten von den Aufsätzen, die in dieser Sammlung stehen, erwähnt der König in seinen Briefen an Voltaire, d'Argens und d'Alembert; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie wirklich von ihm herrühren, ob er sie gleich

in der Folge zum Theil verwarf. Besonders gilt dies von dem größten Gedichte in der Sammlung, dem Palladium, das der König, wie wir aus sichren Nachrichten wissen, zwar schon im Jahre 1750 als den ersten Theil seiner *Oeuvres* drucken ließ, das er aber hinterher zurücknahm. Wahrscheinlich wäre diese Jugendarbeit des Königs nie in das Publikum gekommen, wenn nicht sein Sekretair Darget eine Abschrift davon genommen hätte, aus der sie dann im Jahre 1788 sehr inkorrekt gedruckt worden ist. Wir haben das Glück gehabt, eine korrektere Abschrift vor uns zu haben. Das Lustspiel: die Schule der Welt, ist zwar, wie wir gleichfalls zuverlässig wissen, von dem Könige; aber er hat es nie drucken lassen, und es als eine Arbeit von geringem Werthe gänzlich verworfen.

Von den Gedanken über die Religion läßt es sich am stärksten bezweifeln, ob sie wirklich vom Könige herrühren. Einige schreiben sie dem Abbe' de Prades zu; indeß kann der König, dessen Sekretair der genannte Abbe' einige Zeitlang war, vielleicht Ideen

dazu geliefert haben. Man hat übrigens dieses Werk darum, weil es doch von Einigen dem Könige zugeschrieben wird, mit in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen, die überdies schon durch ihren Titel nicht lauter ganz authentische Schriften von Friedrich dem Zweiten verspricht.

Alle Briefe, sowohl von, als an den König, die man im zweiten und dritten Bande findet, sind völlig ächt. Sie sind deshalb auch in die neue vermehrte und verbesserte Ausgabe von Friedrichs des Zweiten, Königs von Preussen, hinterlassenen Werken, aus dem Französischen übersetzt (Berlin, bei Voß und Sohn, und Decker und Sohn, 1789) mit aufgenommen worden, und wir haben sie aus dieser neuen Ausgabe abdrucken lassen, wofür wir von den Besitzern der ersten besonders Beifall zu verdienen hoffen.

Die sehr interessanten fliegenden Blätter aus dem siebenjährigen Kriege, und was man sonst noch in dem dritten Bande der Sammlung findet, ist gewiß authentisch, und

wird den Lesern vorzüglich willkommen sein, da wohl schwerlich irgend Jemand alle diese kleinen Aufsätze beisammen haben würde, wenn sie nicht von uns durch viele Bemühungen zusammengebracht worden wären.

Der Auszug aus Fleury's Kirchengeschichte, der den vierten Band ausmacht, ist wenigstens nach des Königs Angabe verfertigt worden, und die Vorrede dazu, um derentwillen das Buch im Jahr 1766 zu Bern verbrannt ward, rührt unstreitig von ihm selbst her.

Kölln am Rhein,
den 30 November, 1789.

Inhalt.

Das Palladium. Ein ernsthaftes Gedicht
in sechs Gesängen Seite 1

Palinodie. An Darget = — 3

Einleitung = = = — 7

Erster Gesang = = — 9

Zweiter Gesang = = = — 27

Dritter Gesang = = — 44

Vierter Gesang = = = — 63

Fünfter Gesang = = Seite 84

Sechster Gesang = = = — 105

Der Krieg der Konföderirten. Ein Gedicht. 127

Zuschrift an den Papst = = — 129

Erster Gesang = = — 133

Zweiter Gesang = = = — 141

Dritter Gesang = = = — 149

Vierter Gesang = = = — 156

Fünfter Gesang = = — 164

Sechster Gesang = = — 173

Vermischte Gedichte. = — 181

Epistel an den Lord Baltimore. Ueber die Freiheit. 1739 = = = — 183

Epithalamium an Se. K. H. den Prinzen Heinrich. 1752 = = — 191

Verse eines Poeten aus Falljenbostel über den Einfall der Franzosen in das Kuhrfürstenthum Hannover. Jeremiade über den

Traktat von Kloster Seven. Rotha, den 4. Okt. 1757 = = Seite 196

Abschied von der Kreis-Armee und von den Faßbindern. Freiburg, den 6. November 1757 = = = — 200

An die Zertreter. Breslau, den 20. Dezember 1757 = = — 204

An den Markis d'Argens. Im Lager zu Nossen, den 1. Okt. 1761 = — 206

Die Choiseullade. Scherz. 1773 = — 209

Ludwig XV in den elisischen Feldern. Drama in Versen. 1774 = — 215

Ueber das Dasein Gottes. (Einige Jahre vor des Königs Tode verfertigt) = — 231

Kleinere Gedichte und Epigrammen = — 233

Abschiedsbillet an den König, von Voltaire. 1743 = = = — 235

Antwort des Königs = — 233

Sechs Epigrammen. (Wahrscheinlich aus den Jahren 1748 bis 1750) = — 233

An d'Arnaud = = — 235

Grabschrift auf Voltaire 176* = — 236

Anhang von einigen kleinen Gedichten, deren Authencität am stärksten bezweifelt werden kann = = = Seite 236

I. Antwort an Voltaire'n im Namen der Prinzessinn Ulrike von Preussen. 1774 = — 236

II. Ueber den Kandide = = = — 237

III. An einen Pfarrer, der den Einfall gehabt hatte, den Geburtstag des Königs in einer Ode zu feiern = = — 237

Tantalus im Prozeß = = — 239

Porträt des Herrn von Voltaire = — 279

Die Schule der Welt. Ein Lustspiel in drei Akten. Von Herrn Satirikus verfertigt, um inkognito gespielt zu werden = = = — 283

Vorrede zu des Königs Auszug aus Bayle'ns Diktionnaire 1765 = — 353

Entwurf zu dem Deutschen Fürstenbunde, von dem Könige im Jahre 1784 eigenhändig aufgesetzt = = — 363

Brief des Königs an seine Kabinetsminister — 369

Das

Palladium.

Ein

ernsthaftes Gedicht

in sechs Gesängen.

Palinodie.

An Darget.

Mein lieber Darget! Sieh, es thut mir leid,
Daß meine unbescheidne Muse Dich
Zum Vorwurf ihrer frechen Scherze macht.
Allein, wer kann sich helfen? Müssen nicht
Wir armen Dichter jeden magern Stoff
So fruchtbar machen, als nur möglich ist?
Dein Name, wie zum Vers geschaffen, steht
In diesem Werke ganz an seinem Platz,
Und kam mir wie ein Helfer in der Noth.
Ich bürdete Dir alles, alles, Dir
Das Ungeheure, das Groteske auf,
Was meine wilde Phantasie erschuf.
Wenn uns die Wuth zu dichten überfällt,
Von welchen Mißgeburten wird der Geist
Dann nicht entbunden? Wenig kümmert uns
Die nackte Wahrheit, wenn die Lüge nur
In einem lieblichen Gewand' erscheint.
Der edlen Kunst zu lügen dankt Homer
Den Beifall, den ihm jedes Alter giebt.

Sind seine Werke, dauernder als Erz
Und Marmor, nicht ein glückliches Gemisch
Von wohlerfundnen Lügen?
War vielleicht
Thersites wohl ein tapfrer Mann?
Zur Memme nur herabgesetzt, damit
Achill in schönerm Lichte stehen soll?
Nach diesem Beispiel hab' ich es gewagt,
Bei Deinem wollustheißen Rektor Dich
Als Sodomit zu schildern, alles nur
Um an den Jesuiten meinen Muth
Ein wenig abzukühlen. Ferner ließ
Ich Dich als Reisenden die Tour d'Europe
Nach wohlbekannter Sitte machen, stellte Dich
Als Ehren-Schänder keuscher Nonnen, und
Was noch das schlimmste ist, im Sybariten-Land
Als den Verfasser der erbärmlichsten
Romane, die die Welt gesehen, auf.
Wenn unsre Dichter-Ader sich ergießt,
Und uns mit süßer Trunkenheit erfüllt,
Dann reißen Flammen sich und Dampf und Rauch
Von unserm gährenden Gehirne los.
Nichts hemmet diesen Strom in seinem Lauf,
Und in der Raserei entwischen uns
Sarkasmen, unserm Herzen völlig fremd.
Was Dich beleidiget, errath' ich wohl:
Es ist die Scene, wo dein Schutz-Patron

Und seine Geißel ein natürliches
Gelüstchen Dich zu büßen hinderte.
Ein schön'res Beispiel von Enthaltsamkeit
Als der Bezwinger von Numanz uns gab,
Und ganz in der Manier des Heiligen,
Der seine Unschuld mit zu Grabe nahm!
Doch — ich erkenne willig meine Schuld:
Auch hört ich in den Stunden der Manie,
Wo ich Dein Bildniß so gesudelt, wohl
Mit Recht ein wenig Niesewurz verdient.
Nicht besser wie ein Türke, bin mit Dir
Ich umgesprungen; aber gieb Dich nur
Zufrieden. Sieh! Es weiß ja jedermann,
Daß wir Poeten arge Lügner sind.
Da man uns keines Glaubens würdiget;
So fürchtete ich nichts für Deinen Ruhm,
Wenn ich Dich schlimmer malte, wie Du bist *).
Kurz lieber Darget! Meine Verse wird
Man nimmermehr im Ernst zu Rathe zieh'n
Bei der Geschichte Deines Lebens. Bald
Wird sie die Welt vergessen, bald der Wurm
Sie ohne Schonung nagen: sterben soll
In tiefer Dunkelheit die Ausgeburt
Von meiner Muße! sterben ferne von
Den Falkenblicken eines Zoilus.

*) Ich gestehe gern: diese Stelle ist mir ein wenig dunkel; aber sie muß entweder diesen Sinn haben, oder gar keinen — höchstens einen äusserst versteckten und geschrobenen.

Ein jeder Dichter, der aus Eitelkeit
Nach Ruhm und einem großen Namen strebt,
Muß keinen Fehler sich erlauben, muß
Die Kunst zu rühren, zu gefallen, mit
Dem Unterricht verbinden. Leider hat
Das Schicksal diese Gaben mir versagt;
Drum überlass' ich jenen Glücklichen,
Den Maros und Horazen unsrer Zeit
Mit Freuden dieses gränzenlose Feld.
Vor ihren scharfen Zähnen fürchte Dich;
Mit meiner Muse hat es keine Noth:
Sie scherzet nur, und treibt ihr Spiel mit Dir,
Sie fragt nicht nach Vernunft, nach Wahrheit nicht,
Und schwatzet, was ihr auf die Zunge kommt,
In schlechten Versen zwar, doch boshaft nicht.
Gieb Du nur keinem Aerger Raum!
Belache meine Verse Du zuerst;
Ihr Schall verliert sich in der leeren Luft,
Denn lieber will ich Ach! und Wehe! schrei'n,
Als dulden, daß man in die weite Welt
Uns Beiden sie zum Possen schicken soll.
Doch sollte man so hinterlistig sein,
Und uns zum Trotz die Frevelthat begeh'n;
So spricht, o Darget, dieser Widerruf
Dich vor den Augen aller Menschen rein.

Einleitung.

Der Markis von Valori macht die Intrigue des ganzen Gedichts. Man setzt nehmlich voraus, der Himmel habe ihn mit der seltenen Eigenschaft begabt, die Preussische Armee durch seine Gegenwart unüberwindlich zu machen. Dieses Geheimniß entdecken die Heiligen, die sich in alles mischen, dem Prinzen Karl von Lothringen. Er beschließt den Markis zu entführen; aber nach einigen fruchtlosen Versuchen entführt Franquini statt des Markis seinen Sekretär Darget, der so gut, wie ein anderer, seine Rolle in diesem Gedichte spielt. Die Preußen, von Valori und von der Zwietracht aufgereizt, diesen Schimpf zu rächen, liefern den Oestreichern ein blutiges Treffen, wo die Heiligen, wie billig, die Hand mit im Spiel haben. Die Preußen siegen, und die Frucht dieses Sieges ist die Auswechselung Dargets gegen einen Oestreichischen General, der in diesem Treffen gefangen worden. Prinz Karl steht von seinem Vorhaben, Valori'n zu entführen, ab; der Groll hört auf, und das gute Vernehmen wird wieder hergestellt.

Wenn der kritische Leser diesen Gegenstand der Epopee nicht angemessen finden sollte, so verweisen wir ihn auf den berühmten Ratzen = Krieg, auf das Pult, oder auf den Vert = Vert; und sollten alle diese unsterbliche Werke ihn nicht von seiner Meinung zurückbringen, so wird der Verfasser sich darüber zu trösten wissen, in der festen Ueberzeu-

gung, daß noch die spätste Nachwelt ein Gedicht bewundern wird, worin man weislich alle Epopeen zusammengeschmolzen hat, die von Noah an bis auf den heutigen Tag geschrieben sind. Um dem Werke noch mehr Ansehn zu verschaffen, wird man nicht ermangeln, alle schmeichelhafte Schreiben, die der Verfasser darüber bekommen, voran drucken zu lassen, und Herr Euler, der schon ein Auge an der Rechentafel verloren hat, wird auch das andre verlieren, wenn er das wichtige Problem von der unzähligen Zahl des Gelächters auflöst, worin die Welt bei dem Lesen dieses ernsthaften Werkes ausbrechen wird.

Das Palladium.

Ein ernsthaftes Gedicht.

Erster Gesang.

Zum Heldendichter bin ich nicht gemacht:
Statt der Trompete, ward ein Dudelsack
Mir vom Apoll gegeben. Pegasus
Erhebt sich über Berg' und Thäler, wenn
Er ächte Dichter auf dem Rücken trägt;
Ich darf ihn nur besteigen, und er wird
Der wiederspänstigste, der trägste Gaul.
Indessen will ich doch mit heisrer Stimme
Den Valori besingen, den unsterblichen
Und großen Krieger, den ein launisches
Bisarres Schicksal zum Palladium
Der Preußischen Armee gewählt;
Um den des Blutes viel geflossen, als
Die feindlichen Husaren, fein und kühn,
Ihn zu entführen kamen, und so schlau
Wie Füchse um das Lager lauerten.
O göttlicher, geschwätziger Homer!
Du Vater und Orakel der Poeten,
Du Stolz und Abgott deiner albernen
Kommentatoren, die, so wie du selbst,
Uns lange Weile machen — höre mich,
Und überliste mir zu Liebe doch

Den wachen Cerberus! erhebe dich
Aus deinem Kerker an das Licht empor,
Und hauche mir geweihte Lieder ein!
Es leuchte deine Fackel mir zum Helikon!
Man kennt Achilles Wuth durch dich;
Doch war er nicht (obwohl ein großer Held
Der jeden Nebenbuhler in den Sand
Geworfen, und die Silberwellen des
Berühmten Xantus so mit Blut gefärbt)
Bloß ein Geschöpf von deiner Phantasie?
Ganz anders war der tapfre Valori:
Von seinem Vater schon zum Krieg gebildet,
Ein Held weit über Fabel und Gedicht
Erhaben, dessen große Thaten ich
Euch unverfälscht zum Besten geben will.
Du liebenswürdige Beschützerinn
Der guten Stadt Berlin! Dich fleh' ich an,
O Hedewig, um einen Gnadenblick,
Und zwar für einen Apostaten, der
Sich zu der Sekte von Kalvin bekennt.
Was kostet dir ein neues Wunder? Laß
Von deiner Schönheit einen milden Strahl
Auf deinen frommen Vetter fallen! Bete
Im Paradies für ihn ein Pater-Noster,
Begünstige dies komische Produkt!
Versagst du diesem Werke deine Hülfe nicht,
So ist es wie dein eignes anzusehn.
Aus Schlesien vertrieben, hatte Karl
Sein Heer an einem guten Ort verschanzt,
Wo Ueberfluß an Lebensmitteln war,
Und seine Krieger schwelgeten, so wie
Prälaten in der herrlichsten Abtei.
Ganz nah' am Rand der Elbe hatten sie
Die schimmernden Gezelte abgesteckt;
Nur ein verwünschter Umstand war dabei:
Der rüst'ge Feind saß ihnen auf dem Rücken,

Und wer nicht taub in ihrem Lager war,
Der hörte wohl der Preußen Trompetenschlag.
In diesem Lager tobt der gute Karl
Vergebens gegen einen tapfern Feind.
Oft muß er seine ausgeschickten Reiter sehn,
Wie, athemlos, mit Schmarren im Gesicht,
Von ihren Pferden abgeworfen, sie
Zurück ins Lager hinken, weit umher
Das Feld mit ihren Gliedern übersä't.
Ach, seufzte er — auf seinen Rossiere
Gestützet, der dem Gott des Krieges glich —
An welchen Heiligen soll mein Gebet
Sich endlich wenden? Welch ein Teufel kann
Die Fliehenden mir wieder sammeln? Hab'
Ich alles — alles denn umsonst gewagt?
Ich kann nicht mehr — es thut mir herzlich leid,
Daß unter wiederholten Streichen so
Der Kaiserliche Adler sinken soll.
Sein Pylades erwidert weislich ihm:
O, laß die Traurigkeit und den Verdruß!
Verschließe jedem Kummer deine Brust!
Wer heute weint, kann morgen ja vielleicht
Schon wieder lachen. Heitre Fröhlichkeit,
Gesang und Scherz und Freuden aller Art
Verdrängen diese Sorgen. Weißt du nicht,
Das Glück des Krieges wechselt wunderbar?
Laß uns ein Mahl bereiten, folge mir!
Wenn es der blinden Göttinn so gefällt,
Kommt auch die Reih an uns. Dann soll der Feind
Den Aerger büßen, den er uns gemacht.
So sprach er lächelnd; und die Tafel stand
Schon in der folgenden Minute da,
Mit ausgesuchten Schüsseln wohl besetzt.
Man schmauste weidlich ohne Zeitverlust;
Die hurtigen Bedienten flogen von
Der Tafel zum Kredenz-Tisch hin und her,

In langen Zügen schlürften sie den Wein
Vom Kap; in ihren Gläsern zitterte
Der scharfe Pontak, und der sprudelnde
Champagner, und es löste nach und nach
Das zarte Band von ihren Zungen sich.
St. Ignon schwatzet in den Tag hinein,
Und spielt den Lustigmacher. Es verlor
Der gute Karl auch seine Traurigkeit;
Von seiner Stirne schwand der bange Gram.
Von seinem Liebchen sprach ein jeder schon,
In Scherz und Lachen brach man aus,
Und Karlchen lachte mit. — Er trank dabei
In Einem fort, und wußte bald nicht mehr,
Vom süßen Zauberdunst des Weins erfüllt,
Was seine fesselose Zunge sprach.
Schon neigten seine Augenlieder sich.
Er sah nicht mehr, und Alles drehte sich
Im Kreise. Gehen will er; doch er sinkt
Halbfallend, schwankend, halb zurück,
Und ficht mit beiden Händen in der Luft.
Man schleppt ihn endlich fort, und leget ihn
Nach Brauch und Sitte auf sein weiches Bett.
Sein Beichtiger erscheint zu rechter Zeit,
Schlägt über ihn das Kreuz, und schwatzt Latein,
Und murmelt was aus einem Psalter her,
Ruft bald den heil'gen Hieronymus;
Bald den St. Peter an, bis endlich Karl
In einen süßen festen Schlaf verfällt.
Denn wer nicht schlafen kann, der höre doch
Nur eine Predigt voller Salbung an.
Und hätt' er ohne Schlummer dreißig Jahr
Auch zugebracht — Probatum est:
Erst gähnet er; es hängt sich ein Gewicht
An seine Lebensgeister; offen steht
Der Mund; es sinkt das Kinn auf seine Brust;
Das Auge schließt sich, und der Schlaf ist da.

Mit ihrem Rabenflügel decket nun
Die Nacht die ganze Schöpfung; weit ertönt
Von schlimmer Vorbedeutung das Geheul
Des Uhu, als mit einemmale sich,
Und schneller als ein Sperber fliegen kann,
Ein winzig Ding von Kobold vom Olymp
Herab auf das Gezelt des Prinzen läßt.
Er war ein Heil'ger von Profession.
Noch mehr, es war der Heil'ge der Provinz,
Ganz sachte nähert er sich ihm, und spricht:
Dir meinen Beistand zu gewähren, komm'
Ich her — Mein Name ist Herr Nepomuck;
So hieß ich, als ich noch auf Erden war.
Sehr übel, weißt du, ging man mit mir um:
Ich saß zur Beicht', und meine strenge Pflicht
Verband zum Schweigen mich in Einem Punkt.
Mein König, mein Tyrann, vermerkte dies
Sehr übel, wollte mein Geheimniß mir
Durch Martern aller Art entreißen, ließ,
Um ein Genüge seinem Groll zu thun,
In diesen Gegenden sogar die Zunge mir
Verstümmeln; doch ich lachte seiner Wuth:
Ob Eine Zunge mehr, ob weniger,
Macht einem ächten Heiligen nichts aus.
Man schwatzt darum nicht minder, haranguirt
Auch ohne Zunge. Dieses Phänomen
Erklärt das Völkchen in Britannien *).
Doch wieder auf den Grund zu kommen, der
Zu dieser weiten Reise mich bestimmt:
Vom Paradiese schoß ich, wie ein Pfeil,
Herab — sobald ich eure Feigheit sah,
Und meinen Helden jammern hörte. Wie?
Ist nicht mein Held ein treuer Katholik?
Und ein verdammter Ketzer sollte ihn

*) Das Mädchen ohne Zunge, die, nach dem Bericht der Königlichen Societät zu London, dessen ungeachtet redete.

In seinem Netze fangen? Ob ich gleich
Ein Heil'ger bin, (verzeihe Gott es mir)
So haß ich doch das frevelhafte Volk,
Das nicht zur Mette gehet. Schurken sind
Und Gotteslästerer sie insgesammt.
Die Buben treiben ihr Gespötte mit
Uns armen Heiligen; sie greifen uns
Mit seichten Gründen und Sophismen an;
Und immer dünner wird die kleine Schaar
Der Gläubigen, die unsre Tempel noch besucht.
Ich will sie strafen, diese Frevler, will,
Geliebte Oesterreicher, und auch ihr
Dreimal geliebte Ungarn — euer treues
Und orthodoxes Volk beschützen. Nun
Vernimm, was ich dir sage, zweifle nicht.
Wenn ihr die Preußen überwinden wollt,
So bauet nicht auf Macht und Tapferkeit;
Ihr fuhret oft dabei nicht gar zu wohl.
Folgt meinem Rathe, und bedienet nun
Euch andrer Waffen. Ein Geheimniß will
Ich euch entdecken. Wie für Ilium
Der Schild Minervens eine Feste war,
So hat auch Preußen sein Palladium.
Von Hedewig und von St. Genoveva
Erhielt es den französischen Markis,
An dessen Gegenwart sein Schicksal hängt.
Eh' ihn der Feind nicht aus dem Lager stiehlt,
Wird stets der Preuße siegen; doch erschnappt
Ihr den einmal, so hat es keine Noth:
Der Preuße geht mit Mann und Maus zu Grunde.
Entführet also diesen Valori.
Er sprachs — und ohne Komplimente stieg
Der heil'ge Herr auf seinen Uhu, nahm
Die grade Straße nach dem Paradies.
Der gute Karl ist ganz verblüft, und weiß
Nicht, ob er wachet, oder ob er träumt.

Ach Heil'ger Joseph! rief er endlich aus,
Welch ein Mirakel! Nun geht alles gut.
Nun ist kein Zweifel mehr, der Himmel mischt
Sich selber drein, verkündet uns den Sieg.
Bald wird das Blatt sich wenden. Nur beherzt!
Schon stieg mit rosigem Gesicht Aurora
Den Orient heran — und öffnete
Dem jungen Tag die Pforten. Der Gesang
Der muntern Vögel, der Hoboen Schall,
Das Wirbeln aller Trommeln, das Gewühl
Der trinkenden und lärmenden Soldaten,
Versprach dem Lager einen schönen Tag.
Der gute Karl rieb seine Augen sich,
Und rief: Gleich hole man mir Rossiere!
Als der gekommen, sprach er so zu ihm:
Sogleich will ich das Bett verlassen. Lauf,
Fleug, sag' ich, und mit deiner hellen Stimme
Thu allen Kriegern erst die Wiederkehr
Des neuen Tages kund, und ohne Zeitverlust
Soll man sich dann in mein Gezelt bemüh'n;
Und wenn sie alle gegenwärtig sind,
Soll man erfahren, was es neues giebt.
Er geht, und bald erscheint die Heldenschaar
Auf ihren Rossen, stolz und kühn wie sie.
Glaubt nicht, daß mich der tolle Kitzel sticht,
Die Genealogie von diesen Pferden euch,
Ihr lieben Leser, aufzutischen. Hätte sie
Podarkes *) selber in die Welt gesetzt,
Der Schnickschnack würde doch ermüdend sein.
Zuerst kam Wallis, von der Jahre Last
Gebeuget, und dem alten Nestor gleich,
Geschwätzig, widersprechend, hart und stolz.
Nach diesem kam der wilde Lobkowitz,
Das Närrchen Spada nun: und Aremberg,

*) Der Name eines schnellfüßigen Pferdes beim Homer, das dem Achill gehörte.

Dem Weisen folgte Waldeck, Blasphemie
Auf seinen Lippen, und indem er ging,
Schwur bei dem Himmel, bei der Hölle er.
Mit einem bittern Lachen folgte Stein,
Der für den Momus dieses Heeres galt;
Dann St. Ignon von gestern noch berauscht,
Und nun der Sachsen parfumirtes Heer,
Ein zuckersüßes Völkchen, das aus Furcht
Vor bösen Folgen auch ein Sapperment
Sogar mit Grazie zu sagen weiß.
In ihrer Mitte ging der Chevalier
So grade wie ein Licht, gedrechselt wie
Ein Püppchen, steif, und voller Prunk einher.
Zuletzt erschien der fromme Kollowrat,
Der am Altar der Hochgelobten, vor
Dem Bilde seiner Heiligen, vergaß,
Daß er ein Held, daß er ein Krieger war.
Und nun trat Karlchen mitten unter sie,
Vergleichbar einem Gotte; ein Geruch
Von Heiligkeit ging von ihm aus; so hell
Wie eine Sonne strahlte sein Gesicht.
Den Helm auf seinem Kopfe, das Stilet
An seiner Hüfte tragend, und gelehnt
Auf seinen langen Degen, sprach er so
Mit einem Ton voll hoher Majestät
Geliebten Freunde! Die Geduld
Ist endlich mir gerissen; satt bin ich
Der vielen Niederlagen; unsre Zeit
Ist auch einmal gekommen; räumen soll
Der Preuße dieses Land mit Stumpf und Stiel.
Ihn ohne Schwerdtstreich zu vertilgen, hab'
Ich diese Nacht ein Stratagem entdeckt;
Ein Heiliger hat mir es offenbart.
Nach dieser Rede waren alle stumm;
Doch bald erhob ein lautes Murren sich,
Und Lobkowitz, der sprechen wollte, rief:

Still!

Still! Still! allein vergebens, das Geräusch
Vermehrte sich, man schwatzte durcheinander.
Ein solch Getöse hört man um die Zeit
Des Herbstes, wenn der grobe Haus
Die Bienen aus dem vollen Stocke treibt.
Sie flattern sumsend ab und zu; die Luft
Verdunkelt fast ihr ungestümes Heer.
Sie zu beruhigen, bemüht man sich
Vergebens, bis der Schwarm sich abgetobt,
Und ruhig in den Korb zurücke kehrt.

So lärmte man auch hier, und Lobkowitz
Ergrimmt in seinem Geist; doch endlich ward
Man auch des Schreiens satt, und auf den Sturm
Erfolgt ein Schweigen, daß man im Gezelt
Den Tritt von einem Mäuschen wohl vernahm.

Ihr Herren! Schämt euch doch, rief Lobkowitz,
Der Prinz erzählt so hübsche Sächelchen —
Allein aus vollem Halse brüllten sie:
So red' er denn, und sage seinen Traum!
„Verachtet, Freunde, meine Warnung nicht,
Erwiderte der Prinz; wir müssen bald
Den Stock-Pariser, jenen Valori,
Den Feinden aus dem Lager stehlen; er,
Er ganz allein macht unbezwinglich sie.
Gelingt uns dies, so muß der stolze Feind
Auf immer vor uns flieh'n; wir machen dann
Die Katzen, er die aufgeschreckte Maus.

Der Prinz hat noch von gestern einen Rausch,
Sprach St. Ignon, und Waldeck lästerte:
Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, wenn
Ich solche Reden führte, wollt' ich mich
Ja schämen, unter Männern aufzutreten.
Ein altes Weiber-Märchen möchtest du
Uns auf die Nase binden. Ja! auf Ehre
Mich kümmern Heilige und Hexen nicht.

Von unserm Schwerdt hängt unser Schicksal ab.
Wer ohne Furcht dem Tode trotzen will,
Dem kann der Sieg nicht fehlen. Freunde kommt,
Und kämpft mit mir für Ruhm und Vaterland!
Der Preuße soll erliegen, dieser Tag
Soll unsern Enkeln noch ein Beispiel sein,
Und Waldecks Ruhm bis zu den Sternen heben.

Bei diesen frevelhaften Worten schlug
Der fromme Kollowrat dreimal das Kreuz,
Und schickt' ein kräftig Stoßgebet
Zum König aller Könige. Dann spitzt
Er seine Eselsohren, öffnet seinen Mund,
Und spricht mit lauter Stimme: Möge doch
Ein Donner diesem frechen Lästerer
Die Zunge lähmen! Waldeck! Schau hinauf!
Am Himmel glänzen so viel Sterne nicht,
Als es von Heiligen da wimmelt. Dem Geschlecht
Der Papageien, einem Volk
Das gut und gläubig ist, erweisen sie
Die hohe Gunst, und werden ihnen sichtbar *);
Allein den Bösewichtern, die ein hartes Herz
Und keinen Glauben haben, ist wie dir
Das Loos bestimmt, im Schwefelpfuhl zu glüh'n.

Verdammt! rief Waldeck, diesen Schimpf
Sollst du gewiß mir büßen. Wärst du auch
Mariens eigner Sohn, so wollt' ich doch
Mein Schwerdt in deinem Blute waschen.
Mit
Genauer Noth bringt weislich Aremberg
Die Helden aus einander: „Schonet doch,
O Prinzen, euer edles Blut, und wenn
Es fließen soll, so ist hier nicht der Ort.
Vielleicht steht euch ein schön'rer Tod bevor:
Der Medikus, der nimmer von uns weicht,

(* Man sehe Gressets Papagei.

Soll diesen Augenblick euch Niesewurz
Und rothes Pulver geben! eure Wuth
Wird hoffentlich alsdann vorübergeh'n.
In diesem sanften Ton sprach Aremberg.
Der ausgelaßne Spada brachte nun
Die beiden Zürnenden durch sein Geschwätz
Zu gleicher Zeit zum Lachen. Aber kaum
Vermag ich es zu schildern, wie das heiße Blut
In Waldecks Adern sich beruhigte.
So wie das Meer nach einem harten Sturm
Die Wellen an dem nahen Ufer bricht,
So murrte Waldeck auch noch lange Zeit.
Der alte Wallis rief: Viel weiser war
Man ehedem: — wenn man in meinen Tagen
Beim Prinz Eugen im vollen Rathe saß,
So hörte man mit offnem Munde zu,
Wenn Starenberg, der lange Reden hielt,
Erbaulich mit Sentenzen um sich warf.
Bei einer Sitzung war ich selber einst
Zugegen, die von Einem Morgen bis
Zum andern dauerte. — Vermuthlich schlief
Man dort, erwidert Spada lachend. — Nein,
Beschlossen ward das große Treffen hier,
Worin der Feind uns bei Almansa schlug.
Ach! damals war man noch so flüchtig nicht:
Ihr jungen Helden folgt dem alten Brauch.
Zu einem Kriegs-Rath sammelt uns der Prinz,
Und will es nicht, daß man die Ruhe stöhrt.
Was wird die Königinn und Engelland
Doch dazu sagen, sprach der Chevalier,
Indem er einen netten Kratzfuß macht.
Ja Prinz, bey meiner Ehr! Sie haben Recht.
Entführen wir den Monsieur Valori,
Und hängen diesen Schimpf den Preußen an!
Mit unserm Pöbel ist bei einer Schlacht
Doch nichts zu machen. Was mich anbetrift,

Ob ich gleich Luthers ächter Schüler bin,
Ich folge Karl'n, und wär' es in die Hölle;
Und alle Sachsen sind ihm zu Befehl.
Wohlan! Ein Heiliger sei unser Kommandeur.
Beim Teufel! rief der tolle Waldeck aus,
Mit Flammenblicken, ohne Schaam und Zucht,
Ihr schwatzet wie ein Feiger, Chevalier,
Bei vollen Bechern macht den Prahler Ihr,
Es fehlt euch nicht an Mundwerk; aber wenn's
Zum Schlagen kommt, zieht Ihr die Pfeife ein,
Und kehret Eurem Mann den Rücken zu.
Wo ist die scheußliche Gorgone denn,
Die euch, ihr feigen Sachsen, zittern macht?
Was wird man sagen in der weiten Welt,
Wenn man vernimmt, daß diese Generale
Und diese braven Krieger, stark genug
Der Hölle Legionen zu bezwingen, ein
Vermaledeites Traumbild irre führt,
Und daß sie sich auf ihre Tapferkeit
Auf ihre Schwerdter nicht verlassen, um
Den braven Feind zu schlagen, sondern List
Und arge Ränke brauchen — Waffen, die
Dem Schwächling nur geziemen. Herrliches
Verwegnes Unternehmen! Den französischen
Marquis zu stehlen! Werden Enkel euch
Noch darum preisen? Nein — die ganze Welt
Drückt ihre Läster-Pfeile auf euch ab.
Ich wills erleben, wie der bittre Spott
Sich über unsern Helden lustig macht.
Wenn dann das Publikum euch ohne Gnad'
Um Ehr' und Namen bringt, so nehmt es hin.
Das ist es, was ich kurz und bündig sagen muß.
Gebieterisch erwiderte der Prinz:
Du weißt nicht, guter Waldeck, was du sprichst,
Ob du gleich übrigens dein Gutes hast.
In unserm Lager soll Freund Valori

Viel lieber heute noch als morgen sein;
Der Heilige befahl es diese Nacht;
Sein Wille soll geschehn in unserm Heer,
Wie Gottes Wille — das ist mein Entschluß.
Er hat nicht Unrecht! riefen allzumal
Die Helden nun; entschieden ist das an,
Jetzt kömmt das quomodo noch in Betracht.
Wie sich hierbei verhalten? Was zu thun?
Zu dem erhabnen Werke biet' ich mich,
Rief Waldeck aus, voll edler Kühnheit an.
Wenn ihr es wollt, entführ' ich heute noch
Aus seinem Zelte, mitten aus dem Heer,
Ja selbst beim Trommelschlage, Valori'n.
Bei weitem übertrifft du, kühner Prinz,
Was ich von dir erwartet habe; du
Verdunkelst alle Helden um dich her.
Dies war's, was ihm der Prinz erwiderte.
In einem Ton der Kunstverständigen
Erhoben tausend Schwierigkeiten jetzt
Die Helden, kramten ihre Weisheit aus.
Sie fanden Hindernisse weit und breit,
Für Berge sah'n sie Maulwurfshügel an,
Und wußten weder sich zu rathen, noch
Zu helfen. Endlich sprach der Lothringer,
An klugen Planen und Entwürfen reich:
Auf! Nehmen wir der Ungarn kühnes Volk!
Zweihundert Mann Husaren werden schon
Der That gewachsen sein: zu Ehren und
Im Namen der Therese hauen sie
Sich unerschrocken durch den Feind,
Und bringen uns dann Valori'n zurück.
Ich weiß nicht, was ihr schwatzt, rief Waldek aus;
Wollt ihr euch über mich mokiren? Wißt,
Ich kommandirte stets ein großes Korps;
Zweihundert Mann Husaren sind mir nicht
Genug. Für St. Andre' wär' es ein Strauß.

Entschuldigt mich, vermeinte St. Andre';
Die Ehre kommt mit Recht Nadasti'n zu.
Nun, Chef der Ungarn, zeige deinen Muth.
Nadasti streicht sich seinen Zwickelbart,
Und ruft: ich lasse gerne das Geschäft
Und ohne Neid dem jungen Dersoffi.
Als Karl vermerkte, daß sie insgesammt,
Das Weite suchten, und die wagliche
Affaire einer auf den andern schob,
So sprach er: heute sei noch alles abgemacht,
Dir geb' ich das Kommando, Dersoffi!
Auf, und bereite zum Gefechte dich!
Bald folget dir der Helden kühne Schaar.
Von gestern noch berauscht, sprach St. Ignon:
Der volle Magen giebt dem Krieger Muth:
Mit Hunger geh der Teufel in den Kampf.
Befolge Du den weisen Rath Homers,
Und laß uns essen Prinz! und so zum Tanz.
Bald ward die Luft zu schmausen allgemein;
Man stopfte sich die weiten Backen voll;
Die halbgekäuten Bissen jagten sich
Einander; und mit aufgedunsnem Wanst,
Voll Wein den Magen, eilt die Reiterschaar
In Gottes Namen dem Scharmützel zu.
Zweihundert Mann Husaren — noch verstärkt
Durch einen Tatar-Schwarm, erhoben sich
Auf ihre Rosse schneller wie der Wind,
Und flogen muthig aus dem Lager, bei
Dem hundertstimmigen Trompetenschall.
Wenn, lieber Leser, du die Namen von
Dem feindlichen Gesindel wissen willst,
Das gegen Preußen mit zu Felde zog —
So höre denn! Ulanen hieß man sie,
Und Kinderfresser sind sie insgesammt,
Der Sage nach, gar schrecklich anzuseh'n,
Mit kahlem Kopf und Augen voller Wuth,

Die Brust, die starken Arme nackend, stumpf
Die Nase; schon ihr Blick flößt Zittern ein;
In ihren Händen strahlt ein scharfer Speer,
Und ihr Geschrei erfüllt die weite Luft.
Von ferne schon entdeckte spähend sie
Der Preußen muntre Wache, wie das Gras
Mit ihren Pferden sie zertraten. Gleich
Wird an den General Rapport geschickt,
Und um Sukkurs gebeten in der Noth.
Er kommt, er sieht das offne Feld
Bedeckt mit Oesterreichern; einer der
Husaren desertirt, und meldet ihm:
Wie dieser Tag nicht ohne Blutvergießen
Vorübergehen wird. „Der gute Karl
Will sich die Freiheit nehmen (sagt er aus)
Um den französischen Gesandten, der
In Eurem Lager sich befinden soll,
Heut' mit euch anzubinden. Seht euch vor,
Er sprachs, und eilte fort. Es ließ sogleich
Der Prinz, durch ihn gewarnet, eine Schaar
Von leichten Reitern sich dem Feind
Entgegenwerfen.
Ein Kommando, das
Der tapfre Chasot führte, zeichnete
Sich unter diesen sehr zu seinem Vortheil aus:
Bewährte Krieger, unter Schlachten grau
Geworden, die in offner Ebene
Zerstreut und ausgebreitet auf den Wink
Des Generals noch schneller wie der Blitz
Sich wieder sammelten, und auf den Feind,
Der sie erwartete, mit Ungestüm
Und wildem Muthe drangen: jeder Streich
Von ihren Schwerdtern ein gewisser Tod.
Von beiden Seiten nah't man langsam sich,
Und alles, was die List und was die Kunst vermag,
Was Feinheit und Erfindung ausgeheckt,

Versuchte man. Der Preuße wird gewahr,
Daß ihn der Ungar hinzuhalten sucht;
Und dieser sieht verrathen seinen Plan.
Das Heer des Königes beherrscht das Feld
Von einem Doppel-Hügel, sicher wie
Der Löw' in seiner Schreckenhöhle liegt.
Die tapfern Legionen bändigten
Die Mordlust und ihr Feuer, hielten sich
In ihrem Lager, wo sie ohne Furcht
Den übermüth'gen Feind sich nähern sah'n.
Ihr rechter Flügel stand auf einem Berg;
Der Linke zog sich längs der Elbe hin,
Und war durch sie vor Ueberfall gedeckt.
In diesem festen Lager, angefüllt
Mit unerschrocknen Kriegern, spottete
Der Preuße jeder feindlichen Gewalt.
Weit durch die Ebne schweifte Dersoffi,
Rekognoscirte das Terrän umher;
Er schmeichelte sich mit gewissem Sieg,
Und dachte noch auf einen neuen Plan.
Auf seinen Gegner rückte Chasot los.
Die Rosse schwenkt der eine, wie der andre,
Und galoppirend prahlte Dersoffi:
„Respekt! Ich bin der tapfere Dersoffi!
In meinem lieben Vaterlande sind
Zweihundert Kühe mein; den Feinden nahm
Ich Rosse schon, und Federbüsche ab.
Wie ist dein Name? „— Chasot nennt man mich,
Erwidert der; ich bin der tapferste
Von allen Menschen, und mein Vater hat
Wohl mehr als hundert Tonnen Aepfel in
Vermögen. In der Normandie,
Und zwar im Lande Caux hab' ich das Licht
Der Welt erblickt; wer von uns beiden jetzt
Den größten Muth, die größte Tapferkeit
Beweiset, trägt allein den Sieg davon.

Den Karabiner schießt der Ungar ab;
Die Kugel pfeift, und flieget in die Luft.
Du selbst beschleunigst deinen Untergang,
Rief Chasot aus, und mit dem Degen schlägt
Er ihm den Rücken; doch es fällt der Hieb
Nur flach. Der Ungar dreht sich plötzlich um,
Und haut mit seinem Säbel nach dem Feind.
Den Hieb parirte Chasot, doch er traf
Sein Roß, das taumelnd auf den Boden sank;
Auch Chasot, wie vom Blitz getroffen, stürzt.
Der Ungar will den Gegner nun
Ergreifen; doch dies sieht der brave Rauch,
Und treibt ihn fort. Ein Unglück widerfährt
Dem tapfern Chasot nicht; nur daß er sich
Im Fallen seinen Daum gequetschet. Er
Steht hurtig auf, besteigt ein polnisch Pferd.
Indessen schickt der kluge Dersoffi
Ein kleines Korps von seinen Leuten ab,
Mit der gemeßnen Ordre: rechter Hand
Sich um das Lager wegzuschleichen, und
Herrn Valori zu stehlen; doch zugleich,
Um seinen Plan zu decken, amüsirt
Durch ein Scharmützel er den wachen Feind.
Doch hatten, wie man sicher glauben kann,
Die Preußen ihre Anstalt schon gemacht.
Mit langen Perspektiven sah'n Prinz Karl
Und seine Oesterreicher nun dem Kampf
Der braven Krieger zu; sie glaubten schon
In Ketten den französischen Markis.
In dicht geschloßnen Gliedern brachen jetzt
Die Preußen auf den Feind, der schon zurück
Sich zog. Der Ungar sieht es, läuft und schreit:
Husaren folget mir, und sammlet euch!
Doch die Verwirrung war schon allgemein;
Der Preußen scharfes fürchterliches Schwerdt
War mit Ulanenblute schon gefärbt,

Das rings umher in tiefen Bächen floß.
Ein Schauplatz der Verwüstung schien das Feld;
Von allen Seiten sah man Sterbende
Und Leichen ohne Zahl; hier einen Kopf,
Dort einen halben Arm. Der wüthigen
Verfolgung zu entgeh'n, beschleunigt man
Aus Leibeskräften seine Flucht.
Die Thaten Chasots sing', o Muse, mir,
Als um ihn her der Feinde Köpfe flogen!
Den stach er durch und durch; dem spaltete
Sein Schwerdt den Schädel; zum Gerippe macht
Er manchen ehrlichen Ulanen. Die
Husaren fliehen zitternd vor ihm her,
Und athemlos von Todesangst gejagt.
Wie Jupiter die Stralenblitze wirft,
So schleudert Chasot das Ulanenheer
Tief in den Staub.
Der gute Karl
Und seine Krieger, seine Helden allzumal,
Entschließen sich zur Flucht, als sie den Feind
Mit wildem Ungestüm sich nähern seh'n.
Aus seinem Lager springt der Hase so,
Von Furcht getrieben, wenn er das Gebell
Der Hunde höret; durch das weite Feld
Entwischt er keuchend; sie verfolgen ihn,
Nach Beute gierig, mit gestrecktem Lauf.
Kann er auf seiner Flucht nur einen Busch
Gewinnen, ist er sicher, und es hetzt
Vergebens ihn der kühnen Hunde Schaar:
So retteten vor Chasots Mordgewehr,
Der selbst den Herkules noch übertraf
Husaren und Ulanen zitternd sich,
Von Todesangst gepeitschet, in
Das Lager, und verwünschten ihr Geschick.

Zweiter Gesang.

O Freunde! Vor Verläumdung hütet euch!
Kein Gift ist tödtlicher, als bittrer Spott.
Wer über seinen Nächsten ohne Scheu
Sich heute lustig machen kann,
Erhält mit Wucher oft den Spott zurück,
Und ihm vergeht das Lachen morgen schon.
Die allergröbsten Sünden dieser Art
Erlauben sich die frevelnden Autoren,
Und üben ihren Witz an manchem Gegenstand,
Der ganz zur Blasphemie geschaffen ist.
Für solchen Uebermuth bewahre mich
Mein guter Engel! giebt es überall
Doch Stoff genug zu lachen. Warum denn
Ein Eulennest in Aufruhr jagen, und die Wuth
Der frommen Rotte waffnen gegen sich?
Nein! Unsre Führerinn ist die Natur,
In ihrer Schönheit wahr, und ungeschminkt.
Ihr Licht vertreibt den blinden Aberglauben;
Ein höchstes Wesen zu verehren, macht
Sie uns zur Pflicht, und schärft uns Liebe dafür ein.
Indessen giebt es Träumer in der Welt
Von felsenfestem Glauben, die ein gräßliches
Geplärr erheben, Götter sich
Nach ihren Charakteren modeln, stolz
Und unerbittlich grausam, so wie sie;
Die jeden Ehrenmann zum Schwefelpfuhl
Verdammen und mit Narren ohne Zahl
(Ein theures auserlesnes Völkchen, dem
St. Peter gern die Himmelsthüren öffnet,)
Das Paradies besetzen.
Sollen wir
Geliebten Freunde! Diesen Schimpf,
Der lautern Wahrheit und Vernunft zum Trotz,

Noch länger dulden? Unsinn wär' es nicht,
Die besten Menschen zu verdammen? Nein, der Witz
Muß endlich sich an diesen Thoren rächen.
Wenn ich die steilen Gipfel vom Olymp
Mit Noth und Mühe nun erstiegen habe,
So denke nicht, daß es der wahre Himmel sei,
Den ich dir schildre, guter Leser! Nein
Es ist ein falsches, ein erträumtes Paradies,
Das Irrthum und Betrug erfunden, und
Womit sein Spiel das Interesse treibt.
Mit diesem nimmt man es nicht so genau.
Der Lärmen, den das wüthige Geschlecht,
Das auf dem Rund der Erde kriechet, macht,
Sein Vortheil, seine Kämpfe, seine kleinlichen
Prozesse, die es führt, und seine wilden Kriege,
Kurz — was uns elend, was uns glücklich macht,
Dies alles wird gelenket durch den Spruch,
Den Urtheilsspruch des himmlischen Gerichts.
Nun spitzt die Ohren! jenes feindliche
Gesindel, das nach altem Ritterbrauch
In einem Winkel dieser Erde sich
Ganz ohne Schonung balgte, zog sogar
Den Blick der Heiligen auf sich herab.
Im ganzen Paradiese schwatzte man
Nur davon, und es hatte jeder Heilige
Parthei ergriffen: ich bin Oesterreichisch, sprach
Der eine; Preußisch ich, der andre. Die
Aus Frankreich stammen, waren insgesammt
Den braven Alliirten zugethan,
Indeß die Heiligen, zu Wien und Brünn
Verehrt, es mit den Oesterreichern hielten.
An ihrem Nimbus hatten jene sich
Die grünliche Kokarde aufgesteckt,
Mit grünen Bändern ihr Gewand garnirt.
Gewichen war das Volk der Heiligen
Von seiner alten Regel: vormals sang

Man unaufhörlich Halleluja, und
Wer nur ein Bubenstückchen ausgeübt,
Sich einen Augenblick beim Singen nur
Ein wenig ennüyirte, ward
Mit Ruthenstreichen gräßlich zugedeckt.
Man sah hier eine wahre Monarchie;
Doch endlich ward der gute Vater alt,
Und kümmerte sich wenig um
Die Polizei des Himmels. Nun entstand
Hierarchie, wie man leicht denken kann.
Zu einem Hofe ward das Paradies:
Kabalen und Intriguen herrschten dort;
Es liebelten die guten Heiligen
Mit ihren frommen Schwestern, zum Skandal
Für alle keuschen Augen. — Neid
Und wilde Zwietracht sah man überall;
Es war ein schauerlicher Aufenthalt.
Durch Gunst und krumme Wege wußte man
Die Seeligkeit sich zu erschleichen, da
Der ew'ge Vater abgelebt nun war.
Der Eine schmiedete ein Testament,
Vermachte Klöstern all' sein Haab' und Gut;
Der andre zahlte baar, um seine arme Seele
Dem Teufel zu entreißen. Jedermann,
Vom kleinsten bis zum größten Bösewicht,
Verstand sich meisterlich darauf,
Die Wuth des Himmels zu besänftigen;
Denn wenn der Tod herangeschlichen kommt,
Und ohne Schonung euch beim Kragen packt,
So dürft ihr nur mit eurem Schutzpatron
Ein gutes Wörtchen sprechen, nur das Kreuz
Mit Einem Finger schlagen: und es trabt
Der Teufel unverzüglich ab.
Gelübde thut man einem Heiligen;
Man beichtet einem Jesuiten; läßt
Mit Wasser sich besprengen, und bekommt

Die letzte Oelung, zahlt zum Ueberfluß
Noch eine Todtenmette, und man hat
Geschrieben und gesiegelt seinen Paß.
Um seinen Ruf zu souteniren, nimmt
Der Heilige, dem ihr euch anvertraut,
Euch unter seinen Schutz, und spricht für euch.
Da jeder Heilige in dieser Welt
Stets eine Menge von Klienten hat,
So könnt ihr denken, wie im Himmel es
Von Schurken und Kanaillen wimmeln muß.
Denn was die großen Heil'gen anbetrift,
So sind sie allzumal Betrüger, die
Nach Gutbefinden bald Orakel schmieden, bald
Als Hokuspokus manche Wunder thun,
Die man dem Himmel fälschlich beigelegt.
Die gläubige und infallible Kirche
Kanonisiret durch ein Breve sie,
Und heilig nennet sie die halbe Welt.
So war der Hof des Himmels nun beschaffen.
Ein sonderbares, lustiges Gemisch
Von widersprechenden Gebräuchen, die
Kein Sterblicher mehr glaubt, wogegen sich
Vernunft und Menschensinn empört.
Denkt euch einmal ein komisches Gewühl
Von Pfaffen, von Prälaten ohne Zahl,
Und Mönchen aller Art, von jedem Schnitt
Und Farbe.
Denket Engel euch,
Und Cherubine, oben angestellt,
Erzengel, Thronen, Seraphine, die
Man in der frühsten Jugend schon kastrirt,
Um sie zum Hymnensingen abzurichten.
In ihrer Mitte denket endlich Euch
Den ewigen Papa, und seine himmlische
Familie, zu seiner rechten Hand
Den Eingebornen, und die Königinn

Des Paradieses, die bekanntermaßen
Ein Knäblein an das Licht der Welt gesetzt,
Und dennoch ihre Jungferschaft behielt.

Es ist doch Jammerschade, daß
In unsern Tagen so ein alter Brauch
Ganz in Vergessenheit gerathen ist!

In diesen Sälen glänzen ferner noch
Die großen und die kleinen Propheten,
Und überdem noch eine ganze Schaar
Von wohlbeschnittenen Ebräern, wie
Des Himmels Sterne lieblich anzusehn.

Kalvin und Luther! Wie? auch Ihr im Paradies?
Und zwar im allertiefsten Neglige'?
Kein schlimmes Zeichen für uns Ketzer! — Doch
Schismatiker giebt es in Menge hier,
Die ihren Platz dem Aberglauben danken.

Seh ich nicht dort den großen Heiligen
Von Mekka? Seltsam! Seine Lehre führt
Gerades Weges in das Paradies,
Indessen ihr, Horaz und Cicero,
Virgil, Homer, du guter Seneka
Und Sokrates im ew'gen Feuer schwitzt?
Denn besser soll, wie man vermuthen will,
Das Reich des Teufels noch bevölkert sein.
Was liebenswürdig man auf Erden nennt,
Verbrennt man dort im tiefsten Schwefelpfuhl.
Die ganze Schöpfung findet dort ihr Grab,
Das weise heldenvolle Alterthum,
Die künft'gen Generationen, wie
Das jetzige Geschlecht der Sterblichen.

Der finstern Majestät des Teufels hat
Andächt'ge Schwäche diese schöne Welt,
Und alle Erdensöhne zuerkannt.
Durch dieses harte, schreckliche Gesetz
Bleibt nichts der Gottheit übrig; sie

Hat für sich selber nicht geschaffen, nein
Für ihn, den bösen Geist der Finsterniß.

Doch weg mit diesem müßigen Geschwätz,
Und mit den Schulsystemen! kehren wir
Zu unserm Gegenstand zurück! An diesem Hofe,
Den ich euch, lieben Leser, jetzt gemahlt,
Und wo die Heiligen so viel Tumult
Erregten, fürchtete der alte Herr
Intriguen und Komplotte jeder Art.

So unerhört war das nun eben nicht:
Vor Olims Zeiten hatte schon
Der Engel Luzifer im Himmel rebellirt,
Und war dafür ins Reich der Finsterniß
Vertrieben; was einmal geschehen ist,
Kann ja zum zweitenmale wohl geschehn!
Ein kluger Mann, der alles überlegt,
Erstickt das Uebel weislich in dem Keim,
Eh' es zu seinem Schaden größer wird.

Dies war denn auch des Himmels Politik.
Der Engel Michael, als ewiger Kourier
Ward abgeschickt an die Unsterblichen,
Um sie sogleich zur Audienz zu laden.

Die blauen Ritter *) drängten sich zunächst
Um diesen großen König, der sein Haupt
Mit einem Diadem bedeckte, Platz
Auf seinem Throne nahm, um seine wichtigen
Dekrete jedermännlich kund zu thun.

Von Gold und Silber ist der Thron gemacht;
Er stammet aus Beelzebubs Fabrik,
Der ihn mit eigner Hand verfertiget.
In wohlgeschnitzten Bildern hat er hier
Die traurige Geschichte seiner Meuterei
Und seines Unterganges vorgestellt.

Und

*) Ritter vom Orden des heiligen Geistes.

Und warnte durch sein Beispiel, sein Geschick
Die Heiligen vor Herrschsucht und Kabale.
An diesem Hofe, wie an jedem andern, sind
Voll Uebermuth die Herren Höflinge;
Die neuen Heil'gen, Märtirer und die
Apostel haben Stolz und Suffisance.
Ein leerer Popanz war der Thron für sie.
Es ist ein Werk des Teufels, spöttelten
Mit einer Petit-Maitre-Miene die
Gelehrten Mönche; wir verstehen nichts
Von den Hieroglyphen; mögen doch
Phantasten, Doktors und Pedanten sich
An diesem Kinderspiel, an diesem Schnitzwerk laben.
Mit aufgeblasnen Backen stieß nunmehr
Der göttliche Trompeter in sein Horn.
Das ist des Himmels Etikette so,
Um anzukündigen, daß jeder still
Und aufmerksam den König hören soll.
„Messieurs! begann der alte Vater jetzt,
Wenn ihr das wichtige Geschäft vernehmt,
Wovon die Rede ist; so darf ich euren Muth
Nicht erst in Athem setzen. Niemals kam
So eine ernste Frage aufs Tapet.
Gesetzt, ich wollte sie auch unterdrücken,
So spricht die Sache für sich selber schon,
Und wirft euch, wie ihr hier versammelt seid,
Nachlässigkeit in euren Pflichten vor.
Bei diesen Worten fing der Alte an
Zu stottern — sein Gedächtniß fehlte ihm,
Und seine Zunge wollte nicht mehr fort.
St. Augustin bemerkte dies, und sprach:
O großer König der Unsterblichen!
Wenn ich nicht irre, hab' ich deine Rede schon
Von Wort zu Wort gewußt, als ich noch selbst
Ein großer Redner meines Zeichens war,
Und zwar, eh' ich mein Erzbisthum bekam:

Sie ist auf deinem Miste nicht gewachsen, du
Hast sie aus dem Demosthenes gestohlen;
Und uns für neu sie aufzutischen, ist
Bei Gott! nicht wohlgethan, nicht hübsch von dir.

Durch diesen Vorwurf aus der Kontenanz gebracht,
Erwiderte der gute Vater: Ach!
Kann ich dafür, wenn meine Rede stockt?
Die beste Zunge wird doch endlich stumpf;
Und ferner mangelt mir in dieser Noth
Mein Favorit, mein jüngstes Söhnchen: ihr
Versteht mich schon, der sanfte heil'ge Geist.

In solchen Fällen pflegt er sachte mir
Ins Ohr zu raunen, was ich sagen soll.
Zum Unglück steckt er jetzt im Vatikan,
Wie ich gehört, um Sr. Heiligkeit
Bei einem Wunder an die Hand zu geh'n.
Denn heute noch, in diesem Augenblick
Kanonisirt man einen Heiligen,
Von dem ihr insgesammt nichts wißt,
Den als Skelet man aus dem Grabe zog,
Und der nach seinem langen Todesschlaf
Noch endlich einen Sarkophag bekommt,
Und wenn das Schicksal will, noch Wunder thut.
Der Frevler und der reiche Schwächling werden
Um sein Idol noch knie'n, und überall
Wird man sein Fest gar feierlich begeh'n.

Jedoch zurück auf meinen Gegenstand!
Und, liebe Kinder, deklamir' ich schlecht,
So dankt es meinem rostigen Organ.
Es ist genug, wenn ihr mich nur versteht.

Zur Sache jetzt — Von meinem Königsthron,
Den ich seit langen Jahren ziere,
Hab' ich bald Gutes, Böses bald,
Wie ich aus diesen Tonnen es geschöpft,
Hinabgesendet auf die Menschenbrut.

Wenn dann und wann das blinde Schicksal mir
Entgegenstrebt, und seiner Herrschaft mich
Zu unterwerfen sucht, so schränk' ich es
In seine angewiesnen Grenzen ein,
Und weiß ihm darzuthun, daß ich Monarch
Und Oberhaupt von allen Welten bin.

Doch ärger ist's, wenn meine Heiligen,
Apostel und Propheten, denen ich
Doch mehr Verstand und Einsicht zugetraut,
In meiner Gegenwart im Paradies,
Des Aufruhrs Fahne gegen mich erheben.
Wie euer eignes Herz euch sagen muß;
So wünscht ihr insgesammt das Ruder mir
Den Händen zu entreißen, und die Welt
Nach eurem Willen zu beherrschen. — Traun!
Wozu bin ich denn im Olymp?

Noch gestern sah ich durch mein Perspektiv
Nach einem winzigen Planeten hin.
Zwei Nationen ward ich dort gewahr,
Die einen Haufen Sand sich streitig machten.
Sogleich war alles in Bewegung; ihr
Gerathet euch einander in die Haare,
Erklärt euch pro und contra; jeder macht
Kabalen, wie es ihm gefällt,
Und hängt das Schild von seiner Klique aus.
Mit wildem Auge, das der Neid entflammt,
Gewährt ihr Schutz, und richtet Schaden an.
Ich rath' euch — setzt mich nicht in Zorn.
Entschließen könnt' ich mich, aus meinen Staaten euch
Auf immer zu verjagen, diesen Donnerkeil
Euch nachzuschleudern, und in meinem Grimm
Euch plötzlich zu zermalmen. — Doch für jetzt —
Hab' ich es noch so böse nicht gemeint.

Doch sollt ihr wissen, daß ich Zank und Streit
In meinem Himmel gar nicht dulden will.

Und daß nach Gutbefinden, was ihr auch
Dagegen habt, ich diese Welt beherrschen kann.
Und jenem Wespennest, das murrt und brummt,
Befehle, heiße und gebiet' ich nun,
So lieb' ihm meine Gnade, still zu sein.
Er sprachs: die Heiligen verfluchten ihr Geschick
Im Grunde ihres Herzens, standen da
Mit tiefgesenkten Blicken, falteten
Die Hände, krümmten ihren Rücken, und
Es schlotterte ihr Knie vor Angst und Furcht.
Versteinert waren sie; kein Wort, kein Laut
Entschlüpfte ihrem Munde: ringsumher
Ein gräßliches, erwartungsvolles Schweigen.
Jedoch, wie jedes Ding sein Ende hat,
So fanden, als die Furcht verschwunden war,
Auch sie die Sprache wieder, und es ging
Das lärmende Geschwätz von neuem an.
Der Heil'ge Boromäus sprach nunmehr:
O großer König! höre gnädig an,
Was ich zu sagen mich erkühnen will.
Das Heer der Oesterreicher, mein Altar,
Mein hochberühmter Name, und mein Recht
Auf göttliche Verehrung, Alles wird
An diesem Tage noch zu Dampf und Rauch,
Wenn du die Frevler nicht bestrafen willst,
Von deren Wuth ich so viel leiden muß.
Erhöre mich! — „Er hat nicht Unrecht, sprach
Der Heil'ge Nepomuck; soll unser Eigenthum
Dem blinden Zufall überlassen sein?
In deinem Hause geht es freilich so.“
„Der brave Oesterreicher ehret mich
Und meine Tugenden; kein Heiliger
In dieser auserwählten Schaar vermag
So viele Bilder aufzuweisen, als
Das einzge Böhmen mir errichtet hat.
Da kennt man seine Pflichten gegen mich,

Da ist kein Kreuzweg, keine Brücke, wo
Ihr nicht Statüen findet, mir geweiht;
Und wehe jedem, der vorübergeht
Und seine Knie zu beugen unterläßt!
Allein wenn dieses wilde Ketzervolk,
Das kaum an dich, o Vater! glauben will,
Wenn diese Preußen einst den Lothringer
Vertreiben sollten — welcher Teufel wird
Dann meine Feste noch begeh'n?
O guter König, nimm dich nur in Acht,
Die Sache liegt dir näher, als du denkst;
Ich bin der erste, der zu Grunde geht:
Bald liegen meine Nischen in dem Staub;
Doch wenn der Preuße mich bezwungen hat,
Wird auch gewiß an dich die Reihe kommen.
Noch hatt' er seine Rede nicht vollbracht,
Als Wenzeslaus ihm erwiderte:
Schweig Bösewicht! Du Schwätzer ohne Zunge!
Du Räuber meiner Staaten! Ehedem
War ich allein der große Schutzpatron
In diesem Reiche. — Frevler, hast du nicht
Mir nachzuäffen dich erkühnt,
Und so von meinem Throne mich verdrängt,
Und meiner Rechte dich bemächtiget?
Ein Heiliger von gestern! — Sein Altar —
Nun steht er da, wo sonst der meine stand.
Der liebe Jesus hört ihm voll Erstaunen zu,
Und rufet endlich: Wenzel bist du blind?
Ihr Herren Heiligen, genirt euch doch! —
Wo denkt ihr hin? — Habt ihr nicht insgesammt
Um Ehre mich, und um Kredit gebracht?
Als ihr bei dem Geschlecht der Frömmlinge
Die Rolle der Schmarotzer noch nicht spieltet,
Als ihr noch keine Wunder ausgeübt,
War ich allein der Angebetete.
Ich machte Proselyten weit und breit;

Jetzt wird man nichts gewahr als Heilige,
Die tückisch und voll List zu Werke geh'n,
Und den Tribut der Menschheit mir entzieh'n.
Der gute Vater redete ihm zu,
Und sprach: mein lieber Sohn! ereifre dich nur nicht,
Ich weiß die Zeiten noch, wo mir allein
Die Welt Verehrung zollte. Du erschienst —
Und was geschah? Der Menschenpöbel, der
Nach neuen Dingen immer hascht,
Versäumte gänzlich seinen alten Herrn.
Ich ließ es zu, weil ich dich zärtlich liebte.
Doch weg mit dem Dispüt. — Wir müssen nun
Die Frage untersuchen, welche der
Bewußten Nationen unsre Gunst
Und unsern hohen Schutz genieſſen soll.
Macht dies einmal so kurz als möglich ab;
Jedoch behalt' ich mir den Ausschlag selber vor.
Kalvin und Luther fielen ihm zu Fuß,
Und baten ihn um Gnade für die Preußen,
Und Frankreichs Heilige, Frau Genoveva
Mit ihnen unterstützte dies Gesuch.
Und nun erschien in jugendlichem Reiz,
So schön und rührend, als kein Mädchen noch
Im Paradies gesehen worden war,
Die Heil'ge Hedewig, und näherte
Erröthend und bescheiden dem Monarchen sich.
Aus ihren Blicken strahlte Zuversicht,
Und kurz, sie war ganz himmlisch schön.
Ihr schöner Mund, wenn er sich öffnet, kann
Gesetze geben, und das Wohl und Weh
Vom Böhmenlande nun entscheiden.
Mit Anstand geht sie auf den König zu,
Und wirft sich ihm zu Füßen. Eine Hand
Umfaßt sein Knie, die andre streichelt ihm
Gar sanft die Backen. Großer König! sprach
Sie flehend, meine Hofnung steht bei dir.

In meiner Jugend hast du gnädiglich
Dich meiner doch erbarmet, deine Magd
Der Menschlichkeit entbunden; heilig war
Ich schon bei meinem seligen Gemahl.
O steh mir bei! es müsse dieser Tag
Für meine Anverwandte glücklich sein!
Sie beten nie zu diesen Heiligen;
Allein, o Vater, dir gehört ihr Herz.
Die Preußen sind mein auserlesnes Volk,
Und ihre Herrscher meine Sprößlinge.
O dulde nicht, daß so ein Heiliger
Sie feindlich necke! überschatte du
Sie mit den Flügeln deiner Vaterhuld;
Dann bin ich ewig deine Dienerinn.
Sie streichelt ihm den Bart zu gleicher Zeit,
Und koset ihm so lieblich; nimmer ward
So eine süße Schmeichlerinn geseh'n.
Der gute Vater fühlt sich tief gerührt.
„Du willst es ja, ich muß dich wohl erhören;
Der würde härter als ein Tiger sein,
Den deine Thränen nicht erweichten:“ so
Erwidert er. Voll heißer Ungeduld
Und eifersücht'ger Laune hätte gern
Maria sich in das Gespräch gemischt.
Der König merkte dies, und sprach zu ihr:
Gewiß, du würdest mir viel lieber sein,
Wenn du vor Neid nicht immer bersten wolltest,
Wenn mit den heil'gen Damen ich ein Wort
In allen Ehren wechsle. — Sei gescheut —
Und lerne endlich gute Lebensart.
Zur Heil'gen Genoveva sprach er nun:
Auf! fördre dich, und nimm mein großes Schwerdt,
Womit der Engel meiner Rache einst
Die wüthigen Philister heimgesucht,
Und unterstütze dann der Preußen Heer.
Sie sind die Kinder meiner lieben Tochter.

Ja, traute Hedewig! Gebiete nur;
In deine Hände geb' ich dir das Volk
Der wilden Oesterreicher; stürze sie
Und überhäufe dein Geschlecht mit Ruhm!

Der Himmel und die Erde zitterten
Bei diesen Worten. Lauter, schrecklicher,
Als selbst der Donner, tönten sie,
Und alle Heiligen geriethen in Verwirrung.

Der König wird euch jetzt entlassen, rief
Der Engel Michael; ein jeder soll
An seine eigenen Geschäfte gehn,
Und seines Hauses warten. — Ungesäumt
Hob man die wichtige Versammlung auf.

So wie zu Grodno das Gedränge sich
Verlieret, wenn der Polen wildes Volk
Den Reichstag lärmend aufgehoben hat,
So schieden auch die Heil'gen auseinander.

Maria legte ihre Mähren vor,
Und eilte nach Loretto durch die Luft.
Ein großes Wunder hat an diesen Ort
Von Palästina das Hotel versetzt,
Wo sie mit Jesus in die Wochen kam;
Doch weltbekannt ist dies Mirakel ja.

St. Peter ging nach Rom und setzte sich
Auf einen Hahn. Es war der nehmliche,
Der dreimal krähte in der Schreckennacht,
Als Petrus, der Verräther, seinen Herrn
Und Meister ohne Schaam verläugnete.
Kein Himmlischer wird so verehrt, als er;
Der Heil'ge Vater brüstet sich zu Rom,
Daß er Sukzessor von St. Peter'n ist.

Mit gutem Winde segelte St. Nikolas,
Auf seinem Mühlstein durch die Lüfte fort;
Und nach St. Petersburg ging Bruder Plattmütz,

Um seine Asche zu beleben, die
Man als Reliquie daselbst verehrt.

Mit ausgespreizten Beinen trabt
Der heil'ge Anton, was er traben kann,
Auf einer Sau daher; denn, wie ihr wißt,
Ist dieser Ehrenmann der Schweine Schutzpatron.

Auch du im Himmel, Rhodischer Koloß?
Nein, nein, es ist der große Christoph nur,
Ein Heiliger, der aus der Mode kam,
Den man, Gott weiß warum, zurückgesetzt.
So unbeständig ist die Klerisei!

Laß deinen Kopf bei Leibe nicht im Stich,
O guter Dionys, — nimm ja ihn mit.
Ein Heil'ger ohne Kopf, was auch die Frömmlinge
Dagegen haben, macht zu lachen nur.

Der Heilige Franziskus, wundenvoll,
Mit Blut bedeckt, das aus den Seiten ihm
Und aus den beiden Armen sprudelte,
Ging auf ein reich begabtes Kloster zu,
Wo seinen Sarg man im Triumphe führt,
Indem der Gardian und alle Mönche folgen,
Und dutzendweise noch das fromme Volk
Aus allen Gegenden zusammenläuft,
Und um den Tag recht festlich zu begehn,
Dem Heiligen zu Ehren sich berauscht.

Was Teufel! Seh' ich recht? Auch einen Esel werd'
Ich unter diesen Heiligen gewahr?
Doch ist es jener nicht, der redete,
Als ihn der Seher Bileam bestieg.
Es ist das zahme hochgelobte Thier,
Das den Erlöser auf dem Rücken trug,
Als gen Jerusalem er stattlich zog,
Und der Hebräer Palmen rings umher
Ihm bis zum Tempel streute. Dieses Vieh
Erhebt nach Meiland sich, um seinen Schwanz zu finden,

Den man alljährlich dort zur feierlichen Schau
Dem frommen Pöbel aufzustellen pflegt.
Auf ihren Knieen liegt die Geistlichkeit
Voll Ehrfurcht, und im köstlichen Ornat
In Staub gebückt vor der Reliquie.
Der gute Januar mit seiner Glorie,
Eilt wie ein Blitzstrahl zu Don Karlos hin,
Und macht sein Blut in der Phiole wallen,
Zur großen Freude der Versammelten.
Der sanfte Joseph, dieser zahme Ehemann,
Mit dem Vulkan gar füglich zu vergleichen,
Die alten Heiligen, als Simson — Herkules —
Mars — Makkabäus — Gabriel — Merkur,
Die hielten insgesammt zu Hause sich,
Und waren nur noch Heilige in Gips.
Doch hätt' ich ein Organ von Erz und Stein,
Und eine Lunge, wie der Nordwind hat,
So könnt' ich, Leser, doch die ungeheure Zahl
Der Heiligen nicht singen; Jahr und Tag
Verflösse drüber, das ist ausgemacht.
Doch findet ihr die Liste dieser Heiligen
In jedem Allmanach, wo sie nach Stand
Und Würden, auch nach Alter und
Professionen aufgezeichnet sind.
Mit allen andern hab' ich nichts zu thun.
Zurück zu Denen, die mir nöthig sind,
Die ich sowohl, als meine Helden, brauche.
Zum Lothringer geht Bruder Nepomuck;
Doch einen Sonnenstrahl besteigt er diesmal nicht:
Er läßt sich langsam vom Olymp herab;
Und als er nun sein Erzbisthum erreicht,
Tritt er an seine Lieblingsbrücke hin.
Doch will er seine Ehre retten, und
Den braven Oesterreichern Muth und Kraft,
So gut er kann, gewähren. Was geschieht?
Er wendet sich auf seiner Brücke um,

Und kehrt den Preußen hübsch den Rücken zu.
Die Oesterreicher seh'n sein himmlisches Gesicht,
Und schreien gleich aus voller Brust: Mirakel!
Was that die schöne Hedewig, indessen
Freund Nepomuck ein Gaukelspiel
Für ein vollkommnes ächtes Wunder gab?
Erzähle Muse, wie mit ihrer Hand,
Die des Geschickes Steuerruder lenkt,
Den Oesterreichern sie Verderben schuf,
Um liebevoll die Preußen zu erhöh'n.
Sie hatte weder Rast noch Ruh,
Sie schwatzte mit der Genoveva, ging
Mit ihr zu Rathe. Schon war alles abgemacht,
Bald legte man die letzte Hand ans Werk.
Es hatte nun die Götter-Assemblee
Das Thor des Himmels schon zurückgelegt,
Man irrte durch das weite Luftrevier,
Verlohr sich in dem Unermeßlichen.
Nach Frankreich eilten diese; jene nach
Den Oesterreichschen Ländern, wie der Wind
So schnell. Ein jeder Heilige
Postirte sich bereits in seine Nische,
Und zog den süßen Duft der Opfer ein.

Dritter Gesang.

Auf Erden hängt vom Glücke Alles ab.
Die blinde Göttinn krönt in unsern Tagen
Den Buben oft, und oft den Bösewicht.
Die hochbelobte Tugend muß dafür
Im Mangel schmachten, in dem Kerker sich
Begraben lassen, seufzen unter Schmach.
Verfolgt die Wuth des harten Schicksals euch,
So mögt ihr Cäsar, oder Brutus sein,
Euch noch so muthig wehren — ihr erliegt,
Wenn euer Untergang beschlossen ist.
Wer mir aus Zweifelsucht nicht glauben will,
Der lese nur den folgenden Gesang,
Er lese Dargets Abentheuer nur.
Nie werd' ich es vergessen, dieses tragische
Und schauervolle Beispiel; es entlockt
Selbst die Erinnerung noch Thränen mir.
Zu Wasser war dem Oesterreichschen Heer
Der schöne Plan geworden; es verlor
Nunmehr der Krieger gänzlich seinen Muth.
Nicht wenig ward der gute Karl geneckt;
Vor allen andern drückt der böse Stein
Die Pfeile seines Witzes auf ihn ab,
Und hänselt unbarmherzig ihn mit Spott;
Und seine Stichelreden gingen bald,
Wie es gewöhnlich ist, von Mund zu Mund.
Durch alle Länder hatte das Gerücht
Die Kunde dieses Vorgangs ausgestreut.
Dies Ungeheuer ist ein winziges,
Ein kleines Ding zuerst; doch plötzlich wird es groß,
Berührt den Himmel schon mit seinem Kopf,
Indem sein Fuß bis in die Hölle reicht.
Es flattert durch die ganze Welt umher,
Und horcht auf Alles, was man sagt und thut.

O Wunder! über Wunder! Augen hat
Es unter jeder Feder — Ohren, und
Geschwätz'ge Zungen. Nur mit Einem Schritt
Eilt es vom Orient zum Abend hin,
Und breitet Träume, breitet Wahrheit aus,
Geheimnisse und Lügen, was es giebt.
In beiden Lagern hat das Ungeheuer
Sein lustiges Geschwätz getrieben, und
Aus vollem Halse lacht man überall.
Nur Karlchen beißt vor Wuth sich in die Lippen,
Und rufet seufzend aus: Ist das mein Dank?
Verdient mein Eifer für die Heiligen
Kein besseres, kein ehrenvoller Loos?
Dann nähert Kollowrat sich ihm, und spricht:
Wozu der Vorwurf, mein geliebter Prinz?
Wenn Ihr auch leiden müßt in diesem Jammerthal,
So wird die Krone der Unsterblichkeit
In einem bessern Leben Euch dafür.
Der Himmel schenkt sie nur dem Dulder, der
In dieser Welt zu kurz gekommen ist.
Es darf uns Kreuz und Widerwärtigkeit
Bei Leibe nicht verdrießen; wenn wir auch
Durch Schwerdt und Feuer selbst gegangen sind
Und Martern ohne Zahl ertragen haben,
Verdienen wir das Paradies noch nicht.
Mit Unmuth hört der stolze Rosiere
Dies frömmelnde Gewäsch, erwidert ihm:
Ihr schwatzet wie ein Kapuziner, wo
Als Mann und als Soldat ihr sprechen sollt.
O Prinz, erwecke deinen Heldengeist,
Und flamme deinen Muth von neuem an!
Auf, diesen Schandfleck zu verwischen, und
Die Ehre Gottes, wie die deinige,
Zu retten, eh' der Tag sich heute neigt!
Bei diesen Worten lebt in Karlchens Brust
Die Hofnung wieder auf. Wohlan den Schimpf

Nach Kraft und nach Vermögen abgethan! —
Doch mit Bedacht muß man zu Werke geh'n.
Im Lager werden nun Projekte ausgeheckt,
Und neue Plane; dem Frankini ward
Die wichtige Entführung übertragen;
Der Knoten soll durch seine Meisterhand
Gelöset werden. — Alles geht,
Und schickt sich an zu diesem kühnen Streich.
Auf seiner Brücke saß St. Nepomuck,
Und schmeichelte sich mit gewissem Sieg.
Ins Fäustchen lacht die gute Hedewig,
Weiß alles, was sie davon glauben soll,
Und macht sich lustig über seinen Plan.
Sie redete Frau Genoveven an,
Und sprach in aller Kürze so zu ihr:
Mir ist der Schnabel zum Französischen,
Geliebte Schwester, nicht gewachsen. Ihr
Verzeiht mir schon die kleine Eitelkeit,
Daß ich die Diener unsers Valori
Durch meine plumpen Germanismen
Zu amüsiren nicht gesonnen bin.
Ich bitt' Euch, nehmet mir die Mühe ab,
Und thut dem ehrlichen Franzosen kund,
Daß ihm Frankini eine Falle legt,
Und ihm ein fürchterliches Unglück droht,
Daß er im Lager sich verschanze, und
Vor allen Dingen klug und wachsam sei.
Die liebenswürdige Beschützerinn
Der guten Stadt Paris, durchschneidet nun die Luft,
Um den französischen Markis zu finden.
In einem Augenblick verändert sie
Die göttliche Gestalt, und nimmt das Air
Von einem Stockpariser an.
Sie kleidet nach der neusten Mode sich,
Denkt Euch Adonis Reize, denket Euch
Den Wuchs Apollo's, und sein blondes Haar.

Gekräuselt war ihr Haupt; das Auge keck,
Und seelenvoll; ein schalkhaft Lächeln floß
Um ihre Wangen, und es ruht ihr Kinn
Auf einer netten Schleife; ihr Jabot
Und ihre blendenden Manschetten, mit
Den allerfeinsten Spitzen ausgelegt.
Die weißen Strümpfe reichten übers Knie,
Ein rother Absatz schmückte jeden Schuh,
Mit goldnen Tressen war ihr Kleid besetzt,
Das ihrer Miene Relief noch gab.
Unweit der Elbe ging der ehrliche Markis
Mit Darget, seinem Sekretär, spatzieren.
Sie sprach zu ihm: Mein lieber Valori,
Ich bin dir herzlich gut, wenn du auch gleich
Von einem Liebchen nach dem andern läufst.
Ich zittre für das Schicksal deines Lebens,
Weil du dich öfters in Gefahren wagst;
Drum kam ich denn in eigener Person,
Um einen guten Rath dir zu ertheilen.
Bist du bei Sinnen? Oder scherzest du
Mit deinem Rath? — Du kleiner Jungfernknecht —
Du Milchgesicht! Ja, ja — ein Billet doux
Magst du zu schreiben wohl versteh'n. —
Aus diesem Tone sprach Freund Valori.
Nun meinetwegen — denke, was du willst,
Erwiderte die gute Dame; doch
Sei hübsch auf deiner Hut! Ich warne dich;
Sonst stiehlt man diese Nacht dich aus dem Bette;
Der Oesterreicher denkt auf Trug und List,
Und sinnt, wie er dich überraschen kann.
Doch Valori treibt seinen Spaß
Mit dieser Warnung. Wie? Zum Teufel! weißt du denn
Was mir geschehen soll? Mich stehlen, mich
Entführen? Sehen möcht' ich doch den Helden, der
Mit kaltem Blute mir zu nahe kommt.
Das ist ein närrischer Gedanke. Geht!

Bei diesen Worten sah man eine Glorie;
Die Heilige nahm einen Körper an,
Noch zarter, wie ein Dünstchen sich erhebt.

Voll Wunder steht der gute Darget da,
Und unbeweglich der Markis, zum Stein
Vor Angst und Schrecken fast erstarret; doch
Ermannt er endlich sich, und stammelt mit
Den Minen eines Exkommunizirten —
Gieb uns doch Nachricht, schöner Poltergeist,
Ob du ein Engel, oder Teufel bist,
Und wie du dich am liebsten nennen hörst.

Die gute Heilige erwidert ihm:
In mir, Freund Valori, sieh Genoveven.
Geliebter Zögling, dich zu retten kam ich her,
Zu retten vor dem schrecklichen Komplott,
Das ein Fripon von Heiligen gemacht.
Zu Boden hingeworfen, schlägt das Kreuz
Der ehrliche Markis, und ruft: allein
Bei dir steht meine Hofnung! Dreimal will
Er ihre Knie umfassen; dreimal schlüpft
Das holde Luftgebild ihm aus dem Arm.

Noch schneller, wie der Blitz, verschwindet nun
Die gute Heilige, und rings umher
Bleibt noch die Spur von ihrem Glanz zurück.
Sie schneidet eine Furche durch die Luft,
Die silberhell vom reinsten Lichte strahlt.

So wie man oben an dem Firmament
In ihren Bahnen die Kometen sieht,
Wie sie mit ihrem ungeheuren Schweif
Vorüber ziehn bei den Planeten, und
Den Himmel weit und breit durch ihren Glanz
In Flammen setzen; bald entwischen sie
Dem Tubus und dem Blick des Astronomen;
Dem dummen Pöbel bringt dies Phänomen
Die schreckenvolle Pest, den wilden Krieg,

Das Ende aller Ding' auf Erden, wie
Der Astrolog es angekündigt hat.

Auf gleiche Weise blieb der ehrliche Markis,
Als nun die Himmlische verschwunden war,
Noch lange Zeit vor Furcht und Schrecken stumm.

Der gute Darget bringt ihn zu sich selbst,
Und preist ihm die Erscheinung mächtig an.
Sie gingen mit einander nun zu Rath:
Was ist zu machen? Sollen wir sogleich
Zur Sicherheit den Aufenthalt verändern?

Nicht weit vom Heere war ein kleines Nest,
Das übrigens nicht in Betrachtung kam;
Doch wird es nun durch mein Gedicht berühmt.
O Jaromirs! Verwünschter Name! Für
Den Reim in Wahrheit nicht geschaffen, wird
Dein ungefälliger, dein harter Ton
In meinen Vers sich schmiegen? Malen soll
Ich deine wüsten Mauern und den Strauß,
Der fast in Ketten Valori'n gebracht!

In diesem Flecken nimmt der gute Tropf
(Es war ein dummer Streich) sein Nachtquartier.
Man gab ihm eine Ehrenwache mit
Von Preußischen Soldaten, die das Thor
Besetzen sollten, daß kein Ungemach
Dem heiligen Palladium geschähe.

Das nenn' ich noch Verstand! O Meisterstück
Der Vorsicht und der Klugheit! Sorgsam läßt
Die Vorderthüre man bewachen; doch
Die Hinterthüre bleibt für jedermann,
Für jeden Waghals unbewacht und frei.

Nun müßt ihr wissen, daß in diesem Nest
Verrätherei und schwarze Bosheit wohnte.
Bestochen war der Wirth des Hauses durch
Franquini, dieses böse Krokodill,
Das seine Rolle wie Achilles spielt.

Und ohne daß ich ein Bernini bin,
Kann ich von dieser schmuzigen Barake dir,
Geliebter Leser, ein Gemälde geben.
Denkt euch einmal ein jämmerliches Nest,
Ein halbverfallnes Schlupfloch, wo gewiß
Es nicht nach eau de lys und Ambra roch,
Und wo man nur zwei kleine Zimmer fand.
Das eine ward Herrn Darget eingeräumt,
Das andre nahm der ehrliche Markis.
Nun kam die Nacht herbei, und Valori
Lag schon in tiefem Schlafe, neben ihm
Sein treuer Knappe Darget, eingewiegt
Vom Gott des Schlummers, als er seinen Rosenkranz
Mit vieler Andacht abgebetet hatte.
Vom Himmel stieg mit röthlichem Gesicht
Der heil'ge Stephan zu der Erd' herab,
Und stellte sich dem guten Tropf zur Seite,
Als er noch in dem ersten Schlummer war.
Mein lieber Sohn! du schnarchst ja wie ein Pferd,
Indeß, vom bösen Geist herbeigeführt,
Franquini dich zu fangen unternimmt.
So sprach der Heilige, und Darget wachte auf.
Sein ganzer Körper zitterte vor Furcht;
Doch schlief er wieder ein, als rings umher
Er keinen Menschen zu Gesicht bekam.
Der Poltergeist erscheint von neuem ihm,
Und warnet ihn von neuem: Schlummre nicht,
Dir steht gewisse Sklaverei bevor.
Es sind seit Mitternacht zwei Stunden schon
Verflossen; schon beginnt ein grosser Lerm,
Und der Pandur, nach Beute gierig, stößt
Die Thüren ein von Darget's Schlafgemach.
In dieser Noth für Frankreichs Wohl besorgt,
Verstand der Schalk sich gut genug zu fassen.
Und als er sich tief in der Falle merkt,
So ruft er stolz, und ganz pathetisch aus:

Wen suchet ihr? Wir suchen den Markis;
Wir jagen eurer schlauen Politik,
Und eurem Silberzeug, und euren Möbeln nach.
Wohlan! Ich bins, ich bin Ambassadör
Von Frankreich! sprach der kluge Domestik;
Nehmt diesen Sack voll neuer Louisd'or.
Die räuberische Horde machte nun
In diesem Zimmer völlig reinen Tisch;
Doch in die Nebenkammer drang man nicht,
Es mochte Zufall, oder Irrthum sein.
Dies wilde, schreckenvolle Toben hört
Der dicke Valori. Er wachet auf,
Und war verloren ohne Rettung, wenn
Zu seinem Glück der gute Poltergeist
Vom Himmel nicht gekommen wäre, ihm
In dieser kritischen Minute beizusteh'n.
Von seinem Bette springt er schreiend auf,
Und will dem ungestümen Räubervolk
Sich in die Hände liefern, noch dazu
In einer Attitüde, die gewiß
Sehr ärgerlich für keusche Augen war.
Die Heilige erröthet jungferlich,
Und hält den Fächer vor ihr glühendes Gesicht,
Nur daß sie dann und wann ein wenig durch
Die kleinen Stäbe schielt. (Koketten sind
Die Weiberchen in jedem Alter doch.)
Ein Wunder muß ihr seine Dienste thun
In dieser unvermutheten Gefahr;
Und plötzlich überfällt Herrn Valori,
So hitzig er auch ist, ein fester Schlaf.
Die Räuber, in der festen Meinung, daß
Den rechten Vogel sie in ihrem Kefig hätten,
Entführten Darget in der Stellung, wie
Aus Mutterleibe er gekommen war,
Und dachten Wunder, welche Heldenthat
Und welchen klugen Streich sie ausgeübt.

Zur Wache läuft die heil'ge Hedewig,
Und ruft in Eile: Korporal heraus!
Uns beizustehn ist eure Schuldigkeit.
Auf, und verjagt die wilden Räuber doch!

Indem die Horde durch den Garten eilt,
Den guten Darget mit sich schleppte, und
Im Fliehen plündert, schickt der Korporal
Ihr einen derben Kugelregen nach.

So viele Bären hat kein Russe noch
Auf seiner Jagd erlegt, als Jaromirs
Pandouren-Seelen voll Verzweifelung
In dieser Nacht zum Teufel gehen sah.

Um dich mein armer Darget steht es schlimm;
Du bist in Feindes Hand, und deine Freunde selbst
Verfolgen dich mit Büchsenschüssen. Ach!
Wer lieh dir seinen Arm in dieser Noth?
Wer deckte dich mit seinen starken Flügeln?

Geliebter Leser, sei nur unbesorgt;
Der heil'ge Stephan muß vom Himmel steigen:
Er ist des frommen Darget Schutzpatron;
Und wenn der Tod von allen Seiten wüthet,
So dient er ihm zum Schild, zum Harnisch ihm,
Und wehrt ihm rechts und links die Kugeln ab.

Voll Freude, seines Irrthums unbewußt,
Beschleuniget Franquini seine Flucht,
Und freuet zum Voraus der Ehre sich,
Die er durch diesen Fang gewinnen wird.

Mit bloßen Beinen muß in vollem Trab
Der gute Darget laufen, in den Koth
Bis an die Knie gesenkt. Er zitterte
Vor Kälte, schnitt ein grämliches Gesicht,
Von ganzer Seele flucht er dem Geschick,
Das ihm so unbarmherzig mitgespielt.

Schon war man eine Meile fortgerückt,
Und nun brach endlich auch der Morgen an.

Es fanden sich die Räuber an dem Ort,
Woselbst Franquini seine Wohnung hat.
Der Spötter machte nun den Höflichen,
Und sprach zu Darget: Herr Ambassadör,
Ihr harter Unfall thut mir wahrlich leid,
Ob ich gleich selber Schuld an allem bin.
Es ist ein schlimmer Handel, barfuß sich
Und ohne Kleider und Karosse auf
Den Weg zu machen, das muß ich gesteh'n.
Indessen tröstet Euch so gut Ihr könnt.
Um von dem ersten Schreck Euch zu erholen, kommt,
Und speist mit mir von eben dem Geräth,
Das gestern Euch, und heute mir gehört.
Sie öffneten sich das Verständniß nun,
Und frank und frei erklärte Darget dann
Franquini'n, der damit sehr unzufrieden war,
Daß er der ehrliche Markis nicht sei.
In eine Ohnmacht fiel der Räuber bald,
Als er das hübsche qui pro quo vernahm.
Soll ich für nichts denn gelten? rief er aus.
Wohlan! Die Ehre wenigstens gerächt,
Die mir ein hartes Schicksal streitig macht!
Soll dieser winzige Franzose mich
Durch meine eigne Thorheit um den Ruhm
Von dieser großen Unternehmung bringen?
Unglücklicher! Wer du auch immer bist!
Verräther, dem ich diese Schmach verdanke,
Mit deinem Leben sollst du büßen mir!
Er sprachs, und zog den langen Säbel aus,
Und schwenkt' ihn dreimal über seinen Kopf,
Und wollte nun mit einem derben Hieb
Den Zitternden bis auf die Füße spalten.
Ein alter Ungar hält ihn noch zurück,
Und rufet: Ihr vergeßt Frankini, daß
Wir den Gefangnen an das Heer
Der Lothringer zu liefern schuldig sind.

Drum schonet dieses Ehrenmanns; vielleicht
Kann er uns noch Geheimnisse entdecken.
Mit vieler Mühe läßt Frankini sich bereden,
Und steckt den Säbel endlich wieder ein.
Geliebter Leser, wenn du wissen willst,
Ob dieser Ungar nicht ein Heil'ger war,
Der einer Finte sich bediente, wie
Es mehrere in diesem Buche giebt,
So bin ich warlich nicht im Stande, dir
Darüber Licht zu geben; meine Chronik sagt
Kein Wörtchen mir von diesem wicht'gen Punkt.
Und wenn ich selbst bis zu den Quellen steige,
Bleib' ich doch immer in der Dunkelheit;
Drum glaube nur, was dir am besten scheint,
Der Kasus ist für mich nicht von Belang.
Frankini sprach aus einem andern Ton
Mit dem Pariser jetzt. Der wilde Löwe
Ward zahmer wie ein Lamm, und ließ sogar
Sich zu Entschuldigungen nun herab.
In ihrem Wege lag ein dicker Wald,
Wo Nacht und Finsterniß regierte,
Wohin die Sonne noch mit ihrem Strahl
Bei Menschendenken nicht gedrungen war.
Aus seiner Mitte ragt ein Fels hervor:
Bewachsen mit Zipressen bildet er
In seinem Busen eine Grotte, wie
Der Eingang zum Avernus anzuseh'n.
Hier ist Franquini's Aufenthalt;
Hier hat er seinen sichern Zufluchtsort.
Es drängten Räuber aus der Höhle sich.
Ach! Seid ihr da? Willkommen! Guten Tag!
Habt ihr geplündert? Ist die Prise gut?
Wird uns auch unser Theil am Raube werden?
Man sinkt sich in die Arme, man erzählt
Franquini's Heldenthaten, raisonnirt
Ein langes und ein breites über ihn.

Man ward Herrn Darget ohne Wamms gewahr,
Und alle riefen aus: Komm näher, Freund!
Du warst in guten Händen, hast du nicht
Noch einen neuen Louisd'or versteckt?
Gieb her! Gieb her! Wir sind dir schlaue Gäste.
Verlegen steht der gute Darget da.
Die Füße waren ihm zerrissen und geschunden;
Sein ganzer Körper war entstellt,
Und seine Augen blickten thränenvoll
Nach Hülfe ringend zu dem Himmel auf.
Der Biedermann ist mein Gefangner, sprach
Franquini; gebt ihm einen Stärkungstrank,
Führt in die Höhle ihn, und wartet sein.
Der Ordre ward im Augenblick gehorcht,
(Denn Herr Franquini war ein toller Christ)
Zwei mächtige Panduren führten nun
Den guten Darget in der Höhle Thor.
Denkt eine schwarze, dunkle Grotte euch,
Die nie ein Sonnenstrahl erhellt.
Unwissend, wo er war, wohin er ging,
Folgt Darget seinen Führern, die zuerst
Ihn tappend durch ein unermeßliches
Gewölbe bringen, das sein Licht
Dem matten Schimmer zweier Lampen dankt.
Ein unterirdischer und langer Gang
Bringt endlich sie in das Banditennest,
Dem Ort voll Schrecken, den die launische
Natur zu einem Aufenthalt
Für Straßenräuber ganz geschaffen hat.
Franquini folgte ihnen. — Reibt ihn ab,
Und badet ihn, befahl er zweien Mädchen,
Von denen jede ihren Eimer trug.
Sie packen meinen Darget, waschen ihn,
Und reiben ihn mit duftenden Essenzen.
Franquini rief: Man geb' ihm ein Gewand!
Und augenblicklich lief man hin und her,

Die Weiber kramten alle Kisten aus:
Ein feines Hemde bringt die eine ihm,
Wovon die Krause nicht von Brüßler Kanten ist,
Und das man einem Preußen abgenommen;
Die andre presset ihm Pantoffeln an,
Die nicht für seinen Fuß verfertigt sind;
Die dritte hängt ein stattliches Gewand
Ihm um die Schulter, das Franquini selbst
Am Rhein erbeutet, zwar ein wenig lang,
Und um die Hüfte fast zu weit
Für unsern Darget; doch es stand ihm gut:
Und um das Werk zu krönen, drückt man ihm
Noch einen Hut mit Tressen ins Gesicht.
Wir wollen essen! rief Franquini nun,
Ich habe Durst und Hunger. Schickt euch an,
Kanaillen! und besorgt die Tafel mir.
Die sogenannten Jungfern eilten flugs,
Den Tisch zu decken, und mit Kerzen ihn
Zu zieren, die Franquini vom Altar
Den Heil'gen vor der Nase weggenommen.
Man trug die silbernen Geschirre auf,
Die der Pandur dem ehrlichen Markis
Gestohlen hatte. — Dieses Silberzeug
Sprach Darget, ist vom größten Künstler zu Paris.
Nun, desto besser, rief Franquini aus.
An vierzig Schüsseln wurden aufgesetzt,
Und alles Leckerbissen — fette Lämmerchen,
Und junge Hühner, die man mit sich nahm,
Wo man sie fand; in Kontribution
Hielt man die ganze Gegend; bluten muß
Der Böhme, wie der Preuße, Freund und Feind;
In fremdem Gute schwelgt man weidlich hier.
Der sprudelnde Champagner ward gebracht,
Und funkelte in allen Gläsern bald,
Der Port à Port, der starke Ungarwein,
Den man gleichfalls der Industrie verdankt.

Man trank die vollgeschenkten Becher aus,
Und fing nun fürchterlich zu prahlen an.
Doch Darget hängt das Maul, und kostet nur
Ein wenig von den vielen Schüsseln; ihm
Will heute weder Wein noch Essen schmecken.
Zuletzt erscheinen auch die Jüngferchen.
Man küßt, man liebelt, und berauschet sie,
Zwar nicht mit Zärtlichkeit, jedoch mit Wein.
O meine Freunde, mahlen kann ich euch
Die zügellosen, frechen Scherze nicht,
Die hier im Schwange gehn. Wer wird auch Feinheit hier
Und Platonismus suchen? Denket euch
Besoffene Panduren, und ihr habt —
Von diesen Gräueln ein lebend'ges Bild.
Verlegne Schönen ward man dort gewahr,
Mit Jugend und mit Grazie geschmückt,
Die Kühnheit und Betrug dem Räubervolk
In ihr Gefängniß ausgeliefert hat.
Mit thränenvollen Blicken seufzten sie
In der Minute des Genusses, und
Entzogen ihren Mund den geilen Küssen
Der unverschämten Buhlen; ihr Geschrei,
Es hätte selbst ein Tigerherz erweicht.
Allein die Frevler, die ein hartes Herz
Und keine Thränen hatten, liessen sich
Dadurch nicht irre machen, und es war
Doch eine Scene zum Erbarmen, ja — es schien
Als wenn die Teufel Engel schändeten.
Und als sie ihr Gelüste nun gestillt,
Und sich gesättigt hatten, schlugen sie
Den Weg zur Linken ein, und kosteten
Verbotne Früchte, soffen dann
(Als sie auch dieser Greuel müde waren)
Die ganze Nacht hindurch; vor Wollust schäumt
Franquini mehr als seine Diener, und
Geendet ist das wilde Bachanal.

Geräuschvoll nahen die Panduren sich,
Und bringen Kunde noch von einem Raub.
In den benachbarten Gefilden hatten sie
Die fettsten Schafe, Lämmer, und
Viel junge Hühner aufgetrieben,
Auch Kerzen von dem heiligen Altar,
Und obendrein des Pfarrherrs Konkubine,
Nebst der Verwalter-Tochter, die sich noch
Für eine Jungfer giebt; dann tausend Stück Dukaten;
Von diesem Umstand schwiegen weislich sie.
Der Eigennutz ist doch ein sonderbares Ding;
Selbst die Panduren macht er klug.

Franquini rief: die Beute nun getheilt!
Das Mädchen, Freunde, wär' ein Fang für uns:
Das fette Rindfleisch und der Brandtewein
Gehört mit Recht den ehrlichen Panduren.

Tief durch die Grotte tönet ihr Gebrüll
In einem fürchterlichen Wiederhall;
Sie rufen laut: Wir schlafen heute nicht.

Sie tödteten die fetten Schweine nun,
Und theilten sie zu gleichen Theilen aus.
Sie schleppten Holz zusammen, schlugen dann
Mit einem Nagel aus dem Kieselstein
Lebendge Funken, und der Schwefel flammt
Die ausgelöschten Lichter wieder an.
Das Holz geräth in Brand; mit Fett bedeckt
Man das gebratne Fleisch; dann tischt man sich
Die Rücken und die starken Keulen auf;
Und in dem Gras gelagert schmauset man,
Bis jeder, wie der Dichter Ilions
Uns singet, zur Genüge hat.

Die Schönen führt man Herrn Franquini zu.
Es waren alles muntre Kinder, wie
Der rohe Wüstling sie am liebsten hat.

In ihrer Mitte ging ein blühendes,
Ein holdes Mädchen jung und zart,
Wie eine Sommerrose ihr Gesicht.
Die Schöne, welche man dem Menelaus nahm,
Und die ganz Asien in Brand gesetzt,
Dem gutem Priam Thränen ohne Zahl
Gekostet, stand noch weit der Holden nach.
Sie war nicht, wie ihr Prinzessinnen seid,
Die ihr von eurem Rang euch Schönheit borgt,
Und deren Grazie verschwinden muß,
Wenn man sie ohne Prunk und Flitter sieht,
Womit sie selbst ein Kennerauge blenden.
Im gräßlichsten Tumulte naht sie sich
Ganz ausgeweint, in Zähren fast zerflossen.
Aus ihrem Schlafe war sie weggeführt
Von ihren Eltern, und in einem Putze, der
Ihr keine fremden Reize lieh.
Ihr niedliches Gewand war knapp und leicht;
Aus ihrem Mieder drängt ein Zwillingspaar
Gewölbter Brüste sich, und bietet dem
Neugierigen zwei Rosenknöspchen dar,
Von einer schwarzen Locke halb bedeckt.
Ein Teint, worin sich Lilien
In Rosen sanft verschmolzen, Augen mit
Beredtem Feuer, schwarz und liebevoll,
Die ein gekrümmter Bogen überschattet,
Ein Mündchen, das zum warmen Kuß euch reizt;
Und wenn das zauberische Lächeln ihr
Die süßen Lippen öffnet, eine Schnur
Von perlengleichen Zähnen; dann der Wuchs
Von einer Göttinn, und ein niedlich Füßchen
So wie die Cochois; frisch und jugendlich
Die ganze himmlische Gestalt,
Wie Venus, wenn sie aus dem Bade steigt.
So war die Schönheit, die das wilde Volk
Als eine gute Prise mitgebracht.

Mit einer Miene stiller Majestät
Trat unter diesen Räubern sie einher,
Die ohne Menschlichkeit auf ihre Beute stürzten;
Jedoch Franquini sprach aus diesem Ton:

Es mache doch dein Schmerz der Freude Platz!
Durch Liebe wollen wir dich trösten, gutes Kind!
Was mich betrift, so bin ich schon versorgt;
Und wie ihr wißt, muß man bescheiden sein.
Freigebig ist ein ehrlicher Pandur;
Dir Darget heb' ich dieses Mädchen auf.
So brich die Rose von dem Stocke denn.

Des Fleisches Stachel fühlte Darget wohl;
Jedoch ein Trauerton erreicht sein Ohr:
Gerechter Gott! bin ich denn in der Hölle?

Ja, liebliche Auror'! in dieser Grotte haust
Franquini ärger noch als Luzifer.

„Erbarme meiner dich voll Edelmuth,
Sieh meine Jugend, meinen Zustand an,"
So sprach das liebe Mädchen, wälzte sich
Zu seinen Füßen in Verzweifelung.
Ich bin versprochen, und mein Bräutigam
Kann mich nicht retten: Schonung! Gnade, ach!
Der unbefleckten Tugend, edler Herr.
Bei diesen Worten schießt ein Thränenstrom
Aus ihren Augen, und erhebet jeden Reiz.

Franquini rief: Zum Hahnrei mache man
Noch vor der Hochzeit ihren Bräutigam!
Was zögerst du, mein Freund? Den Grund gelegt
Zu einem derben Jungen, wie du selbst!

Der gute Darget fängt zu liebeln an,
Und präludirt ein wenig — eben will
Er in der Seeligkeiten Fülle sich
Berauschen, als St. Stephan es bemerkt,
Und ihn im Zügel hält. Nun kühlt der arme Tropf
Sich plötzlich ab, und flucht auf seinen Heiligen.

So hebt ein Schneckchen oft aus seiner Schaale
Den zarten Kopf, und wärmet sich am Licht
Der Sonne: plötzlich hört es einen Lärm,
Und zieht sogleich die kecken Hörner ein,
Und sammelt sich in einen kleinen Punkt.

So sah Freund Darget jenen Dämon auch
Verschwinden, den man höflich Liebe nennt,
Und welchen Moses, der Geschwätzige,
In seiner Biblia zur Schlange macht,
Von der ein Liedchen Euch Frau Eva singen kann.

Der arme Darget kälter, als ein Klotz,
Sprach so zu seiner Schönen: liebes Kind,
Erbarmen will ich deiner Jugend mich;
Zum Ehrenschänder bin ich nicht gemacht.
Gewiß — ich wage keinen neuen Sturm;
Viel lieber will ich dich ranzioniren.
Bei diesen Worten drückt er ihr die Hand.

Hat man in Frankreich mehr Kourage nicht?
Wie lange wird es? ruft Franquini aus.

Ach! unser Schicksal steht in deiner Hand.
Erbarme dich! Soll diese himmlische
Und seltne Schönheit hier — an diesem wilden Ort
Den ungestümen Lüsten deines Volks
Noch länger Preis gegeben sein?
Ehr' ihre Tugend, ehr' ihr Alter doch,
Und gieb die Freiheit gütig ihr zurück.

Ei, armer Franzmann, bete du
Doch deinen Rosenkranz, erwidert ihm
Franquini spöttelnd; aus der Mode kam
Das ewige Geschwätz von Tugend längst.

Mit demuthsvollen Blicken nahm das Wort
Der andre wieder: Ich besinne mich
So eben auf ein Mittel. Wollt ihr Geld
Für dieses Mädchen — nun so zahl' ich euch
In baarer Münze, was ihr nur verlangt.

Das läßt sich hören, fing der Räuber an,
Wenn du mit Gold sie mir aufwägen willst,
So mag sie unverletzt in ihres Vaters Haus
Zu ihrem Bräutigam mit ihrer Tugend gehn.

So hast du doch einmal den Sterblichen,
Verdammte Habsucht, einen Dienst gethan,
Und aus der Hand des wilden Räubers dies
Geliebte Kind gerissen, ohne daß
Die schwache Mädchentugend scheiterte.

Vierter Gesang.

Es ist ein Großes, tugendhaft zu sein;
Doch voller Thoren ist die arge Welt.
Seid ein Verbrecher, seid ein Bösewicht,
Und liebenswürdig nur, — man duldet euch.
Der gute Darget war zu seinem Glück
Das eine, wie das andre.
Ganz erschöpft
Von seinen Schwelgereien nahte sich
Franquini: (denn ihr müßt bedenken, daß
Selber ein Pandur nicht unaufhörlich kämpft,
Und auch ein Wollüstling nicht immer schwärmt;
Die Trunkenheit der Liebe schwindet bald.)
Franquini, wie gesagt, nachdem er nun
Den lieben langen Tag verschlafen, um
Sich wieder zu erholen, und die Wuth
Von seinen Leidenschaften sich gelegt —
Franquini nahte sich dem Bette, das
Dem guten Darget angewiesen war,
Und sprach: die Langeweile martert mich;
Es regnet draußen, und ich kann nicht fort:
Drum such' ich Schutz bei euch, erzählet mir
Doch euer Schicksal, euren Lebenslauf;
Denn wie es heißt, erzählt ein Franzmann gut.
Auf dieses Kompliment erwiderte
Der gute Darget: Freuen soll es mich
Wenn ich, mein Herr, Euch amüsiren kann.
Doch die Geschichte meines Lebens ist
Ein langes Klagelied — indessen will ich Euch
Wenn ihr befiehlt, sie kurz und simpel geben.
Das harte Schicksal, das mich lange drückt,
Schuf mich zum Sohn von einer Herzoginn;
Mein Vater war ein unbekannter Wicht,
Den ein geheimer Zug begünstigte.

Mich, diese Frucht der unerlaubten Gluth,
Erzog man fern von meiner Eltern Hause;
Und um mich ganz zu bilden, schafte man
Mir einen Platz in dem Kollegium
Des Heiligen Ignaz. Bei den
Berühmtesten Gelehrten sollt' ich hier
Nun meine Studien vollenden. — Doch
Es legte mir mein böser Genius
Die schrecklichste, die schwerste Prüfung auf.
Man fand mich hübsch, und merkte, daß mein Geist
Nicht ohne Feuer, ohne Leben war.
Ein alter Doktor karessirte mich
Ein wenig. Einst vor Wollust schäumend schloß
Er sich mit mir in seine Zelle ein,
Und that mir einen Antrag, daß ich ihm
Vor Wuth und Abscheu dies erwiderte:
Fort Ungeheuer, dessen schändliches
Satanisches Gelüste die Natur empört!
Verbirg in ewiger Vergessenheit
Dich vor der Strafe deiner wilden Brunst!
Indessen läuft mir bald ein andrer nach.
Ich weis' ihn ab, ich halt' ihn in Respekt;
Doch endlich stürzte alles auf mich los:
Im Kloster hatt' ich keinen Zufluchtsort;
Ich war noch jung, und unerfahren noch;
Vor Schrecken wußt' ich weder aus noch ein.
Der eine sprach: du kennest die Geschichte nicht;
Berühmte Helden wirst du dort gewahr,
Die bald als Männer handeln, leidend bald
Sich in den Willen ihrer Freunde schmiegen.
Der weise Sokrates verlangte das
Vom Alcibiades, der doch gewiß
Ein braver Grieche war; so hielten es
Euryalus und Nisus mit einander.
Soll ich dir mehr Exempel noch citiren?
Da ist der große Cäsar, den die Welt

Den Gatten aller Römerinnen nannte,
Und der zugleich das Weib der Römer war.

Doch blättre nur ein wenig im Sueton
Wie er von allen Kaisern raisonnirt.
Sie standen insgesammt auf dieser Liste,
Und dienten allzumal dem Gott von Lampsakus.
Wenn das Profane dich nicht überzeugt,
So greifen wir dich mit der Bibel an.
Was meinst du wohl, das * * machte,
Damit er * * stets zur Seiten lag?
Er machte seinen lieben Ganymed.

Doch wenn ein Zweifel dir noch übrig bleibt,
Soll mir Don Sanchez seine Hülfe leihn.
Lies nur den neun und zwanzigsten Artikel
Von seinem Büchlein, wo er über Heirath spricht;
Dann wirst du sehen, daß dein junges Herz
Zu diesen Sitten sich gewöhnen muß.

Er hat nicht Unrecht, rief der Rektor aus,
Und unverzüglich stürzt das Sodomitische
Gesindel auf mich los. Was sollt' ich thun?
Um des geliebten Friedens willen durft'
Ich schon nicht allzulange grausam sein.
So ward ich denn ihr zahmes Thierchen, das
Nach Wohlgefallen sie bestiegen, wenn
Des Fleisches Stachel wüthend in sie fuhr.

So ward mein keusches tugendhaftes Herz
In diesen Abgrund hingerissen. Ja,
Es herrscht ein blindes Schicksal in der Welt,
Das uns zum Guten wie zum Bösen zwingt.
Der Weiberrolle bis zum Ekel satt,
Entfloh ich endlich dem Kollegium,
Und rettete mich zu den Zöglingen
Der Gnadenwirkung. Um mein Müthlein recht
An den Verführern abzukühlen, schwur
Ich zu der Fahne des Jansenius.

Hier gab es neue Herren, neue Sitten hier;
Den Paskal, Arnaud und St. Augustin
Citirte man hier ohne Unterlaß.
Dies sind die großen Helden der Parthei,
Für die der Fanatismus eben jetzt
Von neuem falsche Wunder schmiedete.
Die Lahmen tanzen auf den Gräbern; man
Exorzisirt, man heckt Orakel aus,
Bis endlich noch der weise Ludewig
Herrn Paris die Mirakel untersagt.

Was mich betrift, so hatt' ich keine Lust,
Mich mit den Gaunern von der Klerisei,
Die Eifersucht und Interesse theilt,
Noch lange einzulassen, weil die Welt,
Die große Welt mir süß und schmeichelnd schien.
So wollt' ich nun in diesem Labyrinth
Mein Heil versuchen und mein gutes Glück.

Entkommen war ich nun den Heuchlern, und befand
Mich bei den Sybariten in Paris;
Ein liebenswürdiges, ein süßes Volk
Das immer singt, und lacht und sich bewegt;
(Denn in Paris ist jeder blind.)
So wie die Fluth des Oceans sich hebt,
Und Wellen gegen Wellen-Berge schlagen;
So strömt euch hier in ewigem Gewühl
Ein ganzes Volk die Straßen auf und ab.

Paris erkennet mehr als Ein Idol:
Die erste Göttinn ist Galanterie,
Und neben ihr wird Neuheit noch verehrt.

Dies sind die Götter meines Vaterlandes.
Nun rechnet noch dazu die Modesucht,
So ist der Kodex da, und das Gesetz,
Wonach sich die Gesellschaft richten muß.

Ich blieb den festgesetzten Regeln treu:
Ich ward das Muster aller Schmetterlinge;

Durch Kunst und seltene Geschicklichkeit
Erhielt ich bald ein Petit-Maitre-Air.
Das kann wohl möglich sein, erwidert ihm
Franquini; doch, verwünschter Bastard, hast
Du in Paris denn von der Luft gelebt?
Nein, nein! rief Darget aus, ich machte Gassenhauer,
Und schmiedete Romane, die man dort
An jeden Gimpel, jeden dummen Tropf
Verkaufte, die man auch verkaufen wird,
So lang' es in Paris noch Gänse giebt.
Ich debütirte mit der zärtlichen
Prinzeß; les bijoux indiscrets *) erschienen nun,
Und Akajou, ein unverständlich Buch.
Auch hab' ich es in einer Schrift versucht,
Ob sich von Katzen was Gescheutes sagen läßt.
Auch vom Gris-Gris entwarf ich manchen Zug.
Der Bauer **) hob bis zu den Wolken mich,
Statüen setzte man der Bäuerinn —
Doch fand ich meine Rechnung nicht dabei;
Der Autor-Witz versorgt die Küche schlecht.
Ich fürchtete das Schicksal St. Amands; ***)
Des Hungers Tochter die Erfindung kam
Zu Hülfe mir, und wandte mein Verderben ab;
Mit einem Wort: — ich schnitzelte Pantins.
Mit saurer Miene rief Franquini aus:
Welch ein barbarischer und rauher Name. Dies
Sind Gliedermänner, spricht Freund Darget nun,
Gemacht aus Pappe, und an eine Schnur
Gereihet; wenn ihr nun den Faden zieht,
So spreizet die Figur die Glieder weit
Und scheußlich auseinander. O, es ist
Das Non plus ultra der Erfindungskraft,

*) Möchte wohl schwerlich zu übersetzen sein.

**) Der glücklich gewordene Bauer von Marivaux.

***) Ein Poet, der fast verhungert wäre.

So ein Pantin macht dir den Dragomann;
Den Weibern schwatzet er von Liebe vor;
Die schüchterne, die langversteckte Gluth
Bringt ein Pantin zuletzt ans Tageslicht.
Der Hof, die Stadt verehrten mein Talent;
Und meine glückliche Entdeckung machte
Für dieses Jahr Epoche, brachte mir
An hundert zwanzig tausend Franken ein.
Nun wandelt mich die Lust zum Reisen an;
Nichts bildet einen jungen Menschen mehr.
Mich ennuyirten die Franzosen schon,
Und andre Völker wünscht' ich mir zu sehn.
Zuerst schlug ich den Weg nach Holland ein;
Doch konfiszirte Fratzen sah ich dort,
Ein unbehülfliches und plumpes Volk.
Ich glaubte unter Menschen nicht zu sein,
Was wir Franzosen doch zum mindsten sind.
Denkt euch ein Volk von Schnecken, kalt wie Eis,
Phlegmatisch wie die Fische, das im Wasser lebt,
Und Stundenlang euch kaum zwei Worte spricht.
In einem ruhigen und sanften Ton
Werf' ich die Frage auf: Was nährt euch denn?
Aus unsern Heerden pressen wir die Milch;
Mit Pfeffer und mit Käse handeln wir;
Auf unsern Vortheil sind wir sehr bedacht;
Fast ganz Europa muß uns zinsbar sein;
Wir wissen es zu rupfen und zu melken.
Wie sieht es denn um euer Regiment?
Von frevelnden Tyrannen unterdrückt,
Ersäuften wir den Despotismus einst
In unserm Blut; verhaßt war unserm Sinn
Der Königs Titel und die Monarchie.
Doch ach! wir änderten den Namen nur;
Das Joch von dreißig Unterdrückern liegt
Auf unsern Schultern. Ach! der Batavер
Bricht seine Ketten nicht, was er auch unternimmt.

Republikaner nennen wir uns selbst,
Und sind ohnmächt'ge Sklaven von Verräthern;
Statt Eines Königes befehlen uns
Wohl tausend Herren, und man glaubt uns frei.

Ein guter Schlag von Bürger machte mir
Das Kompliment: ihn doch zu Hause zu besuchen.
Ganz höflich geb' ich ihm mein Ehrenwort,
Und auf den Rücken nimmt mich eine Magd,
Sie schleppt mich langsam durch die Gassen hin,
Und an des Hauses Schwelle stürzet sie
Mir einen Wasser-Eimer auf den Leib,
Um mich von Koth und Schmutz zu reinigen.

Was will man damit sagen? fragt' ich sie.
Ei — war die Antwort, das ist Höflichkeit,
Die bei den Fremden unentbehrlich ist,
Damit die Reinlichkeit erhalten wird.
Dann führte man mich in die Küche, wo
Seit dreißig Jahren man kein Feuer angemacht.
Wird hier gespeiset? fragt' ich naseweis.

Gerechter Gott! Welch eine Blasphemie!
Es sollte dieser Ort zum täglichen Gebrauch
Zum Speisesaal herabgewürdigt werden?
Nein, nein! wir menagiren besser, und
Behelfen uns mit unsern Kellern schon.
Der Reinlichkeit, der großen Göttinn, sind
Die zierlichen Gemächer nur geweiht.

Die Lust zum Lachen wandelte mich an;
Ich konnt' mich ihrer nicht erwehren. Doch
Mein Bürger liebte die Satyre nicht,
Und sagte plump und trocken: Narren sind
Die Wichte von Franzosen insgesammt.

Wie Sie befehlen, rief ich spöttelnd aus;
Und augenblicklich ließ er voller Wuth
Mich von der Treppe werfen. Mit Geschrei
Verfolgten seine Domestiken mich,

Und überhäuften mich mit Ehrentiteln, bis
Ich ihnen endlich aus den Augen kam.

Verlassen wir auf ewig dieses Land,
Und eilen fort nach Großbrittannien.
Auch meinen Reisekameraden war
Ein gleiches Schicksal hier geworden, und
Verhaßt war ihnen dieses plumpe Volk.
Zum Teufel geh'n wir lieber, sprachen sie.
Ein großes Schif zu dem Transport gebaut
Nahm uns an diesem Tage noch an Bord.
Die Anker lichtet man; es schäumt das Meer
Und wieget uns auf seiner grauen Fluth.
Die Segel schwellen, und die Wogen öfnen sich;
Ein Zeichen vom Piloten setzet der
Matrosen Arme in Bewegung. Mit
Dem günst'gen Winde, der aus Süden bläst,
Durchschneiden wir die spiegelhelle See.
Es ißt und trinkt der muntre Passagier,
Und niemand glaubt, daß ihm ein Unfall droht.

Doch unvermuthet springt der Wind uns um;
Die Luft verdunkelt sich, der Himmel murrt;
Uns überfällt die Nacht, und in der Dunkelheit
Wird unser Schif bald in den tiefsten Grund,
Bald zu den Wolken aufgeschleudert. Es
Zertheilt der Blitz die Luft, in Flammen steht
Der Horizont. Die Donner brüllen laut.
Der Mastbaum fällt mit schreckenvollem Lärm
Vom Sturm zersplittert, und das Ruder bricht.
Den zitternden Matrosen sinkt der Muth.
Ein Spiel der Wellen hören wir, zuletzt
Ein krachendes Getöse; unser Schif,
Von allen Seiten schon durchlöchert, wird
Auf einen Fels getrieben, und zerschellt.

Gelübde that dem Himmel jedermann;
Zu Hülfe rief ich meinen Heiligen.

St. Stephan hört mein Flehen, und erlaubt,
Daß ich ein Stück vom Ruder finden kann.
Für diesmal will ich dich aus der Affaire ziehn,
So spricht er, weil du meinen Namen führst.
Mit ausgespreizten Beinen setze dich
Auf dieses Holz, mein alter Mantel soll
Dir zur Bedeckung dienen. Mein Mignon,
Mein theurer Darget! meine Glorie
Soll dir ein leitendes Gestirne sein,
Und rudern mußt du mit dem Hintern dich.
Mein lieber Heiliger, zum Lachen ist
Es jetzt nicht Zeit. Mehr Hülfe, Hülfe nur,
Und etwas weniger Satyre, wenn du willst.
In diesem saubern Aufzug schwimm' ich fort;
Doch bald ist meine ganze Kraft erschöpft:
Die Meereswogen überschütten mich,
So wie ich athme, schluck' ich Wasser ein.
Ein neuer Schifbruch drohet mir den Tod;
Dem nahen Ufer wirft die Fluth mich zu.
Ich sammle meine letzten Kräfte noch,
Und so erreich' ich schwimmend das Gestade.
O, glücklich! wer den Hafen noch gewinnt!
Franquini rief: es wäre Jammerschade
Um dich gewesen, toller Schwätzer, du!
O hätte dich der Heil'ge doch ersäuft!
Nun fahre fort. — Es fanden ihren Tod
All' meine ehrlichen Gefährten, nimmer wird
Mein Auge sehnsuchtsvoll sie wiedersehn.
Vielleicht sind sie von Heringen gefressen,
Und obendrein verdammt; denn aus der Welt
Sind ohne Beichte sie gegangen. Ich
Hielt das Gelübde meinem Heiligen,
Und brachte ihm zwei große Kerzen dar.
Durch diese friedlichen Gefilde ging ich nun,
Und sagte: Teufel! so ein schönes Land
Gehört den Hunden von Britannien?

Was mich am Ufer länger ennuyiren?
Zu London nur sieht man die Nation.

Ich komme an, besehe gleich die Stadt,
Und werde gleich bei Hofe vorgestellt.

Auf seine Freiheit ist der Britte stolz,
Nennt seinen König nur den Chef des Volks.
Er nahm mich freundlich auf, und sprach zum Offizier:
Zeigt diesem Franzmann doch das Arsenal.

Voll Waffen glaubt' ich es zu finden; doch
Mit dem Artikel war es nicht versehn.
Statt dessen sah man Stiefeln, sah man Hüte dort.

Mein Führer sprach: seht diesen Stiefel hier!
Welch ein erhabener und großer Gegenstand!
Bei Malplaquet hat ihn mein Held getragen;
Und diese Sporen schmückten seinen Fuß,
Als er zum Kampf bei Oudenarde zog.
Doch wendet euch und staunet ehrfurchtsvoll!
Dies ist des Helden fürchterliches Schwerdt;
Franzosenblut hat es bei Dettingen gefärbt;
Ihr könnt' es noch bemerken, seht doch her.

Ich machte einen tiefen Reverenz,
Und unterbrach ihn: ach! nur allzuviel
Hab' ich vom Unglück meines Vaterlandes
Bereits geseh'n; genug, genug! Mein Ton
Und meine Miene schien dem Höfling zu behagen;
Ich machte, daß ich fort aus diesem Hause kam,
Und ging voll Unmuth in das Parlement.

Hier giebt es Affen von dem Römervolk:
Im Haranguiren unerschöpflich, daß
Ihr den Demosthenes zu hören glaubt;
Nur mit dem Handeln sieht es schlimmer aus,
Und ihre Tugend riecht nach Balsam nicht.
In ihren Reden sind sie frei genug;
Doch sie verkaufen ihre Bürgerpflicht:
Das deutsche Geld beherrscht das Königreich.

Der Britte selbst ist ein Original:
Je eigenthümlicher ihr eure Narrheit zeigt,
Je mehr beklatschet euch das Publikum,
Das sich nur frei vom Despotismus glaubt,
Wenn seiner Tollheit nachgesehen wird.
Dies sonderbare Völkchen hat den Spleen;
Man hängt sich dort, wie man zum Trunke geht
In andern Ländern, und mit jedem Tage
Ereignet so ein blut'ger Vorfall sich.
Barbarisch sind all' ihre Sitten noch:
Kein Schauspiel macht auf ihrer Bühne Glück,
Wo von der Hauptperson bis zum Souffleur
Nicht alles, alles hingemetzelt wird.
Hartnäckiger und wilder sind sie noch
In ihren Fechter-Spielen: halb entblößt,
Mit aufgestreiften Armen fahren sie
Wie tolle Hunde aufeinander zu;
Von beiden Seiten fallen hageldick
Die Streiche; Wunden setzt es öfters ab.
Jedoch erlaßt mir die Beschreibung nur,
Viel lieber will ich euch erzählen, welch
Ein sonderbares Fest man dort begeht.
Ganz London sammelt sich zu dieser Feier:
Auf einer Wiese sieht man Kopf an Kopf;
Die schönsten Pferde von der Stuterei
Durchlaufen dreimal ihre Schranken, um
Den Preis der Schnelligkeit davon zu tragen.
Wem glaubt ihr wohl, wird dieser Preis gereicht?
Dem Pferde nicht, das ihn gewonnen hat,
Wie es gerecht und billig scheinen muß;
Nein, nein, dem Taugenichts von Herren wird
In forma optima er zuerkannt.
Ich machte bald Bekanntschaft mit den Britten;
Sie führten mich in gute Häuser ein,
Und wie es kam, auch wohl in schlechtere,
Für junge Leute gar gefährlich; denn

Der süßen Liebe, die man nie besiegt,
Folgt Reue dort schon auf dem Fuße nach;
Ein Augenblick der Schwäche kostet viel.

Man findet Klöster hier in Menge, wo
Vestalinnen gehalten werden, die
Ihr Feuer einst aus Unbedachtsamkeit
Verlöschen ließen. Vesta strafte sie dafür
Mit einem peinlichen und bösen Schaden.

Dies ist nur allzuwahr; ich rede selbst
Aus trauriger Erfahrung — bitter wird
Mir die Erinnerung auf ewig sein.

Die stolzen Britten sind Millionairs,
Und große Schätze was Gewöhnliches;
Bis auf den Bettler ist dort alles reich.
Ach! rief Franquini, welch ein schönes Land!
Zum Teufel! warum führt man dort nicht Krieg?
Da wäre wahrlich mehr zu fischen, als
Bei diesen Preußen, einem armen Volk,
Das nichts als seinen Helm und Degen hat.
Man solte doch die stolzen Britten plündern.
Doch weiter. — Ein Versehn beging ich einst,
Und ein Französischer gemeiner Hund
Ward ich dafür gescholten. Voll Verdruß,
Daß mir ein Tölpel diesen Ehrentitel gab,
Beschloß ich mich zu rächen ungesäumt.

Und weil ich an der ganzen Nation
Mein Müthlein nun unmöglich kühlen kann,
So will ich mir den Hals mit Einem brechen.

Zu London sieht man, wie dies plumpe Volk
Für einen Schilling sich mit Fäusten schlägt,
Und unter diesen Eisenfressern trift
Man öfters einen Duk und Milord an.

Ich drückte meinen Filz mir ins Gesicht,
Und sagte: zeigen wir den Britten, daß
Ein Franzmann weder Narr noch Memme ist.

Ich fuhr ein wenig durch die Stadt einher;
Man machte mir ein grobes Kompliment,
Und aus der Kutsche spring' ich voller Grimm,
Und breche flugs auf meinen Gegner ein.
Wir faßten uns, wir schlangen unsre Knie
Und Arme in einander; weidlich deck'
Ich ihn mit Schlägen zu, es fließt sein Blut,
Er taumelt athemlos, er fällt, und der Koloß
Schlägt auf das harte Pflaster mit dem Kopf.
Ich glaubte nun, es sei um ihn geschehn.
Das Volk versammelt sich, es schreiet laut
Und klatschet in die Hände. Weil ich mir
In dieser äußersten Verlegenheit
Viel Gutes eben nicht vermuthen war,
Beschloß ich, in der Nacht noch abzuziehn.

Auf einem Schif kam ich nach Portugall.
Ich sah daselbst des Königs Mönchs-Pallast;
Von Rom erbettelte sich dieser Prinz
Das Privilegium, die Messe selbst zu singen.
Der Geistlichkeit mit Leib' und Seele zugethan,
Verschmähet er die Töchter dieser Welt,
Und treibt mit keuschen Nonnen nur sein Spiel.

Des Königs Zepter ist das Kakapork;
In Portugall giebt dies allein Gesetz;
Der Bürger, Priester und der Edelmann —
Sie zittern alle vor dem Kakapork.

Ein großes Kloster ging ich zu beseh'n,
Das der Monarch dem Himmel angelegt.
Er räumte es den Kapuzinern ein,
Für die sein Herz voll warmer Liebe schlug.
Man wollte mich ins Kloster stecken; doch
Ich lehnte höflich diesen Vorschlag ab —
„Man soll mich nicht begraben!" rief ich aus.

Kurz, dieses Kloster zu bevölkern, schaft
Man hundert Grenadiers zu Mönchen um,

Die ihre Messen durch die Nase singen
Und gegen ihren Willen sich kasteiʼn.
Aus Furcht, man möchte mich in diesem Nest
Zurückbehalten und die Platte mir
In allem Ernste scheeren, nahm ich denn
Sogleich die Flucht; nicht lange, so erreicht' ich
Die Grenzen von dem Spanischen Gebiet.
Von allen Uebeln glaubt' ich mich befreit;
Allein das Schicksal, das mir feindlich ist,
Verfolgt mich bis auf diesen Augenblick.
Verrätherische Liebe, deine Macht
Sollt' ich von neuem fühlen! Es erschien
Ein zartes Nönnchen einst im Kloster mir,
Schön wie der junge Tag. Mein einz'ger Wunsch
War, sie zu sehn, zu lieben, zu bewundern,
Und ein verschmitzter Pfaffe, der mit Gunst
Den Kupler machte, half zum Ziele mir.
Ich durfte mich ihr nähern, durfte es
Verehren, dieses göttliche Idol.
Die Schöne gab mir nun ein Rendezvous,
Und eine Leiter bringt mich hin zu ihr.
Doch ach! in meinen Adern schleicht ein Gift,
Das ich von London mitgebracht,
Und das die Freuden meiner Liebe stört.
Treulose Liebe! wie verblendetest
Du mich an diesem Schreckenstage doch!
Indessen — raisonnirt man, wenn man liebt?
Wird selbst der Weiseste zum Narren nicht?
Es weichet die Vernunft der Allgewalt
Des mächtigen Instinkts, der uns beherrscht.
Die Tyrannei der wilden Leidenschaft,
Die süße Trunkenheit, worin sie meinen Geist
Gefesselt hielt, besiegten den Verstand,
Der ohnehin in Todesnöthen lag.
Von meinem Zustand wußt' ich selber nichts,
Als ich die frevelhafte That beging.

Zu meiner Nonne Füßen werf' ich mich.
„Begünstige doch meine Leidenschaft,
O göttergleiche Schönheit!“ rief ich aus,
Und küßte ihr entzückt die weiche Hand.
Verlegen machte mich die holde Schaam,
Die ich in ihren süßen Augen las.
(Ihr Herz war offen, ohne Falsch ihr Sinn)
Indessen nützt' ich doch die Schäferstunde,
Und setzte ihr von neuen dringend zu.
Nun ist es nicht mehr Zeit zum Sprödethun;
Du hättest lieber keine Hofnung mir
Gewähren sollen, mein geliebtes Kind!
Doch endlich — war es Schwachheit oder Liebe —
Die Schaam entflieht; die blinde Zärtlichkeit
Uebt an der Ehre volle Rache aus.
O denket euch der Wollust Uebermaaß,
Das ich mit meinem Liebchen jetzt genoß.
Die heiße Liebe, die verbotne Lust
Dies alles fachte noch mein Feuer an.
Mit den Geheimnissen der Zärtlichkeit vertraut,
Ward meine Nonne nun ein schwaches Weib.
Gerechter Gott, wie groß war mein Vergehn! —
Wie sehr bereu' ich meinen Undank nun.
Ach Schwester Amidon! was kostet dir
Dies kleine Vorspiel doch für bittern Schmerz!
Ich schäme mich der Rückerinnerung.
Ja Herr, ich muß es leider nur gestehn:
Selbst ihrer Reize schonte Vesta nicht.
Für diese Nacht bin ich zufrieden, und
Sobald der Morgen dämmert, geh' ich fort.
Sie sagt mir Lebewohl, umarmet mich,
Und wie die Liebenden es wohl zu machen pflegen,
Bestimmten wir im Scheiden noch die Zeit
Des Wiedersehens.
Endlich troll' ich ab;
Doch die verwünschte Leiter bricht;

Mit schrecklichem Geräusch stürz' ich herab,
Und in den Adern starrt mein warmes Blut.
Das ganze Kloster läuft zusammen, und
Man frägt: was giebt es hier? welch ein Geräusch!
Die guten Schwestren kreischten gräßlich auf.
Ein solcher Lärm ertönet bei der Nacht,
Wenn nun der Wolf sich in den Schaafstall wagt.
Kolin erwachet, springt vom Lager auf,
Und fasset eilig seinen krummen Stock.
Mit großen Steinen wird der Wolf verfolgt;
Man läßt auf ihn die Schäferhunde los,
Und sterben muß er ohne Rettung, wenn
Man ihn auf seiner Flucht noch packen kann.
So lag ich athemlos und ohne Sprache da.
Im Augenblick umringte mich das Kloster,
Gerechter Gott, wie ward ich ausgezischt!
Willkommen hier! rief eine Nonne aus.
Ein Kirchenraub! Welch ein Verbrechen! er
Hat unsern klösterlichen Sitz entehrt.
Voll Bitterkeit hub so die andre an:
Mein süßer Jesus, welche Freveltat!
Ich bin der Meinung, daß wir ungesäumt
Ihn in den Kerker schicken. Morgen mag
Ihn die Gerechtigkeit befragen. Wenn
Wir dies nicht thun, so wird die arge Welt
Die Schwestern insgesammt beschuldigen.
Das ganze Kloster billigt diesen Plan,
Und in den nächsten Kerker schleppt man mich.
Ich war von Sinnen fast, und halb betäubt;
Ins Leben brachte mich der Schmerz zurück.
Und als mein Liebeshandel ruchtbar ward
Mit allen Folgen, stand es schlimmer noch
Um mich und meine Schöne. — Fromme Wuth
Ist unerbittlich grausam, wie ihr wißt.
In Spanien giebt es ein Tribunal
Halb mit Prälaten und mit Mönchen halb

Besetzet, das dem Laien fruchtbar ist,
Ihn stets verdammt, doch immer los ihn giebt,
Und euch um Gottes willen für das Heil,
Die Wohlfahrt eurer Seele, braten läßt.
Der Dampf von hundert Scheiterhaufen steigt
In diesen Gegenden zum Himmel auf.
Man brachte mich vor diesen Richterstuhl.
Ein alter finst'rer Inquisitor hielt
Mir einen gar erbaulichen Sermon.
Verräther! fürchtest du den Himmel nicht?
Und bebst du nicht vor seiner Eifersucht?
Die Gattin Christi hast du freventlich entehrt,
Und ohne Scheu ihm Hörner aufgesetzt;
Ja, was das schlimmste ist, noch obendrein
Mit deinem Gift das Nönnchen angesteckt.
Du Kirchenräuber kannst dich unterstehn,
In deiner Tollheit selbst das Paradies
Mit deinen Gräueln zu vergiften? Doch es soll,
Um alle Ketzer abzuschrecken, dir
Bei hellem Tage dein verdammtes Fell
Gebraten werden, wie es billig ist.
Er sprachs, und seine Sbirren packten mich,
Und führten in den Kerker mich zurück.
Sehr mißlich fand ich dieses Abentheuer;
Ich war vom Brennen nie ein großer Freund,
Und weil der Tod mir nicht nothwendig schien,
Besann ich mich auf meinen Heiligen,
Und rief: o mein geliebter Schutzpatron!
Kannst du mich ohne Rettung sterben sehn?
Als an den Küsten von Britannien
Du mir zu Hülfe eiltest, ward
Mit meiner Kerze dein Altar geschmückt.
Verlaß mich nunmehr nicht in dieser Noth,
Das Paradies ist voller Jungfern; hier
Auf Erden sind sie desto seltner. Ich
Bekam zu einer Jungfer Appetit,

Und dieser Phönix, schwer zu finden, ließ
In diesem Kloster endlich sich entdecken.
Mein guter Schutzpatron, wozu der Lärm?
Was ist an einer Lumpen-Jungferschaft
So großes denn gelegen? giebt es doch
Berühmte Leute, die die Existenz
Der Jungferschaft bezweifeln, und für Tand,
Für ein Geschöpf der Schwärmerei sie halten.

Und wenn mein Loos mir eine zugetheilt,
So neide mir den kleinen Vortheil nicht.
Es ist die erste Blume, die ich brach;
Drum wende gütigst mein Verderben ab

Zu Boden werf' ich mich, der Himmel hört mein Flehn.
Es zitterte des festen Kerkers Grund,
Und aus der Mauer sprang mein Schutzpatron
Mit strahlendem Gesicht, und sprach zu mir:
Mein Sohn, die Zukunft ist mir offenbar;
Das Schicksal wachet über deine Tage,
So mancher Unfall sieht dir noch bevor;
Doch Glück und Ehre wird dir auch bestimmt.

Dein Name soll in einem epischen Gedicht
Noch glänzen; drum verlache immerhin
Das harte, das fanatische Gericht.
Auf meine Hülfe kannst du sicher bau'n;
Allein vergiß auch meinen Altar nicht,
Und bringe mir geweihte Kerzen dar.

Ich gab mein Wort — es schließt der Handel sich.
So schwarz ist keine Seele, daß sie nicht
Gerades Weges in das Paradies
Passiren könnte, falls ein Heiliger
Dabei sein Schnittchen macht, und seine Rechnung findet.

Ganz recht, ein jeder will ja leben, rief
Franquini; das Geschenk gehört dem Schutzpatron,
Denn ohne Vortheil ist die Heiligkeit
Nur ein erbärmliches, prekäres Ding

Von meinen Ketten ward ich nun befreit;
Der Kerkermeister schläft zum guten Glück
In dieser kritischen Minute ein.
Es wirft der Heilige mir das Gewand
Von einem Jesuiten um den Leib.
Er zieht den Riegel auf; die Thüre öfnet sich;
„Nun hurtig fort, beschleunige die Flucht,
Nimm bei den Haaren die Gelegenheit!“
So sprach er, und gab seinen Seegen mir.

Ich eilte fort. — Denn ein gescheuter Mensch
Wagt sich gewiß zum zweitenmale nicht
Den Sbirren in die Klauen. Wie ein Hirsch,
Den man im Walde ganz umzingelt hat,
Und der den Tod vor Augen sieht, zuletzt
Noch seine Kräfte sammelt, und voll Muth
Mit einem Sprung sich durch die Netze bricht:

So nahm auch ich aus Spanien die Flucht,
Noch ganz betäubt von diesem harten Schlag,
Beweinte herzlich meinen Unglücksfall,
Und fluchte grimmig auf die Klerisei.

Nun kam ich endlich nach Italien.
Wie ist dies Vaterland der Römer doch
Entartet! Künste, tiefe Wissenschaft,
Charakter — Alles neigt sich dort zum Untergang.
Umgeben von Ruinen, voller Stolz,
Auf seinen Ursprung, glaubt der Welsche noch
Ein Bürger Roms zu sein. Der Mönche Schwarm,
Die Aebte, die Prälaten brüsten sich
Noch mit dem großen Namen und dem Ruhm
Der Helden, denen sie entsprossen sind.

Sprecht nur einmal mit einem Pantalon —
Gleich wird er euch das Alter von August
Und Cicero und Kosmus von Florenz,
Dem man die Wiederkehr der Künste dankt,
Zitiren — Doch — er schweigt von seiner Zeit.

Die Enkel Katos und Emils
Ergaben sich dem Gott der Harmonie,
Und trockneten die Lebensquellen aus,
Um Arien zu trillern. Roth und weiß
Bekritzelt, treten sie voll Prunk einher,
Und machen nun die Helden des Theaters;
Die Nymphe Echo hat sie adoptirt.
So ausgeartet ist das Römer-Volk!

Doch fand ich Einen großen Mann in Rom,
Ich muß es nur gestehn — es war der Pabst.
Ein mächtiger und großer Genius,
Der mit dem Alterthum sich messen kann.
Ein Priester ohne Trug, ein guter Fürst,
Verdienet er, daß ihn die Musen kränzen,
Und ihm die Kirche ihren Weihrauch streut.

Noch länger hätt' ich ihn bewundert; doch
Es brach nunmehr die Wuth des Krieges aus,
Und zog mich in mein Vaterland zurück.

Zu meinen Sybariten kam ich jetzt,
Die, war es Laune, war es Dankbarkeit
Für die Erfindung der Pantins,
Dem guten Valori mich zugesellt.

Das neue Abentheuer wißt Ihr schon,
Das mich zum Unglück bei stockfinstrer Nacht
In Eure Hände schimpflich fallen ließ.

Das Unglück ist fürwahr so groß noch nicht,
Erwidert ihm Franquini. — Fesseln trägt
Man heute, morgen ist man Sieger; jeder Held
Muß dieses Schicksal sich vermuthen sein.
Ward bei Pavia Franz der Erste nicht
Von Kaiser Karl'n dem Fünften weggeschnappt?
Und schmachtete der brave Tallard nicht,
Von Marlborough besiegt, in Engelland?
Ward jener große Königsmacher doch,
Der General mit dreißig Sekretären,

Der funfzig Dinge stets zu gleicher Zeit betrieb,
Gefangen bei Hannover, und besiegt.
Und ferner kann ich dir den Donquixot
Aus Norden noch zitiren, den der Groß-Sultan —
Wer hätt' es denken sollen? — ohne Müh
In Bessarabien gefangen hielt.
Ich bin ja nicht Soldat, erwidert ihm
Der gute Tropf. Was soll mir euer Krieg?
Und diese Geißel, die das Land verheert?
Ich werde nimmermehr ein General.
Auf! folge mir, rief ihm Franquini zu,
Der Wein vertreibt die Grillen; merke dir
Wie man bei uns den Unmuth niedersäuft.
So lassen wir, geliebter Leser, nun
Den lärmenden Franquini saufen, daß
Auch meine Muse sich erhohlen kann,
Und aus der Hippokrene trinken mag.
O würde dir das Kleinod doch gewährt,
Das schöne Kleinod, das Freund Darget nicht besaß.

Fünfter Gesang.

Ich mag ein Schwätzer nicht in Versen sein;
Verhaßt ist mir das Ueberflüßige;
Ein gut gesagtes Wort ist mehr als tausend werth:
Erfahret denn in aller Kürze, daß
So mancher Heilige auf dieser Welt
Nichts als Verwirrung und Tumult erregt.
Es hatte einst der Herr der Finsterniß,
Der Hölle König, der gehörnte Prinz,
In einem Zeitungsblatt gelesen, was
Auf Erden vorging, wie die Heiligen
Nach ihrem Gutbefinden schalteten.
Der alte Satan fühlte seinen Ruhm gekränkt,
Und schäumte fast vor Bosheit und vor Wuth.
Er eilte flugs zum Berge Aetna hin.
Dies ist der Hölle Luftloch. Plötzlich hebt
Er seinen ungeheuren Kopf heraus;
Der Berg umringt mit dicken Flammen ihn,
Und unter Dampf und Feuerströmen wird
Sein scheußliches Gorgonenhaupt versteckt.
Es sieht der Teufel hier Madame Fama
Vorüberfliegen, winkt ihr freundlich zu;
Und gleich erzählt die tolle Schwätzerinn
Mehr, als der böse Geist zu wissen wünscht.
Die Nachricht hat ihn wüthiger gemacht;
Er eilet in den Höllengrund zurück,
Und läßt zum Rath die Edlen sich versammlen.
Ein jeder Teufel fluchte dem Geschick,
Indem man voller Wuth sie sagen hört:
Der wilde Aberglaube, der uns schuf,
Gab uns von Ewigkeit das Regiment,
Die Herrschaft über jede Nation.
Jetzt will er uns in diesen Aufenthalt
Des Schreckens wieder bannen, wo wir nur

Verdammte Geister sehen, deren Angstgeschrei
Uns die Gebeine malmet. Sind wir denn
Nichts als die Henker solcher Zärtlinge?
Es soll die Sekte der Ungläubigen
Voll Kühnheit selbst an unsrer Existenz
Und an der Hölle zweifeln; lächerlich
Wird überall der Teufel schon gemacht.
Man will ihn ganz und gar aus der Dogmatik streichen.
So rächen wir uns denn, und zeigen es
Den Erdensöhnen und der ganzen Welt,
Daß, wenn ein Gott den Donner schleudern kann,
Und im Olymp von Heiligen es wimmelt,
Auch aus der Hölle noch ein Teufelheer
Dem Schicksal in die Arme greifen mag,
Und sich vielleicht Respekt verschaffen kann.
So redeten die aufgebrachten Teufel.
Doch Luzifer gebietet Stille, und
Ein jeder hält das Maul, indem man ehrfurchtsvoll
Herrn Satanas die Krallenpfote küßt.
Er sammlete den Divan ungesäumt:
Dies sind die Aeltesten der Höllenbrut,
Verschlagne Füchse voller Politik
Und Teufelskünste, die den harten Sinn
Des alten Königs noch verhärteten.
In ihrer Nähe sieht ein wüster Schwarm
Von Ungeheuern, die der Flammen Gluth
Nicht mehr verletzen, nicht verwunden kann:
Es sind die schrecklichen Vollbringer der
Befehle Luzifers, die Diener seiner Wuth.
Man ward daselbst den niedern Geiz gewahr,
Der seine Schätze absichtslos vergräbt;
Die Grausamkeit; den blut'gen Meuchelmord,
Der einen Dolch in seinen Händen schwingt;
Den selbstgefälligen und dummen Stolz,
Der sich mit bunten Pfauenfedern schmückt;
Den blassen Neid, der seine Pfeile schärft,

Und gegen das Verdienst zu Felde zieht:
(Verhaßt ist ihm, was groß und rühmlich ist,
Und fremdes Glück gewährt ihm Marter nur,
Er ist der Menschen schrecklichster Tyrann;)
Den schwarzen Argwohn und die Eifersucht
Gewissensbisse, die Verzweifelung,
Den nächtlichen Verrath, und die Verläumdung, die
Dem Proteus ihre Kenntniß abgeborgt;
Den Ehrgeiz, der sich tausend Opfer schlachtet;
Die Zwietracht, unter deren Füßen sich
Ein Abgrund öffnet; die Verführung dann
Mit ganzen Haufen Gold beladen, und
Die Politik, die mit Maximen um sich wirft;
Dann auch den Eigennutz, den Pflegevater
Von allen Lastern; und die schwarze Nacht,
Die schauerlichen Quaalen und den Tod.
Der Fürst der Hölle lenkt mit einen Wink
Das Heer von diesen Ungeheuern; es
Zerrüttet seine Wuth die Oberwelt,
Sobald es der Tyrann geboten hat.
Es schmiedete der höllische Senat
Den saubern Plan, die Menschen zu regieren.
Man nahm die Reden, die Beelzebub
Und Astaroth und Gabriel gehalten,
Mit vielem Beifall auf. Ein jeder Teufel läßt
Sein Bischen Witz und seinen Scharfsinn seh'n.
Das Pro und Contra ward wohl überlegt,
Und es beschloß der weise Rath zuletzt,
Die Zwietracht abzuschicken, und durch sie
Die Menschen aufzuwiegeln; es erschien
Die wilde Zwietracht auf den ersten Wink.
Der alte Satan unterrichtet sie,
Und putzet sie mit seinem Schmuck heraus.
Ein Diadem von Schlangen windet er
Ihr um den häßlichen blaßgelben Kopf;
Er wirft ihr einen blut'gen Mantel um,

Und waffnet sie mit einem Feuerbrand;
Aus seinem heißen Ofen leget er
Zwei große Kohlen in die Augen ihr;
In ihre Kehle gießt er seinen gift'gen Hauch;
Umringt mit Schrecken und Entsetzen sie;
Gesellet ihr den unversöhnlichen,
Den bittern Haß, und seine Schauder zu.
In diesem Aufzug wirft die Hölle das
Verdammte Ungeheuer an das Licht.
Des Teufels Tochter eilet durch die Welt,
Und schüttelt wüthig ihren Feuerbrand.
Mit allen Teufeln kehrte Satan nun
Zu seinem schrecklichen Beruf zurück.
In ungeheuren Kesseln siedete
Der eine die Verdammten, und es hielt
Der and're an dem Bratspieß einen Sünder.
Dort hing man einen bei den Füßen auf;
Wie eine Fackel schmolz im Feuersee
Dort ein Verbrecher langsam hin,
Und jenem zieht sogar das Fell man ab.
Mit Flammenruthen peitscht Beelzebub
Die armen Sünder; und, was sonderbar
Und fast unglaublich scheint, es martert sie
Auch ohne Körper körperliches Weh.
Sie brennen in der Gluth wie dürres Holz,
Und seufzen auf der harten Folterbank.
Jedoch die Zwietracht, heiß und blutig, eilt
Durch unsre Hemisphäre. Wo sie geht,
Verpestet sie die Luft mit ihrem Hauch,
Und raubt den Feldern ihren Ueberfluß,
Erstickt die junge Saat in ihrem Keim,
Und bringt den Heerden einen schnellen Tod.
Das Ungeheuer schien die Schöpfung zu erschüttern;
Das Firmament erbleicht, die Sonne flieht.
Es streift die Unholdinn durch Berg und Thal,
Und suchet sich den dicken Valori.

Ganz leise nah't sich ihm die Unholdinn,
Die einen Fallstrick ihm zu legen denkt.
In Morpheus Armen lag Freund Valori,
Und schlummert sorgenlos in süßer Ruh.

An seinem Bette steht die Furie,
Und wird ihm offenbar in einer Traumgestalt.
„O Valori! kannst du mit kaltem Blut
Es dulden, daß man deinen Darget raubt?
Daß ein Pandur voll wilden Uebermuths
Dir, deinem Darget, und selbst Frankreich trotzt?
Auf! eile zu den Preußen ungesäumt,
Und fordre sie zu blut'ger Rache auf!
Ihr starker Arm muß Hülfe dir gewähren,
Im Himmel oder bei dem Teufel möge
Auch Darget sein! Genug du machst Geräusch;
Und laß die Hofnung nur nicht fahren, daß
Man deinen Freund dir wiederschaffen kann.“

So sprach die Unholdinn, und ihrem Haar
Entriß sie eine große Schlange, die
Geräuschlos auf den armen Träumenden
Sie schlüpfen ließ; mit seinen Ringen wand
Das glatte Thier um seine Beute sich,
Und füllte ihm die Brust mit schwarzem Gift.
Das Ungeheuer war von Herzen froh;
Und mit sich selbst zufrieden, eilt es fort,
Indem es noch auf neuen Unfug sinnt.

In kaltem Schweiß erwachte der Markis,
Und seine Wuth belebt das schwarze Gift.
Es wird die Rache seine Führerinn,
Und ihm gelüstet nach der Räuber Blut.

Wie eine Löwinn in den Wüstenei'n
Von Afrika, die ihre Brut verlohr,
Mit schrecklichem Gebrüll die Wälder füllt,
In Stücken hundert arme Neger reißt,
Und weit umher das Land mit ihren Gliedern deckt;

Noch wüthiger, von bitterm Hohn gekränkt,
Und voller Grimm kam der Ambassadör
Nun bei dem Chef der braven Preußen an.
„Zum Teufel! bin ich unaufhörlich denn
Der Wuth der Oesterreicher ausgesetzt?
In euerm Heer verfolgt Prinz Karlchen mich!
Hat er aus meiner Leute Mitte nicht
Gar Darget mir gestohlen? Ach!
Ich möchte sterben, wenn an diese Schmach
Ich denke. — Doch euch selbst trift dieser Schimpf.
Bin ich nicht euer heiliges Palladium?
O Preußen, waschet doch den Schandfleck ab,
Den ein Franquini euch bei Jaromirz
So teuflisch angehaucht! Man schaffe mir
Durch Güte oder List den Ehrenmann
Zurück ins Lager. — Doch ich irre mich.
Ihr müßt dem Feinde keck entgegen gehn,
In vollen Strömen muß das Blut der Hunde fließen.“
So tobte wild der ehrliche Markis —
Er schlug sich vor den Kopf, und Stein und Bein
Schwur gegen den Franquini er. Wenn Gott
Mich diesen Buben einst erwischen läßt,
Zerkratz' ich ihm das scheußliche Gesicht,
Und reiß ihm seine beiden Augen aus.
Was soll man thun? erwidert höflich ihm
Der General; befehlet nur, und gern
Wird jeder Held euch seinen Degen leihn.
Es eilte der Markis von Wuth erhitzt,
Und zog das ganze Lager in den Streit,
Bis man zuletzt im Kriegesrath beschloß,
Genugthuung ihm zu verschaffen, und
Durch Güte oder Zwang Franquini'n zu bewegen,
Daß er sogleich Herrn Darget wiederschickt.
Die Weisesten im Lager stimmten jetzt
Für eine Ambassade, und man sucht
Zu dem Geschäft die Listigsten des Heers

Die sich zu nehmen wußten, sorgsam aus,
Und die im Reden, wie im Schließen stark
Sich selbst mit innigem Vergnügen hörten.
Man unterzeichnete das Kreditiv,
Und übergab es den Ambassadörs:
An ihre Spitze stellte Kamas sich,
Voll Stolz auf dieses wichtige Geschäft.
Er schmeichelt sich, daß er in kurzer Zeit
Den guten Darget im Triumph zurück
Ins Lager bringen wird, und eilet fort.
Es wird die Zwietracht seinen Plan gewahr;
Sie fühlte sich beseelt von neuer Wuth,
Und flog in Eil' dem andern Lager zu.
Nicht weit vom Heer, in einem kleinen Busch
Legt sie zuerst die schwarzen Flügel ab,
Und ihren scheußlichen, entstellten Leib,
Auch ihren Feuerbrand, und ihre treuen Schlangen.
Die Gluth erlischt in ihrem Flammenauge;
Sorgfältig wird der starke Arm versteckt,
Der noch von Meuchelmord und Blute trieft.
Mit weißen Locken wird ihr Haupt bedeckt,
Und ihren Wangen drückt sie Furchen ein;
Von Wallis nimmt sie Ton und Minen an,
Und präsentirt sich so dem Lothringer,
Der unbesorgt in seinem Zelte sitzt,
Und sich mit seinen Pagen amüsirt.
„Nicht besser, sprach sie, Prinz, befriedigest
Du die Erwartung deines Heers? Wenn unser Plan
Zu Wasser wird, und unsre Hofnung sinkt —
In solchen kritischen Minuten kannst
Du sorgenlos mit deinen Pagen spielen?
Man hat den Talisman der feindlichen
Armee nicht abgenommen, wie du glaubst.
Ist dir dein Muth auf ewig denn entflohn?
Bist du nicht mehr für deinen Ruhm besorgt?
Bald wird der kühne Feind erscheinen, und

Den Darget wiederfordern. Gebt ihr ihn
Zurück, so ist um Karlchen es geschehn.
Wohlan! den heißen Ehrgeitz aufgeweckt,
Der dich vor kurzen noch zum Handeln zwang!
Der Oesterreicher Schicksal hängt von dir
Und deinen Thaten ab.“ So sprach die Unholdinn,
Indem sie Gluth in seine Seele goß.
Der Prinz ist ganz beschämt, und steht verlegen da,
Wie man in Schulen wohl die Kinder sieht,
Die voller Schreck ihr Spiel verlassen, wenn
Sie unbemerkt der Rektor überfällt;
Mit bleichen Wangen, mit gesenktem Blick,
Und sprachlos warten sie ihr Urtheil ab.
So stand der Lothringer, der große Held,
In diesem Augenblicke sprachlos da.
In seiner Brust erhob sich ein Tumult
Von tausend streitenden Empfindungen.
Er rief: Es soll der Feind geschlagen sein!
Verachte, Wallis, deinen Helden nicht!
Ich bin der Schild, die Stütze deines Herrn!
Das darf ich sagen ohne Pralerei:
Der Preuße findet seinen Mann an mir.
Zur Hölle schleicht die Furie zurück,
Und giebt sich nicht dem Prinzen zu erkennen,
Und reißt ihn auch aus seiner Täuschung nicht,
Voll Freude, daß in beiden Heeren sie
Den Saamen zur Uneinigkeit gestreut.
Zu gleicher Zeit erschallet ein Geräusch,
Und athemlos stürzt Rosier' herbei,
Und kündiget dem Prinzen stotternd an,
Daß drei Ambassadörs erschienen sind.
Du weißt, geliebten Leser, ihr Geschäft:
Sie sollen Darget reklamiren. Nein,
Ich habe keine Lust, wie Freund Homer,
Zu wiederholen, was man lange weiß,
Kurz — abgeschlagen wird ihr ernstliches Gesuch.

Es haranguirte Kamas meisterlich;
Doch als er seine Zunge wohl geübt,
Ward er gewahr, daß er nur in den Wind geschwatzt.

Das gute Karlchen, von der Zwietracht aufgehetzt,
Antwortete in einem plumpen Ton;
Und ohne Darget zu erwähnen, schalt
Er Hunde sie, und ketzerische Brut.

Von seiner Rede hatte Kamas kaum
Den Eingang deklamirt, als man ihn unterbricht,
Und mit versteckten Worten, aber doch
So deutlich, daß ein Dummkopf es errathen kann,
Ihm zu verstehen giebt, er könne sich
In Gottes Namen in sein Lager nur
Zurückverfügen, denn er schwatze ooch umsonst.

Ein wenig spörtelnd sagte Kamas nun:
Ihr Helden liebt wohl die Rhetorik nicht.
Zur Strafe sollt' ihr auch das Meisterstück
Von Rede ganz entbehren, das ich euch
Für heute zugedacht. Voll neuer Wendungen
Und ganz im Akademischen Geschmack
Ist sie an ausgesuchten Floskeln reich.
Hier endeten die Komplimente, und
Die Ambassade ging zum Heer zurück.

Es eilte Nepomuck zum Lothringer,
Und redete in keinem hohen Ton,
Ja, ungenirt, wie folgen wird, ihn an:
Es wird der Preuße den Franquini schlagen,
Und Darget wird entführt, wenn du dich selbst
Nicht in den Handel mischest. Wende doch
Die bittre Schmach von deinen Kriegern ab.
Franquini muß sogleich zurückberufen werden,
Er treffe heute noch mit Darget ein.

Der gute Karl schickt einen Reiter ab,
Der ein Cirkassisches pfeilschnelles Roß besteigt,
Und über Stock und Block so hurtig fliegt,

Daß er noch eher zu Franquini'n kommt,
Als ich nur einen Vers zusammen flicken kann.

Man nahm den Reiter dort nur frostig auf,
Denn die Panduren bebauchirten heut';
Aus großen Humpen floß der süße Wein;
Sein Liebchen hatte jeder bei der Hand.
In trunknem Muthe tanzt das kleine Heer
Nach einer kreischenden verstimmten Violine.
Bei hellem Sonnenlichte wagten sie
Als ächte Cyniker verliebte Abentheuer;
Um Thaler und Dukaten würfelt man,
Und es zerrann in einem Augenblick
Der herrliche Gewinn von manchem Fang.

Sie mußten fort. Franquini unterbricht
Mit Widerwillen freilich ihre Lust,
Und kommandirt: zu den Waffen jetzt!
Herrn Darget führen wir zum Lothringer!
Sie gürteten sogleich das krumme Schwerdt
An ihre Hüften, warfen ihre Mäntel um;
Mit langen Flinten ward der Rücken dann
Beladen, und die reiche Beute wird
Auf mehr als hundert Wagen voll gepackt,
In großen Ballen, und es seufzten schwer
Die starken Räder unter dem Gewicht.
Ja, es vermochten die Maschine kaum
Zehn große Ochsen durch den Koth zu ziehn.

So eilt man fort, indem man einen Umweg nimmt.
Der stolze Lasci führt den Vortrab an;
Panduren detaschirt man links und rechts;
Von allen Seiten wird rekognoscirt.

In ihrer Mitte schwankt auf seinem Roß
Der gute Darget, und Franquini hält
Die Zügel. Er befand sich gar nicht wohl;
Er wiegt sich in dem Sattel hin und her,
Und setzt dem trägen Gaul die Sporen an.

Der tapfre Dümont liegt im Hinterhalt,
Und aus dem Walde wird Franquini nun
Mit einem derben Kugelguß begrüßt.
Urplötzlich bricht man wüthend auf ihn ein;
Die Kugeln fahren zischend durch die Luft;
Man greifet an, und man vertheidigt sich;
Der eine fällt zu Boden, heult und stirbt;
Verwundet sucht der Andre zu entkommen;
Ein Dritter wälzt in seinem Blute sich.
Der listige Franquini wittert bald,
Daß man in dieser äußersten Gefahr
Dem guten Darget nur zu Leibe will.
Er weichet Dümont aus, zieht sich zurück,
Und sucht den Kern von seinen Leuten aus.
Er führet Darget durch ein enges Thal,
Beschleunigt seine Flucht, daß Dümont ihn
Im Augenblick aus dem Gesicht verliert.
Sein Paternoster sagt der gute Tropf,
Und folget seinem Führer voll Verdruß.
Der listige Franquini, hoch erfreut,
Daß er Herrn Dümont noch entkommen ist,
Spricht zu dem guten Darget: sei kein Narr,
Und weine nicht, erheitre deinen Sinn!
Kein Unglück soll dir widerfahren. Glaub,
Es nimmt der Lothringer dich freundlich auf.
Um deinen Unmuth zu zerstreuen, will
Ich unterweges meinen Lebenslauf
So kurz als möglich dir erzählen.
Ich bin der Sohn von einem irrenden
Gelehrten Juden. Sehr beschlagen war
Mein alter Vater in der schwarzen Kunst.
Er war der Busenfreund Beelzebubs;
In einem Flecken von Dalmatien
Hab' ich das Licht der Welt erblickt; es nahm
Mein Vater mich sehr jung nach Rußland mit,
Wo ich als Jude nicht im Publikum erschien;

Ich gab mich dort für einen Freiherrn aus,
Und spielte überall den Mann von Ton,
Und meinen Worten maß man Glauben bei.
Ich wurde bald sehr vortheilhaft placirt;
Ich machte selbst der Kaiserinn den Hof,
Und Katharina sah nicht ungern mich.
Vor Zeiten fühlte dies brutale Volk
Kaum einen rohen thierischen Instinkt;
Aus seinem Vaterlande kam es nie,
Und heilig war ihm seine Barbarei.
Der große Peter kultivirte sie,
Und lehrte sie auf ihren Füßen gehn;
Die Bärte schnitt er diesen Thieren ab;
Nach Frankreichs Sitte muß sich der Bojar
Nun kleiden; zu Soldaten macht' er sie.
Doch ihre Köpfe schaft kein Reformator um;
Noch heut zu Tage sind sie wild und roh;
Noch heut' zu Tage schwer zu bändigen.
Bei diesen Völkern hat, wie mir es scheint,
Der Gott des Schweigens seinen Thron erbaut.
Man drückt sich dort durch keine Zeichen aus;
Nichts wird gesprochen; still ist jedermann;
Es schleicht dort alles auf den Zehen, und
Es flüstert sich das Volk der Höflinge
Selbst einen "guten Morgen!" in das Ohr.
Was mir gefällt, ist, daß man wacker säuft,
Und daß der schlechte Bürger, wie der Fürst,
Sein Glück dort machen kann. Ich wäre schon
Zum mind'sten General, wenn das Geschick
Mir nicht den allerdümmsten Streich gespielt.
Es muß zum Unglück eine Fürstinn sich,
Die ich nicht nennen will, Gott weiß warum?
In mich vernarren; und aus Politik
Mach' ich den Spröden. Freund, Ihr kennt ja wohl
Die Etikette der Rabinen, wie man uns
Behandelt, daß ein armer Jude sich

Bei einem Liebeshandel jederzeit,
Er mag nun wollen, oder nicht, verräth.
Dies war der Grund von meiner Sprödigkeit;
Doch meine Fürstinn setzte dies in Wuth,
Und, ohne mich zu hören, dachte sie
Seit diesem Vorfall stets auf meinen Untergang.
Die gute Katharina starb nunmehr;
Der bürgerliche Krieg ward allgemein;
Es neigte sich der Staat zu seinem Untergang,
Und dreimal wechselte das Regiment.
Zu meinem Unglück sah die neue Kaiserinn
Mich nicht mit Augen voller Gnade an.
Ein Höfling kam mir aufzuwarten, und
Nach vielen Komplimenten sagt' er mir:
Franquini, seht die hohe Gnade doch,
Die Euch die neue Fürstinn zugedacht.
Ihr werdet ihr Buffon durch ein Patent.
Bei diesen Worten kam ich außer mir,
Mit meinem Span'schen Rohre stürz' ich mich
Auf den Bojar, zerreiße das Patent,
Und werfe ihm die Stücken ins Gesicht.
Mit Prügeln jag' ich ihn zum Haus' hinaus.
In Aufruhr kommt die ganze Nachbarschaft,
Man wirft mich in den Kerker, und es wird
Die Knute mir in Ueberfluß gereicht.
Dann hielt man mir den tröstlichen Sermon:
Bewundre nur die Huld der Kaiserinn!
Man schickt dich gradesweges nach Sibirien,
Und Seine Majestät erlauben dir —
O beispiellose Huld! — die Nase noch
Und deine Ohren mit dahin zu nehmen.
Dies Kompliment erfüllte mich mit Wuth;
Doch unterdrückt' ich meine Hitze noch.
Man sprach: es ist nur eine Kleinigkeit
Dahin zu gehen; man wird es gewohnt.
Du bist, Franquini, nicht der erste, und

Wirst auch gewißlich nicht der Letzte sein.
Sieh nur die guten Petersburger an!
Sie hausen eine Zeitlang unter uns;
Doch plötzlich sieht man sie verschwinden: es
Verschlingt Sibirien sie insgesammt.

Es hatte Menzikof, der Favorit
Von seinem Herrn, ein strenger Schicksal noch;
Ein Ostermann verschmachtet in Sibirien;
Der große Münich schließt sein Leben dort;
Der stolze Biron sieht das Tageslicht
Nicht wieder: und du kannst dich wundern, daß
Man dich in diese artige Gesellschaft bringt?

In dieser äußersten Verlegenheit —
Was blieb mir übrig, als mit Heldenmuth
Und festem Sinne zu ertragen, was
Mir abzuändern doch unmöglich war.

Man führte mich in dieses kalte Land,
Woselbst im Sommer noch das starre Eis
Euch einen argen Winter fühlen läßt.
Vergebens scheint die milde Sonne dort;
Es stirbt in dieser Gegend die Natur,
Und todt und unbelebt scheint alles hier;
Vergebens strebt die Erde zu gebähren:
Und sieht man auch ein Körnchen dünn gesäet,
Zerstört es doch sogleich der harte Frost.

Wohl zwanzig Arten von Verbannten trift man dort.
Durch Wald und Thäler streifen einige,
Um sich vom Zobelfang zu nähren, und
Erstarren da vor Frost. Ein andrer muß
Tief in den Schachten graben, wo der Tod
Ihn plötzlich überfällt. Die schrecklichsten
Verbrecher sind in Wüsten hingebannt,
Wo wilde Thiere sie verschlingen, und
Der Hunger bald ihr Leben enden muß.

Was mich betrift, so ward ich ohne Schuld
Zweihundert Meilen noch jenseits Archangel
In einem Kerker eingemauert, wo
Kein milder Strahl der Sonne mich beschien.

In diesem Kerker war ich hülflos fast
Ein ganzes Jahr vergraben; ich besann
Auf meinen alten Vater endlich mich;
In mein Gedächtniß kehrten einige
Barbar'sche Namen aus der schwarzen Kunst
Zu rechter Zeit zurück. Ich wagte es,
Die steilen Mauern zu erklettern. War
Es nun mein Arm, der mich errettete,
War es ein Werk des Teufels — ich entkam
Für diesmal noch durch meinen guten Stern.
Durch dicke Wälder nahm ich meinen Weg.
Bald von Morästen eingeschlossen, bald
Dem Zufall hingegeben, kämpft' ich stets
Mit Müdigkeit, mit Hunger, Durst und Frost,
Mit der Verzweiflung und dem rauhen Himmelsstrich.
Dem Schicksal setz' ich festen Muth entgegen;
Durch Bären und durch Wölfe hau' ich mich,
Und manche Wüste wird zurückgelegt.

Einst war es um mein Leben bald geschehn.
Ein schreckliches Geheul' erfüllt die Luft,
Und dreißig Wölfe brechen voller Wuth
Von allen Seiten auf mich Armen ein.
Ich klettre schnell auf einen hohen Baum,
Und schleudre manchen Ast auf sie herab.
Zwei alten Wölfen wird das Bein verrenkt;
Mit großen Kieselsteinen, die ich mir
Noch aufgehoben, werf' ich einem andern
Die Augen aus; ein Dutzend wird gelähmt.
Der Hunger quälte mich, ich war in großer Noth,
Als mir ein Löwe noch zu Hülfe kommt,
Und unvermuthet auf die Wölfe stürzt.

Zum Bajonette schneid' ich mir ein Holz;
Von meinem Baume steig' ich nun herab,
Und wage muthig auf den Kampfplatz mich;
Die tollen Wölfe beißen bald ins Gras.

Ich schmeichelte mir nun, wie Gottfried einst,
In diesem Löwen einen Freund zu finden,
Mich seiner Hülfe zu bedienen; doch
Er eilte plötzlich in den Wald zurück.

Drei Monde hatt' ich manchen harten Strauß
Und manche Fährlichkeit bestanden, da
Erblickt' ich in der Ferne zahmes Vieh,
Und Hütten, wo die guten Tatarn wohnen.
Dem alten Gastrecht treu, nahm Einer mich
Mit vieler Höflichkeit und Güte auf.
Er stellt' mich seiner Frau und Tochter vor,
Und sagte: Sei so gut, und wähle nun.

Von seiner Heerde nimmt er eine Kuh;
Bringt seinem falschen Gott ein Opfer dar;
Dann tischt' er mir die besten Bissen auf,
Und reichte mir ein Glas mit Brandtewein.

Mein mattes Auge nickte schlummerschwer;
Mein braver Wirth bemerkte dies sogleich.
Der gute Schlag von Leuten liebte mich,
Sie gingen in den Vorhof, und die Haut
Von einem Ochsen ward dort hingestreckt.
Es führt der Wirth mich in das Schlafgemach;
An meiner Seite lag sein Töchterchen.
Sie war noch jung, und wußte mich zu rühren;
Ich war verliebt, sie voller Zärtlichkeit,
Und es verging uns diese Nacht so schön,
Daß nur der Morgen unsre Freuden unterbrach.

Sobald der junge Tag am Himmel glänzt,
Zieh' ich bei meinem Tatar Nachricht ein,
Und frag' ihn nach der rechten Straße, die
Nach Persien von seiner Hütte führt.

Geehrter Fremdling! sagt' er höflich mir,
Wenn Eure Absicht nicht zu ändern ist,
So will ich ohne viel zu reden, Euch
Den großen Hund hier satteln; diesen Weg
Hat er mich mehr als hundertmal geführt.
Glaubt mir, er ist die Blume aller Zelter.
Ganz leise raunt Ihr ihm ins Ohr
Wohin Ihr wünscht, daß er Euch bringen soll,
Besteigt ihn dann, und wohlbehalten kommt
Ihr an, und kümmert Euch um nichts.

Er sprachs, und ich umarme meinen Wirth,
Nehm' einen Säbel, einen Nanzen mit,
Besteige gutes Muths den großen Hund,
Und nehme meinen Weg nach Agra zu.

Nicht ferne von den Grenzen Persiens
Begegnet mir auf einem großen Hund
Ein alter Tatar. Wie ein Handelsmann
Sah er mir aus, und hatte Geld und Gut
Geladen. Meinen Zeitpunkt nehm' ich wahr,
Und säble ihm zum Spaß den Kopf herab.
Noch lange hielt er sich im Sattel; und
Als seinen Tod ich endlich merkte, war
Sein Fall nur schöner noch, und reizender.

Ich will ihm nun sein Geld abnehmen; doch
Sein großer Hund bemerket dies sogleich,
Wird grimmig, bellt, und springt mir ins Gesicht.
Fidel vertheidigt mich, und voller Muth
Wirft er sich plötzlich auf den andern Hund.
Ich zucke meinen Säbel, unterstütz'
Ihn wacker, und mit einem derben Hieb
Durchhau' ich unserm Feind den dicken Hals.

Gerechter Himmel! rief Freund Darget aus
Ihr könnt so felsenhart und grausam sein?
Kann man den Undank weiter treiben? Hier,

In diesem Laude, wo euch so viel Gutes ward,
Ermordetet Ihr einen Tatar! Ach,
Barbarischer ist euer Herz, wie sie!
Schweig, dummer Teufel, rief Franquini nun;
Ich brauchte ja sein Geld; es diente mir
Die Reise zu vollenden. Bei dem Heer
Kam ich nach dreien Tagen glücklich an.
Ich producire meine Wenigkeit,
Und Thamas Kulikan wird mir gewogen.
Er führte mit dem großen Mogul Krieg.
Ich folgt' ihm in den Kampf. Sein Lager schien
Die ganze Erde zu bedecken, und
Man zählte eine Million Soldaten dort.
Der Lehre Zoroasters folgte man;
Auch ich bekannte mich zu diesem mystischen
Und finstern Glauben; denn ein kluger Mensch,
Er mag sich, wo er will, befinden, muß
Mit seinem Herrn auch seinen Glauben wechseln.
Mir ist dies öfters schon begegnet, und
Es hat mir, Gott sei Dank! recht wohl gethan.
Bald muß das Heer marschiren. Das Gerücht
Dringt bald zum großen Mogul. Deli sah
Mit Kriegern ringsumher das Feld bedeckt.
Wir schließen es von allen Seiten ein;
Das Zeichen giebt uns Thamas Kulikan;
Sogleich bestürmen wir die feste Stadt;
Doch die Bewohner trotzen unsrer Macht,
Und lassen Pfeile auf uns regnen. Wir
Verachten ihre Wuth und die Gefahr;
Es werden tausend Leitern angesetzt;
Man bricht in Sturm auf die Rebellen ein,
Und greift mit Feuer, mit dem Schwerdt sie an.
Ich schlachte sie dem Reich der Schatten, rief
Voll Wuth und Grimm der harte Kulikan.
Dies war das Zeichen zur Massakre, und
Dem Tode wird die ganze Stadt geweiht.

Im Blute der Rebellen schwamm der Schach,
Und aß dabei ganz ruhig sein Konfekt.
Was mich betrift, ich morde, plündre,
Und schände junge Mädchen ohne Zahl.
Noch über tausend Menschen aus der Stadt,
Gebückte Greise, Weiber, Kinder, warf
Mit eigner Hand ich nieder. Dieser Tag
Verbesserte mein Schicksal übrigens;
Denn große Beute wurde mir zu Theil.

In vollen Bächen rann das schwarze Blut
Durch alle Gassen; in die Wolken stieg
Das Klaggeschrei. O, welch ein Fest für Atropos!

Es lagen aufgethürmte Berge da
Von Todten und von armen Sterbenden.
Die Furcht, den Schauder, und die tolle Wuth,
Verwirrung, Brand, und schreckliches Gemetzel,
Verzweifelung, und wilde Grausamkeit,
All' diese Geißeln muß die feindliche
Besiegte Stadt an diesem Tage fühlen.

Doch unsre Schwerdter wurden endlich stumpf,
Und unser starker Arm ermüdete.
Fünfhundert tausend Mogoln kamen um,
Und ihre Seelen gingen zum Beelzebub,
Bis noch zuletzt der edle Kulikan
Das Morden und das Metzeln enden läßt.

Von meiner Beute will ich Rechenschaft
Nicht geben; darum werd' ich Deserteur,
Und rette mich durch eine schnelle Flucht.
Ich kam in Eile zu dem Groß-Sultan.
Das Volk der Perser ist ihm sehr verhaßt.

Ich stahl mich listig in den Harem ein;
Doch solche Fakta sind zum Ekel ja
Bei allen Reisenden zu finden, die
In ihren Liebeshändeln gröblich lügen.

Mit neuer Wuth entbrannte nun der Krieg
Im Ungar=Lande. Karl der Sechste fiel
Mit Vorbedacht die armen Türken an,
Nun schwur ich zu der Fahne Muhameds,
Und öfters hab' ich meinen Muth gezeigt
Und im Gewühl der wilden Schlacht geglänzt.
Ich machte bei Mehadia ein großes Glück.
Ich attakirte mit den Janitscharen;
Doch bald verfolgt ein böses Schicksal mich,
Es packte mich der Feind bei Kornia.

Von neuem werd' ich nun ein Apostat;
Zur heiligen Maria wend' ich mich.
Das Kreuz geschlagen, und ein wenig Mummerei
Getrieben — und ich bin ein guter Christ;
Doch — was noch schlimmer ist, ein guter Oesterreicher.

Kaum hat er ausgesprochen, als sein Pferd
Aus dem Geleise tritt, und stolpernd ihn
Herabwirft. Auch der gute Darget fällt,
Und dann die nächsten nach ihm. Roß und Mann,
Liegt alles durcheinander, quetschet sich;
Es wird Franquini fast von dem Gedräng' erstickt;
Er ficht mit seinen Händen, flucht und schimpft.
Es wurde spät, und finster schon die Luft.

Mit ihren schwarzen Flügeln deckt die Nacht
Den Himmel schon, und bringt den Sterblichen
Die kühlen Schatten und den süßen Schlaf;
Von ihrer Arbeit ruh'n sie schlummernd aus.

Franquini war mit seinen Kompagnons
Nicht weit vom Lager hingefallen. Es
Erweckte dies Geräusch die schlummernde
Schildwache nun, die Feuer auf sie gab.
Der Lärm wird allgemein, und zu den Waffen läuft
Das Heer der Lothringer; doch endlich ruft
Man: wer da? und es heißt: Franquini selbst.

Sogleich wird ein Gefreiter abgeschickt.
Er kommt, er sieht. — Ist dies nicht unser Fanfaron?
Signor Franquini, welch ein Unglück bringt
Euch hier in diese Patsche? Alles lag
Wild durcheinander, wälzte fluchend sich
Im Koth. Man hebt sie auf, und jeder kann
Für diesmal noch auf seinen Füßen steh'n.

Als man die Nachricht in dem Heer vernahm,
Ging Karlchen wieder schlafen; doch
Er that die ganze Nacht kein Auge zu,
Und brütete nur über seinem Plan.
Freund Darget und Franquini legen sich
In ihre Betten, schlafen ruhig ein.

Wenn du geliebter Leser wissen willst,
Was nun geschah, und meiner Schwänke noch
Nicht müde bist, wenn dir nach Kampf und Streit,
Nach Pauken und Trompetenschall gelüstet,
So lies, ich bitte dich, den folgenden Gesang.

Sechster Gesang.

Schon fing der Tag die neue Laufbahn an;
Der helle Glanz von seinem Götterlicht
Verdunkelt die Gestirne; er belebt
Mit seinem Einfluß wieder die Natur;
Der dicke Nebel schwindet und verfliegt,
Und von der Berge Haupt vergoldet schon
Der milde Strahl der Sonne Feld und Flur.
Es hatte ohne Schlaf der Lothringer
Die Nacht auf seinem Lager sich gewälzt.
Er seufzte schwer, sah immer nach der Uhr,
Und sehnet nach der Morgenröthe sich,
Die ihm erwünscht am Himmel wiederkehrt.
Er sammelt seine Freunde nun zum Rath.
Der Himmel, spricht er, ist für unsre Bitten taub,
Und hört nicht mehr die Wünsche des Gerechten.
O meine Freunde, welch ein harter Schlag!
Man hat das heilige Palladium verfehlt.
Das Preußenvolk bewacht es nur zu gut;
Indessen wagen wir das Aeußerste:
Denn unser Schicksal steht allein bei ihm.
O Prinz, erwidert ihm der wilde Rosiere,
Wollt Ihr denn immer nur dem dunklen Rath
Von Euern alten Schwätzern folgen, die
Uns Kindermährchen aufzuheften denken,
Bei denen man sogar im Stehen schläft?
Verwegen macht das hohe Alter nicht;
Es mögen Eure Generale wohl verstehn
Den Rosenkranz herabzubeten; doch
Blutwenig hilft uns ihre Heiligkeit.
In Euerm Alter folgt man seinem Muth,
Und ohne viel zu überlegen. Doch
Wenn Euch an meinem Rath noch etwas liegt,
So muß ich sagen, daß der Heiligen

Ich herzlich lache, daß sie nur ins Paradies
Gehören, und ihr schwacher Beistand uns
Bis jetzt noch keinen Wunsch gewähret hat.
Ich lobe mir den Schutz Beelzebubs;
Die Preußen, wett' ich, führen schlimm dabei.
Ihr seht den ehrlichen Franquini dort,
Er weiß ein wenig von der schwarzen Kunst,
Und kann den Teufel uns — O Heilige
Maria! rief das gute Karlchen aus,
Das kann unmöglich Eure Absicht sein!
Nein, lassen wir die Teufelskünste weg.
Habt Ihr vergessen, daß Richelieu,
Als er bei Bonneval einst seinen Gott
Verläugnete und Zauberformeln sprach,
Des Teufels Klauen bald gefühlet hätte?
O saubres Späßchen, wie der böse Geist
So mir nichts, dir nichs, den politischen
Verliebten Höfling aus der Welt geschleppt!
Es könnte wahrlich mir — verhüt' es Gott! —
Was schlimmers noch begegnen, folgt' ich euch.
Der stolze Rosier' besteht darauf:
Er soll den Teufel und die Hölle fragen.
Franquini spricht: durch meine Wissenschaft
Erschüttre ich das feste Erdenrund.
Der gute Karl entschließt sich endlich, und
Er willigt unter vielem Stottern ein.
Nicht weit vom Lager liegt ein kleines Holz,
Ein stilles und ein friedliches Asil,
Wo man vor jedem Lauscher sicher war.
Sie ritten alle drei dem Holze zu.
Das gute Karlchen, das in ihrer Mitte trabt,
Empfiehlt sich seufzend allen Heiligen.
Bevor er abgefahren, hatt' er sich
Mit heil'gem Wasser noch voll auf besprengt,
Sehr weislich noch der argen Höllenbrut
Und ihren bösen Tücken vorgebeugt.

Man hat den Wald erreicht. Franquini holt
Aus seiner Tasche nun ein altes Buch,
Durchstöbert fast den Wald, und findet kaum
Ein Pflänzchen von dem heil'gen Kraut.
Er schnitzt sich einen Stock aus einer Haselstaude,
Wird häßlich und entstellt Gesicht und Ton.
Wie man die Priesterinn Apollos malt,
Wenn sie der Zukunft Dämon überfällt,
Ein göttlich Feuer ihre Sinne füllt:
Sie schwankt auf ihrem Dreifuß, schäumt und glüht,
Es blickt ihr Auge wild umher, und voller Wuth
Verkündet sie den Götterspruch:
Noch fürchterlicher schien Franquini jetzt;
Er schnitt Gesichter, knirschte mit den Zähnen,
Daß es dem Prinzen durch die Adern fuhr.
Er murmelt fremde Zauberformeln her,
Er setzet sich in Wuth, kommt außer sich,
Macht tausend Zeichen in die leere Luft,
Und ruft den Astaroth und Luzifer,
Die Nacht, den Erebus, die ganze Hölle an.
Im Walde tönt ein schreckliches Geräusch.
Franquini wechselt seine Farbe nicht;
Das gute Karlchen zitterte vor Furcht,
Und bebend kreuzet er und seegnet sich.
Der Lärm nimmt zu, kommt immer näher, und
Ein Eber dränget aus dem Dickicht sich,
Wie ihn der Wald von Erimanthus sah.
Er läuft, und eilt den Zauberer vorbei.
Nichts weiter! rief der wilde Rosiere.
Das lohnt sich auch der Müh'den Poltergeist zu machen,
Und dein Gebet an Luzifer zu wenden,
Um einen armen Eber aus dem Busch
Früh Morgens schon zu sprengen. Das ist nichts!
Das gute Karlchen floh und sah sich um.
Er sah das wilde Thier von ferne laufen;
Doch als er keine Fährlichkeit vermerkt,

Spatziert er sacht zurück. Dann steht er still,
Und Rosier' geht hurtig auf ihn zu.
Was Herrn Franquini nun betrift,
So bringt das Abentheuer ihn in Wuth.
Er weiß sich nicht zu rathen, noch zu helfen,
Noch welchem Heil'gen er sich widmen soll.
Er fluchte grimmig auf das Weihgefäß,
Das Karl zum Unglück nicht abläugnen kann.
Der feine Rosier' entscheidet jetzt:
Um nur der Sache auf den Grund zu kommen,
Soll man noch einmal es probiren, und
Die Dosis der Beschwörungen verdoppeln.
Aufs neue setzt Franquini sich in Kosten,
Und hebt den Zauberbrauch von neuem an.
Er singt dem Luzifer die Litanei,
Zitirt die bösen Geister hundertmal.
Um die geheime Kraft noch zu vermehren,
Verdoppelt er die Zeichen der Magie.
Als man den Satan nun erwartet, kommt
An seiner Statt ein Offizier herbei,
Und bringt die Nachricht, daß der tapfre Feind
Mit schnellen Schritten sich dem Lager naht.
Ihr habt den Staar, erwidert ihm der Prinz;
Von Hämmeln oder Ziegen wird
Es eine Heerde sein, wovon der Staub
Euch das Gesicht verdunkelt, und von fern
Euch Menschen oder Pferde sehen läßt.
Allein es wird ein Schwur darauf gesetzt;
Man dringt in ihn, doch selber nachzusehn.
Franquini ist von ganzem Herzen froh;
Er hat vergebens sich in Schweiß gesetzt,
Vergebens seine Zeit, und sein Latein verschwendet,
Um aus der Hölle den Beelzebub zu ziehn;
Und diese Nachricht kommt ihm eben recht.
Man macht sich endlich auf. Mit einem guten Schritt
Erreichte man in kurzer Zeit das Lager.

Doch gutes Karlchen, wie erstaunteſt du,
Als du mit eignen Augen deinen Feind
So zahllos und verwegen kommen sahſt,
Um einen Angriff auf dein Heer zu wagen!
Vier ungeheure Schlangen schienen ihm
Das Feld zu decken; hundertfarbig glänzt
Ihr bunter, schuppenvoller Rücken, wirft
Den hellen Sonnenstrahl zurück,
Sie gehen langsam auf die Feinde zu,
Und krümmen sich in hundert Falten.
Dann dehnen sie sich längs der Ebene.
Der Rosse Wiehern, und der Waffen Klang,
Der starke Fußtritt aller Bataillons,
Der kriegerische Schall der Trommeln und Hoboen,
Das tausendstimmige und wilde Feldgeschrei
Erfüllte ringsumher die weite Luft.
In Wolken drang der Staub zum Himmel auf,
Verdunkelte das Licht. An ihrer Seite ging
Der Heldenmuth und die Beharrlichkeit,
Vor ihnen her der Schreck und das Gemetzel,
Und sä'ten Schauder und Verderben aus.
So sieht man mit Gebrüll sich in das Thal
Die Wetterbäche von den Bergen stürzen:
Nichts hemmet sie in ihrem wilden Lauf;
Sie reißen große Steine mit sich fort,
Und ihre Wuth spielt Felsenstücke weg.
Aus seinen Ufern tritt der nahe Strom,
Verschlungen wird der arme Ackersmann.
So bricht der Sturm aus seinen Höhlen los,
Erschüttert hoher Thürme Gipfel, und
Reißt starke Eichen mit den Wurzeln aus,
Und auf der Wolken Flügeln sammeln sich
Der schnelle Blitz, die Donner und die Winde,
Und schleudern auf die Sterblichen den Tod.
Noch schreckenvoller schien dem bangen Heer
Der Oesterreicher, und den Führern selbst

Die Ordnung und das wilde Feldgeschrei,
Womit die braven Preußen avancirten.
Wer kann den Schauder malen, und den Schreck,
Die ängstliche Verwirrung, den Tumult,
Der in dem Oesterreichschen Lager herrscht?
Ein jeder stürzet zu den Waffen, zieht
Die Stiefeln an, und sattelt sich sein Roß;
Ein jeder schnallet sich den Harnisch um,
Ein jeder deckt mit seinem Helm den Kopf.
Der Fanfaron, der Muthige, der Feige,
Sehn ihre Nebenbuhler forschend an,
Behalten noch die schwache Maske, die
Den Helden und Poltron einander ähnlich macht.
Die Feinde merkten ihren Vortheil bald,
Und brannten an zweihundert Schüsse ab.
Die Kugeln metzelten so schrecklich, daß
Den Oesterreichern aller Muth verging.
Doch stellten sie, trotz der Verlegenheit,
Sich glücklich unter ihre Fahnen.
Die ersten sind die schweren Kürassiers,
Die ihren Platz am linken Flügel nehmen.
Dann kommt der Grenadiere wilde Schaar,
Ihr Haupt mit Bärenmützen wohl bedeckt,
Und dann das Volk vom Lech, und die Komorren,
Die Insurgenten und Kroaten dann,
Zunächst die Siebenbürger und die Raizen,
Ein muthiges und kriegerisches Volk.
Zur Linken sieht man auch Dragoner, wohl
Beritten und im Sattel fest.
Von allen Seiten schwärmen die Husaren,
Zu Tausenden umher, und schwenken sich
Bald links, bald rechts; sie flattern wie die Fliegen,
Und scheinen die Buffons vom Kriegesgott.
Franquini faßt den weisesten Entschluß:
Er dachte die Bagage nur zu plündern,
Und glaubte sich dort von Gefahren frei.

Der gute Karl weist jedem General
Den Posten an, wo er befehlen soll:
Die Sachsen stellte man zur Linken hin,
Und Wunder ohne Zahl versprach ihr Blick;
Doch summte eine Kugel um ihr Ohr,
So zitterten sie flugs, und wurden bleich.
Der alte Wallis bleibt im Hinterhalt;
Die tapfern Kürassier führt Lobkowitz.
Doch dieser glüht von wilder Kampf-Begier,
Und spricht zu Karl'n in einem trocknen Ton,
Indem das Blut ihm in die Wangen steigt:
Ich gebe meinen Arm und meinen Degen stets
Zu großen Thaten her, wo es auch sei;
Verhaßt ist ein bestimmter Posten mir.
Voll hoher Weisheit, wie ein Gott,
Weiß Karlchen dieses kecke Kompliment
Mit Schweigen hübsch zu übergehn; er läßt
Ihn ohne Antwort auf der Stelle stehn.
Er eilt zu Aremberg, und spricht zu ihm:
Nun jagt die kühnen Feinde in die Flucht —
Und zeichnet euch durch große Thaten aus.
Der Duk erwidert ihm: Habt keine Sorge,
Ich stehe meinem Mann, das wißt Ihr schon.
Doch Ihr, das Schrecken aller Könige
Und ihre Stütze, hättet diesem Angrif wohl
Vorbeugen können. Wenn ihr gestern nur
Ein wenig höflicher die Abgesandten
Der Preußen aufgenommen, schwerlich hätte man
Uns heute diesen feindlichen Besuch gemacht.
Ach lieber Heil'ger Joseph zittert Ihr?
Rief Karlchen aus! Welch ein Geschwätz!
Ihr mögt wohl selber zittern, sprach der Duk.
Sie sagten sich Sottisen, warfen sich
Die Proben ihrer Feigheit in den Bart.
Zum Glücke kam der alte Wallis noch,
Mit ihm der Lustigmacher Spada auch.

Ihr Helden, sprach er, weg mit Zank und Streit!
Wenn ihr dem Feind die Stirne bieten wollt,
So müßt Ihr Euch bei Kleinigkeiten nicht
So lang' verweilen. Hurtig angerückt!
Ach hätt' ich nur noch meine Jugendkraft,
Wie ich sie nicht mehr hab'; es sollte mir
Auch ohne Euer Zuthun wohl der Feind
Das Schlachtfeld räumen, das ist ausgemacht!
Wie frisch, wie muthig war ich in Italien!
Ich zeichnete durch hundert Thaten mich
Vor allen andern aus. Die Erde war
Von meinem Ruhm und Abentheuern voll,
Und auch den Weibern war ich nicht verhaßt;
Die Stutzer hatten einen Zahn auf mich.

Der Lustigmacher Spada, den der Schnack
Ein wenig ennüyirte, sprach in diesem Ton:
So schwatzet doch nicht in den Tag hinein!
Mich dünkt, ich höre einen aberwitzigen
Redseel'gen alten Krieger beim Homer.

Zum Unglück kommt der große Lästerer,
Der stolze Waldeck, noch herbei,
Und hitziger wird nun der wilde Zank.

Er nur allein wird heute Lorbeern sammlen,
An seiner Seite steht ein täuschendes Phantom,
Hält eine Sieges-Palme in der Hand,
Und wecket seinen Durst nach Krieges-Ruhm,
Begleitet von der Wuth, dem eitlen Stolz,
Und der Verachtung, die ihn glauben macht,
Daß er an diesem Tage ganz allein
Im Schlachtgefilde Ruhm erkämpfen wird,
Wie ein Eugen, und wie ein Luremburg.

Noch lange streiten sich die Generale,
Und jeder thut auf seine Thaten stolz;
Doch unterdessen rückt der Preußen Heer
In wohlgeschloßnen Reihen muthig an.

Ihr rechter Flügel stürzet mit Gewalt
Und eilig auf die zuckersüße Schaar
Der Sachsen los, die einen Augenblick
Sich zwar vertheidigen; allein der Feind
Kommt ihnen bald zu nah; es überfällt
Mit ihrem Schauder sie die bleiche Furcht;
Gar höflich machen sie dem Gegner Platz,
Und kehren ihm voll Angst den Rücken zu,
Indem sie schrein: zu leben wissen wir.

Zur Antwort giebt man ihnen: Fliehet doch
Von dieser Ebene, und kehrt zurück
In Euer Sachsenland. Dort knätet denn
Hübsch Porzellan, lackirt es säuberlich,
Und modelt es zu Affen und Pagoden.

Mit zügelloser Wuth verfolget man
Zu gleicher Zeit die armen Flüchtlinge,
Ist ihnen mit dem Schwerdt im Nacken, und
Zerstreut sie fast in einem Augenblick.

Franquini macht sich über das Gepäck,
Und plündert, was ihm in die Fäuste kommt.
Vier große Wagen mit Champagner-Wein
Beladen, schleppt er fort, und rufet aus:
Nun laßt uns trinken, lieben Freunde!
Das Glück sei heute unsern Waffen hold!
Es hatten die Panduren sich zerstreut,
Und plünderten voll Raubsucht das Gepäck.

Der gute Dümont wird dies bald gewahr,
Und metzelt schrecklich unter den Panduren.
Franquini ohne Menschen und Sukkurs
Kann sich nachdrücklich nicht vertheidigen.
Er wirft dem stolzen Dümont einige
Bouteillen an den Kopf, die er bereits geleert;
Doch als das Treffen ernsthaft wird,
Verläßt er sich auf seine Fechterkünste,

Und wehrt sich endlich wie ein Polyphem,
Mit Steinen; doch sieht es gefährlich mit ihm aus.

Es sprach der tapfre Dümont: bin ich nicht
Zu Pferde — Ihr zu Fuß? Das geht nicht an;
Mit gleichem Vortheil muß man kämpfen. Dann
Springt er von seinem schnellen Rappen ab,
Und stürzt voll Feuer auf Franquini'n los.

Schwer muß Franquini büßen, daß er heut'
Sich einen Rausch getrunken hat.
Er handhabt seinen Degen ritterlich;
Doch mehr als Eine Ader sprudelt schon
Sein heißes Blut von allen Seiten aus.
Er stößt die Quinte voller Wuth und Grimm;
Doch Dümont haut sie durch, und bohrt sein Schwerdt
Ihm in die Brust. Franquini schwankt,
Und athemlos stürzt er zu Boden, macht,
Indem er fällt, ein gräßliches Geräusch,
Wie eine Eiche, die ein wilder Sturm
Mit ihrer Wurzel ausgerissen hat.
Er wühlet knirschend in dem blut'gen Sand;
Es fließen seine Wunden; er wird blaß;
Der schwarze Tod schließt ihm die Augen zu;
Franquini lästert; seine Seele flieht.

Nach Lorbeern geizend, attakiren nun
Die Preußen, aufgemuntert durch
Den Anfang, jene braven Kürassiers.
Sie rücken aus dem linken Flügel an,
Und folgen sämmtlich ihrem Rothenburg,
Dem tapfern Nassau, Kamas, und Chasot.

Es setzten dreißig Eskadrons
Von ihrer Reiterei sich in Bewegung. Wie
Die feste Erde bebt, wenn ein Vulkan
Aus seinem Rachen Blitz und Feuer wirft:
So bebt sie unter ihren Schritten auch,
Als wohlgeschlossen wie die Winde sie

Sich auf die Gegner stürzten, daß die Welt
In Trümmern zu versinken schien.

Dies starke Korps der braven Preußen dringt
Mit seiner schweren Masse auf den Feind,
Und greift in vollem und geschwindem Lauf
Die Kürassiers der Oesterreicher an.

Schon wird man handgemein; schon blinkt das Schwerdt
In allen Händen, und man hört ein dumpf Geräusch;
Es stoßen Waffen aneinander; es
Erhebt sich ein Tumult und ein Gewühl
Von Kämpfenden; der Staub verdunkelt fast den Tag.

Wie man zu Boden eine Mauer wirft,
Indem man sie mit Mauerbrechern stößt:
So dringt auch Nassau auf die Kürassier'
Und metzelt fürchterlich. Er haut, er stößt,
Er schleudert sie von ihren Rossen,
Und alles nimmt die Flucht, und rettet sich
Vor seinen Streichen. Unermüdlich ist
Sein starker Arm; er jagt sie vor sich her;
Die Pferde treten sie mit Füßen;
Zu tausend Bächen fließt ihr Blut dahin.

Dort schleppt ein Roß den Reiter mit sich fort,
Und schleift ihn durch den Sand. Ein andrer schwankt,
Und fällt von Feindes Hand durchbohrt.
Es fliegen Köpfe, Arme durch die Luft;
Geschlagen wird das Heer der Lothringer;
Der tapfre Nassau jagt sie in die Flucht;
Geübt ist seine Faust im wilden Kampf;
Er metzelt alles durcheinander nieder;
Die Erde wird mit Todten übersä't.

St. Nepomuck vernahm den großen Kampf.
Er kommt und sieht sein unglückseel'ges Volk,
Und in Gestalt des frommen Kollowrat

Wagt er sich mitten unter das Gewühl,
Und läßt zum Angrif wieder blasen.
Die flücht'gen Offiziere sammlen sich;
Es spricht den zitternden und bleichen Kriegern
Der Heil'ge freundlich zu, vertreibt die Furcht,
Beweint den harten Zufall, und verspricht
Den Beistand und den Schutz des Himmels.

In dieser dringenden Gefahr
Muß auch der Heil'ge Borromäus ihm
Zu Hülfe kommen. Dieser wechselt die Gestalt:
Er klebt sich einen großen Stutzbart an,
Setzt eine Pickelhaube auf den Kopf,
Und waffnet seinen Arm mit einem Schild,
Besteiget dann die Blume aller Pferde,
Das noch den Rabikan zu Boden läuft,
Und den Podarkus tausendmal verdunkelt.
Vom St. Johann bekam er dieses Pferd,
Der es aus der Apokalypse nahm,
Und es um ein Stück Geld an ihn verschacherte.

In dieser Ekipage stellt' er sich
Dem Gott der Brücken dar. Man lachte laut,
Als man den Heiligen in diesem Aufzug sah.
Das überwundne Volk verzieht
Zum Lachen sein Gesicht — weg ist die Furcht.

Es glückte diese List Herrn Nepomuk,
Und augenblicklich ändert sich die Scene.
Er wußte wohl, daß man die Todesfurcht
Durch Scherz und Lachen leicht verjagen kann.
Ihr Geist ermannte sich, es schwand der Schreck
Und ihre Tapferkeit erwachte wieder.

Es merkten Luther, Hedewig, Kalvin
Und Genoveva bald, worauf der Streich
Gemünzet sei. Sie liefen gleich, wohin
Die äußerste Gefahr sie forderte.

Durch Sterbende, durch Todte liefen sie,
Und durch die Schauder eines Schlachtgefildes.

Freund Luther nimmt das Air von Kalkstein an;
Wie Dessau kleidet sich Kalvin.
Die Heiligkeit des weiblichen Geschlechts
Will sich in diesen Kampf nicht wagen, und
Besteiget eine große Eiche, die
Noch höher als der höchste Kirchthurm war;
Und unverzüglich seegnet sie
Von dort herab ihr vielgeliebtes Volk.

Von beiden Seiten sammelt man das Heer;
Allein die Lothringer sind fast verblüft.
St. Nepomuk, der ihre Schwachheit sieht,
Kommt, sie zu retten, noch auf eine List;
Er dachte: wird das Treffen allgemein,
Muß endlich doch mein Volk den Kürzern ziehn.
Um dieses zu verhindern, wird die Wuth
Des stolzen Waldecks, dessen Heldengeist
Nur nach Gefahr sich sehnte, angefacht;
Denn Waldeck folgte seiner Laune stets,
Und wünschte nichts als Beute, und als Wunden.

Er rief ihm zu: zur Rache waffnet Euch!
Und Waldeck hört ihn, spornt sein wildes Roß,
Dringt mitten in den Feind, und fordert jeden auf,
Der Lust bezeugen würde, sich mit ihm
Den Hals zu brechen. Truchs springt schnell hervor.

Es nähert Waldeck sich, ihn treibt die Wuth;
Truchs haut ihm seinen Zügel von einander.
Der stolze Waldeck schäumt vor Zorn und Grimm,
Und spaltet ihm den Arm mit Einem Hieb.
Es springt das Blut hervor. Truchs will sich aufrecht halten;
Doch, wie gerührt vom Donner, fällt er hin,
Und wundert sich; daß er sich auf der Erde sieht.
Die Stimme fehlet ihm; er zitttert und

Ein Nebel überschattet sein Gesicht;
Es deckt der Tod mit seinem Schatten ihn.

Nun brüstete sich Waldeck sehr damit,
Und rief: wer unter euch hat Muth genug,
Nach diesem Streich es noch mit mir zu wagen?
Wohlan! er zeige sich, er komme nur,
Ich will ihn so wie Truchs zu strafen wissen.

Nunmehr stand Rothenburg voll Unmuth auf,
Und sagte: Prinz, Ihr könnt es noch bereuen.
Der Uebermuth in Euern Reden wird
Noch heute Euer Unglück machen. Fiel
Auch Truchs — leb' ich doch noch, und habe Herz.

Vor Aerger wird der stolze Waldeck roth.
Wohlan, so kommt, und waget es mit mir.

Was nur Gewalt und Tapferkeit vermag,
Was Kunst, Gewandtheit und Erfahrung kann,
Wird hier von beiden Seiten ausgeübt.

Im Cirkus feierte man so zu Rom
Die großen Thiergefechte, wo die Löwen,
Die wilden Büffel und die Tiger sich
Zerrissen und entleibten, ihr Gebiß
Mit heißem Blut und Schaum bedeckt.

So kämpften diese beiden Krieger auch;
Es sprüht ihr Auge Flammen, und voll Wuth
Sieht man sie bald sich nähern, bald zurück
Sie wieder sprengen. Mit gezücktem Schwerdt
Stürzt einer muthig auf den andern;
Sie denken sich wohl tausend Streiche zu,
Und beugen diesen Streichen wieder aus.
Sie greifen beide sich von Wuth befeuert an,
Und schlagen sich zugleich auf Stich und Hieb;
Allein ihr Küraß ist wie eine Mauer; und
Das Eisen ächzet unter jedem Hieb.

Dem harten Stahl entfahren Funken; er
Hält ebenfalls die wilden Streiche ab.

Doch Rothenburg, weit hurtiger und muntrer
Und mehr bei kaltem Blute, bricht
Auf Seine Durchlaucht ein, verwundet ihr
Mit einem derben Hieb den starken Arm.

Den Arm hob Waldeck ihn zu schlagen auf;
Doch seine Kraft vergeht ihm, und er läßt
Das blut'ge Eisen fallen und erschrickt,
Als er sein fürchterliches Schwerdt verliert.
In seinem Busen wühlt ein bitt'rer Schmerz,
Er kehret langsam zu den Seinigen zurück.

So wie ein Löwe, den der Neger jagt,
Von einem Pfeil verwundet, langsam weicht,
Mit seinem Schwanz die beiden Seiten schlägt,
Und oft sich wendet, und voll Kühnheit brüllt:

So zieht auch Waldeck ohne Zittern ab,
Mit drohendem Gesicht. Er wendet sich und murrt,
Beklagt von Allen. Man verbindet ihm
Die schwere Wund' und stillt das Blut.

Doch unterdessen nähert St. Ignon
Dem Feinde sich. Der tapfre Chasot folgt
Dem Beispiel, das ihm Rothenburg gegeben.
Der Oesterreicher schneidet gräßlich auf;
Doch Chasot faßt ihn recht ins Auge, und
Hält schweigend sich in seinem Sattel fest.

St. Ignon sprach: Das Leben nehm' ich dir;
Bet' nur ein Vaterunser zu Kalvin. —
Befiehl der Heiligen Maria deinen Geist,
Erwidert Chasot, es ist aus mit dir.
Es griffen Beide nun zu gleicher Zeit
Zu ihren Waffen; doch mit diesem Unterschied
Daß St. Ignon, der nur ein Prahler ist,

Auf seine schnellen Füße sich verläßt,
Und Chasot ihn verfolgt, indem er fast
Vor Lachen platzen will, und ihm den Kopf
Mit einem Stoß von hinten zu durchbohrt.
Ein schreckliches Geschrei stößt St. Ignon,
Sobald er seine Wunde fühlet, aus.
Das Echo wiederhallt den Schreckenston:
Er brüllt, als zöge man die Haut ihm ab.

Auf seinem Rosse schwankt er hin und her;
Ein schreckliches Getöse macht sein Fall;
Er zappelt, schlägt sich röchelnd auf den Bauch;
In einem Strom von Blut bricht er die Seele aus.

Es flammte Luther nun der Reiterei
Und seinen Helden Feuer wieder an.
Er rückte auf die Oesterreicher wieder los,
Die schon die Flucht ergriffen, und das Feld
Nebst Sieg und Ruhm den braven Preußen liessen.

Doch Lobkowitz haut um sich wie ein Bär;
Er will dem harten Schicksal trotzen;
An seiner Seite kämpft noch Stein und Aremberg,
Und unter ihren Streichen fällt Schwerin;
Er, so wie Kamas, stirbt den schönsten Tod.

St. Nepomuk will seine Tapferkeit
Nicht minder zeigen. Luther merkt es bald,
Und haut ihm in den Backen. Der
Blessirte Heil'ge kehrt sich plötzlich um,
Und schneidet gräßliche Gesichter. Er verliert
Zum zweitenmal ein Stück von seiner Zunge,
Und harangirt in Ewigkeit nicht mehr.

Aus Rache haut er nach dem Doktor Luther,
Und trift ihm einen Fleck, den Luzifer
Ihm selber angewiesen, wo das Wamms
Sich an die Hosen schließt. Ein schlimmer Ort

Für einen Mönch, der Kinder machen will.
Ein schreckliches Geschrei erhob der Reformator.

Wenn du, mein Leser, nun zu wissen strebst,
Wie eines Heil'gen Blut beschaffen sei,
So sind' ich bei dem Milton, daß es weiß
Von Farbe ist; er hat es selbst gesehn.

Sogleich verschwinden die verwundeten
Geschlagnen Heiligen; doch Rothenburg
Geht voller Muth dem Lobkowitz entgegen,
Der immer noch im Kampf begriffen war,
Und schneider listig ihm den Rückzug ab.

Doch dieser strengt die letzten Kräfte an:
Sein Herz erbebt vor keiner bangen Furcht;
Er haut sich mit dem Degen einen Weg
Zu seinen Lothringern, und trotzt dem Tod.

Mit Blitzesschnelle stürzt der Preußen Heer
Sich auf die Flüchtigen, um in den Staub
Sie insgesammt zu legen. Lobkowitz
Und seine besten Leute mußten sich
Zum Fliehen doch bequemen. Sieger war
Schon überall das tapfre Preußenvolk.
Die Fliehenden verfolgte Rothenburg,
Und in die Hände fiel ihm mancher Paladin.

Nun hob das Fußvolk erst das Treffen an;
Die Preußen hatten ihr Palladium
Mit einer dicken Eskadron umgeben.
Der gute Karl, der vor dem Blutbad zittert,
Nimmt noch zuletzt die Absolution.
Von allen Seiten geht das Metzeln an,
Und Feuer geben alle Bataillons
Mit schrecklichem Geräusch. Der Tag verdunkelt sich,
Der schwarze Pulverdampf vermehrte noch
Den Schauder und die Gräuel des Gefechts.

Durch diese Wolken flammt der Schüsse Blitz,
Und der Kanonen Donner tönet laut,
Und ohne Unterschied der Stände treffen sie
So gut die Prinzen, als die Unterthanen,
Und bringen überall gewissen Tod.

Die edlen Söhne Alberts fielen heut,
Aus einem Fürstenstamm entsprossen, und
Geliebter Wilhelm, Du, den Preußen so verehrt.
Auch du Dürege, und du muthiger
Barenne. — Welch ein treffliches Geschlecht
Von Helden ward hier ohne Schonung weggemäht!

So welken schon in ihrem ersten Lenz
Die schönen Blumen, die der gift'ge Hauch
Der allzuheißen Mittagssonne trift.

Der Preuße giebt in diesem schrecklichen Gefecht
Noch einmal Feuer, und der Musketier
Schießt seine wohlgelad'ne Flinte ab.
Der schwarze Aetna wirft aus seinem Schlund,
Ja selbst die Hölle, solche Flammen nicht.

Wie Fliegen fällt das Heer der Feinde um,
Und ihre Reihen werden merklich dünn.
Auf ihren Wangen sitzt die bleiche Furcht,
Sie schießen alle in die blaue Luft,
In einem Bogen steiget eine Kugel auf,
Und trift auf ihrer Eiche Genoveva,
Macht eine Wunde in der Ferse ihr.
Die gute Heilige thut einen Schrei,
Und geht ins Paradies, um dort sich zu beklagen.

Von tausend Schüssen summt und pfeift die Luft.
Der Oesterreicher drängt sich voller Angst
Um die gesenkten Fahnen; eingebüßt
Hat er die Blüthe seiner Helden schon.
Es merkt der Preuße die Verwirrung, und

Mit aufgepflanztem Bajonette dringt
Er auf den schwachen Feind. Es mehrt sich der Tumult;
Wie eine Gemse läuft ein jeder schon,
So schnell ihn nur sein Fußwerk tragen will.

Denkt euch einmal ein feiges Heer von Schaafen,
Das durch die Ebene zerstreut und blökend flieht,
Wenn es ein Wolf verfolgt, der hungrig ist.

So flattert auch das Oesterreichsche Heer
Vor Schrecken auseinander, und zerstiebt
Als Dessau es verfolget, und der Tod
Zur Rechten und zur Linken metzelt.

Und als das Treffen nun zu Ende war,
Da sammeln sich die braven Preußen wieder.
Von allen Seiten hört man Siegsgeschrei,
Das sich mit der Trompeten Schall vermischt
Und ringsumher die Luft erfüllt.

Zu einem Tausch wird ein Projekt gemacht:
Man will nun Darget gegen einen Lothringer
Umwechseln, und man stellt dem guten Karl
Dies von der rechten Seite vor. Es giebt
Das zahme Herrchen seinen Willen drein.

So kehrt der gute Darget nun zurück,
Wird mit Triumph ins Lager eingeholt,
Und feierlich verspricht der Lothringer,
Daß er auf ewig seinem Plan
Auf das Palladium entsagen will.

Dies Wörtchen löscht die Gluth der Zwietracht aus,
Und hebt der Preußen Glück auf seinen höchsten Gipfel.

Schon sammelte der Tod, der Schreckenssohn
Der Zeit, die armen Seelen wieder,
Die dieses Schlachtgefilde scheiden sah.
Er führt sie insgesammt dem Himmel zu,

Und unterwegs vermehrt sich noch die Zahl.
Es gab die Welt für heut' ihm einen Zoll,
Der seine Hofnung selbst bei weitem überstieg.
Es waren alle Stände hier vermischt,
Bedienter, Herr, Minister und Soldat,
Und Weise, Könige, die nackend sich
Auf ihre Reise machten, und voll Gram
Ein langes und ein breites raisonnirten,
Dem Führer folgend, der sie allzumal
Zum Throne des Allmächt'gen bringen soll.
Hier müssen sie die Musterung passiren,
Und manches fremde Antlitz sieht man hier
Noch ganz verwildert, und mit Schrammen, mit
Hieroglyphen überzogen.

Der ew'ge Vater nimmt die Liste vor
Von allen traurigen und bleichen Todten.
Da sieht man den Charakter, den Beruf
Von einem jeden, und man ruft sie auf,
Wie ihre Namen auf der Liste steh'n.
Der eine war ein König: wird verdammt;
Ein Mönch der andre: auf der Stelle muß
Er das Anathema vernehmen. Ach!
Geliebter Vater, spricht der theure Sohn,
Warum verdammst du diese guten Leute?
Weil sie für uns nichts taugen. Könige
Beherrscht der Geiz nach Ehre und nach Ruhm;
Sie könnten uns wohl unsre Kronen rauben.
Im Ganzen sind sie Bösewichter nur.
Von Mönchen wimmelt es im Paradiese schon,
Du siehst ja wie die alten Schelme glänzen;
Und hetzt ein Heiliger den Vater Papst
Von neuem auf, so schickt er noch Rekruten.

Man präsentirt die braven Krieger nun,
Die jenes Treffen von der Welt geraft.
Der König spricht: Kommt näher meine Freunde!

In einem Winkel von dem Paradies
Könnt ihr euch oft von eurem Heldenruhm
Und euren Abentheuern unterhalten.

Mein lieber Sohn, das Volk soll seelig sein.
Sie sind nicht boshaft, sind zu Tücken nicht
Geneigt. Man reiche ihnen Speis' und Trank,
Und eine Heilige zum Liebchen obendrein.
(Frau Magdalena ward hierzu ersehn)
Mehr als die Frömmlinge sind diese Leute werth;
Sie sollen hier in Ruh' und Frieden leben.

Wer steht da unten? Wer ist jener Mann? —
Es ist der weise Locke, der Dir huldigen
Und Deiner Gnade sich empfehlen will. —
Wer ist denn dieser Locke? Was sein Metier? —
Mein Leben weiht' ich der Philosophie,
Erwidert Locke; einen neuen Weg
Hab' ich betreten, meine Wissenschaft
Nur auf Erfahrung und Natur gebaut;
Den Aberglauben hab' ich stets bekämpft,
Die Herrschaft Eurer Heil'gen angeschwärzt.
Mein Herz ist rein, und die Religion,
Die ich verehrte, keinem Pater abgeborgt.
Den Irrthum trat ich unter meinen Fuß;
Doch war ich immer ein Vertheidiger
Der Pflichten, die man seinem Schöpfer schuldig ist;
Ich betete dich stets voll Eifer an.

Der Philosoph hat Recht bei meiner Ehr',
Erwiderte der König; enden wir
Mit einemmal die ewige Kabale,
Und jagen diese Heiligen zum Teufel, die
Hier nur Skandal erregen! Meinen Hof
Will ich noch heut' auf immer reinigen.

Geht ihr Verdammten! die ihr auf der Welt
Den Donnerer um seine Rechte bringt!

Hinunter in den Abgrund werf' ich Euch;
Lebendig sollt ihr dort an ew'gem Feuer braten.

Und du, mein guter Locke, weile hier,
Bewundre meine Allmacht immerdar!

So reinigte der Herr des Himmels nun
Von allen Frevlern seine Residenz.
Vertrieben wird der Heil'ge, der Sophist;
Und die Deisten nehmen ihre Plätze ein,
Sie schauen ewig das Gesicht
Des Königs aller Himmel, sitzen ihm
Zur rechten Hand an seinem Herrscherthron.
Dies, lieben Freunde, wünsch' ich euch und mir.
Dies Glück gewähr' auch uns der liebe Gott!

Der

Krieg der Konföderirten.

Ein Gedicht.

Zuschrift
an den Papst.

Statthalter Gottes, Ganganelli!
Des Fahrzeugs heil'ger Steuermann, das einst
Der Apostat voll Feuereifers, Peter,
Doch ohne Chorrock, führete.

Ich bringe hier ein heil'ges Werk dir dar,
Wo deine Kirche treu geschildert ist;
Mit einem andachtsvollen feinen Pinsel
Verband ich eine süße Zauberei,
Um darzustellen die Hierarchie,

Prälaten, theils mit Kreuzen, theils mit Mützen
Wohl ausstaffirt, bis auf die lausereichen Glatzen,
Die Staatskunst die sie üben, die Maximen,
Die gleißnerischen Sitten, ihren Glauben,
Den Eifer und die hohe Schwärmerei
Für Lüge, für die Heiligen und dich.

Wenn man den Werth von meinen Versen
Nach einem Werk, das so verdienstlich ist,
Worin ich nach dem Ruhm des eifervollen Christen
Nach keinem weiter strebe, schätzen will:
So werden sie in meinem letzten Stündlein
Nicht minder gelten, als der volle Ablaß
Bei deinem Jubiläum.

Gieb ihn mir,
Denn ich bedarf sein; ziemlich weit von Rom
Liegt Sans-Souci. Ich beichte dir in Versen;
Durchlies sie nur, und du wirst ohne Müh
Von meinen Sünden das Register kennen:
In meiner Herzensangst enthülle ich
Sie alle dir; ich weiß den Katechismus;
Ich weiß, daß jeder Geist das Eigenthum
Des leid'gen Teufels ist, wofern er nicht
Dem Fährmann Charon seinen Beichtschein zeigt.

Der gute Charon sollte freilich nicht
Mir in den Wurf jetzt kommen. Er gehört
Ja nicht zu unserm Glauben; könnte hier
Der heil'ge Vater, der mich hört,
Nicht meiner Einfalt spotten?

Sieh! mein halbheidnisches Gehirn vermischt
Mythologie mit theolog'schen Träumen,
Und dieser Fall kann sich gar leicht ereignen.
Im Grunde hat Ovid's und anderer
Gefabel doch wohl keinen mindern Werth
Als apostolisches; man wirft das alles
Bunt durcheinander, und versteht es nicht.

Dies ist verzeihlich, man vergiebt mir's wohl.
Ich falle reuevoll am Throne hin,
Worauf der Affe Gottes residirt;
Ich will geloben, ihm in Babylon,
Ertheilt er mir die Absolution,
Den heiligen Pantoffel noch zu küssen.

Jetzt, meine Verse, zeigt in Zukunft denn
Geradezu nur die Karrikatur.
Der heil'ge Vater ist kein Narr; er seegnet

Mit seinem kräft'gen Seegen eure Schellen,
Und schützt durch ihn euch vor des Feuers Wuth.

So wußte auch der schlaue Voltär' einst
Dem Angrif aller Kutten und Kapuzen
Auf seinen Mahomed fein auszuweichen:
Dem Feuereifer, der in hellen Flammen
Entbrannt war, jedem Gleißner, der da schrie,
Setzt' er den Heil'gen Vater nur entgegen.

Der
Krieg der Konföderirten.

Erster Gesang.

Die Thaten jener Helden will ich singen,
Die das verwirrte Pohlen hoch bewundert.
Oft konnten sie in ihres Wahnsinns Lauf
Von Lorbeern nicht die Disteln unterscheiden,
Und pflückten mit Bedacht die letztern nur.
Nicht Hektorn waren sie, Achille nicht;
Nur Bastardkinder eines Bürgerzwistes;
Voll Hochmuth, in Debatten ganz vertieft;
Doch zu besiegen ohne große Müh;
Auf Beute mehr, als auf den Streit erpicht.
Die Gräuel eines innerlichen Krieges
Verkündigten den Untergang des Reichs;
Des Friedens Störer, die Woiwoden, handeln,
Von Hochmuth trunken und von Wahn geblendet,
Als tolle Sprudelköpfe ohne Plan.
Ach! daß durch diese Scenen jedes Volk
Belehrt, indem es diese Possen liest,
Doch Pohlens Farce, und der Gräuel Urquell,
Die Zwietracht, stets mit Abscheu denken lerne!
Begeistre du mich, nie erschöpfte Thorheit!
Laß weit umher die Schellenkappe tönen!
Denn nur durch deinen Reiz verschönt, kann uns

Die Tölpelei der abgeschmackten Thoren
Zu manchem lust'gen Einfall Stoff verleih'n.
Erzähle du, das Zwerchfell zu erschüttern,
Wie machtest du es in Sarmatien
Die Köpfe der Magnaten zu verwirren?
Man sagt, allein ich halt' es für Verläumdung,
Du hättest alles fast schon zum voraus
Gethan, gefunden. Ohne sonderlich
Dich anzustrengen, sei in einem Boden,
Der so geschickt für deinen Saamen war,
Die Saat sogleich vortreflich dir gediehen.
So horch, erlauchtes Auditorium,
Ich will des Wirrwars Ursprung dir enthüllen.
August der dritte, der berühmte König,
Der während seines Lebens nie gedacht,
Ging in die Unterwelt, um seine Ehehälfte
Tisiphone, ein niedliches Gesicht,
Ganz auf ein Haar Medusen nachgeahmt,
Die vor ihm da schon war, sich aufzusuchen.
Um diesen Platz nach Würden zu besetzen
Bedurfte einen König nun der Staat.
Der Stamm der Jagellonen war erloschen;
Drum wollte man nach des Gesetzes Spruch
Aus einer andern Klasse wählen.
Der Pohle, stets von Eigennutz erfüllt,
Wünscht einen, der mit beiden Händen giebt,
Der immerdar den regen Golddurst tränkt,
Gleich jenem Faß, der Quaal der Danaiden.
Just da erfuhr man einst vom Kutscher
Der Fama, dem Kourier vom Niederrhein,
Daß Göttinn Thorheit, stark beunruhigt
Darüber, weil sie ja seit ew'gen Zeiten
Die Unterthanen in des Großherrn Fesseln
Und den Polaken ihren Lieblingssohn
Besucht nicht habe, auf der Winde Flügeln
Sich schnell herab zu seiner Flur geschwungen.

Voll innigen Behagens, sah sie da
Ihr Pohlen eben so wie bei der Schöpfung einst;
Sah, wie verwildert, dumm, und ohne Unterricht
Staroſten, Juden, Sklaven, und berauſchte
Woiwoden ohne Schaam ein Pflanzenleben führen.
„Ja, ich erkenne noch mein Volk, rief ſie,
Ich kenne ſeinen Geiſt.“ Sie ſprachs, und ſeegnet es.
Drauf ſchüttelt ſie die weite Schleppe ſtark,
Es breitet ſich auf dieſe dumme Brut
Ein dichter Nebel aus, von Dünſten ſchwer,
Erfüllt mit dicken groben Theilen,
Die allenthalben Raſerei und Irrthum
Nebſt ihren heftigen Symptomen wirken.
So ging es einſt beim hohen Thurm zu Babel,
Als ſeine ſtolzen Bauer alle Sprachen,
Ein jeder anders, redeten und nicht
Die Mutterſprache mehr verſtändlich war.
Ein jeder deutete des Andern Rede ſchief;
Der eine nannte weiß, was ſchwarz dem andern hieß;
Der wünſcht zu eſſen und man reicht ihm Trank:
Sie ſchienen alle voll von Unverſtand,
Und haderten vom Morgen bis zum Abend.
Gerade ſo gings bei dem Reichstag her:
Die Pohlen ſchritten zu der Königswahl;
Allein wie nahmen ſich die Herrn dabei?
Nicht zwei nur riefen Einen Namen:
Der wollte Paulen, Chriſtoph der, der Petern.
Kurz Unruh und Verwirrung hätten bald
Ganz Pohlen dem Verderben nah'gebracht,
Wenn die erlauchte Nachbarinn im Norden
Nicht gnädig ſeinen Sturz verhütete.
Die Weichſel ſah an ihr berühmtes Ufer
Zu ihrer Freude edle Ruſſen nah'n,
Um ihnen Serenad' und Ball zu geben.
„O Pohlen! ſagt, warum wollt ihr bei Fremden
Euch einen König, euch zu richten, wählen?

Warum soll ein Sármate, ein Staroſt
Nicht mit dem Purpur prangen können, nicht
Den Zepter führen, und auf euerm Thron
Rechtfertigen die Wahl vor aller Welt?“
So sprach Repnin in seiner Fürstinn Namen.
Nichts rührte diesen Haufen voll Verblendung:
Man mußte folglich allen diesen Tauben
Das lange Ohr und das Verständniß öffnen.
Zum Dollmetsch diente, wie man sagt,
Der Advokat der Fürsten: schwer Geschütz.
Kaum hört man es — o Wunder! o Mirakel! —
Gleich rufen die Woiwoden allesammt
Mit Einer Stimme „Poniatowsky!“ aus.
Dies war der König, den die Kaiserinn
Durch ihr Geschütz mit vollem Recht erwählte.
Man glaubte nun, zu Ende sei das Ding,
Es würde nun nach allgemeiner Wahl
Das Königreich beglückt, und ohne Zwiſt
Im Schwelgen sich des ew'gen Friedens freun.

Allein wie flüchtig ist des Menschen Geist!
Ein Augenblick verändert seinen Sinn:
Ihr kennet ja die ränkevolle List
Des alten Drachen, der in seiner Hölle wacht.
Betriebsam stets, boshafter Plane voll,
Merkt gleich der Pfiffkopf, daß ein Stückchen jetzt
Für ihn zu machen sei, in diesem Augenblick
Wo er des Pöbels Kopf verwirren kann.

Ein jeder Teufel ist ein Priesterfreund:
Er weiß es, sie sind Charlatane, Schelme,
Verräther, die das Wort Beelzebub
Mit großem Abscheu auf der Kanzel nennen,
Indessen ihre grobe Seele sich
Mit Frechheit unter schwarzen Lastern wälzt.
Was thun sie denn für ihrer Seele Heil?
Sie zetteln schreckliche Intriguen an

Und niederträchtige Verbündungen.
Ein niedrer Geiz ist ihres Bundes Seele.
All' diese Böcke, geil und voller Brunst,
Vermehren das ansehnliche Geschlecht
Des Teufels noch, und werden, wenn sie nun
Ihr Werk auf Erden sattsam ausgeführt
Einst in der Hölle brav dafür geröstet.
Nun merket auf, wie schlau der böse Feind
Den Reichstag plötzlich in Verwirrung bringt!
Er macht sich erst an seinen Nachttisch hin,
Verkleidet sich, und nimmt die demuthsvolle Mine
Des heil'gen Pater Anton oder eines
Anachoreten an, legt auf der Brust
Die Arme kreuzweis in einander,
Senkt seinen Hals, studirt die Aktion.
Wer hätte nicht in ihm sich irren müssen?
Er schien ein Cherubin, ein heiliger Xaver,
Ein heil'ger Malagrida, oder Engel,
Man hätte dreist darauf geschworen.
In dem Kostüm fing er das Lustspiel an,
(Woraus hernach ein Trauerspiel noch ward)
Zuerst vor dem berüchtigten Prälaten,
Dem eitlen, eifervollen Sprudelkopf,
Dem unverständ'gen Pontifex von Kiow.
Der Teufel kam in St. Ignazens Kleid:
Er nahet sich voll Huld dem gnäd'gen Herrn,
Der, da er näher ins Gesicht ihm blickt,
Für seinen alten Beichtiger ihn hält
Und zärtlich ihn in seine Arme schließt.
„O Himmel, welcher Schmerz für einen Christen,“
So ruft der Teufel voll Emphase aus,
„Für einen Pohlen, einen ächten Bürger,
Daß uns ein Russe, ein Schismatiker,
So eigenmächtig einen König giebt!“
Beim Wort Schismatiker, da hättet ihr
Nur den Prälaten sehen sollen, wie

Von Wuth entbrannt, mit glühendem Gesicht,
Mit Feuerblicken, ausser sich und rasend,
Hoch aufgebläht, er auf den Reichsrath flucht,
Und auf die Russen und die Wahlversammlung!
In seiner Seele tobt ein wilder Sturm.
Gewaltsam stößt er Worte ohne Sinn,
Und unartikulirte Töne aus:

„O Pohlen! o verblendete Woiwoden!
Bin ich's allein, den euer Unglück rührt?
Nein, Poniatowsky, nein, du bist mein König nicht,
Gieb meinen Schwur der Treue mir zurück!"

Doch der verkappte schlaue Jesuit
Erwidert: „Herr, das Brüllen macht's nicht aus;
Um einen Thron, um Staaten umzustürzen
Da werden euch wohl Leute nöthig sein."

„Mir dienet alles, ruft entbrannt der Priester.
Siehst du, das Ding ist unsers Gottes Sache,
Bin ich nicht Bischof, nicht der Oberherr
Der Priester, Domherrn und der Klosterbrüder?
Versammle sie! sie sind die Instrumente,
Durch welche ich das Volk empören will."

Sogleich durchstreift der Teufel eifervoll
Die Pfarren und die Klöster, sammlet dort
In kurzer Zeit ein ungeheu'r Gefolge
Beschorner Platten, die sogleich im Saal
Vor Seiner Gnaden sich in Ordnung stellen.

„Ihr meine Kinder, Ihr der Kirche Stützen!"
Spricht der Prälat im Inspirirtenton
Zu all' dem Volke mit geschornem Haupt:
„Jetzt ist es Zeit! Die Priesterschaft muß jetzt
Den Gräuel rächen, welcher Gott beleidigt.
Der schlechte Russe, der Schismatiker,
Macht einen nichtsbedeutenden Starosten
Zu unserm Könige, der ganz gewiß
Im Grunde seines Herzens halb schon griechisch

Mit dem verfluchten Glauben uns befleckt.
Denkt Kinder, denkt an die Leviten,
Die rühmlich tapfer ihre Brüder würgten,
Und die dafür vom Gotte unsrer Väter
Recht gut belohnet wurden: sie erhielten
Die Ehre, seines Diensts voll Pracht zu pflegen.
Macht's eben so, verdient euch so wie sie
Für eure Arbeit einen würd'gen Lohn.
Man ist nur Werkzeug von des Himmels Rache,
Wenn man sein Haus hienieden rein erhält.
O, bebt, sobald man nur das Schisma nennt!
Die Ketzer sind so schlimm als Atheisten.
Kommt hurtig! folget dem Weihwedel hier!
Dies Zeichen sei uns ein Palladium,
Sei unsre Fahne, unser Oriflan.
Wer es erblickt, dem muß auch beim Gefecht
Im Herzen, kraft der Inspiration,
Es fühlbar sein: die Kirche habe Recht.
Ihr Priester! Jesus setzte, da er euch
Die heil'ge Macht verlieh, den Pöbel ganz
Nach eurem Sinn zu lenken, euch an seine Statt.
Von euch nur kommt die Absolution;
Ihr habt die Macht zu binden und zu lösen.
Da nun ihr Herz in euren Händen steht,
Gebührt es euch, auch richtig es zu leiten;
Reizt immerdar durch euren Ruf das Volk.
Das ist die Pflicht der ächten Christenlehrer.
Macht ihm die Russen unerträglich, und
Verhaßt den König, den sie uns gegeben!"
Nach dieser Rede stößt der kahle Trupp
Sich aus der Thür des Saales schnell hinaus.
Ein jeder steckt in seinen Beichtstuhl sich,
Verbreitet dann im Pfaffenstyl von hier
Das höllische und todesvolle Gift,
Das der Prälat durch sie verbreiten will,
Damit ein Volk voll Ruhe sich empöre.

Noch niemals nahm wohl eine Plage, die
Den Menschen quält, so plötzlich überhand.
Wenn die Türkei vor der Verwüstung bebt,
Womit die Schreckengeißel, Pest, ihr droht;
Und wenn der Aussatz der Hebräer einst,
Als dieses Volk noch in der Wolle saß
Vom Vater auf den Sohn, auf seine Vettern
Unfehlbar sich vererbte, alles traf
Beschnittene, und Jungfern und Nicht-Jungfern;
So ist das doch nur eine Kleinigkeit,
Nichts gegen diese heil'ge Wuth, die schnell
Hier um sich griff, und eine Lehre lehrt,
Wodurch der Staat sich dem Verderben naht.
Man merkte, daß die Schweine Zions sich
Etwas darauf zu Gute thaten, daß
Dem Volk die Andacht so den Kopf verdreht,
Und derb ein Fest zu ihrer Ehre feierten.
Der alte Drache kehrt mit bitterm Lachen
Zu seiner Hölle schadenfroh zurück.
Der Hof, der unterdeß bei Tafel saß,
Entschlummert in dem Arm der Sicherheit,
Weiß nichts von allem, was der Teufel that,
Und trinkt sich ohne Sorge seinen Rausch.

Zweiter Gesang.

Gezieмt es sich ein Langohr zu betriegen,
Das sich von jedem Schurken zäumen läßt
Und welche Ehre bringt es einem Führer,
Wenn er ein unverständig Volk, das noch
In seinem ganzen Leben nicht gedacht,
Das tief in Barbarei und Dummheit liegt,
Nach seiner Laune zu empören weiß?
Wie würde ich vor Schaam und Röthe glühn,
Geleitete Betrug nur meinen Schritt!
Solch fein Gefühl, solch eine Herzensgüte
Trift man bei Pfaffen und bei Teufeln nicht.
Recht oder Unrecht, jedes Mittel gilt
Für diese Höllengeister gleich, wenn es
Nur sicher ihrer Bosheit Ziel erreicht.
Zu allen Zeiten war dies ihr Gebrauch;
Der Kirche Kodex und ihr Grundgesetz
Ist Trug, und alles, was mein Leser, dir
Noch diese Verse singen, lehrt dich das.
Der lange Absprung ist verdrüßlich; wir
Geh'n zu Begebenheiten jetzt zurück.
Der alte Drache, der hier erndten will,
Hat so vortreflich durch erbitterte
Prälaten und durch Pfaffen die Gemüther
In Wuth gesetzt, daß bald ein lauter Lärm
Die nahende Empörung schon verkündigt.
Doch Katharina sucht in ihrem Reich
Des Friedens Band nur zu befestigen;
Ihr edles Herz, von Menschenliebe voll,
Will Duldung den Polacken predigen.
Es spricht: „Lebt mit den Andersdenkenden,
Die Eure Brüder sind, in seel'ger Eintracht.“
Voll Wuth entflammt dies Wort der Priester Geist;
Ihr Aechzen und ihr Schrei des Abscheu's tönt

In dumpfen Heulen überall umher.
Ein jeder schreit: „es ist ums Vaterland geschehn!“
Und der Magnat, der Bauer und Staroſt,
Verblendet alle durch die Mummerei,
Von heil'gem Fanatismus schnell entbrannt,
Schrei'n so wie sie: „Zerstört, das Schisma doch!
Ein jeder Pohle, dem sein Seelenheil
Am Herzen liegt, verbinde sich mit uns!“
Sogleich versammleten die Herren sich,
Und hielten ernsthaft mit einander Rath;
Vor allen aber strahlen hoch hervor
Krasinski, Malakowski, und Potoki,
Drei tapfre Helden, die nun wohl noch nicht
Soldaten, Lager oder Kampf geseh'n;
In der Versammlung prahlt ihr hoher Muth;
Doch scheuen sie sich vor dem Tode sehr.
Krasinski spricht: „Laßt uns bei der Gefahr
So schnell als möglich die Husaren mustern.
Ein jeder Pohle, der getauft ist; stellt
Sich auf dem Waffenplatze morgen ein.“
Doch Potoki, ein Schlemmer von Natur,
Erwidert: „Wohl gesprochen meine Herrn!
Allein, woher das Geld, den Proviant,
Um zu besolden den verdammten Schwarm?“
Krasinski weist ihn auf den alten Brauch,
Der so gerecht als weise ist, zurück.
„Man plündert, oder lebt auch auf Kredit.
Der große Sobieski lebte ja
Im Kriege einstens eben so, und er
Befreite Wien, das seinem Sturze schon
Sehr nahe war, von Solimans Gewalt.“
„O ja, (erwiderte darauf der Bischof
Von Kiow, der in seinem Leben noch
Kein Buch besaß, dagegen ein Gemälde
Der heiligen Bartholomäusnacht;
Ein gut Präservatif vor Ketzerei,

Und außerdem auch heil'ge Knochen noch,
Für ihn sehr köstliche Reliquien)
„Der mächt'ge Gott, der seine Sache schützt,
Der eifrig, fürchterlich und schrecklich ist,
Wird Kirchenraub sogar, verübt von euch,
Mit gnäd'gem Wohlgefallen billigen.
Drum raubet, plündert und verschonet nichts!
Wer seinen Gott dient, kann nicht strafbar sein.
Zu eurer Sicherheit geb' ich euch allenfalls
Den vollen Ablaß vor dem Hochaltar."

Der große Haufe, welcher sie umringt,
Noch von dem Dunst der Trunkenheit berauscht,
Sowohl der hohe als der niedre Adel
Hört kaum von Plündern sprechen und von Bund,
So schreit er Freudentöne himmelan.
Kurz, alle wollen, wissen nicht warum,
Die Russen und den König von sich jagen.

In diesem Rath, worin Tumult nur herrscht,
Befürchten die Woiwoden Schmach.
Sie gehn davon und wollen unter sich
Nun mit einander sich berathen, um
Die Häupter auszuwählen, welche jetzt
Die lausige Armee geleiten sollen,
Und jenen Pöbel führen, welchen sie
Bestimmen, um die Russen zu besiegen;
Allein von allen diesen Großen, die
So vorschnell waren, alles dran zu wagen,
Giebt keiner doch sich selbst gern in Gefahr.

Radziwil spricht: „Seht, ein Woiwode herrscht;
In Krieg zu gehen ist nicht unser Ding.
Wir ahmen Gott nach: wenn er Staaten straft,
So schickt er einen Engel dazu ab,
Der augenblicklich ganze Völker würgt.
Und weil der Krieg denn unvermeidlich ist;
So wollen wir doch gar zu viel nicht wagen.
Wir senden Knechte und Vasallen hin;

Sie schleudern unsre Donner dann für uns.
Man wähle einen kühnen Führer aus,
Und rufe beim Trompetenschall sogleich
Ihn dafür aus, und setz' ihn an die Spitze
Des niedern Volks, das man zusammenraft.
Halt, nehmt dazu Zaremba und Pulawski.
Dergleichen Helden, jetzt zwar unbekannt,
Verbreiten einstens ihren Namen, den
Ein jeder ächter Pohle liebt, recht weit
Von Westen bis nach Osten hin voll Ruhm."
Einstimmig klatschen die Magnaten drob
Ihm ihren Beifall zu. Sie wählen nun
Nach ihrem Wunsch die beiden Führer aus,
Und schmeicheln sich mit glücklichem Erfolg.
Jetzt theilet der berüchtigte Prälat
Von Kiow, himmelan den Blick und Geist
Gerichtet, der Konföderation
Den kräftgen Seegen triumphirend aus.
An einer Kreuzformstange macht er nun
Gleich einer Fahne mit geweihter Hand
Den heiligen Weihwedel fest.
Und darauf trennen die Woiwoden sich.
Die Großen geh'n von ihrer Heimath fort;
All' diese Herr'n zerstreuen plötzlich sich
Nach Holland, Frankreich, allenthalben hin.
Sie reisen, ohne einen Plan gemacht
Zu haben, nur der Langenweile wegen.
Die Rädelsführer, unterdeß in Ungarn
Versammelt auf dem Schloß Eperies,
Formiren dort mit gräulichem Geräusch
Den höchsten Rath aus einem Haufen Narren;
Um von der Ferne her den großen Bund
Zu leiten, um die Russen zu besiegen
Und um ihr Vaterland zu plündern, und
Vom Thron den guten Stanislaus
Zu stürzen, den ihr Eigensinn jetzt haßt.

Zugleich versammlet auch das Oriflan
In Pohlen die Konföderirten. Sie
Verlassen eilends jeder sein Geschäft,
Zur Plünderung des Vaterlands verschworen.
Pulawski, dieses Haufens stolzes Haupt,
Glaubt hinter sich die ganze Republik;
Der Thor bewundert sich, glaubt sich Repräsentant
Von allen Großen in Sarmatien.
Er schmeichelt sich in seiner Eitelkeit,
Stolzieret hoch auf seiner Rosinante;
Doch laßt uns sehn, wie er den Lauf beginnt.
Ach! welch ein unvorsichtig Thier ist doch
Der Mensch! er träumt die Zukunft lachend sich;
Er fürchtet in der Stille nicht den Sturm,
Stürzt unvorsichtig sich in die Gefahr;
Allein ein Unglück, oft von ihm verdient,
Stürzt seinen Muth auf immer wieder hin.
Pulawski trägt sein Oriflan voran,
Zaremba neben ihm nach Beute gierig.
Sie stolpern beide durch die Wälder fort,
Des Königes Beschützer aufzusuchen,
Und jeden frägt man, der vorübergeht:
„Wo sind sie denn, habt ihr sie nicht gesehn?“ —
Wen denn ihr Herren, um Vergebung, wen?
„Den Feind, vom Herrn in unsre Hand gegeben,
Und der sogleich von uns besiegt sein wird.“
Mit dem Geschwätze kamen sie denn bald
Im schöneren und offnen Blachfeld an,
Wo Drewitz schon mit seinen Truppen stand.
Wie, wenn ein Heiliger den Teufel schnell erblickt,
Geschwind in rascher Flucht vor ihm entläuft,
Im Laufen sich brav mit Weihwasser sprengt
Und voller Angst sein Paternoster stottert:
So ging es unsern beiden Helden hier.
Mit trübem Blick, mit bleichem Antlitz spricht
Zaremba: „Sieh doch unsre Leute an!

Beschlagne Stöcke, alte Türkensebel,
Nur wenig Büchsen sind ihr ganz Gewehr;
Wie können wir damit den Kampf bestehn?“

Pulawski giebt zur Antwort ihm: „gewiß
Geht alles schief; ich glaube das Geschick
Will dieses Würgen, dieses Blutbad nicht.
Es will, daß wir das Feuer unsers Muths
Noch sparen für ein andermal, damit
Wir morgen desto besser fechten können.

Die Russen lösen nun ihr schwer Geschütz.
Die Kugeln kommen, schlecht und gut gezielt,
Im Heere der Konföderirten an;
Die Wichte suchen schnell das weite Feld;
Sie schwören, schrein; in der Verlegenheit
Fällt ihnen noch ihr letzter Reichstag ein;
Sie glauben alle bei dem ersten Schreck,
Daß die Kanone, deren Schall sie ängstigt,
Noch einen neuen König ihnen bringt.
Der ungeduldige Kosake dringet jetzt
Schnell auf sie ein mit seinem Ungestüm.
Allein man hascht so leicht den Pohlen nicht,
Wenn man mit schweren Pferden ihn verfolgt;
Er läuft so treflich, als er treflich säuft.

So groß, als Kortez einst in Mexiko,
Schien Drewitz dieser Baurenreiterei.
Nur wenig Pferde, Pulver nur und Blei
Begründete der beiden Helden Ruhm.
Wie wohlfeil kommt doch mancher nicht dazu,
Sich einen großen Namen zu erwerben!
Gewiß fällt dem geneigten Leser hier
Das ein, was man vordem vom Parther sprach.
Den großen Krassus selbst schlug dieses Volk
Dadurch, daß es zum Schein die Flucht ergriff.
Allein so stand es mit den Pohlen nicht;
Ich will euch sagen, wie es sich verhielt.

Ein jeder floh voll Eil ins Thal hinab,
Gab beide Spornen, und vermied es sehr
Nicht ins Gedräng zu kommen. In Galopp
Entfernte man von diesem Orte sich,
Und blickte nicht ein einzigmal zurück.
Wer so läuft, flieht doch wahrlich nicht zum Schein;
Doch daß sie so durch das Gehölz zerstreut
Hier liefen, war nicht Feigheit oder Furcht;
Sie liebten viel zu sehr die Mutter Gottes,
Die Anarchie und ihr gesetzlos Land.
Aus Liebe für ihr Vaterland geschah's,
Um desto besser auf einandermal
Zu fechten. Jetzt, da die Gefahr entflohn,
Führt sie ihr Weg zu einem hübschen Schloß.
Sie plündern es sogleich; der Herr davon,
Ein Edelmann von dreißig Jahren, schreit:
„Bin ich denn nicht ein ächter Katholik?
Wie springst du Bösewicht Pulawski denn
Mit mir, wie mit den Dissidenten, um?“
Sein Weib und seine Kinder um ihn her
Bestreben sich, durch klägliches Geschrei,
Durch Thränen, diese Räuber zu erweichen.
Pulawski aber, wüthend ob der Schmach,
Die Drewitz heut' ihm angethan — gewiß
Er hätte seines Vaters nicht geschont,
Noch seiner Mutter; er hätt', wenn sie jetzt
Ihm in den Wurf gekommen wären, sie
Geplündert ohn' Erbarmen. „Ha! was machst
Du mit dem schönen jungen Weibe da?“
Fragt er mit Trotz den armen Edelmann.
„Horch, ich befehle und ich will, daß sie
Jetzt mit mir kommt, zu stillen meinen Schmerz.
Ich bin geschlagen, und bedarf des Trostes;
Das Fleisch der Dame ist so zart und weich,
Sie hat mir gleich den Augenblick behagt,
Und soll die Nacht an meiner Seite ruhn.“

Der Edelmann, ob dieser Red' ergrimmt,
Macht plötzlich Anstalt zur Vertheidigung.
Die Bauern fallen die Soldaten an,
Die Flüchtlinge bereiten sich zum Kampf.
Wer hilft mir jetzt zu singen ihren Streit,
Und ihre Wuth, die Stärke ihres Arms?
Die Streiche fielen dicht, dem Hagel gleich,
Wenn er des Landmanns Hofnungen verheert
Und selbst die Fensterscheiben wild zerschlägt.
Der eine liegt entzahnt in seinem Blut;
Dem schmerzt der Hals; der klagt um seinen Rücken;
Der um sein Auge; mancher geht sogar
Mit raschem Schritt ins Reich der Nacht hinab,
Um dort die Mordgeschichte zu erzählen.
So wüthig waren unsre Helden hier.
Am Ende siegt Pulawski's größre Zahl;
Man führt die Schöne mit Gewalt davon —
Ihr schön Gesicht, von Thränen ganz benetzt,
Es hätte wohl ein Tigerthier erweicht;
Doch unsre Straßenräuber, grob und wild,
Sind unbarmherz'ger als Korsaren noch.
Pulawski flüchtet in ein Felsennest,
Um gegen Ueberfall geschützt zu sein.
Und du, die Quelle von dem ganzen Streit,
Was machst du guter Stanislaus denn?
Verehrt etwa dein Herz, den Schlachten gram,
Die Reize schöner junger Grazien?
Mit Ball und Spiel bringst du dein Leben zu,
Und läßt, um alles völlig unbekümmert,
Des unbeständ'gen Schicksals dunklen Lauf
Nach Drewitzens und Gottes Willen gehn.

Dritter Gesang.

Wie glücklich ist's, wenn man vernünftig ist!
Die Schule sagt, das sind die Menschen alle;
Die Schule lügt; die reine Wahrheit ist:
Die Erde ist ein großes Narrenhaus.
Gewiß hat der geneigte Leser schon
Auf seinem Wege Narren aller Art,
Aus jedem Lande, und von jedem Rang
Gefunden, Köpfe bloß mit Wind gefüllt,
Mit einem falschen, häßlich schiefen Geist,
Die noch in ihrem ganzen Leben nicht
Ein einziges vernünftig Wort gesagt,
Nur dumm Geschwätz, Galimatihas,
Schön für Herrn Midas zahlenlose Söhne.
Sucht man in manchem großen Staat umher,
Welch eine Erndte würd' ein Aretin
Für die Satire sammeln können! Ich
Voll Furcht, und zitternd vor dem großen Zorn,
Ich wage nun kein Wort darüber mehr.

Allein, wenn es nun Staaten giebt, regiert
Von einem Apostaten des Galen,
Behält man dabei wohl noch seinen Ernst?
Wer müßte nicht, wenn er bei Laune ist,
So lustige Mirakula belachen?

Wir unterdrücken unsre Lust dazu.
Der Weisheit Stimme fordert es von uns,
Und heißt uns Schonung gegen jedermann.
Nachdem ich lang des Menschen Sinn erforscht,
Ruf ich oft aus: von Pecking bis nach Rom
Ist wahrlich nicht gemeiner Menschensinn
So ganz gemein, als manche Leute wohl
Uns überreden möchten. Lest nur fort!

Erinnert euch an unsre Pohlen jetzt,
Denkt an Pulawski wiederum zurück
Und an den Kampf, den er bestanden hat.
Und jetzt vernehmet, wie Frau Fama nun
Von Himmelsstrich zu Himmelsstrich posaunt,
Was ihr bekannt, was nicht bekannt ihr ist:
Pulawski's höchst burleskes Abenthe'r,
Den ein Kanonenschuß zur Flucht gebracht;
Wie mit ihm der Konföderirten Haupt,
Zaremba, gleich ohn' alle Ursach lief.
Die Nachricht wird vergrößert; jeder setzt
Nach Gutbefinden von dem sein'gen zu,
Indem er sie erzählt; es wird so viel
Am Ende dabei aufgeschnitten, daß
Man in der ganzen Welt von weiter nichts
In Prosa und in schlechten Versen sprach,
Als von des Drewitz schrecklich großer That,
Die jedermanns Erwartung übersteigt.
Der Lärmen breitet endlich sich sogar
Bis zum Pallast der Göttin Dummheit aus.
Sie residirt in der katholschen Kirche,
Von der Sankt Peter erster Kirchner war.
Allda befand sich die Inkonsequenz,
Die Unvernunft, der Unzusammenhang,
Und neben ihnen mit verbundnen Augen
Der tolle Irrthum, die Leichtgläubigkeit,
Die sich von Lügen und von Fabeln nährt,
Und auch die Furcht, die uns die Teufel schuf.
Recht in der Mitte ist der Göttin Thron
Auf einem heiligen Privet *) errichtet.
Ihr Blick ist starr, ihr Mund weit aufgesperrt;
Sie wiegt ohn' Unterlaß auf beiden Füßen sich,
Voll Wohlbehagen über ihren Hof.

*) Der Verfasser zielt hier auf das Sterkorium, worauf man die Päbste nach ihrer Thronbesteigung setzt.

Sie war's allein, die ehemals die Macht
Der Päpste und ihr Ansehn gründete.
Du übermüthiger Gregor! und du
O Bonifaz! Durch sie allein geschah's,
Daß Fürsten euer Wort und eure Bullen
Voll Trotz einst ehrten, die Ungläubige
Gewiß zu anderm Brauch genommen hätten.
Als nun die saubre Göttinn hier vernimmt,
Daß die Konföderirten, ihre Kinder,
Aus ihrem eig'nen edeln Blut erzeugt,
Jetzt ohne Hülf' und ohne Hofnung sind,
So wird sie blaß und sinkt in Ohnmacht hin.
Allein sehr bald erhebt sie sich; voll Wuth
Bricht sie in schmerzliches Geschrei jetzt aus:
„Du Krokodill! du Unthier! Russenhund!
Du triumphirst! Du trotzest meinem Zorn?
Und schlägst mir meine theure Pohlen? Nein,
Das ist zuviel; jetzt tobe meine Wuth,
Am Nil, am schwarzen Meer, am Phrat such' ich
Für meine Kinder einen Rächer auf.“
Gleich sammelt sie sich einen dichten Dunst
Von schwarzem Nebel mit Gestank und Gift,
Und setzt sich mitten in die Finsterniß,
Reist eilends ab, und sucht nach dem Senat,
Der Pohlens Staat repräsentiren soll.
Sie steuert grades Wegs auf Ungarn los,
Und steiget ab im Schloß Eperies.
Da fand sie eine herrliche Versammlung
Bigotter Pfaffen und Woiwoden vor.
Sie weinten über ihr unglückliches
Geschick, daß jetzt ihr Vaterland und die
Altäre, die Religion den Russen
So hingeopfert werden sollte. „Ach!
Was soll aus der kathol'schen Christenheit
Noch werden? sagten einige. Die Hölle
Will ihre einz'ge Stütze, die Verfolgung

Durch des Schismatikers verruchten Arm
Jetzt unterdrücken. Wer in Zukunft wird
Noch die Monstranz anbeten, oder beichten?
Ehrt erst das Volk den heil'gen Nikolas,
So haben die Prälaten — o des Gräuels! —
Ums ganze liebe Fegefeu'r geprellt,
Zu essen nichts, und nichts zu trinken mehr."

Die Dummheit ward durch die pathetische
Und nachdrucksvolle Rede stark gerührt.
„Man muß, spricht sie, man muß den Augenblick
Sich jemand suchen, der die Kirche schützt.
Wohlan, wir wenden an den Türken uns,
Das Kreuz vereine mit dem Monde sich;
War Muhamed dem Christenthum nicht hold?
Das weiß ja jeder, welcher den Koran
Nur kennt, und Mustapha, der edle Mann,
Verflucht den Russen, haßt die Ketzerei;
Wir nehmen unsre Zuflucht nun zu ihm.
Ja, ja, der Sultan wird uns Schutz verleihn."
Die Herren geben Beifall diesem Rath;
Und aller Herzen stimmen dazu ein;
Und die Prälaten fallen auf die Knie:
„O zärtlichste der Mütter! ew'ge Dummheit,
Du, deren kluger Rath uns stets regiert,
Du weißt es selbst, daß nur die Mutter Gottes
Und du von uns stets angebetet sind.
Ihr beide, unsrer Kirche einz'ge Stützen,
So sprachen sie; und unsre Seele, dir
So ganz ergeben, außer sich vor Freuden
Dich hier zu sehn, folgt pünktlich deinem Rath."

Noch dauerte die seelige Extase,
Als schnell die Dummheit ihrem Aug' entschwand,
Sie hüllt in eine dicke Wolke sich,
Und flog so hurtig als ein Pfeil davon;
Allein die Rede ihrer Sekte hat

Den Rathschluß tief in jedes Herz geprägt
Und der Versammlung neuen Muth verliehn.

Krasinski, der Partei berühmtes Haupt,
Ward an den Türkschen Mufti abgeschickt.
Vor ihm flog die geschäft'ge Dummheit schon
Mit schnellem Fluge ins Serail voran;
Und Mustapha, ein alter Freund von ihr,
Folgt stets bei seinen Planen ihrem Rath.

Der Pohle redet folgendergestalt:
„O großer Mufti! An die Pforte hat
Der Christen großer Mufti mich gesandt,
Um euch um euren Beistand anzuflehn.
Die heil'ge Jungfrau, die nach der Geburt
So gut, wie vorher, reine Jungfer blieb,
Steckt sehr in Noth; der alte Niklas droht,
Das gute Kind zu werfen vom Altar,
Wahrscheinlich um sich selbst hinauf zu stellen.
Der Russe, der mit ihr den Anfang macht,
Kommt hinterdrein gewiß an Osmanns Reich,
Und jagt aus Mekka euren Muhamed.
Vergreift er sich mit ungeschlachter Hand
An manchem braven Bischof eures Reichs,
So kommt nachher gewiß die Reih' an euch.
Drum steht, noch ist es Zeit, dem Heiligsten
Von allen Heil'gen bei, er fleht durch mich darum.
In Zukunft gehn die Schlüssel und der Mond
Gemeinschaftlich in diesen großen Krieg!
Es folge Furcht und Schrecken ihnen nach!
Die heil'ge Kirche siege nun durch euch!

Der Divan spricht mit feierlichem Ernst,
Daß Muhamed, der Jungfrau'n großer Freund,
Nicht ihren Dienst geschmälert wissen will,
Und daß der Mufti, alliirt dem Pabst,
Jetzt mit Krasinski in den Krieg gehn soll.

Man rüstet sich; auf schwerem Amboß seufzt
Das Eisen bei des Hammers lautem Schlag;
Verschiedne Völkerschwärme kommen an:
Von Memphis, aus dem Innern Asiens,
Vom schwarzen Meer und von Arabien,
Und die erfahrnen Bogenschützen, die
In Lybien die Hitze schwarz gebrannt;
Sie sehn sich alle voll Erstaunen an.
Das ist's nicht alles; in verschied'nen Zügen
Kommt noch Bostangi, Janitschar dazu,
Und auch der schnellen Spahi's starker Zug.
Doch keiner weiß, daß für der Kirche Wohl
Das Schwerdt des Muhamed gezogen wird.
Sie brechen alle auf, sind voll Begier,
Das Ufer des Boristhenes zu sehen.
An ihrer Spitze geht der Großvezier,
Sie kommen ohne Müh' beim Dniester an.
Als den Konföderirten nun davon
Bericht gegeben ward, so waren sie
Schier toll und voll vor lauter Freude, daß
Durch sie die Bassas in Bewegung, und
Daß jetzt der Türk' auf Pohlens Boden war.
Pulawski hielt sich schon des Siegs gewiß,
Weissagt dem armen Drewitz Flucht und Tod.
Und Stanislaus, der in Warschau sitzt,
Weiß gar nicht mehr, an welchen Heiligen
Er sich zu wenden hat, nicht, ob er König ist,
Nicht, wie der gord'sche Knoten, welchen ihm
Die Untreu schürzte, noch sich lösen wird.
Am End' erfleht er Katharinens Schutz,
Und plötzlich kommen jene Helden, die
In Rußlands Schooß erzeugt sind, ihm zu Hülfe.
Seht, Freunde, welche große Feuersbrunst
Aus einem kleinen Fünkchen oft entsteht!
O, hütet vor dem falschen Eifer euch,
Verderblicher, als jedes andre Feuer.

Nehmt euch in Acht, durch zu viel Nachsicht ihn
In seiner Raserei noch zu bestärken!
Allein die große Kaiserinn versteht
Mit Warschau, Rom, und mit Konstantinopel
Gut umzuspringen, und vernichtet ihren Plan.
Jetzt rüstet alles sich zu ernstem Streit.
Jetzt waren's nicht mehr Don-Quixotterien,
Nicht mehr Pulawski's tolles Fastnachtsspiel;
Jetzt treten Helden in die Schranken ein,
Und Krieger, die, von ihnen angeführt,
Mit starkem mörderischen Arm den Tod
Und Furcht und Schrecken um sich her verbreiten.
Die Pohlen stießen nicht, wie ihr wohl glaubt,
Zum Turkomannen, ihrem treuen Freund.
„Macht ihr, so riefen sie, den Streit nur aus,
Zum Plündern folgen wir euch auf dem Fuß."
Indessen ging, wohl nur zum Zeitvertreib,
Ein jeder Haufe einen andern Weg,
Und raubte alles, was er vor sich fand;
Beim Feinde jagt man alles in die Flucht,
Und bei dem Freunde stiehlt und plündert man,
So gut, daß bald nichts mehr zu plündern war.
Die Dummheit, welche in den Lüften schwebt,
Vernimmt, wie schön die Pohlen, die sie liebt
Sich zu benehmen wissen, wünscht für sie
Auf immerdar ein günstiges Geschick,
Und seegnet sie von ihrem Himmel aus.
Und ich, ich Schwätzer, dem das Chiragra
All' seine Finger lähmet, sollt' ich nicht
Erröthen über diese Mißgeburten, die
Mir aus der Feder schlüpfen, wenn mein Schmerz
Es leid mir macht, daß ich im Zeitungston
Und schlechten Versen tolles Zeug erzähle?
Genug für heut'; zur Unterhaltung weiß
Ich euch auf morgen schon was aufzutischen.

Vierter Gesang.

Das Glück ist treulos und betrügerisch,
Es ist kokett und voller Eigensinn:
Dies weiß ein jeder; keine Neuigkeit
Ist dies, denn von der Zeder bis zum Schilf,
Macht Glück und Unglück, die oft schleunig wechseln,
Die Welt zu einem scheckigten Gemälde.
So mag es denn auf seinem alten Rade
Den Einen mit Geräusch erheben, und
Den Andern, den es haßt, durch seine Tücke bis
Zum Abgrund stürzen. Wenn der Aberwitz
Von einem Thoren ihm Vergnügen macht,
Den seine Gunst verblendet und verwirrt,
Was sollen wir daraus für eine Lehre ziehn?
Daß ein Soldat in einem solchen Fall,
Zumal wenn seine Seele niedrig ist,
Von einem Fehler in den andern fällt,
In jedem Treffen stumpf und feige bleibt,
Und oft für seinen Mangel an Verstand
Und Vorsicht auf das strengste büßen muß.
Dergleichen Fälle sind schon zu gemein,
Als daß man sie mit Wohlbehagen hörte.
Was thut es auch, daß ein Sarmatischer
Verruchter Räuber einen Augenblick
Mit einem leeren Sieg sich schmeicheln kann?

Mein Leser glaubt vielleicht nicht ohne Grund,
Daß durch die Wirkung einer Unverdaulichkeit,
Sich mein Gedicht zu diesem Ton erhebt,
Und daß vergang'ne Nacht ein böser Traum
In diese Moralistenlaune mich versetzt.
Doch nein — er irret sich in seinen
Vermuthungen, (wie es gewöhnlich geht,
Wenn auf Vermuthungen man bauen will.)
Ich will ihm hier die reine Wahrheit sagen:

Ich lasse sorglos ohne Kunst und Plan
Wohin der Zufall will, mich meine Muse leiten,
Und augenblicklich mahlt die Feder hin,
Was aufs Gerathewohl mein Geist geheckt.

Doch zur Geschichte nun einmal zurück.
Es war Pulawski, dieser wilde Krieger,
Voll Freude über seinen letzten Koup,
Er streicht sich seinen grauen Zwickelbart,
Und denket der geschlag'nen Bauern noch,
Und jener Schönen, voller Reiz und Huld,
Die er dem Kastellan entrissen.
Doch ohne Heerden war das weite Feld
Die Wiesen und die Wälder. Was noch übrig war,
Das hatten die Towarschen schon geraubt;
Und diese Helden gaben nichts heraus.
Man spürte schon den Mangel überall,
Und wandte selbst die größte Sorgfalt an,
Die gier'gen Subalternen zu ernähren,
Und die Towarschen satt zu machen;
Doch war und blieb man in Verlegenheit.

Der ew'gen Streifereien müde, sprach
Zuletzt Zaremba: Freunde! was uns fehlt,
Ist ein Gebiet, ein wohlverschanzter Ort,
Wo unser liebes Fell in Sicherheit
Wir bringen, und die Nachbarschaft umher
Nach Wohlgefallen plündern können.
Soldaten! Dieser Ort ist Czenstochow.
In diesem Kloster wird die heil'ge Jungfrau den
Kosaken uns in unsre Hände geben,
Und ihre Macht wird uns vertheidigen.

Kaum hatt' er es gesagt, so zog man ab,
Und ihnen kommt der Mönche Schaar entgegen.
Ins Kloster nisten sich die Helden ein,
Und schwelgen in dem edlen Rebensaft.

Doch als sie sich um den Verstand gezecht,
Geriethen sich die feisten Mönche fast
Einander in die Glatzen. Jeder will
Pulawski's Schöne nun genieſſen, will
In ihren Reizen schwelgen, und voll Brunst
An ihrem schwanenweißen Busen ruhn.
Pulawski, außer sich vor wildem Zorn,
Will schon den Säbel ziehn. Es hätte bald
Der plumpe, der verwegene Soldat
Mit Blut die kahlen Platten roth gefärbt,
In seinem Zorn sie bis aufs Kinn gespalten.

O heil'ge Jungfrau! liebevolle Mutter!
Kannst du es dulden, daß an einem Ort,
Der dir gewidmet ist, und dessen Heiligthum
Du selbst mit deiner Gegenwart erfüllst,
Ein Trunkenbold sein arges Wesen treibt,
Und unter deinen Augen gar mit Blut
Den Taufstein und die Sakristei besudeln will?

O fürchtet nichts; es wäre beispiellos,
Wenn in Gefahr sie ihren Tempel liesse.

Als man noch im Gefecht begriffen ist,
Kommt ein Bedienter bleich und athemlos.
Tumult! Tumult! Polaken eilt herbei
Und widersetzt dem wilden Angriff euch!
Es ist der Russe da! Er nähert sich
Mit großen Schritten, will euch hier
Im Rausche überfallen. Fliehet doch
So schnell als möglich auf die Wälle, und
Bereitet euch zur tapfern Gegenwehr.

Freund Drewitz war es, dessen Wachsamkeit
Auch selbst der kleinste Umstand nicht entging.
Er wußte, daß im Refektorium
Die Pohlen sich mit Trinken amüsirten,
Und daß man dort sich um ein Liebchen zankt.
Er will zu seinem Ruhm die Nachricht nutzen.

Die Festung wird im Augenblick umringt,
Und enge schließen sie die Russen ein.
Man läßt die Schöne fahren voller Furcht;
Die überraschten Reiter drängen sich
In einem Winkel von der Zitadelle
Zusammen, und erwarten ihr Geschick.
Die armen Teufel waren so verblüft,
Und fürchteten so sehr das Russenvolk,
Daß niemand seine Nasenspitze nur
Aus diesem Nest hervorzustecken wagte.

Nun rathet mal, worauf der Russe sinnt,
Der sie mit solcher Schlauigkeit bewacht?
Bei Nacht und Nebel will er sie bestürmen, und
Ins Fort auf angesetzten Leitern dringen.

O Jungfrau Mutter! Soll es also sein?
Soll ein schismatisches, verruchtes Volk
In deine heilige Boutike klettern?
Dich dort vertreiben, deinen Namen schmähn?

O gebt nur Acht, wie diese gute Frau
Mit den Schismatikern verfährt.
Sie weiß um alles; denn der ewige Papa
Hat alles ihr entdeckt. Die Königinn
Des Himmels nennt man sie; ihr ist bewußt,
Daß Drewitz voller Wuth und Galle sich
Zum tapfern Angriff rüstet; in den Weg
Weiß sie ihm gleich ein kleines Hinderniß
Zu legen. „Komm! mein vielgeliebter Sohn!
Und sieh' den überwund'nen Kriegern bei!
Du kennst ja wol das Handwerk deines Vaters?
Er war ein Zimmermann zu Bethlehem.
Ach! unterstütze deine Mutter jetzt
Mit seinem Arbeitszeuge, brauche es
Wie einem würd'gen Erben es geziemt.“
Der süße Jesus willigt ein, und auf
Den Rücken des Messias wird

Der Hobel und das Beil geladen. Es
War dunkle Nacht. Sie eilten durch die Luft.
Schon nähert Drewitz sich der Zitadell.
Sie sind ihm beide in dem Rücken, und
Gehn den Soldaten auf den Fuße nach;
Doch ohne daß man es bemerken kann,
Haut der Messias mit geschickter Hand
Die Leitern ab, und weiß es so zu machen,
Daß man sich ihrer nicht bedienen kann.
Der brave Drewitz steht versteinert da,
Und von der Schanze fällt zu gleicher Zeit
Ein Kugelregen. Drewitz ist verschwunden.

Wenn eine Gottheit selbst für ihren Heerd
Und ihre Rechte ficht, mit schwerer Hand
Das starke Werkzeug des Verderbens schwingt,
Was kann dagegen wohl der Sterbliche?

Pulawski schwillt vor Stolz und Prachtsucht auf;
Er hält sich für den Retter Czenstochow's,
Dem man des Sieges Ehre schuldig sei.

Allein die liederlichen Mönche, wie
Die Klosterbrüder, die der Himmel inspirirt,
Verbreiten das Mirakel überall.
Zu ihrer innigen Erbauung wußten schon
Die Frömmlinge, daß für ihr Kloster
Die heil'ge Jungfrau Wunder ausgeübt.
Pulawski selbst, und seine dumme Schaar
Schrein die Begebenheit mit vollem Halse aus.
„Gott selber unterstützt, vertheidigt uns;
Getrost! Die Lumpenhunde schlagen wir.“
Auch jene Schöne, die nicht Jungfer war
Und die Pulawski zärtlich liebte, ging,
Ihr eine Kerze anzuzünden; denn
Sie merkte wohl, daß durch die Mutter Gottes
Der Nothzucht sie für heut' entkommen war.

Die Helden jubelten im Freuden-Rausch,
Und waren vor Vergnügen außer sich.
Dies Wunder hatte sie so stolz gemacht:
Sie glaubten auf des Glückes Gipfel sich
Erhoben, fürchteten kein Ungemach,
Als unvermuthet nun die Nachricht kommt:
Die mächtige Armee des Groß-Sultans
Und der Vezier mit allen seinen Leuten
Sei auf das Haupt geschlagen; Gallizin
Mit seinen tapfern Russen habe Sieg,
Den größten Sieg davon getragen.

Verständ' ich mich auf den Posaunenton,
So könnt ich in harmonischem und hohem Stil
Den Sieg des Gallizin besingen; doch
Ich bin nicht unverschämt und kühn genug,
Auf einem schnarrenden und harten Rohr,
So eine große That euch herzuleiern.
Das Lächerliche steht mir besser; hier ergötzt
Sich meine Muse noch in ihren alten Tagen.

Mit großer Sorgfalt pflegt man in Europa sich
Um alles zu bekümmern; man erfährt
Hier jeden Vorfall, jede Neuigkeit:
Die sich für Rußlands Glück interessirten,
Und vor dem Volke der Beschnittenen
Den Vorzug ihm gewährten, freuten sich,
Daß die Zerstörer aller Künste nun
Bei Chotzim ihren Lohn bekommen hätten.

Doch jeder, der es nicht mit Rußland hielt,
War jetzt der Meinung, (und es that ihm weh)
Es könne leicht das schöne Gleichgewicht
Durch diesen großen Sieg zu Grunde gehn.
Und Mustapha der Fürst des Orients
Zu unbedeutend werden, wolle man
Erlauben, daß der unbezwingliche,
Der tapfre Russe diesen Mustapha

Aus seinem Harem jage, und die Schaar
Von seinen Odaliken mit
Dem Feuerauge, dem Korallenmund,
Die Dienerinnen seiner Lust ihm raube.

So schließt und urtheilt jeder schiefe Kopf,
Wie es das Vorurtheil und dessen Laune will.

Sobald man es in Rom vernahm,
Welch einen Unglücksfall der halbe Mond
Erduldet hat, ward Rezzoniko,
Der damals auf dem Thron St. Peters saß,
Und ein Verehrer von dem Mufti war,
Von einem solchen Schreck ergriffen,
Als wenn ein Blitzstrahl in den Vatikan
Gefallen wäre. „Grausames Geschick!
Dies ist ein Werk des Teufels sicherlich.
Wir müssen das Hochwürdige sogleich
Zur Schau dem Volke geben,“ rief er aus.
Den Tag darauf wird eine festliche
Prozession gehalten. Mette wird
An jeglichem Altar gelesen, und
In dieser Hitze, die das Volk beseelt,
Fleht es sogar, der Himmel wolle nun
Doch Muhamed und seine Völker seegnen.
Der Bischof ward der Freund des Derwisch jetzt,
Man unterscheidet Mekka nicht von Rom.
In Sions heil'gen Mauern sah man nichts
Als Thränen und Zerrüttung. Ja, man spricht
Sogar davon, daß dieser bittre Schmerz,
Der Unfall, der das heil'ge Schif betraf,
An dessen Ruder einst St. Peter saß,
Den heil'gen Vater in das Grab gelegt.

In Pohlen flossen auch der Thränen viel:
Es weinten die Konföderirten laut;
Sie waren insgesammt erschrocken und bestürzt,
Und ihrer Hand entfiel das Mordgewehr.

„Wie? ist es möglich, daß ein ganzes Heer,
Ein sieggewohntes Volk geschlagen wird?
So sprachen sie;“ die Furcht allein
Hat sie so thöricht jetzt gemacht. Vor Zeiten
Wenn diese Türken uns zu plündern kamen,
Vermochten unsre Ahnen ihrer Macht
Sich nicht zu widersetzen; doch,
Nun sie uns helfen sollen, zeiget sich
Der wilde Russe nur, und wirft, wie Staub
Vom Sturm gejagt, sie alle auseinander.

Bestürzter waren noch im Ungarland
Die Woiwoden in Eperies
Versteckt. Sie dachten nicht an Czenstochow,
Nicht an Pulawski, und an Drewitz mehr,
Der wie ein armer Tropf behandelt ward;
Denn wie ihr alle wißt, so weicher bald
Verfloßnes Glück dem gegenwärt'gen Uebel.
Man überlegte zwar in dieser Noth,
Was nun zu thun, was anzufangen sei,
Wohin man sich zu wenden habe; doch
Sagt keiner seine Meinung rund heraus.

Indessen lebt der gute Stanislaus
In Warschau ruhig und zufrieden,
Denkt öfters bei sich selbst: ei wunderbar!
Um meinetwillen schlägt man wacker sich;
Der gute Russe giebt sein Leben hin
Am Niester, in der Moldau. Gelt,
Ich bin und bleibe König immerdar.

Fünfter Gesang.

Beim Titel König, Potentat und Herr,
Spricht jeder: ach! wie gerne wär' ich das!
Du armer Tropf, verblend't vom eitlen Glanz,
Wärst du es nur, gewiß du sähest ein,
Wie sehr dich Schein und Irrthum hinterging!
Was wärs denn auch, wenn man auf einem Thron,
Auf deinen Kopf die Last der Krone legt?
Würd'st du denn dadurch wohlbeleibter wohl?
Ein beßrer Trinker, und ein stärk'rer Ehemann,
Um einen Gran auch nur gesunder sein?
Freund, glaube mir, die Menschen sind sich gleich.
Ein jeder Stand durch ein gerechtes Loos
Fühlt — und welch Wunder ist denn auch dabei? —
Des Guten und des Bösen Wechsel stets.
Was liegt daran, in welcher Maske dir
Ob unter Krone, Bischofsmütz' und Helm
Ein grausam, unbeständig, grillenhaft
Geschick in herbe Quaalen hundertmal
Die Wohlthat wandelt, die es dir verleiht?
Sind Freud', und Schmerz nicht allenthalben gleich?

Wer kennet dich? Wer weiß es, daß du lebst?
Sieh! deines Standes seel'ge Dunkelheit
Versiecket vor der Bosheit Angriff dich,
Und hält des Dichters Geißel von dir ab.
Allein die Häupter eines großen Reichs
Sind schöne fette Bissen, und du siehst
Die Raben und Satirenschmierer und
Die Geisselnden auf ihre Haut erpicht.
Ein König ärgert sich, er flucht dem Pack,
Und du belachest es beim Tisch und beim Kamin.

Du weißt es doch, wer deine Freunde sind;
Dein Vetter und dein Nachbar lieben dich

Ohn' Eigennutz: das weiß ein König nicht.
Er sieht nur niedres Hofgesind' um sich,
Das ihm durch seinen Eifer lästig fällt,
Das nicht ihn liebt, nur seinen Glanz verehrt.
Nie sah'n beneidete, gelästerte
Monarchen jemand ohne Maske schon.

Siehst du die Eiche, welche himmelan
Den stolzen Gipfel und die Zweige hebt?
Ein Windstoß bricht die Zweige, stürzt sie um,
Indeß der Winde ungestüme Macht
Am Ufer eines Seees oder Bachs
Den schwachen Rosenstock verschonen muß.

Sieh! so sieht es um Menschengröße aus.
Drum acht' auf die Sirenenstimme nicht,
Die dir dein mittelmäßig Loos verhaßt
Und dich durch Pomp verblendet machen will.
Mach's wie Ulyß, und gehe deinen Gang.

Es ist hier alles gleich, ich sag es noch einmal.
So wie du seufzest, wenn der Schmerz dich quält,
So zittert ebenfalls des Fürsten Leib,
Wenn Fieber ihn und die Migräne plagt.
Hat er das Podagra, so fühlet er
In allen Theilen, die's gefesselt hält,
Nicht minder Zwang und Schmerz, als man im Stier
Von Erz erlitt, den Phalaris erfand.
Das Alter macht auch seine Seele stumpf;
Und dann am Ende der Komödie
Kommt nun die Parce, und ein Scheerenschnitt
Stürzt ihn wie dich zur Unterwelt hinab.
Glaubst du indeß etwa, ich opfre hier
Die strenge Wahrheit der Hyperbel auf;
So komm und siehe, richte deinen Blick
Auf Pohlens traur'gen König Stanislaus.
Sprich, ob dein Herz ihn, von Verdruß geplagt

Und in Gewirr verwickelt, glücklich preist.
Ein meuchelmörd'rischer Barbar raubt ihn
Die Nacht von seinem Heerde fort. Zum Glück
Entgeht er noch dem Arm des Wüthenden.

Ach, guter König, ich bekenn' es dir,
Ich war manchmal zu strenge gegen dich.
Es thut mir leid. Mein unverschämt Geschöpf
Von Muse gab dir manchen Geißelhieb.
Ach ja, es reut von ganzem Herzen mich.
Ich gehe hin, ich geh' den Augenblick
Und bitt' es reuig ab in Czenstochow.
Es ziemt sich nicht, daß man bei lust'gem Spiel
Unglückliche zu bloßer Kurzweil schlägt.

Der gute König, wankend auf dem Thron,
Hat seines Unglücks Ziel noch nicht erreicht.

Das ist gewiß; denn der Magnaten Troß,
Der saub're Rath aus Midas Brüdern, hat,
Versammelt auf dem Schloß Eperies,
Kein and'res Ziel, als Sturz des Vaterlands,
Ob's ihnen gleich nicht recht nach Wunsch ergeht.
Die Unordnung des Türken in der Moldau
Und seine Flucht zuletzt, und dann nachher
Sein langer Todesschlaf beraubte sie
Der stärksten Stütze, ließ sie ganz im Stich.

Jetzt nun erhebt der Herr von Krakau sich
(Ein Pfaff voll Eifer und Erfahrenheit)
Als würd' er aus dem Schlafe aufgeschreckt.
Er spricht: „Merkt auf, was meine Seele jetzt
Zum Wohl der heil'gen Kirche ausgedacht.
Befolget pünktlich meinen weisen Rath!
In unserm Unglück ist der Eifer recht.
Wohlan, ruft alle unsre Gottheit an,
Schreit alle laut zum Thron der Dummheit auf!
Gewiß verläßt sie, hört sie unsern Ruf,

Zur Stillung uns'rer Thränen, ihren Sitz."
Ein jeder wirft sich nieder, und versucht,
Nach seiner Art die Göttinn anzuflehn

Man triebs so stark, bis man verwundert sie
Mit einem starken Windstoß kommen sah.
Ganz sans Façon setzt sie sich unter sie.
„Was seh' ich hier! Gott! wie erschreckt mich das!"
So rief sie. „O berühmte Pohlen sagt,
Warum erblick' ich euch in solcher Furcht?
Ich will, euch lach' ein günstiges Geschick.
An eurer Spitze soll ein tapf'rer Held
Die hochmuthsvollen Russen bändigen.
Hab' ich Verehrer nicht die Menge, nicht
Den ruhm gekrönten Prinz Soubise, nicht
Noch hundert Helden, welche Frankreich ehrt,
Durch hundert tausend tapfre Thaten groß?
Verkündigen nicht Roßbach, Crefeld nicht,
Nicht Willinghausen, Minden ihren Ruhm?
Und giebt's nicht hundert andre Orte noch,
Wo nach Jahrtausenden ihr Name tönt,
Daß sich der Schall davon gen Himmel hebt?"

„Was spricht man da, welch Unrecht, welche Schmach!"
So spricht Pulawski; doch Zaremba brummt,
Und murmelt zwischen seinen Zähnen nur:
„Zum Führer duld' ich den Franzosen nicht."

Oginski, der von weitem alles hört,
Ruft feurig: „Heil'ger Rochus, was es auch
Mir kosten mag, genug, ich leid' es nicht,
Daß die Franzosen hier das Bettelpack
Von Dissidenten, und den König, den
Uns Rußland gab, besiegen sollen. Nein!"
Zorn, stolzer Hochmuth und Verschlagenheit
Bedecken seine Stirn mit edlem Roth.
Die Dummheit, etwas aufgebracht darob,
Daß jemand sie zu unterbrechen wagt,

Setzt ihre schöne Rede voller Feuer,
Im ächten akademischen Geschmack
Und im Diktatortone also fort:

„O Pohlen! ächtkatholisches Geschlecht!
Läßt es sich denken, daß ihr niemals noch
Den guten Pater Bouhours laset? Ja,
Der Bouhours war ein großes Kirchenlicht.
Und dieser giebt es für ein Wunder aus,
Das niemals noch sich zugetragen hat,
Daß außer Frankreichs Grenzen je ein Mensch
Noch mit Verstand begabt gewesen sei.
Paris allein versorgt die Welt damit.
Dort sucht Verstand und dort sucht Helden auf,
Die uns zu unsrer Rettung nöthig sind."
Jetzt schwieg sie still. Man zanket noch sich fort;
Indeß verdunstet sich die erste Glut,
Und wie der Horizont nun heller wird,
Wenn nach dem Morgenroth der Nebel sinkt;
So nehmen nach und nach die bleiernen
Gehirne auch den Rath der Dummheit an,
Und die Woiwoden, ihre Diener, sind
Einstimmig alle, und Wilarski reist
Nach Frankreich, um den Phönix dort
Von allen Helden aufzusuchen. Hier
War Choiseul damals an dem Ruder, der,
Nach Lorbeer'n gierig, sich in Avignon
Und Korsika damit zu schmücken weiß,
Der jeglicher Kabale Stifter ist,
Ein Thor voll Kopf, der in der Freuden Schooß
Doch alle Dinge nach Gefallen lenkt.

„Wilarski, spricht er, welche Insolenz,
Daß so ein Gallitzin den Türken schlägt,
Ohn' mir ein einz'ges Wort davon vorher
Zu sagen, ohn' Erlaubniß noch von mir
Dazu zu haben! daß er unsern Freund,

Den Großvezier und seine Truppen schlägt,
Und sie von vorne und von hinten bläut!
Ich ford're Rechenschaft von dieser That,
Und gebe den Baron von Vieumenil
Euch dazu mit; der wird die Russen striegeln!
Er wird ihn niederschlagen, diesen Stolz,
Womit das prahlerische Volk sich bläht."

So gebt doch, gnäd'ger Herr, ich bitt' euch sehr,
Um voll zu machen eurer Gnade Maaß,"
So spricht Wilarski, „auch viel Geld uns noch;
Denn Pohlens Helden leider! sind nur arm."

„Ja, spricht Choiseul, „gebt dem Polaken Geld,
Verwirrt die Welt, und alles gehe bunt!
Um desto mehr glänzt Frankreich und Choiseul."

Vieumenil reist; Spione folgen ihm,
Und Schaaren Stockfranzosen gehen mit;
Sie wollen, doch sie wissen nicht warum,
Für ihren König fechten bei Landskron.
Oginski wünscht indeß, in Litthauen
Zuvorzukommen den Franzosen; und
Er sammelt eine auserwählte Schaar
Daselbst von seinen Bettelpohlen aus.
So spricht er: „meine Wünsche sind erhört;
Und alle Augen richten sich auf mich;
Nur meinen Namen nennt die Fama jetzt.
Verdunkelt durch die Thaten meines Arms
Gerathen die geprieſ'nen Namen jetzt
Von alten Helden in Vergessenheit.

Er und Pulawski und Zaremba, der
Nie in dem Ruf des Wassertrinkers stand,
Gehn alle drei auf Abentheuer aus.
Sie suchen sich Gefahren, Wunder, Kampf,
Und, wie es sich für Don-Quixotte ziemt,
Wählt sich ein jeder einen andern Weg.

Pulawski möchte Krakau überrumpeln.
Mit starkem Eifer steuert er drauf los;
Die Russen hielten diesen Ort besetzt,
(Es glückt nicht alles, was man unternimt.)
Er nähert sich, und höret einen Schuß.
Ihr Herrn, es ist um euren Muth geschehn;
Halbtodt entfliehet ihr von diesem Ort.

Ihr Führer deklamirt in ernstem Ton
Auf seiner Flucht: „der Pohle ist wohl brav,
Wenn nur der Feind nicht Feuer auf ihn giebt.
Doch wenn der schießt, ach! alle Pestilenz!
Der Kugeln häßlich pfeifendes Getön,
Und die verdammten Vierundzwanzigpfünder —
Die haben mir mein ganzes Spiel verrückt."

Um voll zu machen noch das Mißgeschick,
Verlohr er gar nun den Weihwedel hier,
Die heil'ge Fahne, sein Palladion.
Ach! welches Unglück prophezeiet das!
Der Ketzer hat es nun in seiner Hand,
Und prangt gewiß damit in Petersburg.
Pulawski geht nach seiner schnellen Flucht,
Verfluchet Liebe, Russen, Kriegsgeschick,
Und birgt in einem Walde seine Schmach.

Oginski, der von alle dem nichts weiß,
Setzt sich in Marsch. Nicht ferne von dem Ort,
Wo er mit seinen Leuten liegt, ging jetzt
Ein starker Haufen Russen just vorbei
Der von Oginski keine Silbe weiß.
Sogleich spielt er ein Ständchen ihnen auf,
Und überfällt sie durch ein Ungefähr,
Womit das dunkle Schicksal öfters spielt.

Kaum wird er den zerstreuten Feind gewahr,
So staunt das Thier ob seiner Heldenthat,
Und glaubt sich nun voll Demuth, ohne Schaam

An Tapferkeit dem großen Cäsar gleich.
Doch Suworow in Grodno rüstet sich
Voll Wuth zur strengen Rache dieser Schmach,
Die seine Krieger durch den Ueberfall
Erlitten, und Oginski machts ihm leicht.
Voll Stolz auf seinen allerliebsten Streich,
Verachtet er die Russen nun, und geht
Mit seinen Truppen in ein Dorf hinein,
Wo alles raubte, soff und schändete.
Kein Posten ward von ihnen ausgestellt,
Und mit der Nacht fiel jeder tief in Schlaf,
Ganz ohne Hüter, Sorg' und Wachsamkeit.

Darnach macht Suwarow sich seinen Plan;
Und in dem Schrecken dieser Dunkelheit
Dringt er gewaltsam in den Flecken ein.
O Himmel! Welch Erwachen für den Schwarm,
Der noch vom letzten Abende berauscht,
Kaum aus dem Schlafe sich erholen kann,
Und nun so heftig sich geblauet fühlt!
Den Augenblick nimmt man die Schlingel fest:
Ein einziger entrann noch der Gefahr.
Das war — und wer? der große Cäsar war's.
In schneller Flucht, mit blassem Angesicht,
Bestürzt, bald klagend, fluchend bald, verwünscht
Er alle Heiligen und das Geschick,
Und voll Betrübniß spricht er zu sich selbst:
„So meisterhaft bin ich den Hunden von
Franzosen, die bald zu uns stoßen, nun
Zuvorgekommen? Ha! man hätte mich
Wie eine Maus gefangen, hätt' ich nicht
Mit treflich scharfen Spornen mich versehn!
Es sinkt und fällt nun unsre Republik.
O Himmel! Ueberleb' ich diese Schmach?"

Indessen blau't auch in der Moldau nun
Der Russe schon den Türken ab.

Zweimal erhob er seine schwere Hand
Und zeigt' ihm seine Tapferkeit und Wuth,
Daß er den Donaustrom verlassen muß.

So vieles Unglück bei so vieler Müh!
Oginski tröste bei dem deinen dich;
Ein Unglück kam ja niemals schon allein.

Sechster Gesang.

Ach! denk' ich an Oginski's Flucht zurück,
So fühl' ich, wie mich tief der Schmerz bewegt;
Und der konföderirten Helden Bund
Zerknirschet ganz mein mitleidsvolles Herz.
Was wird aus dem kathol'schen Gottesdienst,
Nimmt niemand gegen Ketzer ihn in Schutz?
Der Muhamed, des heil'gen Vaters Trost,
Hat fliehend nur für seinen Stuhl gekämpft.
Vom russischen Hyperboräer Schwarm
Wird das bedrängte Pohlen unterdrückt.
Die Kloster seh' ich alle schon befleckt,
Die heil'gen Orte schon geplündert. Ach!
Ich sehe, wie ein Russe Gottes Sohn
Zum Hahnrei macht, und seine Nonnen schändet.
Ach! sprecht, wie helfen wir dem Unglück ab?
Wie soll ich trocknen meinen Thränenstrom?
Wohlan ich eile zu Gebet und Flehen.
In einen Sack gehüllt, mit Staub bedeckt,
Klag' ich zu deinen Füßen meinen Schmerz,
Und flehe dich, o heil'ge Jungfrau, an,
Gieb dem Oginski wieder neue Kraft,
Gieb Stärke dem Zaremba, wenn er zagt!
„Auch Sie Madam, zu Ihnen fleh' ich auch
Für die Polaken und Ihr Heiligthum,
O mächt'ge Dummheit! Schützen Sie uns doch!
Pulawski'n und die Schöne, die er liebt,
Und die zuweilen seinen Kummer dämpft,
Empfehl ich herzlich Ihrer sichern Hut.
Sie wissen, daß die größten Helden stets,
Wie ihre heimliche Geschichte lehrt,
Die Liebe zu dem weiblichen Geschlecht
Mit ihrem edlen Durst nach Ruhm gepaart.
Man weiß, was die Verläumdung von Eugen,

Was sie vom großen Graf von Sachsen sagt:
Allein, was das betrift — genug davon! —
Erhören Sie mein heißes Flehen nur!“
Jetzt kehren wir zur Erde denn zurück,
Den Tummelplatz der Thoren und des Krieges.
Nun kamen endlich Frankreichs Helden an
Mit großem Zuge, viel Geräusch und Lärm.
Sie rühmten hoher Heldenthaten sich;
Wer's ihnen glaubte, hielte sie für groß.
Sehr überraschend war es ihnen, daß
Sie sprachen, ohne daß man sie verstand.
Viel hätte dies nicht ausgemacht, wenn sie
Nicht mehr, als was sie wußten plauderten;
Allein das ist Franzosen viel zu schwer,
Denn ihre Zunge ging der Windmühl' gleich,
Wenn voller Heftigkeit die Macht des Sturms
Geräuschvoll den kunstreichen Flügel dreht,
Und ihn im heft'gen Schwunge wohl zerbricht.
Auf ihr Geschwätz, auf ihren art'gen Schwall
Erwidert der Towarsche weiter nichts,
Als daß er mit dem Kopfe schüttelt, und
Sein Rothwelsch stottert, das man nicht versteht.
Auf eine Zeitlang trieb das lose Volk
Nur Spott damit; doch bald verdroß es sie.
Sie hatten Sprudelköpfe unter sich,
Versengt in der Provence Himmelsstrich,
Bretagner auch mit lebhaftwarmen Blut,
Pikardier mit starkem Eigensinn,
Auch war'n Bearner da, vom Ufer her,
An welchen der Garonne Welle schlägt.
Der aufgebracht'ste unter ihnen thut
Den dreisten Vorschlag, in ihr Vaterland
Zurükzukehren. „Wozu soll man sich
Für solche Lumpenhunde in Gefahr
Begeben, die uns nicht einmal verstehn?“
Das war der Rath des Herren von Malose.

Dervieux giebt seinen Beifall gleich dazu;
Er spricht: „In dem verdammten Lande hier,
Wo's uns an Mädchen fehlt, und an Kredit,
Mag unsertwegen sich dies Schlingelvolk
Zerprügeln. Mich verdrießt dies Bettelpack.
Nein, dahin laßt uns lieber wandern, wo
Der Derwisch vor dem Volk sein Alla schreit.
Der Türke überhäuft mit Ehre uns,
Und einem jeden giebt er ein Serail.“
Die Thoren wären nun nach Thracien
Mit einem leichten Queersack abmarschirt,
Wenn nicht zum Glück der Herr von Vieunenil,
Da er erfuhr, wie sie der Teufel plagt,
Bei Zeiten der Gefahr noch vorgebeugt.
Indem ihr Mentor sie heruntermacht,
Gab's ausser Landskron schreckliches Geräusch.
Die Reiter und das Fußvolk auf der Flucht
Vermehren noch den Lärm und den Tumult.
Wie man im Herbst den schnellen Hasen sieht,
Wie er voll Furcht und Schreck des Windspiels Zahn
Entläuft, das klaffend ihn verfolgt,
Zu einem Busche seine Zuflucht nimmt,
Sich hier versteckt, und so sein Leben birgt:
So wurde damals, voll von kind'scher Furcht,
Der schnellerlaufende Polake auch
Von den Verfolgenden nicht mehr gesehn.
Branicki war es, der mit Düring sich
Mit Drewitz und mit Bibikow vereint.
Bei allen dreien tönt zu gleicher Zeit
Zum Kampf die schreckenvolle Kriegsmusik.
All' unsre muntre, tapfre, heftige
Franzosen sind sogleich voll Kriegergluth,
Sie suchen emsig einen Bucephal,
Ein Roß, das unter ihnen kämpfen kann.
Der trift auf einen Esel, dieser hier
Auf eine Mähre. Doch die Zeit ist kurz;

Ein jeder sattelt ohne Wahl sein Thier,
Schwingt sich hinauf, und galoppirt davon
Vor den Konföderirten rasch voraus.
Mit Widerwillen folget der Towarsch
Den galloppirenden Franzosen nach.
Als Drewitz den Polakenhaufen sah,
So rief er aus: „da sind die Hasen, die
Ich hetzen will; man löse die Kanonen.“
Ein einz'ger Schuß schreckt die Rebellen ganz.
O saubre Helden, die ein Schuß erschreckt!
Des eingeschlossenen Salpeters Donnerschall,
Der feurig sich aus einem Rohr vertheilt,
War für den Pohlen unerträglich; doch
Weit mehr noch, wenn der Berge Wiederhall
Das schreckliche Getöse wiederholt,
Und so den Schreckensklang verdoppelt hören läßt.
Vergebens sucht der Herr von Viemenil
Sie wiederum zum Steh'n zu bringen. Nein,
Es war vorbei; Beschimpfung oder Lob
Ist sie zurückzuhalten viel zu schwach.
Vergebens riefen die Franzosen aus:
„Man komm' im Angriff doch dem Feind' zuvor!“
Der Pohle, weit entfernt, zum Angriff noch
Hervorzudringen, sucht das Freie nur;
Die Glieder und Schwadronen werden dünn;
Den Augenblick benutzet der Kosak,
Dringt auf sie ein, auf ihrer Schreckensflucht,
Verbreitet Schmarren unter sie und Tod.
Von den Franzosen, die zur Flucht sich nicht
Bequemen wollen, nimmt die Hintersten
Der Feind gefangen. Ach! sie werden wohl
Nicht überleben die Verzweifelung;
Man wird sie, anderen Gefangnen gleich
Absenden nach Sibirien, wo nie
Galanterie und Witz zu Hause war.
Da werden sie mit Thränen ihre Lorbeern

Benetzen, und aufs Zobelfangen gehen,
Und Pelze sammlen, zu der Russen Pracht.
Indessen war der Herr von Vieumenil
Nur noch so kaum aus der Gefahr entwischt,
Und im karpath'schen Berge angelangt,
Wo er zum Teufel Ruß und Pohlen wünscht.
Zaremba und Pulawski, der Bandit,
Verdunkeln heute ihres Ruhmes Glanz;
Um zu vergessen dieses Tages Lärm,
Ersäufen sie des Herzens Gram in Wein.
Ihr Niedrige, aus schlechtem Stoff geformt!
Wie? ihr vergeßt in einem Augenblick
So viele Schmach, solch garstig Abentheuer?
In diesem Zeitpunkt kam aus Litthauen,
(Dem Herzogthum, das Suwarow besaß,
Worin wir närr'sche Helden sieggekrönt,
Und dann besiegt und schwer beschimpft gesehn)
Oginski ohne viel Geräusch zurück;
Gestand sein Unglück zwar nicht gradezu,
Doch war er traurig und gedankenvoll.
Er ging in seiner Traurigkeit einher,
So wie ein Hund, den man aus einer Küche
Gejagt, der zwischen seinen Beinen nun
Den Schwanz trägt, und bei seiner Flucht noch heult.
Als man ihm der Franzosen Abentheu'r
Nun meldet, rief er: „Ach! so bin ich denn
Doch nicht der einzige, den das Geschick
Mit Wuth verfolgt! und litt' ich große Schmach,
So ging's doch diesen Fremden um nichts besser!"
Ihr Unstern giebt ihm Linderung und Trost
Für seinen Kummer, der das Herz ihm nagt.
Hat er Gefährten seines Unglücks doch! —
So schlechte Schlüsse macht der arme Mensch!
Ein fremdes Unglück giebt ihm wieder Schwung.
Jetzt kehren Herz und Muth bei ihm zurück;
Aufs neue will er auf der Bahn des Mars

Sein Heil versuchen, und den Kampf bestehn.
„Herbei, herbei, ruft' er, ihr tapferen
Panfernen und Towarschen, Roß und Mann!
Jetzt führet zu der ehrenvollen Bahn
Der große Cäsar euren Heldenmuth!"
Man folgt, obgleich mit Seufzen, seinem Ruf.
Vor Landskron schien ein dickes Staubgewölk,
Das sich in Wirbeln bis zum Himmel hob,
Von fern ein kriegerischer Schwarm zu sein,
Der wohl in Ordnung langsam weiter zog.
„Fallt drüber her, der Sieg wird unser sein,"
So ruft Oginski, und — wer glaubt es wohl? —
Dies Heer von Feinden waren Hämmel nur,
Von Viehhändlern in diesen Gegenden
Zum nächsten Markte zu Verkauf gebracht.
Die Pohlen fallen ohne Aufenthalt
Darüber her, und schlagen in die Flucht
Das schöne Heer; auch giebt's Gefangene;
Sie kehren frölich mit der Beute heim
Und freu'n sich, daß sie auch einmal gesiegt.
Oginski aber ließ die Ohren hängen;
Er fühlte tief in diesem Augenblick:
Ein solcher Sieg sei keine Hexerei.
Als man dies Mißgeschick zu Rom erfuhr,
So trug die ganze Kirche drüber Leid.
„Nicht gnug ist's, daß der Encyklopädist,
Der Philosoph, der einen Gott nur glaubt
Und oft auch diesen nicht, das heilige
Gebäude untergräbt, und wanken macht,
Und daß einst Luther eine große Wand
Uns umriß; auch der Russe waget jetzt
(So sprach man zu sich selbst) den Angriff drauf.
Erleuchtet die abscheuliche Vernunft.
Trotz unsrem Streben unsre Enkel einst?"
Des Paradieses Kerkermeister fleht
Vergebens um Gerechtigkeit zum Himmel;
Noch wußt' er nicht, das nur der Teufel, der

Des heiligen Ignaz Figur geborgt,
Der Stifter alles dieses Unglücks war,
Das die Konfödderation erlitt.
War unserm heil'gen Vater ganz der Streich
Bekannt, den ihm der böse Geist gespielt,
So war es mit den Jesuiten aus;
Doch Sankt Xaverius, der das besorgt,
Verhindert schlau durch eine heil'ge List,
Daß Seine Heiligkeit das nicht erfuhr.
Mein Leser weiß weit besseren Bescheid;
Von allen diesen Wundern kennet er
Das tiefverborgne Triebwerk, weiß, daß nur
Der Teufel, nebst der Mutter Gottes und
Der Dummheit der Verwirrung Stifter sind.
So lange sie die Ordnung ganz verbannt,
So plündert und beraubt man allerwärts
Geringe, Hohe und der Kirche Schweine.
Es war um diesen ganzen Staat geschehn,
Blieb man nur länger dumm genug dazu,
Und setzte Kampf und Mord noch weiter fort.
Doch der Vernunft und der Philosophie
Fehlt' es an großen Freunden noch nicht ganz.
Beim Scythen, tief in Rußlands Ländern, hört
Die angebetete Selbstherrscherinn
Selbst auf dem Throne ihrer Stimme Ruf.
Ihr edles großes Herz war tief gerührt
Durch so viel Uebel, das die Welt erlitt;
Sie seufzt darüber, und es ärgert sie;
Sie will das Unheil endlich endigen.
Da sie die Krankheit und das Uebel kennt,
Ruft sie den Frieden von dem Himmel her.
„Komm holder Friede, sprach sie, steh mir bei.“
Er hörts, und ohne andern Mittelsmann
Verläßt er gern für sie der Götter Sitz.
Er steigt zur Erde nieder, wundert sich
Durch so viel Narren sich verhunzt zu sehn;

Er eilt, zu lindern alles Unheil, das
So unverschämte Buben, Jungfrau'n und
Verdammte Heilige und Teufel stifteten;
Er rüstet sich zur Strafe und zum Lohn.
Nun fängt er an, und söhnet Mustapha
Sogleich mit Katharinen völlig aus;
Und dann begiebt er zum Sarmaten sich,
Der stets geprügelt, doch noch Hofnung hegt.
Er redet also die Woiwoden an:
„Seht ihr denn nichts? Der Teufel reitet euch!
Schon lange laßt ihr mächt'ge Nachbarn sich
Aus euren Fellen Riemen schneiden. Ha!
Wie wird's Euch denn zuletzt behagen, wenn
Sich diese Nachbarn die Pasteten theilen?
Seht, dahin führen euch der Aufruhrssinn
Und eure thörichten Verschwörungen.
Ihr seid besiegt, doch geb' ich Frieden euch.
Darüber freuet euch in Bacchus Arm!
Du mein Pulawski, geh * * *
Und deine Dulzinee geh' morgen schon
Ganz ehrbar auf des Mannes Schloß zurück.
Zaremba soll auf der Galeere rudern,
Und Er, Hochwürdiger von Kiow, Er,
Der Göttinn Dummheit eifriger Patron,
Ein andermal hab' er hübsch mehr Respekt
Für Kirch und Staat, und denk' er an Smolenskow.
Und du, Oginski, gieb die Schärpe ab,
Die gar nicht dir, die nur dem Helden steht,
Und denk' nicht länger, daß du Cäsar seist.
Spiel mir, wie David, auf der Harfe vor.“
Er sprachs. Von seiner Rede tief gerührt,
Ging jedermann davon; in wenig Zeit
Vergaß man in dem Publikum, das stets
Nur auf die neusten Neuigkeiten horcht,
Die ganze wichtige Begebenheit.

Vermischte Gedichte.

Epistel an den Lord Baltimore.

Ueber die Freiheit.

1739.

Der freie Geist, der bei den Britten herrscht —
Berlin verabscheut, London ehret ihn —
Dem Wahrheit Männerkraft zur Wehr verlieh,
Auf daß er Trug und Wahn zertreten soll;
Der edle Geist, deß Feuer Dich beseelt,
War, Mylord, Deiner großen Schritte Quell.
Und sei auch London von Tyrannen frei —
Es seufzete, gebrächʼ ihm dieser Geist,
Im Joche starker Vorurtheile doch.

Du, jeder Kunst Asyl! das Heiligthum
Der Wissenschaft! entweih't ward Dein Bezirk
Durch Ungereimtheit und durch Ignoranz.
Du sahest Klaude'n *) blüh'n und Montgeron,**)
Statt eines Newton's, eines weisen Locke.
Die herrlichen Jahrhunderte, für uns
Die größten Muster, die unsterblichen
Epochen, da des Menschen Geist sich hob —
Sie sahen alle, wie mit freiem Geist
Der Denker kühn sich bis zur Wahrheit schwang.
Der schönen Künste Wiege, Griechenland,
Der Boden, der den Keim der Weisheit trug —
Man suchte tappend dort die Wahrheit auf —
Hat hohe Freiheit auch in seinem Schooß genährt.
Die Redner und die Helden zeugte sie;
Der Weise lernte, stark von ihr beschützt;
Geachtet war der Geist, ein jeder dachte kühn,
Und schöpfte von dem Quell der Wahrheit gern.
Das Reich, und dieser Geist kam von Athen
Nach Rom, und schenkte dessen Volk, das nun
Gebildet ward, so manchen großen Mann.
Der Unschuldsretter, Cicero, trat auf,
Traf mit dem Donner der Beredsamkeit
Bedrücker, forscht' auf seinem Tuskulum
Dem Wahne nach, war Zweifler, prüfte scharf,
Und war dann Richter ohne Aengstlichkeit.
Der feste Kato, seines Dolches Herr,
Der Stoa Sohn, des edlen Cäsar's Feind;

*) Priester zu Charenton, der viel in der Streitigkeit über die Gnade geschrieben hat.

**) Ein berüchtigter Jansenist, den man zu Paris in Verhaft nahm, weil er dem Könige eine zu freie Bittschrift übergeben hatte.

Und du, erhabner Geist, des Pindus Stolz,
Des Wahnes Sieger, du unsterblicher Lukrez! —
(Die Wahrheit bot ihm ihre Fackel dar;
Und er zerriß, von heil'gem Eifer voll,
Des Irrthums Binde, sah zu seinem Fuß
Den Wahn, das Monstrum, das nur schielen kann,
Erbleicht, in dicke Finsterniß verhüllt —)
Ihr edlen Seelen danktet euer Glück
Der Freiheit, die nun euren Enkeln fehlt.
Jetzt kriecht vor seinen Herren sklavisch Rom;
Wo Cäsarn herrschten, herrschen Priester jetzt.
Ein frecher Papst, voll Wollust oder Stolz,
Regiert im Vatikan des Himmels Loos;
Im Donner schleudert er den Bannstrahl ab;
Auf Erd' und Himmel träumt er sich ein Recht.
Man siehet Thorheit, Ehrsucht, Irrthum, List
Und Aberglauben, ränkevollen Geiz,
Allmächt'gen Eigennutz dicht neben ihm
Gebieten, was geräuscht die Erde glauben soll.
Und jener Richterstuhl voll Grausamkeit,
Die Inquisition, leiht ihnen gar
Den höllenwerthen Beistand in der Noth.
Der schändliche Senat verdammt die Unschuld,
Und richtet unverständig die Gedanken.
Die Flamme lohnet den, der gut gedacht;
Sie zehrt den Denker, wie Gedanken auf,
Und tief verblendet, beugt Europa sich
Vor einem Papst; es ehret sein Dekret
Mit Anbetung, und bildet seine Kirche.
Der Könige, der Nationen viel
Erkennen seines Scepters Allgewalt,
Und ob er eisern sein mag, dennoch an!
Doch der gefährliche Monarch schlägt sie
In Fesseln. Sklaven sind die freien Männer dann.

Ha! siehest du die Flammen in Madrid,
Wo man aus Liebe Gottes feierlich
Die Sterblichen verbrennt? und höreſt du
Dort in Paris das nichtige Gezänk?
In Wortſtreit Theologen wild erbittert?
Blick hin! der Fanatismus ſammelt ſich
Die Thoren all', und reizt die Frömmlinge
Zu Eifer gegen jeden Denker auf.
Entartet ſchmachten jetzt der freie Geiſt
Des Galliers, und ſeine muthige
Beredſamkeit, bang' in der Mönche Joch.
Sieh her, wie der Germanier ſich beugt
Vor ſeinem Prieſter, blind St. Auguſtin's
Und auch St Lojola's Verehrer iſt.
Geſchlagen in Pannonien, eilt weit
Sein armer Kaiſer von der Schlachten Gott
Hinweg, und fleh't Marie'n betend an;
Er harret, daß ein Wunder, daß der Schutz
Der Heiligen ihn retten ſoll, indeß
Der Divan ſeine Plane nur verlacht,
Weit über Jeſus ſeinen Muhamed
Erhebet, und des Monds Triumphe ſieht.

Doch die Prälaten Roms, die gern Geſetz
Ertheilen, ſind die einzigen Tyrannen
Der Nationen und der Fürſten nicht.
Bei mindrer Größe, bei weit klein'rem Prunk,
Hat gleiche große Macht das Volk Kalvin's.
In heil'ger Demuth trügeriſchem Schein
Verbirgt es Ehrſucht, Stolz und Eitelkeit.
Aus ſeinem Staube ging es einſt hervor,
Erſchütterte des Heil'gen Peters Thron.
Bald mehrte ſich die Schaar; ein großer Schwarm
Befreiete ſich von des Papſtes Joch.
An jedem Ort verfolget, ſchmäheten

Sie laut den Zwang; dem Himmel klagten sie
Es laut, daß so bedrückt ihr Glaube sei.
Doch die Verfolgten änderten gar bald
Die Sitten: ja, Verfolger wurden sie,
Entlehnten ihrer Feinde Waffen sich,
Und Zwietracht herrschte nun in ihrem Schooß.
In Wuth verhöhnen ihre Priester die Vernunft;
Sie ändern die Beweise um, so wie
Ihr Vortheil es erheischt. Sie suchten viel,
Doch ganz umsonst, nach rauher Worte Sinn;
Noch mehr verwirret ward die Zänkerei,
Und dunkler noch die Worte. Ja, es schien,
Als droh'te jede neue Meinung nun
Mit billiger Vergeltung der Parthei.
Der Ungeheuer, der Gewürme, hat
Weit minder Afrika, als die Parthei
Der neuen Sekten; und sie alle sind
Von gleichem Gifte voll, bereit zur Rache,
Bereit, im Feuereifer sich zu morden.

O, abscheuwerther Fanatismus! Du,
Der Gott, der sie beseelt, der ihrem Haß,
Auf daß du sie vernichtest, Leben giebt!
Sprich, welcher Retterarm befreiete,
Zu deinem Trotz, sie von des Todes Grau'n?
Vernichten mußte sie ihr Bürgerkrieg,
Gleich jenen, die der Erde Schooß gebar,
Die, (voller Muth, so wie das Ungeheuer,
Aus dessen Zahne sie entsprossen,) sich
Ganz thöricht dem Verderberschwerdte gaben.

Sind das die Christen? das die freundliche,
Die milde, gütige Religion,
Die uns Europa preist? Ein Ocean

Von Blut, das ihre Raserei vergoß,
Hob über die besiegten Feinde sie.
Oft ward der Denker, wie ein Atheist,
Verfolgt; ein Kerker drohte ihm; bedrückt
Ward durch den Aberglauben Galilei,
Die Inquisition gab Fesseln ihm.
Er lehrete der Erde Bau; ach! sein
Verbrechen war nur tiefe Wissenschaft.
Verfolgt von eines Priesters *) Ungestüm,
Entrann den gift'gen Pfeilen Bayle kaum.
So wird der Menschheit Recht, die Freiheit, denn
In Genf verfluchet und in Rom verdammt!
Den Menschen, dem der Himmel Denkkraft gab,
Den straft die Kirche dann, wenn er gedacht!

Gefesselt ist an jedem Orte, so
Wie in Europa, die Vernunft; bestraft,
Zurückgeschrecket, athmet sie nur kaum.
In Ketten hält uns Furcht und Aengstlichkeit,
Aus der Erziehung bangem Vorurtheil.
Der Glaube, mit dem Schwerdt in seiner Hand,
Deckt unser Augenlied, daß nicht ein Strahl
Vom Lichte durch den starken Schleier dringt.
Die Ignoranz führt mit der Dunkelheit
Den blinden Glauben, den Gehorsam her.
Vergebens sucht die Seele, engbegränzt
Durch Sklaverei, noch in sich selbst die Kraft
Des freien Geistes: wie der Vogel, den
Des Kefichts Eisen rings umgiebt; der nie
Der Lüfte Raum mit seinem Flügel theilte;
Der traurig in dem Kerker gar nicht weiß,
Wie er des Arms Gefieder nutzen soll:

*) Von Jurieu.

Indeß der Adler, frei, empor sich schwingt,
In schnellem Fluge diesen Staub verläßt,
Hierauf bis zu den Wolken steigt, und sich
Im Himmel nie betretne Pfade bahnt.

Du hochbeglücktes Land, wo Wahrheit, Geist
Und alle Künste durch die Freiheit blüh'n!
Du reizendes, von mir verehrtes Land!
Wann, Albion, werd ich dein Ufer seh'n?
Du weises Volk, das du durch wachen Fleiß
Die Tugend, so wie das Talent, belebst!
Du ehrest jede Kunst, und das Verdienst
Hat immer Ruhm bei dir; wer weiter dringt,
Als Andere, den lohnt Unsterblichkeit.
Ihr Britten steiget höher noch durch Geist,
Als Griechenland und Rom; geehret wird
Durch eure Weisen hoch die ganze Menschheit.
Des Chaos Nacht erhellet ihr mit Licht;
Ihr findet der Natur Mysterien;
Für Newton's Zahlen war das Weltall nicht zu groß.

Er deckte selber in des Schöpfers Hand
Das Triebrad auf, das vor der Menschen Blick
Sich in dem ungemeßnen Raum verbarg.
Mit Furcht vor Täuschung geht, geführt
Vom Zweifel nur — gemäßigt ist er stets —
Der weise Locke zu der Wahrheit hin.
Und du, o Lord, der du Geburt und Rang
Durch Geist und Wissenschaft noch edler machst,
So kühn dem Wunsche deiner Neugier folgst,
In Allem selber siehst und Richter bist,
Der du im Heiligthum der Weisen wohnst —
Du solltest meines Volkes Muster sein!
Ganz hast du unser Herz, und wandeltest
Als du uns flohst, die Rosen in Zypressen um.

Wann schaffet, ach! mein dürres Vaterland
Die alte Barbarei nun endlich um,
Und giebt den schönen Künsten ein Asyl,
Die es zu lange schon verachtet hat?
Wann schützt es sie in seinem Schooß' einmal,
Belebet ihre Gluth, läßt blüh'n den Geist,
Giebt ihnen Ruhm, und wann dem Leben sie?

Epithalamium
an
Se. K. H. den Prinzen Heinrich.

1752.

Durchlauchtigster Prinz!

Ew. Königliche Hoheit werden mir erlauben, an einem so wichtigen Tage, wie der heutige, mich mit allen Ihren treuen Dienern zu Wünschen zu vereinigen. Was, gnädigster Prinz, müssen wir nicht von einer Nachkommenschaft erwarten, der Sie das Leben geben werden, und was können wir nicht von den Descendenten eines Fürstlichen Paares hoffen, das so vollkommen ist, wie Ew. K. K. Hoheiten. Wir Dichter haben seit langer Zeit das Recht, die Liebe der Götter zu besingen, und glauben also auch, die Leidenschaften der Helden feiern zu dürfen.

Nehmen Sie, gnädigster Prinz, gütigst das schwache Ehrfurchtsopfer einer Muse an, die Ewr. K. H. ihren Fleiß gewidmet hat, und geruhen Sie zu erlauben, daß ich zu den Versen des Dichters Versicherungen der tiefen Ehrfurcht hinzufüge, mit der ich die Ehre habe zu sein,

Durchlauchtigster Prinz,

Ewr. K. Hoheit

unterthänigster

****,

Hofpoet.

Epithalamium

O schöner Tag! ha! welch ein Pomp beginnt!
Der frohe Scherz, die zauberreiche Lust
Bereiteten mit Eintracht dieses Fest.
Den Blick gesenkt, das Auge voller Schaam,
Steht am Altar ein junges Opfer da,
Und harrt mit edler Seel' und ohne Furcht,
Daß nun der Priester es durchbohren soll.

Doch welcher Gottheit feiert man das Fest?
Der Ehe Gott? Dem kleinen Cypripor?
Sie sind Rivale ja, und einem muß
An diesem Tag der Dienst geweihet sein.

Dies schöne Kind mit Schalkheit in dem Blick,
Das auf dem Rücken seinen Köcher trägt,
Auf leichtem Fittich durch die Lüfte schwebt,
Cytherens Sohn, den Paphos göttlich ehrt,
Beugt diese ganze Erde seinem Spruch.
Die junge Hebe, mit den holden Grazien,
Spannt seinen Bogen, schärfet ihm den Pfeil,
Der sein Gebot in Herzen schreiben soll.

Die Pfeile seines Köchers sind gespitzt.
Der eine macht den Augenblick dich schwach;
Ein Kato wird durch ihn Romanenheld.
Der andre streife dich ein wenig nur,
So bringt er in die Wunde schon ein Gift;
Entflammt ist dann das Herz, der Geist entflieht;
Der Gott sieht lachend, was er Böses that.
Der leichte Pfeil — die Federn die er hat,
Sind gleich des Schmetterlinges Farben bunt —
Macht unstet, flatterhaft die Liebenden;

Von Blumen fliegen sie zu Blumen stets.
Vergoldet ist der Pfeil dort: seht ihr ihn?
Ihn spart der Gott für seine Günstlinge.
Dies köstliche Geschenk bringt Liebe wohl,
Doch flammt es sie auch in den Schönen an.
Empfindung, süße Wechselliebe knüpft
Ein Band für diese treuen Liebenden.
Nach Freuden rechnen sie die schöne Zeit;
Im Schooß der Wollust wächst noch die Begier.
Beglückte Sterbliche, die im Genuß
Nichts weiter kennen, als ihr Glück allein!
Das wäre Amor denn. Sein Bruder dort —
Der ist nichts weiter, als ein jüng'rer Sohn.
Denkt nicht, daß er das niedliche Gesicht,
Die muntre Mine von Gott Amor hat.
Nur plump ist Hymen, träge, widrig, ernst.
Einst reicht' ihm Amor seine Fackel dar,
Und stahl geschickt ihm seine Binde weg.
Seitdem sieht Hymen hell; ermüdet bald;
Verloren ist der Täuschung ganzer Reiz.
In finstrer Laune, voll Verdruß, schuf er
Um sich zu rächen, nun die Eifersucht,
Und rieth ihr, künftig alle Thüren ja
Mit Schlössern und mit Riegeln zu versehn.
Verzehrt ist seine düstre Fackel bald;
Sie giebt nur wenig Glanz, doch sehr viel Rauch;
Sein ganzer Pomp ist gänzlich ohne Werth.
Doch daß sein Hof dem Hof des Bruders gleiche,
Gebrauchet Hymen einen Emissar.
Gewöhnlich nennt man ihn den Eigennutz;
Doch jeder Ehemann und gute Hahnrei nennt
Ihn auch mit vieler Ehrfurcht: den Verstand.
Mit diesem schönen Namen treibt er denn
Zu unsrer Zeit sein Wesen in der Welt.
Er macht die alte Mutter wieder jung;
Dem Ungeheu'r das Karabossen gleicht,

Schafft einen graden Rücken seine Kunst.
Zu Junos macht er Bürgerdirnen wohl,
Zur keuschen Jungfrau Messalinen selbst.
In der bisarren Schlinge fängt er denn
Ehrsüchtige, Verschwender, Geizige,
Den Jüngling, der noch andre Lust verdient,
Und auch den Greis, der nichts als Wünsche hat.

Und überdies hat Hymen jemand sonst,
Der noch geschickter täuschet und verführt.
Daß größer sei der Hofstaat seines Herrn,
Ruft er umher: o Jugend hieher komm!
Bei unsrem Gott bricht man die Blume sich,
Die Amor's Flatterhauch so ganz entstellt,
Und die nur Wenigen zu Theile wird.
Dies herrliche Geschenk giebt euch die Schaam,
Die um euch her der Ehe Bande schlingt.

Allein das Band, das der Betrüger knüpft —
Die Theile läugnen beid'es meistens ab —
Hat unter Unglücks-Vorbedeutungen
In Aetnas Schlünden ein Cyklop gemacht.
Ein Dämon, ganz von Bosheit übervoll,
Gab, uns zu strafen, dem Gott Hymen es;
Und dieser fesselt denn in aller Eil
Die Unverständigen, die der Betrüger
Ihm jeden Tag in seinen Pallast führt.
Doch müde sind sie bald des ew'gen Zwangs;
Sie brechen voll Verdruß, und wüthend dann
Die schweren Fesseln, die ihr Unglück sind.

Die Götter nun verehrt der Erde Kreis;
Das ist ihr Dienst, und das ist ihr Gesetz.
Entschliesse dich denn nun — noch ist es Zeit —
Wen du von diesen Göttern wählen willst.

Bringst du dem schönen Gott, den Amathunt
Verehret, dieses neue Opfer dar —

Dann zeigt Cythere gnädig sich und hold,
Und gießet jegliches Geschenk auf Dich.
Du findest dann im Arm der Zärtlichkeit
Ein Glück, das immer neu und wieder blüh't;
Indeß der Wunsch des Liebenden Dir bleibt,
Wird Dir die Gattinn stets Geliebte sein.

Verse

eines Poeten aus Falljenbostel über den Einfall der Franzosen in das Kuhrfürstenthum Hannover.

Jeremiade über den Traktat von Kloster Seven.

(Rotha, d. 4 Oktober 1757.)

Ach! daß ich jammern, daß ich klagen muß!
Entweihet wird das Land der Heiligkeit.
Zur heil'gen Hürde drangen Wölfe durch;
Die Heerd' erwürgt ihr blutbegier'ger Zahn,
Und blökend, tief erschreckt von Furcht, hat sie
Der Waldtyrannen Barbarei gefühlt.

Getränkt sind unsre Tage ganz
Mit Wermuth und mit Bitterkeit.
Ich schmacht' in Fesseln, seufze tief
Bei dem Gesetz der Räuber Galliens.
Ich fluche der verhaßten Sklaverei;
Kaum heb' ich dreist die bange Stimm' empor.
Mein König, und mein Nestor, ach! so muß
So lange noch Dein Aug' eröffnet sein,
Daß Dich nach Deinen großen Thaten, nun,
Da Du dem Ziel der Laufbahn nahe bist,
Der stolze übermüth'ge Gallier
Mit seiner Heeresmacht noch überfällt.
Und kühner wohl, als die Titanen einst,
Der Weser starke Schranken übersteigt!

Hannover, banger Gegenstand
Von meinem tiefgefühlten Schmerz,

Einst furchtbar jenen Galliern,
Die mir abscheulich sind! ach, welch Geschick
Des Unglücks gab dich ihrer Wuth dahin?
In lautem Jammer ruft das ganze Volk:
O Stadt des Himmels! o Jerusalem!
So ging dein Ruhm zu deinen Räubern hin!
Laßt uns in Staub und Asche Buße thun!
Die härtesten der Felsen spalten sich
Zu Goslar bei dem unerhörten Ruf
Von dem so fürchterlichen Mißgeschick.
Zu unsrer Mauern Schooße bringen nun
Die unbescheidnen Stockfranzosen dort,
Die Räuber, unsers Landes Straf' und Fluch
Unkeusche, sündliche Begierden mit;
Geschändet wird die Jungfrau und das Weib.

Mätressen unsrer Könige!
Ihr Schönen, stets bescheiden, ach!
Wie so gefährlich drohen Klippen nun
Der spröden Tugend, die ihr sonst gezeigt!
Auf einem Sopha schmachtend, und im Arm
Der Petits-Maitres, sah' ich schon, wie roth
Die Wang' euch wird, wie euer Stolz erbleicht,
Daß ihr nun Ungeheu'r gebären sollt.

Und Stade, du, das unser Salomo
Für sich und seinen Mammon zum Asyl
Ersah — ach! soll mein nasses Auge seh'n,
Wie diese Räuberbande Galliens
Guineen, die doch dein sind, nach Paris
Zum Erben Pharamond's nun schleppt, und wie
Vielleicht die Pompadour sie profanirt!

Steh auf, o Kumberland! räch' unsren Schimpf!
Ergreife deines Vaters Blitz, und schlag
Den d'Etrees, deines großen Namens Feind,
Bei Donner, daß er hin zu Staub verfällt.
Münchhausen, Steinberg, rufen laut, daß du

Die Ehre deines Hauses rächen sollst.
Von Dem, von Diesem einen Kiefer denn!
Nimm ihn, und schlage so, wie Simson einst
Es auch that, die Philister! gründe neu
Den Ruhm, den jetzt ein Prahler dir entreißt!

Zerstöre, ja, rott aus . . . . doch nein,
Der Ew'ge hasset, was gewaltsam ist;
Er macht die Schwachheit, ja die Kindheit stark,
Schlägt, wenn er will, den Dünkel der Vernunft.

Ja, seine Weisheit, unermeßlich tief,
Gebot, daß du des allerschönsten Bluts
Auf dieser Erde, des Hannöv'rischen,
Das so viel Helden zeugte, schonen sollst.
Verschlungen hätt' in ihren Wogen dich
Der Elbe Strom; versunken wäre dann
Auch Kumberland, so wie einst Pharao.
Vergebens schäumete der freche Feind
Des armen Vaterlands vor Zorn und Wuth;
Vergebens schwur er: in des Meeres Grund
Soll Kumberland nun bald begraben sein.
Du unterzeichnetest zwei Worte nur —
O Wunder! Zauberei! Die Zwietracht scheint
Zur Hölle wieder schnell hinabgestürzt;
Und Richelieu, der Stolze, welchen man
So viel, so häufig schon in Versen pries —
Er fällt auf einmal nun in Lethargie.

Wie durch die weite Luft, die niemand mißt,
Mit kühnem Flug der Engel Gottes dringt;
(Er herrscht den Elementen und dem Meer;
Besänftiget der Wogen Toben durch
Ein Wort, und reizet durch ein Wort sie auf:)
So schien der unbesiegte Kumberland.
Er wußte, daß auf Schwimmen sich sein Heer
Nicht sonderlich versteh't, und sicherte

Durch den Traktat, so weit und breit berühmt,
Es vor dem Schiffbruch nun.
Vermöcht' ich, so
Zu singen, wie ein Jeremias, wie
Der hocherhabne Baruch — ach, ich stimmte
Erhabne Lieder an, verkündete
Dann seine Heldenthaten, seinen Ruhm
Von Burtehude bis nach Kopenbrück.

Ich zeigt' ihm dann in Glanz auf seiner Bahn,
Wie er beständig rückwärts manövrirt,
Und sich zumal vor dem Ertrinken wahrt;
Wie er im Lärm des Krieges immer sanft,
Voll milder Gnade, menschenfreundlich, und
Kein Mörder war, wenn gleich ein großer Held.
Ich sänge dann auch noch, wie er es sah,
Daß der Franzos' uns fraß, so wie ein Krebs,
Und wie er von der hohen Stuf' herab,
Zu der sein Rang ihn hob, viel williger
In herrlichen Traktaten einen Tintestrom,
Als nur ein Tröpfchen Blut für uns vergoß.

Abschied
von der Kreis-Armee und von den Faßbindern *).

Freiburg, d. 6 November 1757.

Lebt, große Herr'n Zertreter, wohl,
Ihr Helden, die der Dünkel schwellt,
Und die Herr Ludwig abgesandt,
Der mich zu unterjochen meint!

Soubise, Turpin, Broglio
Und du Herr Sachse, **) dessen Lauf
Im Heldenpfad die Alberuheit
Mit einem Kranz beehrt, leb wohl!
Du bist auch itzt mit grauem Bart,
So thöricht, als am Timock einst,
Durch den dein Nam' unsterblich ist.

So, hab' ich euch denn so geseh'n,
Wie * * einst den * * *
In * * * Gebüschen sah;
Und so, wie nach der Wollust Trieb
Der gute Nikomed bei Seit
An seines Cäsar's * * *
Unkeusche Flammen ausgelöscht.

*) *Tonneliers.* Diesen Namen gab man den Franzosen, weil sie die Kreistruppen (troupes des cercles) bei sich hatten. Er beruhet auf einem Wortspiel, da cercles Kreise, und Reife heißt.

**) Der Prinz von Sachsen-Hildburghausen, der in Ungarn am Timock geschlagen ward.

Ach! was läßt schöner wohl sich sehn,
Als eines Helden H . . . r,
Wenn man durch seiner Waffen Macht
Ihn zwang, daß er den Rücken dreh't!
Wer so in seiner Angst ihn sieht,
Der sichert einen Namen sich,
Den künftig nichts beflecken kann.

Ich will euch im Vertrau'n gestehn:
Den schönen Lorbeerkranz, den ich
Nach meinem langen Mißgeschick
Bei eurem Anblick nun mir brach —
Den dank ich eurem H . . . n nur.
So lange noch das Schicksal mich
Auf meiner Bahn euch finden läßt,
So drehet mir, zum Glück der Welt,
Doch stets das Hinterantlitz zu.

Das wär' es denn — wer glaubt es wohl? —
Worauf der Krieger Ruhm beruht!
Wer einen feigen H . . . n sieht,
Von dem sagt man im Blumenstyl,
Der manchen Krieger putzen muß,
Daß ihn die Siegesgöttinn liebt,
Bellona ihn begünstiget,
Und daß er Mavors Liebling ist.

O du bisarres Flatterglück!
So willst du, daß in jedem Land'
Ein H . . . r, der sich bewegt,
Der Staaten Glück entscheiden soll!
Wenn er im wüthenden Gefecht
Sich gegen die Befehle dreh't —
Dann fliehet weit von uns der Sieg;
Bellona, die voll Blutdurst ist,

Benutzet diesen Augenblick,
Und stürzet jedes Thrones Grund,
So fest er denn auch sein mag, um.

Spräch' ich nun — Gott verzeihe mir —
So wie itzt von dem H . . . . n,
Von einem andern Dinge noch,
Das man nicht gern zu nennen pflegt;
Gewiß kein Dichter in der Welt
Seit dem Homerus hätte dann
Schon einen reichern Stoff gehabt.
Allein die Tugend, die Decenz,
Die stets der Musen Erbtheil ist,
Und die auch ich behaupten will,
Verlangt, daß selbst im Impromptu
Bescheidenheit geehrt sein soll.

So lassen wir das Beides denn;
Nicht mehr so cynisch sprechen wir,
Und nehmen von den Böttichern,
Die so gewaltig komisch sind,
Nun Abschied auf dem Helikon.

Ihr großen Helden Eines Tags,
Die Ihr so schön nach Muskus riecht,
Die ihr so fein seid, brecht denn auf,
Begrabet euch denn im Quartier,
Und wiegt mit Träumen euch allda
Von edlen, schönen Thaten ein;
Ihr Helden eurer Pompadour
Bau't herrliche Trophä'n euch auf;
Allein — nur hier zu Lande nicht.
Doch bleibt ihr ja bei eurem Haß,
Vereint mit meinen Feinden euch
Und kommet wieder in dies Feld —

Nun, so erwart' ich, daß ihr hold
Mir immer solche Weihnacht gebt. *)

So geh' ich denn aus diesem Feld,
Das voll Gefahren ist, hinweg,
Und sag' euch, große Feldherr'n, noch
Mein allerletztes Lebewohl.

*) Sie hatten gesagt, der König von Preußen sollte ein Weihnachtsgeschenk von ihnen bekommen.

An die Zertreter.

Breslau, d. 20 Dezember 1757. *)

Was dachtest du, Soubise, wohl,
Was deine jungen wind'gen Herr'n?
Ihr Helden, welche Albernheit
Rieth euch zum Blumenpflücken denn,
Indeß in Sachsen schon der Nord
Mit kaltem Hauch die Felder fegt?

Es schneiet; hüllet euch in Pelz;
Aus Sachsen sind die Blumen weg.
Ihr Herrn Zertreter wißt ja wohl,
Daß Flora, nach gewohnter Art,
Nicht länger herrschet, wenn der Nord
Der mit dem strengen, kalten Hauch
Den Winter meldet, schon regiert.

Denkt selbst, wie wenig mit dem Eis
Auf unsren Flüssen, ein Bouquet
Für die Dauphine sich verträgt!
Es ist schon viel, wenn ihr zum Kranz
Für sie noch Dornen sammlen könnt.
Dies Opfer, wenn auch gleich nur karg,
Die Disteln, die ihr abgepflückt,
Bezaubern jene Heldinn dann;
Die Pompadour erstaunet ganz,
Auch staunt der Vielgeliebte so,
Der lang' im Arm der Liebe schlief;
Er preiset seinen neuen Plan,
Und seiner Zeiten Luxembourg.

*) Herr von Soubise hatte, als er auf Roßbach zu marschirte, nach Frankreich geschrieben: er wolle ein Bouquet für die Dauphine pflücken.

„Der Held, spricht dann sein Hof, ist werth
Des großen Königs, der ihn liebt.“

In Allem, Allem zeigt dein Plan,
Und deiner Helden Kühnheit sich.
Ja, der Zertreter Ludewig
Wird nun Europa's Richter sein.

Ha! säng' ich doch nur so naiv
So kunstlos wie einst la Fontaine —
Ich priese dann, nach meiner Pflicht,
Den großen Alliirten Wiens,
Der euch Franzosen jetzt beherrscht.
Doch nur für Weibchen ist mein Lied,
Und singet Kleinigkeiten nur.
Dem großen König kommt es zu —
Das sag ich euch ganz frei — daß ihn
Der weitberühmte Oudry malt,
Und daß Aesopus ihn besingt.

An den Markis d'Argens. *)

Im Lager zu Nossen, d. 1 Oktob. 1761

Des Himmels unermeßne Huld sei stets
Mit Lob gepriesen von der Preussen Volk.
Wenn minder sichtbar auch sein Beistand jetzt
Nicht in Orakelsprüchen länger glänzt —
Wann war an Wundern reicher eine Zeit,
Und staunenswürdiger, als jetzt die eiserne?

Du hast das Schauspiel voll Gefahr geseh'n,
Wie Kolberg Schutz durch seine Huld bekam,
Wie der Matrose, der Pilot erschrak,
Als er den stolzen tapfern Werner sah,
Der mit Husaren jüngst der wilden Russen,
Und auch der stolzen Schweden Flotte schlug.

Der Himmel führete den jungen Wirtemberg;
Zum Probestück schlug er mit seltnem Muth
Das aufgeblähte Rußland gut und derb,
Auf Romanzow's hübsch breitem Rücken, der
Gottlob! gesund und unbeschädigt blieb.

Als unsre heiß entflammte Heldinn dort
In Petersburg, nachdem sie lange nachgedacht,
Im Lenz sich einen Feldherrn ausgewählt,
Den ihre Wuth dazu bestimmt, daß er
Für beide Höf' uns brav bekriegen soll —
Gebar ihr weites Reich mit Schmerz zuletzt
Den wahren Held, den großen Butturlin.
Er kommt, er sieht uns, er geräth in Furcht,
Und flieht mit Bachus schnell nach Pohlen hin,
Wohin ihm alle seine Beute folgt.

*) Als der König das Lager von Bunzelwitz bei Schweidnitz genommen hatte, zogen die Russen sich nach Pohlen zurück.

So hat, Markis, zu Land' und auf dem Meer,
Dies harte, dumme, thierischrohe Volk —
Am Leibe menschlich, doch am Geiste nicht —
Höchst tölpelartig seinen Krieg geführt.

Wozu hat denn in Moskau einst der Zaar
Die unerhörte Strenge wohl verübt,
Daß milder sei dies Volk, das immer seugt?
Wenn sein Lykurg es weiter nichts gelehrt,
Als daß es auf zwei Beinen gehen kann!
Mit hundert Prügeln, mit der Knute bracht'
Er es nur dahin, daß es sich beschor,
Und sich die groben Lumpen kürzer schnitt.

Was sagt zu alle dem denn Voltär' nun?
Gewiß bringt ihn der Butturlin in Wuth.
Schafft er mit der gedungnen Feder denn
In große Thaten diese Schmach wohl um,
Die auf dem Fuß den Tölpeleien folgt,
Die er für Rubeln preisen muß, Markis?
So thu' er denn Verzicht auf seinen Sold,
So wie auf des Mäcen's von Asow Gunst,
(Man nennt ihn Schuwalow in Petersburg.)

Wie? Maro's Nebenbuhler hat die Wuth,
Daß sein Apollo am entferntesten
Gestade bei Barbaren betteln soll,
Damit in seinen alten Tagen ihn
Europa kennen und verachten lernt?

Wer sahe je wohl größre Albernheit?
Ein fader Panegyriker, will er
Zur Unzeit uns den Ruf des Zaar's erhöh'n;
Er ist ihm Solon, Sokrates, Lykurg.

Doch, welch ein Solon! ein Tyrann,
Der nicht die Stimme der Natur gehört,
Ein böser Vater und ein harter Fürst,
Der mit des Sohnes Blut die Hand befleckt!

Die Thaten Karl's schrieb auch Herr Arouet;
Doch seine schwarze Seele strebt umsonst,
Daß sie des Helden Tapferkeit und Ruhm
Zum Besten jenes Zaar's verdunkeln will.
Bisweilen blendet uns der Redner wohl;
Allein die Wahrheit, die er oft verhöhnt,
Ist doch zuletzt, wenn er von Glück schon träumt,
Die Klipp', an welcher sein Kredit zerschellt.

Die Choiseullade.

Scherz.

1773.

O thörichte Politiker, die ihr
So drollicht und so ungereimt auch seid!
Ihr rühmt euch, daß ihr eine Kunst versteht,
Ach! eine Kunst, werth des Empirikers.
Und ihr erklärt euch, komische Propheten,
So kühn für Nebenbuhler des Geschicks?

Was wirkten denn die Plane, die Schimären,
Die ihr mit dem barocken Hirn gebart?
Geräusch und tausend Uebel; weiter nichts.
Euch täuscht die Zeit in dem, was ihr gehofft.
Wer dacht' es wohl? das flatterhafte Glück
Zerstöret eure ganzen Plane schnell.

Und bei dem Allen dorret ihr ganz aus,
Indessen ihr nach eurem Maaß berechnen wollt,
Was künftig wohl die Macht, die Sucht nach Ruhm
Der Souverän' im Gleichgewicht erhält.

Was besserte die finstren Thoren wohl?
Ganz infalliblen Geist gab ihnen Gott.
Verblendet hat sie ganz ihr Stolz, so wie
Der Schmeichler niedre Schändlichkeit;
Dadurch entdecken sie Gewißheit denn
In jedem Irrthum der Vermuthungskunst.

Und ob sie Schiffbruch auch rings um sich seh'n,
Das macht sie doch nicht klüger, als sie sind.

Ein jeder Rath mit oder ohne Geist
Glaubt, daß er in dem großen Spiel
Um ganze Staaten, um Provinzen, wo
Das Ungefähr der Fürsten Loos bestimmt,
Gewiß den großen Preis erhaschen wird.

Was für besondere Minister sah
Ich schon! der eine stand so hölzern da,
Wie ein Pedant, und sprach auch so gelehrt;
Der andre stolzer, ahmete Tyrannen nach,
Erstarrte mich durch düstre Blicke ganz;
Und noch ein dritter kroch als Höfling schlau.

Auf ihren schwachen Schultern trugen denn
Die Atlasse in ihrem Wahne doch
Der Erde Ball von dem zu jenem Pol;
Sie lenken, sie regieren ihn, so wie
Ihr irriger, getäuschter Geist es will.

Doch Choiseul, Minister-Petit-Maitre,
Ach! wie hab' ich gelacht, als du so hüpfend,
So petulant, und so voll Ränkesucht
(Das ist dein Tik ja) auf den Schauplatz tratst,
Und im Galopp das arme Gallien
Vom Plutus, aus dem Schooß des Reichthums weg,
Bis an den Rand des Hospitals geführt.

Ich seh' es gern, wie du Paraden machst;
Doch lacht' ich stärker noch, bewirktest Du
Durch die Arlekinaden, die Du giebst,
Der Menschheit nur so vieles Uebel nicht.

Ich weiß nicht, welche unbekannte Macht
Dich treibt, daß Unruh Deinen Geist zernagt!
Auf alte Plane häufst Du neue noch,
Und wenn Du Muße hast, so dienet Dir
Die ganze Welt zu Deiner Schande Spiel.

Nun frisch! noch einen guten Skapins-Streich,
Noch einen Lazzi, der hübsch artig ist,
Ein Purzelbaum, ein Bubenstückchen noch —
Und, siehe da! der Allerchristlichste
Macht Dich zum *Major domus*, wie Pipin.

Seht hin, wie er die Klauen länger macht,
Und Avignon dem Papste wegstipitzt!

So wie der Kater, trotz der Kohlenscheu,
Vom Heerde doch Kastanien sich holt:
So schonet * * * Brittannien,
Geht schlau und tappend seinem Ziele zu,
Braucht in dem rechten Augenblick Gewalt;
Und unverseh'ns erschnappt er Korsika.
Durch dieses Glück von gestern dreist, will nun
Der gnäd'ge Herr noch immer weiter geh'n.
Durch ihn bewaffnet sich der Janitschar,
Der Spahi; Schweden soll die Stütze nun
Von den Schimären sein, die er erdacht.
Man soll nun sehen, wie der Muslumann
Dem tapfern Russen derb den Rücken klopft. —
In der Maschine springt ein Triebrad jetzt;
Und siehe da! gescheitert ist sein Plan.

Er tröstet sich, macht anderswo Kabalen.
Und dort in seiner Nachbarschaft die Britten —
Seh'n die bei seinen Thaten stets nur zu?
Ach! ich erwart' itzt einen Pagenstreich.

Ganz heimlich, ohne daß ein Mensch es weiß,
Schickt er nach Schottland Kapitale hin;
Man nimmt sein Geld denn in Westminster an;
Von seinem Kopf geführt, zerrüttet er
Die reiche Kompagnie des Orients.
Gewiß, so boshaft war ein Affe nie!

Und du, o Genf, der Kalvinisten Rom!
O, könntest du uns nur enthüllen, wie
In deinen Mauern, fast ganz unversehens
Dein Volk von Thoren sich empörete!
Wie Choiseul des Schwindels Geist erregt,
Und dieses Wunder ganz von fern gewirkt;
Wie seine Bosheit denn der Herr von Ferney,
Dich gänzlich zu zerrütten, spielen ließ,
Den Damm von Versoy dich sehen ließ,
Und dessen Wall, den die Hyperbel schuf;
Wie er mit leerem Schreckbild dich in Furcht gesetzt,
Ganz deine Protestanten-Heerde zu zerstreu'n!

Auch von mir selbst könnt' ich gar vieles sagen.
Mir gäbe Neufchatel schon Stoff dazu;
Auch machte Meni meine Schriften schön.
Authentische Versprechen führt' ich an,
So falsch, als trüglich und verrätherisch;
Doch still! nur mit Verachtung sei er denn
Für alle seine Thaten stets belohnt.

Und glaubt ihr denn, wenn er so kabalirt,
So viel Komplotte macht — er habe je
Nur eine frohe Stunde zum Genuß?
Seht nur, welch ein Tumult in seinem Geist
Entsteht und bei dem kleinsten Lärme wächst!
Das Wort Verweisung macht ihn bleich und blaß.
Bald flammt des Königs Huld ihn wieder an.
So ist er seiner Gnade nie gewiß;
Er schwankt, und immer schwebt sein Geist
Bald zu der Hoffnung, bald zur Furcht auch hin.

Befrage, Choiseul, Erfahrne doch!
Sie sagen besser Dir, als dies Gedicht:
Fortuna sei Dir wohl bisher gefolgt;
Doch endlich nun ermüde sie. Du hast
Zwei Augenblicke Leben noch, sonst nichts;

Und siehe! dann zernagen Würmer Dich.
Vergänglich, flüchtig schwindet Alles hin:
Der Fürsten und des Unterthans Gesetz.
Was machst Du nun in dem so kurzen Raum
Dir selber mit so großen Planen Noth?

Ist Der nur glücklich, der die Welt verheert?
War Retz es wohl, als er die Fronde schuf?
Weit lieber überliess' ich Zeno'n mich,
Studierte Mark-Aurel und Sokrates,
Als daß ich gleich dem wilden Herostrat
Ein Gegenstand des Fluch's und Abscheu's sei.
So sehr Begier nach Glanz uns schmeicheln mag —
Das heißt, sich selbst erniedrigen, um nur
Berühmt zu sein. Laßt besser denn
Die Spanne Zeit auf dieser Welt uns nutzen.
Auch ohne all' die Anstalt giebt es Glück;
Es zeigt sich uns, es beut sich dar, und ladet
Zum Kosten seiner Himmelsmild' uns ein.
Es liegt gewiß nicht in der Größe Schooß,
Dem Orte voller Neid und Unbestand;
Doch jeder findet es in seinem Herzen leicht.

Beglückt, wer von dem Schwarm entfernet lebt,
Wer unermeßliche Begier beschränkt,
Und jede Lust, doch stets mit Maaß, genießt!
Sein Leben rinnt in gleichem, sanftem Lauf.
Hab' er den Schimmer, wie Semiramis
Und hab' er ihren prächt'gen Traum auch nicht —
Von Reue wird sein Herz auch nicht zernagt;
Er lebt mit wahren Freunden still und froh.

O schöne Tage! süße Einsamkeit,
Wo durch die Freundschaft gleich die Stände sind!
Dort zeuget, fern von aller Sklaverei,
Die unbeschränkte Freiheit manch Bonmot.

O meine Freunde, führte Weisheit doch
In diesem Aufenthalt der Trunkenheit,
Der Thoren, euren Plan und euren Schritt!
Besieget stets den Reiz der Weichlichkeit!
Besiegt den Stolz, so sehr er euch auch lockt!

Ihr alle gehet einst dort unten hin,
Zu jenem Aufenthalt, wo Kato weilt,
Und Cicero, Aemil, Virgil, Trajan.
Der Ehrsuchtstrunkne steigt mit Lärm hinab,
Daß bei dem Tod genannt sein Name sei;
Der Weise geht — so will es seine Pflicht —
Ganz ruhig, sanft und ohne Klagen hin.

Ludwig XV
in den elisеischen Feldern.

Drama in Versen.

1774.

Der alte Charon fuhr in seinem Kahn
Jüngst einen Mann, der unbekannt ihm war.
Er mustert ihn, und sagt ganz leise sich:
Ist es ein Fürst? ein Advokat? ein Bauersmann?
Was bleibt er denn? nach seinem Tode nichts.

Der Todte höret es; mit düstrem Blick
Sagt er: „Verlegen seh' ich, Charon, Dich;
Du willst, daß ich Dir meinen Stand entdecke?
Nun wohl: beherrscht hab' ich das schöne Land,
Das von den Galliern bewohnet wird.
Ich führte Krieg, und liebte doch den Frieden;
Ich war devot, und dennoch locker auch."

Charon.

Wie? Du der Vielgeliebte Ludewig?

Der Todte.

Ganz recht, so nannte man mich in Paris,
Als ich in Elsas krank zum Sterben lag,
Die guten Leute mich im Voraus schon
Beweinten, und der Heil'ge Dionys
Für meine Tage angeflehet ward.
Jetzt, da ich todt bin, lästert man mich wohl.

Charon.

Was schaden hier dir ihre Reden denn?
Ob man Dich preiset, oder Dich beschimpft.
Weit eher fürchte doch, mein Freund für Dich
Und Deinesgleichen Minos Tribunal.
Der große, strenge, harte Richter ist
Den Königen so furchtbar, wie dem Volk.

Der Todte.

Ich glaube, Freund, zerüttet ist Dein Kopf.
Der Allerchristlichste, der König Galliens —
Von Deinem Minos sollte der gerichtet sein?

Charon.

Weg mit dem Dünkel, dem Monarchen-Stolz,
Dem Schwall von Irrthum, den er schmiedete!
Du bist nichts weiter mehr, als Asch' und Staub.
Es sollte schon am Ufer Acheron's
Des eitlen Namens Dunst geblieben sein.

Der Todte.

Dein Minos und sein roher Hofstaat macht,
Daß ich das Leben doppelt klagen muß.
Des Heil'gen Ludwigs achtungswerthes Blut
Behält hier also seine Würde nicht?

Charon.

Hier hilft Dein Heiliger Dir schwerlich viel;
Ihn achtet unsre Welt nicht gar zu sonderlich.

Der Todte.

Hat denn der Richter *lettres de cachet*?

Charon.

Wie? was? Dies Wort kann nicht Französisch sein.

Der Todte.

Wohl möglich, daß in deinem düstren Kahn
Noch nie ein großer Herr genannt es hat.

Es ist auch erst in neuer Zeit gemacht.
Des Menschen Geist schwang sich dabei empor:
In seinem Zorne nicht beschränket, hat
Ein Fürst so viel Gewalt, als er nur will;
Er thut nach Willkühr einen Urtheilsspruch,
Und straft den Unterthan ganz ohne Lärm.
Das thut er dann durch *lettres de cachet.*
Und hat auch Minos die zuvor bereit —
Was wird aus mir — mir armen Schwächling dann!
Ich muß dann Alles wagen! Schrecklich Loos!

Charon.

Das beste Recht ist das Vergeltungsrecht.

Der Todte.

Du weißt nur nichts von der Regentenkunst.
Bestrafung, wäre sie denn auch zu groß,
Ist doch die Stütze jedes großen Reichs.

Charon.

So brauche Minos denn sie auch bei Dir;
Er ist so gut als König dieser Welt.
Doch siehst Du wohl, daß schon mein Kahn gar bald
An dieses schwarze Ufer stößt, von dem
Noch nie zurückgekehrt ein Todter ist?
Nun gleich wirst Du der Richter Muster seh'n.
Kurage, Freund! Kurage, Sapperment!

Herr Ludewig steigt aus, und tritt ans Land.

Es fällt ihm auf, wie Cerberus so bellt,
Er sieht das Ungeheu'r mit Grauen an,
Und geht mit großen Schritten immer fort.
Der Allerchristlichste vergießet dicken Schweiß;
Der alte Fährmann läuft ihm nach und schrei't:
Bezahlt der Herr mir denn das Fährlohn nicht?
Ein großer König — und er prellt mich doch!

Das Antlitz wird dem guten Ludwig lang.
Er sagt: „ich weise auf das Geld Dich an,
Das mir die Pachtung bald bezahlen wird.“

„Das mag ich nicht; ich fordre baares Geld,“
Sagt Charon nun. Am Finger hatte Ludwig —
Wie das ja oft der Fall bei Fürsten ist —
Juwelen, die Mätressen ihm geschenkt.
Den Ring reicht er nun seinem Fährmann hin.
Der nimmt ihn wohl; doch bleibt er unerbittlich.
Herr Ludewig läuft über Hals und Kopf,
So plump, so fett, so schlecht zu Fuß er ist,
Und kommt zuletzt dahin, wo Minos sitzt,
Und Feigen so wie Helden Urtheil giebt.

Der König bebt, als er so fürchterlich
Den Präsidenten und die Räthe sieh't.
„Ach, sagt er, welch erschreckliches Geschick!
Wenn er mich für Verirrungen verdammt,
Die in Paris des Lachens werth nur sind,
So wär' es doch fürwahr weit schlimmer noch,
Als jenes Schauspiel, das zu meiner Sitten Schmach
Mein Beichtiger dem Publikum zum Besten gab!

Wohl tausend Todte standen um den Richterstuhl;
So wie der eine nach dem andern kam,
Ward er auch schleunig abgefertiget.
Nach allen hatte Minos stark geforscht,
Und sprach für jeden dann ein Urtheil aus.
Der eine klagte sein Geschick, und ging
Sehr traurig fort; der andre pries es laut.

In diesem Schwarm tritt endlich Ludwig vor;
Ganz in Gedanken und mit finstrem Blick
Hat Minos ihn von fern schon lorgnettirt.
Er winkt ihm, ruft bei Namen ihn, und fragt:
„Ah! warst Du nicht Monarch der Gallier?“
„Ja, gnäd'ger Herr; doch unter Vormundschaft,
Erwidert Ludewig. In meiner Jugendzeit

Lernt' ich von Orleans, Bourbon und Fleury,
Wie man die Lilien beherrschen muß."

Minos.

Warst du mit grauem Bart denn Mündel noch?

Der König.

Nein, gnäd'ger Herr, sobald ich reifer ward,
Macht' ich von Jägerei Profession.

Minos.

Und liebtest Du nicht stark die Hurerei?

Der König.

Dies Wörtchen, gnäd'ger Herr, schickt sich nicht mehr.
Der Pöbel auf den Märkten braucht' es sonst;
Doch bei den großen Herr'n am Hof ist dies
So niedre Wort auf immer längst verbannt.

Minos.

Nun von der Sache denn, wenn Du das Wort nicht willst.
Seit Franz des Ersten Tode warst Du ja —
So hör' ich — der galanteste Monarch,
Und gabst den Höflingen der Hörner viel,
Ob Du sie gleich dem Hirsch im Park nicht nahmst.

Ludwig.

So enge Gränzen hat die süße Lust,
Und unser Erdenleben ist so kurz!
Beklagt zu sein verdient der Mensch für all'
Das Uebel, das ihn trift, doch keinen Neid!

Minos.

Wer neidete Dich um die Pompadour,
Und um die Barry auch? Sie waren ja
Für ganz Paris gemein, eh' auf den Thron
Zu Dir sie Deine Majestät erhob.

Der König.

Ach! wenn der Tod mir alles denn geraubt —
Muß ich nun gar verhöhnet hier noch sein?

Minos.

Die Wahrheit, Ludewig, ist noch kein Hohn.
Du saßest allzuhoch auf einem Thron,
Nahmst eitlen Dienst von niedren Schmeichlern an,
Die schändlich Weihrauch Dir verstreueten.
Allein hier unten, in Elysium,
Steckt man der Wahrheit keine Maske vor;
Man kennt hier Höflinge und Schmeichler nicht,
Und sagt, daß Deine Quasi-Königinn,
So oft Du eine nur gehabt, mit dir
Der Größe Pracht getheilt. Auf ihren Rath
Begingest du so manchen dummen Streich,
Für den Dein Land noch immer büßen muß.
Das war nicht hübsch; allein Dein Herz war gut;
Und darum, Ludewig, verzeiht man Dir.
Wir sind gerecht und unterscheiden gern;
Verbrechen ist die Schwachheit freilich nicht.
Für Umgang schienst Du in der Welt zu sein.
Auch nennt man Deinen Namen nun so leicht
Wohl in der Zahl der großen Fürsten nicht.
So gehe denn, ganz frei von aller Furcht,
In diesem Garten, wo Du willst, umher.
Und hast Du in der Welt so oft gegähnt,
So thu' es auch an dieser Bäche Rand,
Und seufze denn vor Liebe hier, mein Sohn.“

So spricht er, hebt die Sitzung auf, und geht.
Herr Ludewig macht seinen Reverenz;
Obgleich im Grunde herzlich mißvergnügt.
Doch, trotz der Selbstgenügsamkeit, kommt er,
Genau bedacht, noch gut genug davon.

Vom Tribunal entfernt er sich sogleich.
Nun fragt er nach dem glücklichen Quartier,
Worin das Häuflein der Franzosen wohnt.
„Gehn Sie nur dort! den Fußsteig dann entlang!“
Geschwind schlägt Seine Majestät ihn ein,
Und sieht in diesem Zauber-Aufenthalt
Auf einer Blumenwiese Lauben steh'n.
Dort unter den Cypressen glaubet er
Nun lichte Schatten, Manen, oder auch
Die Geister großer Gallier zu seh'n.

Sehr schnell geht Seine Majestät dahin,
Und zwar aus Liebe zu den Welschen nur.
Ein hoher Felsen raget hier hervor;
Da sitzt der weitberühmte Richelieu,
Und sinnet nach, ganz in sich selbst versenkt.

Zu ihm spricht Ludewig: was sinnst Du denn?
Wer einmal todt ist, steht nicht wieder auf.
Hast du schon wieder ein System im Kopf?
Kann hier ein Todter Neuerer noch sein?

Richelieu.

Geh', Lästiger, und laß den großen Plan
Mich brüten, den mein Geist in Arbeit hat.
Ich ordne ihn durch meine Logik an;
Und wenn er eines Tags vollendet wird,
So nennt ein jeder ihn ein Meisterstück.

Ludwig.

Die Erde störten Ew. Eminenz;
Nun machen Sie auch hier Kabalen noch?

Richelieu.

O allzuträger König, wüßtest Du,
Woran sich meine Politik jetzt übt,
Du sagtest dann, ganz voll Bewunderung
Und voll Erstaunen: Ha! wie groß ist das!

Ludwig.

Nun, rathen soll es doch ein Fremder nicht,
Worauf Dein großer Geist wohl spekulirt!
Allein wir glauben, gänzlich überzeugt,
Daß hier, wo nichts Dich drückt, wo nichts dein Glück
Vermehren kann, hier in Elysium
Dein großes Streben überflüßig ist.

Richelieu.

Nein, höre nur — es kommt auf etwas an . . . .

Ludwig.

Das doch im Grunde Dir nicht wichtig ist.

Richelieu.

Das Jupitern zum Herrn des Himmels,
Der Hölle, ja des ganzen Weltalls macht!
Du weißt wohl, dieser Gott, so stark er denn
Auch sein mag, hänget von dem Schicksal ab,
Im Grund ein Sklav, obgleich dem Schein nach frei.
Nun will ich, das Geschick soll länger nicht
Dem Strome seines Ansehns widersteh'n.
Macht' ich einst Gallien zur Monarchie,
So werd' ein Gott nun ganz und gar Despot.

Ludwig.

Wie? Dein empörter Geist beschäftigt sich
Selbst bei den Todten noch mit Politik?
Ein Schatten bist Du nur, und glaubtest nicht zu sein,
Verwirrete Dein Geist die Staaten nicht?

Richelieu.

Des Himmels festes, ewiges Gesetz
Bestimmte, daß ein jeder Schatten hier
Auf immer gleich sich selber bleiben muß.
So unbezwinglich ist des Menschen Hang!
Wer Krieg geführt, der balget sich auch hier;
Der Trinker trinkt auch hier sich einen Rausch;

Der Staatsmann will in hohem Ansehn sein;
Und der Verliebte sucht im Haine sich
Ein süßes Ding, das seine Augen reizt.

Ludwig.

Ach! hätt' ich Ihren Neffen, meinen Freund
Und Kuppler, meinen Richelieu nur hier!
Wie eilig ging' ich dann an das Geschäft!
Denn bei den Todten ziert man sich ja nicht.
Da Ew. Eminenz Projekte liebt,
So mache sie doch eins zu meinem Glück.
Von Ihnen hoff' ich alles. Lehren Sie
Mich doch, was find' ich hier wohl zum Ersatz
Für meine Barry oder Pompadour.
Vergessen will ich Alles, Reich und Ruhm,
Kann ich nur meine Lieb' hier sättigen.

Richelieu.

Nun, heute noch, mein König, können Sie
Sich ganz befriedigen. Es giebt ja hier
Hübsch muntre Schönen, die nicht grausam sind.
Um sie zu finden, geh'n Sie dahin, wo
Der weise Salomo in Frieden herrscht.
Erstaunen wird Sie an dem großen Hof,
Die Größ' und Pracht, der majestät'sche Pomp.
Von Liebe ganz durchglühet, geh'n Sie hin,
Und stellen sich, autorisiret durch
Ein Wort von mir, dem lockren König vor.
Wohl tausend Liebchen bilden sein Serail;
Er war ein Weiser, doch ein Jüdischer.
Hat er nun Lebensart, so giebt er wohl
Aus seinem Harem, das so zahlreich ist,
Auch Ihnen Ihr beschiednes Theilchen ab:
Ein schönes zartes Kind, allein vielleicht
Ein wenig schon genutzt. Doch, lieben Sie,
Mein großer König, mein erhabner Fürst,
So wollen Sie doch wohl nur Zeitvertreib.

Wer lecker ist, der gilt nicht für robust.
Sie haben Männerkraft, und sind ja schon
Mit Liebchen von gemeinem Schlag bekannt.
So geh'n Sie denn, Sie machen dort Ihr Glück;
Die Könige bekommen keinen Korb.

Der Heil'ge Ludwig, der ihn führen muß,
Staunt bei der neuen Rolle, die er spielt.
Was war er denn? Honetter *Maquereau.*
Ein braver Krieger hätte nur dazu
Gelacht; allein dem Heiligen war bang,
Die Gnade möcht' ihn nun verlassen, und
Dies Handwerk noch ihm einstens schädlich sein.
Am Herzen lag ihm seine Nische sehr,
So wie die Kanzelreden, die man noch
Zu seiner Ehre hält, ob er auch gleich
Kein Märtyrer und keine Jungfrau war.

Allein trotz dem durchstrichen sie den Wald.
Der König sprach: das hätt' ich nicht gedacht,
Daß ich auch todt noch Reize lieben kann,
Die in der Welt so oftmals mich verführt.

Zur Antwort sagt der Heil'ge, ganz in Zorn:
Nach grade kommt hier Alles in Verfall.
Der gute alte Minos wird schon matt,
Und radotirt; das kränket mich recht sehr,
Mein frommes Herz wünscht einen strengen Richter,
Der Schuldige nach ihren Thaten straft.

Du bist sehr boshaft, sagt nun Ludewig.
Ist angenehme Schwachheit Strafe werth?
Ja, strafte man nach aller Strenge hier;
So würd' es ganz verändert bald wohl sein.
Man sähe nichts als Gräuel, einen Ort
Voll Traurigkeit, und eine Wüstenei,
Nur dürre, wüst und völlig menschenleer.
Mein lieber Heiliger, Du starbest schon

Eh' ich geboren ward, und wareſt es
Vielleicht; (ſo recht glaub' ich's indeß juſt nicht.)
Wer reine, lautre Tugend — glänze ſie
Auch noch ſo ſtark — recht in der Nähe prüft,
Der findet doch bei allem ihren Reiz,
Ob ungern auch, ſehr große Flecken noch.
Ach! welch ein Wunſch! wie grauſam und wie hart
Iſt nicht der Plan für einen Ludewig,
Für einen heil'gen Herrn: die Menſchen allzumal,
Und was nur in dem Weltall exiſtirt,
Hinabzuſchicken in den Gräuelſchlund,
Daß es auf immer da gerdſtet ſei.

Der Heilige Ludwig.

Wie? Du mein Sohn? entartet ſo mein Blut!
Ich bin Dein Vater nicht, entſage Dir.
Wenn Richelieu mir nicht den Auftrag gab,
Daß ich Dich zum . . im Winkel führen ſoll —
Mit Gräu'l hör' ich Dein keß'riſches, ſo höchſt
Encyklopädiſches Geſchwätz; ich machte
Sogleich das Zeichen dreimal über mich,
Und ſchlüg' auf Deinem Kopf mein Kreuz entzwei.

Der König.

Sind wir denn in katholſchen Landen hier?
Und ſiehſt Du nicht, daß hier, im Aufenthalt
Des Glücks, vermiſcht die Menſchen alle ſind?
Daß mittten unter Heiden hier der Türk,
Der Jude, wie der Chriſt, in Frieden lebt?

Der Heilige Ludwig.

Man höre doch das ſträfliche Geſchwätz,
Das nur aus lauem, kaltem Herzen kommt!
Ein chriſtlicher Monarch iſt niemals tolerant,
Wenn er nicht gar die Schrift für Fabeln hält.

Der König.

Und muß denn unser Herz noch härter sein,
Als Stein, als Eisen und als Marmor ist?

Der Heilige Ludwig.

Ah! an der Juden Grenze sind wir hier;
Ich fluche Dir, und gehe meinen Weg.

Dem Pallast nah't sich Ludwig ganz allein,
Und Se. Majestät bewundert ihn.
Denn um ihn zu erbau'n, hat Salomo
Den ganzen Libanon sehr klug benutzt.
Er ist von Cedernholz, mit Elfenbein
Verzieret, und in seinem Umfang liegt
Ein großes Territorium. Man sieht
An dem Fronton, das große Kunst verräth,
Die Damen Ruth und Thamar, und die wahre
Geschichte der Hebräer vorgestellt.

Der König saß auf seinem goldnen Thron,
Und gab den Juden grade Audienz.
Der Oberkammerherr, kein Dummkopf just,
Verjaget erst den ungeheuren Schwarm,
Der aus Byzanz, aus London, Rotterdam,
Aus Pohlen, Frankreich, angekommen war.

Des Wartens müde, gähnt der gute Ludewig,
Und murmelt einen Fluch ganz leise her.
Noch immer hatte das *Puntilio*
Vergangner Größe dieser Fürst im Kopf.
Er sieht, indeß er herzlich gähnt, bei Seit'
Nun jemand steh'n, den er zu kennen glaubt.
Ja, ja, er ist es — Samuel Bernard!
Und wie, was macht Ihr, Bernard, hier
Beim schlechten Schwarme der Beschnittenen?

Bernard.

Vernehmen Sie, mein König und mein Herr,
Mein Fürst, daß ich bei den Franzosen einst

Wohl noch für einen grösern Juden galt,
Als alle hier in Salomo's Pallast.
Kurz, Jude oder Araber — ich weiß
Schon lange nichts von Schaam, und suche hier
Das Gold, das Ophir schickt; ich bin fein schlau,
Verdiene mir ein gutes Kapital,
Und wag', um des Gewinnstes willen, viel.

Der König.

So seid Ihr, Bernard, noch der Alte ganz?

Bernard.

Für Schätze hab' ich äußerst großen Hang.
Allein, was machen Sie, mein König, hier
Bei Salomo? Sie unter Pöbelvolk?
Ein Fall, der so ganz ungewöhnlich ist,
Verdienet wohl, daß er erklärt mir wird.

Der König.

Bei dem geehrten König such' ich hier
Ein süßes Kind für mein Vergnügen auf;
Mit Einem Wort: zu meinem Zeitvertreib
Ein Schätzchen aus dem alten Testament.

Bernard.

Mit dem Artikel kann er Sie verseh'n.

Ludwig.

Ha! seht nur, wie das Lumpen-Judenpack,
Das unsre Welt nur unstet irren sieht,
In dieser wirklich doch für etwas gilt!
Der König, scheint es, achtet nur auf sie.
Ich sterbe noch an Langerweile hier;
Das und betrogen sein, ist einmal mein Geschick.

Bernard.

Befürchten Sie, mein König, das nur nicht;
Ich schwör' es Ihnen zu, man nimmt sie an.

Und nun erhob sich Bernard's Stimme laut,
Und rief, Ihr Könige! ihr Großen, hört!
In diesem herrlichen Pallast ist jetzt
Ein Enkel von dem frommen Ludewig.
Soll man nun sagen, daß bei diesem Pack
Von Goldbeschneidern, von Hebräischen
Verlausten Trödlern, in dem ganzen Schwarm
Ein König bleiben muß, der mit dem Oel
Des heil'gen Fläschchens einst gesalbet ward?
So sprach er, und ein tiefes Schweigen folgt
(Wie bei Befremdung das gewöhnlich ist,)
Auf das Geräusch; und nun sagt Salomo:
„Das ist ein Mährchen, oder ein Verseh'n.“
Nun richtet Bernard sich empor, und sagt:
„Nein, Sire; wirklich hat Ihr schöner Hof
Anjetzt den vielgeliebten Ludewig,
Den Allerchristlichsten; er ist es selbst,
Versichr' ich Sie, und präsentir' ihn hier.“

Herr Ludewig tritt vor; die edle Art,
Mit welcher er sich trägt, sein großes Air
Läßt deutlich seh'n, er sei kein Fürst
Von jener Art, die man nach Schocken zählt.
Nun breitet Salomo die Arme aus,
Und sagt: welch Glück, daß ich in meinem Reich
Den Allerchristlichsten, die Majestät
Von Frankreich sehen soll! Herr Ludewig
Ist um die Antwort nicht verlegen, und
Spricht so, wie selber kaum Demosthenes.

Die großen Könige umarmen sich
Nun beide mit der größten Zärtlichkeit;
Sie schwören sich von Herzen Brüderschaft;
Denn beide hatten einerlei Geschmack,
Und waren jetzt verliebte Thoren noch.

Daß der Besuch nicht ungenutzet sei,
Spricht der Franzose zum Hebräer jetzt:

Ach, großer König, soll ich Ihr Serail
Nicht seh'n? Ich kennt' es gar zu gern genau.

„Nein, nein," erwidert der Israelit.
Den guten Herrn Papa hat Absolon,
Das liebe, hinterher gehangne Söhnchen,
Zum Hahnrei freilich wohl gemacht; doch ich
Bin, seine Hörner fortzupflanzen, just
Wohl nicht gemeint, und lasse Könige,
Die erst gekommen sind, in mein Serail
Nicht anders ein, als so, daß hübsch die Gluth
In ihrer heißen Lieb' in Schranken bleibt."

„Doch meine Liebe, sagt nun Ludewig,
Hat lange schon gefastet. Ach, drei Monden schon
Bin ich ganz bleich, gestorben und im Sarg.
Gilt nun mein Schatten wohl für etwas noch,
Das für die Eifersucht gefährlich ist?"

Der Jude wird besorgt und saget nun:
Ei, desto schlimmer nur! Man hungert mehr,
Wenn man Diät gehalten hat. Und ihr
Franzosen habt, ich weiß nicht welches, Rothwelsch,
Das leicht die Weiber und die Mädchen fängt,
Das man in Bethoron und Salem nicht
Gekannt, das aber Schönen wohlgefällt,
Und oft die Ruhe der Familien stört.
Allein, Sie sind ein Fremder. Daß Sie sehn,
Daß es mir nicht an Lebensart gebricht,
So geb' ich Ihnen eine Schöne denn
Sogleich, die stattlich sich zu brüsten weiß,
Die meinem alten Vater seinen Kopf
Verdrehet hat, und ganz die Kunst versteht,
Wie man die Könige besiegen muß.
Sie heißt mit ihrem Namen Bathseba;
Besonders ist sie dadurch sehr berühmt,
Daß sie, um recht galant zu sein, den Herrn
Urias, ihren Mann, ermorden ließ.

Ludwig.

Ach, welch ein Weib! und welch ein schön Geschenk
Macht mir der große König Salomo!

Salomo.

Nun, nun, Herr Bruder, sie wiegt immer wohl
Die Pompadour noch auf, die zu dem Krieg
Dich zwang, der Dir so viele Noth gemacht.

Ludwig.

Sie wissen also? — Wie? . . woher? Durch wen?

Salomo.

Nun ja, ich weiß, daß Frankreich seinen Ruhm,
Den die Geschichte preist, in Deutschland hin
Zu Grabe trug. Doch nichts von Dingen mehr,
Bei denen wohl das Ungefähr allein
Die Hauptpartie gespielt. Dein Liebchen nimm,
Und gehe hin damit, wohin Du willst.
Sie unterhält noch Deine Liebesgluth,
Sie unterjocht, sie zäumt, sie sattelt Dich;
Zu allem überredet Dich ihr Reiz.

Ludwig.

Ich sehe wohl, das Sträuben hilft mir nichts;
Von schlechten Zahlern nimmt man alles an.

* * *

Das ist es denn, was aus Elisium
Die so berühmte Zeitung schreibt, verkürzt.
Ich garantire just nicht, was sie sagt.
Die Wahrheit, die man ehret, die man liebt,
Entdecket man an jedem Ort nicht leicht.
Für diesmal, Leser, sei es denn genug.
Du weißt nun wenigstens, daß unten dort
Dem guten Ludewig Genuß nicht fehlt.
Und willst Du wissen, wie's ihm weiter geht,
So habe nur Geduld, und warte hübsch;
Wir melden es Dir mit der nächsten Post.

Ueber
das Dasein Gottes.

[Einige Jahre vor des Königs Tode verfertigt.] *)

Unde? Ubi? Quo?

Woher kam ich? wo bin ich? und wohin
Werd' ich einst geh'n? Es ist mir unbekannt.
Montagne fragte sich: was weiß ich denn?
Und hier sagt auch der größte Theolog
Ganz ohne Dünkel wohl nur eben das.
Indessen, welch ein Ort nimmt einst mich auf?
Geworfen ward ich gestern in die Welt;
Sollt' ich darin nun wohl nothwendig sein?
Es ist ein Wesen da, und war es stets;
Es bleibt, sei es nun Körper, oder Geist:
Und dieser Lehre widerspricht kein Mensch.

Doch ich — ich Armer, nur so eng beschränkt,
Den Alles um ihn her in Staunen setzt,
Und sichtbar überzeugt, er wisse nichts —
Ich fühle bei dem Allen, denke, will
Und wähle mir im Handeln einen Zweck.
Und wähntet ihr nun, der Allmächtige,
Der Allem, der auch mir das Dasein gab,
Der habe keinen Willen, keinen Zweck,
Indeß er mir die Denkkraft doch verlieh?
Was er mir zugetheilt, das fehl' ihm selbst? —

„Allein, das Uebel, das so mannichfach
Die Körper- und die Geisteswelt bedrückt —
Erwidert ihr — die Pest, der Krieg, der Durst,

*) Dieser Aufsatz ist in dem Politischen Journal, bald nach des Königs Tode, zuerst bekannt gemacht worden. An seiner Authencität läßt sich, inneren Kennzeichen zufolge, nicht zweifeln.

Der Hunger, und das Podagra, der Stein,
Sie schaffen doch so oft dem Menschen Qual.
Sind Hagel, Blitz, ein tausendfaches Gift,
Der Erde schreckliches Erbeben, sind
Die Stürme, Wirbelwinde, der Vulkan,
Und alles, was so furchtbar menschenleer
Die Erde macht — sind das Geschenke wohl,
So wie ein Vater sie den Kindern giebt?"

O stolzer Mensch! Empörtes Atom!
Des Himmels hohe Weisheit klagst du an?
Erkenne, daß dein Geist so schwach nur ist!
Daß deine Neubegier gezähmet sei,
Gab diese Schranken dir der Ewige.
Er will vielleicht, daß diese Dunkelheit
Beschäme die Vernunft, die stolz schon ist,
Daß ihr ein Strahl von Licht zum Führer ward,
Der ihr bisweilen wohl die Wahrheit wies.
Allein, es fehlet noch an deinem Glück,
Daß er vor deinen schwachen Augen dir
Des ganzen Weltalls Plan enthüllen muß!
Wenn du den Rathschluß Gottes preisen sollst,
So muß entdeckt dir sein Geheimniß sein!

Was ist des Uebels Quelle? ach! je mehr,
Je mehr ich forschen mag, je mehr verhüllt
Sein Ursprung sich vor mir. — Was lehret dies?
Sonst nichts, als daß mein Geist beschränkt und eng
In seiner Sphäre ist. — Doch, dächt' ich wohl,
Der blinde Staub sei jeder Wirkung Grund?
Dem widerstreitet die Vernunft in mir.
Erklärbar ist das nicht, und dies ist ungereimt;
Zwei Klippen hemmen mich in meinem Lauf.
Ich muß nun wählen. Ungereimtheit ist
Unglaublich auch; so bleib ich bei der Schwierigkeit,
Und lasse gern die Ungereimtheit euch.

Kleinere Gedichte und Epigrammen.

Abschiedsbillet an den König, von Voltaire. 1743.

Nun, hab' auch Tugenden, und habe Reiz —
Mein Herz ist nicht von Dir befriediget.
Du bist nur der Kokette gleich: Du nimmst
Das Herz, und giebst das Deine nicht dafür.

Antwort des Königs.

Ich fühle Deine Götterreize ganz;
Doch wähne nicht, zufrieden sei mein Herz.
Verräther, die Kokette dort entführt
Dich mir; ich selbst — ich bliebe gern Dir treu.

Sechs Epigrammen.

(Wahrscheinlich aus den Jahren 1748 bis 1750).

I.

Zu einem Kranken wird ein Mörder hin verlangt;
Er bringt ihn um, wie das von jeher Sitte war.
Doch, was nun weiter folgt, hat wohl kein Mensch gedacht —
Vor großem Schrecken stirbt auch selbst der Medikus.

II.

Acht Tage noch, dann macht Herr August Bankerott;
In Dresden sprach also ein Bursch' aus Frankreich jüngst.

Zur Antwort giebt man ihm: Bist Du denn gänzlich blind?
Wenn Böses hier geschieht — der König hat nicht Schuld:
Sein garstiger Lakai, sein Page thun es nur.

III.

Ein alter Kriegesmann kam aus dem Feld zurück,
Und fand zu Hause denn die treue Hälfte vor,
Die unterdeß des Nachts allein gewesen ist,
Und sich zum Zeitvertreib ein Püppchen angeschafft.
Der alte Knabe fängt den größten Lärm nun an;
Doch seine Juno weiß, wie er zu leiten ist,
Und sagt: was zanken wir uns Beide denn um nichts?
Als Du mit wilder Wuth die Welt entvölkern half'st,
Da sorgt' ich ganz mit Recht just für das Gegentheil.

IV.

Ein Mann, der nicht der Schlauste war,
Rief laut: „Ha! man entehret mich!
Mein Weib, das nur mein Gräuel ist,
Hat zum Aktäon mich gemacht.“
Ein Freund sagt ihm mit Ernst im Blick:
„Nimm eine Dosis Nieswurz!
Ein Hahnrei sein? das Unglück ist nicht groß.
Du hättest etwas Aergeres
Wohl noch verdient. Zum Teufel auch!
Wo thust Du denn die Ehre hin?“

V.

Ein Ungeheu'r in weiblicher Gestalt
Hatt' ihren Mann vom Hochzeittage schon
Gequälet und verfolgt, bis eines Tags
Der Tod ihr nun das Garaus macht.
Der Wittwer war ganz in Verzweifelung.
Die Freunde sagten ihm: Du weinst um sie

Ganz ohne Grund. — „Ach, ach!“ erwidert er,
„Ich fürchte nur, sie lebt mir wieder auf.“

VI.

Ein Türkischer Ambassadör.
Ward von dem Groß-Sultan nach Wien,
Dem allerfeinsten Hof, geschickt.
Er bracht' ihm auch Geschenke mit,
Und bot (ich glaube aus Verseh'n)
Den Degen dort der Kaiserinn,
Dem Kaiser eine Kunkel dar.

An d'Arnaud.

Mit Deinem herrlichen Genie
Erwärme, d'Arnaud, unsre Flur:
Durch Deiner Harmonieen Ton
Weck meine Mus' aus ihrem Schlaf,
Und mache, daß Göttinnen dann
Die Mädchen unsres Landes sind.
Gott Amor stimmt die Saiten Dir,
Und ich bewundere Dein Lied,
Worin die süße Wollust haucht
Und Unterricht zu geben scheint.
Schon schwingst Du Dich zum Himmel auf,
Und nicht verwegen, ob auch kühn,
Kannst Du so groß, wie Voltair' sein,
Und bei Virgil, wie bei Homer,
Des Glücks geniessen, das Dir ward.
Schon neiget Galliens Apoll
Zu seinem Untergang sich hin;
So strahle Du an seiner Statt.
Erhebe Dich, da er noch glänzt!
Der Abend eines schön'ren Tags
Verspricht ein schön'res Morgenroth.

Grabschrift auf Voltaire.

176*.

Hier liegt der Herr von Arouet,
Der herzlich gerne gaunerte.
Der schöne Geist war immer schlau,
Und dacht' auf seinen Vortheil stets.
Selbst, als er diese Welt verließ
Und nun den düstren Lethe sah,
Stritt er noch um das Fährlohn sich,
Und zwar so stark, daß Charon, der
Nun just nicht allzu höflich ist,
Ihm einen Fußtritt sans façon
Auf seinen Bauch gab; — und so kam
Herr Voltair' wieder in die Welt.

Anhang

von

einigen kleinen Gedichten,

deren Authencität am stärksten bezweifelt werden kann.

I.

Antwort an Voltaire'n im Namen der Prinzessinn Ulrike von Preussen.

1744.

Man findet ganz gewöhnlich, daß ein Traum
Genau zu unsren Charakteren paßt:
Dem Helden träumt vielleicht, er habe nun
Den Rhein schon hinter sich; dem Kaufmann wohl,

Er habe Glück gemacht; im Schlafe hellt
Der Hund auch wohl den heitren Mond noch an.
Doch wenn, bei einer Lüge Schutz, hier in Berlin
Herr Arouet auf einen Thron sich träumt,
Daß er den Unverschämten machen kann —
Da mißbraucht er fürwahr das Träumen doch.

II.

Ueber den Kandide.

Kandide ist ein kleiner Taugenichts,
Der keine Schaam, kein Hirn im Kopfe hat;
Und daran siehet man denn leicht, daß er
Der jüngre Bruder der *Pucelle* ist.
Ihr alter Herr Papa gäb' herzlich gern
Ein hübsches Sümmchen, wieder jung zu sein.
Allein er ist im Ernste schon verjüngt,
Und machet Werke eines jungen Manns.
Es ist nicht Alles gut: lest nur das Buch;
Auf jeder Seite sieht man den Beweis!
Noch mehr: dies Werk zeigt euch sogar,
Daß, wie er lehret, Alles übel ist.

III.

An einen Pfarrer,
der den Einfall gehabt hatte, den Geburtstag des Königs in einer Ode zu feiern!

Du Priester, ganz von Dünkel voll,
Freund Verseschmied, was brachte dich
Auf den verwegnen Einfall denn,
Daß Du gar Deines Königs Fest
Mit lahmen Versen profanirst?
Als Dich mein Konsistorium
Zum Gnadenherold einst berief,

Da wollt' es doch wohl nimmermehr,
Daß gar ein Rabe vom Parnaß
An heil'ger Stäte krächzen soll.
Doch länger nicht mehr räsonnirt,
Und Dir ganz kurz und rund gesagt:
Daß bei den tausend Zänkerei'n,
Die man gedruckt und schriftlich führt,
Kaum Eine meinem Throne gilt.
Was lobst Du denn nun meinen Ruhm?
Kommt er durch die Geschichte nicht
Auch ohne Dich zur Nachwelt hin?
Laß jedermann denn sein Gebiet;
Bleib weg, wo Du nicht hin gehörst!
Viel Schaafe sind dir anvertrau't;
Und deren Schäfer bleibe hübsch!
Denk nicht mehr an Kalliope'n,
Laß meinen Regisseurs das Amt
Mich zu bestehlen, meinen Generals,
Den lieben, guten Herr'n, das Recht,
Mich zu betrügen, und zuletzt
Dem Unterthan das kleine Glück,
Daß er auf die Accise schimpft.
(Bei meiner Treu! er thut nicht Recht daran.)
Und wenn Du mir gefallen willst,
So ruf' auf Deiner Kanzel laut:
„Ihr Christen, seht die Hölle dort!
Bezahlt den König.“ Doch noch Eins:
Bereim' auch dann mein Fest nicht mehr!

Tantalus im Prozeß.

SPECIES FACTI,

die man als den Prolog ansehen kann.

Gerechtes und billiges Publikum! Ich bin ein Jude, und mein Gegner ein Poet mit Namen Arouet von Voltaire. Die Streitsache, die ich Dir hiermit vorlege, kann Dir seinen Charakter entwickeln, und Du wirst daraus sehen, wie gefährlich es ist, mit meinem Gegner zu thun zu haben. Ich werde nicht, wie er, das Publikum durch ein Memoire an die Richter zu hintergehen suchen, das voll grober Lügen, und voller Dinge ist, die den Aktenstücken, welche beide Partheien bei dem Großkanzler niedergelegt haben, geradezu widersprechen. Eben so wenig werde ich an alle Thüren klopfen, wie er es gethan hat, um jeden durch die partheiische Erzählung des Faktums zum voraus für mich zu gewinnen.

Ich kann mir nicht von einem Buchhändler einen schwarzen Rock borgen, um in diesem Aufzug

an den Hof zu gehen, mich den Prinzen und Prinzessinnen zu Füßen zu werfen, und um ihren Schutz zu bitten. Ich bin nicht so thöricht wie er, meinen Richtern vorschreiben zu wollen, was sie zu thun, oder zu lassen haben: nie werde ich es wagen, wie er, Worte aus einem Billette auszuradiren, und ganze Zeilen zum Nachtheile meines Gegners wieder hineinzuschreiben. Ich werde endlich nie vermessen genug sein, meinen Richtern Unwissenheit Schuld zu geben und zu verlangen, daß man (meine Ehre zu reten) Gesetze abändern soll, die für das Glück der Gesellschaft, für die Sicherheit der Kleinen gegen die Großen, des Aermern gegen den Reichen, gemacht sind. Nein, ich achte Dich zu sehr, gerechtes und aufgeklärtes Publikum, um nur den Versuch zu wagen, Dich zu täuschen, und mich durch grobe Lügen Deinem Unwillen, Deiner Gleichgültigkeit und Verachtung auszusetzen. Ich bin ein Kaufmann; zwei tausend Reichsthaler können mich so wenig zu Grunde richten, als mein Glück machen: dies hängt allein von der guten oder schlechten Meinung ab, die Du von meinem Handel hast.

Ich schwöre bei allem, was heilig ist, bei Dir selbst, daß ich Dir die Umstände rein und unverfälscht vortragen will, die zu den Klagen, die ich

vor den Thron Sr. Majestät gebracht, und zu dem Prozesse Gelegenheit gegeben haben, in welchem ich wider meinen Willen durch das schändliche Verfahren des niederträchtigsten und abscheulichsten aller Poeten und Menschen (ich meine den Verfasser der Henriade) verwickelt worden bin. Du wirst, geehrtes Publikum! diese Ausbrüche des gerechten Schmerzes einem jungen Manne zu gute halten, dem Voltaire's grausame Rache gegen den Sohn, was ihm das liebste auf der Welt war, einen Vater entriß, der seine Kinder auf das zärtlichste liebte, und eben so zärtlich wieder von ihnen geliebt wurde, der ihr einziges Glück machte, ein guter Bürger, und, ich darf es sagen, von allen geschätzt war, die ihn kannten. Ja — dieser Vater ist es, den ich beweine, und den eine notorische Niederträchtigkeit, der schwärzeste Undank und der schmuzigste Geiz mir auf ewig geraubt haben. Die Wache, die man mir durch Voltaire's Vermittelung wider Wissen des Großkanzlers gab, war Schuld an dem schleunigen Tode dieses geliebten Vaters; und kann Herr von Voltaire Unmensch genug sein, die Klagen und das Geschrei mehrerer Waisen zu hören? kann er hart genug sein, die Thränen und den Schmerz einer ganzen Familie, ihre traurige Lage, ihre Verzweifelung, so ganz das

Werk seiner Betrügereien, mit anzusehen? Noch einmal Verzeihung geehrtes Publikum! Mein zerrissenes Herz läßt mich vergessen, was ich Dir schuldig bin. Ich soll von meinem Prozesse reden, und weine über den unersetzlichen Verlust eines guten Vaters. Aber wer wäre harter Stoiker genug, die gerechten Thränen zu verdammen, die auf dieses Papier fliessen?

Darlegung des Prozesses.

Den 23sten November 1750 ließ mich der Herr von Voltaire nach Potsdam kommen, und bat mich, in seinen Geschäften nach Dresden zu reisen, um ihm daselbst Steuerscheine mit 35 pro Cent Verlust zu kaufen.

Ich gab dem Herrn von Voltaire zur Antwort: so ein Negoz müsse durchaus dem Könige von Preussen mißfallen; er versicherte mich aber: er wäre viel zu klug, irgend etwas gegen den Willen Sr. Majestät zu unternehmen; im Gegentheil, wenn ich seinen Auftrag gut besorgte und ihm Steuerscheine mit 35 pro Cent Verlust verschaffte, könnte ich sicher auf seine Protektion und auf einen sehr schmeichelhaften Titel Rechnung machen. Durch diese Aussichten bewogen, nahm ich einen Wechsel von 40000

Livres auf Paris, einen andern von 4000 Rthlr. auf den Juden Ephraim, und noch Einen von 4404 Rthlr. auf meinen Vater an. Unsrem Kontrakte zufolge, gab ich ihm einige Diamanten in die Hände, die er zu seiner Sicherheit für die 16430 Rthlr. behielt, welche er mir vor meiner Abreise nach Dresden anvertrauet hatte. Der Jude Ephraim wollte mir die 4000 Rthlr. nicht auszahlen, weil er, wie er sagte, dem Herrn von Voltaire nichts schuldig wäre. Dieser schickte verschiedenemale seinen Bedienten, mit dem Befehl, mich nicht zu verlassen, bis ich aus der Stadt sei. Den Tag nach meiner Abreise stellte Ephraim ihm vor: er hätte nicht wohl gethan, mich zu einem Negoz zu brauchen, womit ich mich schwerlich abgeben würde, weil ich dem Dresdner Hofe oft Diamanten verkaufte, und ihn überdies leicht verrathen könnte. Zu gleicher Zeit erbot Ephraim sich, er wolle ihm für 30000 Rthlr. Steuerscheine verschaffen, ohne weder Geld noch Wechsel von ihm zu verlangen, bis er ihm die Scheine selbst in die Hände gegeben, wofür er sich bloß seine Protektion bei Hofe ausbäte, die Voltaire um einen solchen Preis niemanden zu versagen pflegt.

Nach diesem Anerbieten des Juden Ephraim that es dem Herrn von Voltaire leid, daß er mir so einen Auftrag gegeben hatte, und er ließ sogleich mit der folgenden Post ohne mein Vorwissen gegen den Wechsel von 40000 Livres protestiren, den ich in Paris ziehen sollte, und den ich schon durch Herrn Homann zu Leipzig betreiben ließ. Ich besitze ein eigenhändiges Billet vom Herrn von Voltaire, worin es heißt, daß ich ihm nur den 14ten December von diesem Wechsel von 40000 Livres Rechnung ablegen soll; und doch war schon den 12ten Decbr. auf Ordre des Herrn von Voltaire zu Paris gegen diesen Wechsel protestirt worden. Dies alles erfuhr ich bei meiner Zurückkunft von Dresden, und ich machte dem Herrn von Voltaire Vorwürfe über den ausserordentlichen Nachtheil, den dieser Protest meinem Handel verursachte. Ich stellte ihm vor, er würde mich ohne alle Rettung zu Grunde gerichtet haben, wenn ich so unglücklich gewesen wäre, Steuerscheine zu kaufen; aus seinem ganzen Verfahren könne man sehen, daß es seine Absicht gewesen sei, mich in der Verlegenheit stecken zu lassen, weil er gegen den Wechsel protestirt hätte, den ich doch allein ihm zu Gefallen angenommen, indem ich für mich selbst auf keine Protektion hätte rechnen können, um mich

vor den Folgen eines solchen Handels sicher zu stellen.

Herr von Voltaire erwiderte: ich wäre für sein dringendes Geschäft viel zu langsam gewesen; jeder meiner Schritte sei ein Betrug, den ich wieder gut machen müsse; es wäre nichts leichter als Steuerscheine um den gewöhnlichen Preis zu kaufen, wenn man sich an Ort und Stelle befinde, und es thue ihm sehr leid, daß ich ihm keine Scheine mitgebracht hätte, er würde sie ganz gewiß behalten haben. Ich sagte ihm, ich könne die Sache nicht so hingehen lassen, ohne klagbar zu werden. Um mich zu beruhigen, versprach er mir darauf völlige Entschädigung und Bezahlung aller Kosten, die sowohl der Protest als die Reise veranlaßt hätten. Auch wolle er mich für meine Mühe und meinen Zeitverlust schadlos halten, und mir zuvörderst die Brillanten abkaufen, die ich ihm während meiner Reise in die Hände gegeben, und die er schon in Potsdam auf seinem Kreuz und seinem Theaterhabit getragen hatte. Auch kaufte er mir wirklich bei seiner Ankunft in Berlin für 3000 Rthlr. Brillanten ab, worauf ich ihm den Ueberschuß der Summe von 4430 Rthlr. herausgab, die auf meinen Vater assignirt waren. Wir gaben uns jetzt gegenseitige

Quitungen, so daß wir dieser Brillanten wegen nichts mehr an einander zu fordern hatten, den protestirten Wechsel und den Nachtheil, den dieser Schritt meinem Handel verursachte, abgerechnet.

Drei Tage nach Abschluß dieses Handels verlangte der Herr von Voltaire noch für 2000 Rthlr. Ringe von mir, und bat mich, binnen einigen Tagen wiederzukommen. Während dessen schickte er noch zu mir mit der Bitte, ihm einige Meubeln verabfolgen zu lassen. Ich ließ ihm einen großen Spiegel ab, und ging zu ihm, um den Handel entweder zu schließen, oder mir meine Diamanten wieder abzuholen. Herr von Voltaire verschloß den Spiegel in seinem Kabinette, und sagte: er würde mir weder den Spiegel, noch die letzten Brillanten bezahlen, weil er sich wegen des übereilten Handels schadlos halten müßte, den er vor drei Tagen mit mir gemacht hätte, ungeachtet jene Brillanten zu 3000 Rthlr. von Herrn Reclam waren taxirt worden, ehe wir den Handel schlossen.

Zu gleicher Zeit zog er mir im Schlosse mit Gewalt einen Ring vom Finger, wobei sein Bedienter, Namens Piccard, zugegen war. Er warf mir die Thüre vor der Nase zu, und sagte: ich könnte gehen, und klagen, wo ich wollte. Tages drauf begab sich

Voltaire zu einem Oberstlieutenant in Königlichen Diensten, nahm ihn zum Richter in dieser Sache, und bat ihn, mich holen zu lassen, Kaum war ich in die Stube getreten, so setzte mir Voltaire die Faust an die Kehle, und jagte mich in Gegenwart des Oberstlieutenants durch das ganze Zimmer, nannte mich einen Spitzbuben, und sagte, ich wüßte nicht, mit wem ich zu thun hätte; es stände nur bei ihm, mich zeitlebens ins Gefängniß werfen zu lassen; aber dennoch wolle er mich mit Schonung behandeln, falls ich die Brillanten, die ich an ihn verkauft, wiedernehmen, und ihm die 3000 Rthl. nebst allen seinen Billets zurückgeben wollte. Ich gab ihm zur Antwort: dies ginge unmöglich an; er hätte ja nicht nöthig gehabt, die Brillanten zu kaufen, wenn er seine Rechnung nicht dabei gefunden, um so mehr, da sie noch vor Abschluß des Handels wären taxirt worden. Voltaire ward äußerst ergrimmt, und wollte mich mishandeln; aber ich verließ das Zimmer, um bei Sr. Majestät klagbar zu werden.

Der König übergab, voll Unwillen über Voltair's Verfahren, die Sache dem Großkanzler, mit dem Befehl, uns auf das strengste zu richten. Ich bin bereits in zwei Sitzungen mit dem Herrn von Voltaire erschienen. Sein Domestik, von dem

man einen Eid genommen, hat schon ausgesagt, daß er mir den Ring mit Gewalt abgenommen, welches Voltaire läugnete. Ich fordre ihn auf, unsern Kontrakt vorzulegen. Er sagt: wir hätten keinen gemacht: er habe mir die Summe von 18030 Rthl. anvertrauet, ohne sich einen Empfangschein geben zu lassen. Dies sieht dem Herrn von Voltaire auch sehr ähnlich! Ferner behauptet er: er habe mir diese Summe gegeben, um in Dresden Diamanten und Pelze für den gangbaren Preis, nehmlich das Stück zu 35 Rthl. zu kaufen. Ich beweise ihm durch verschiedene eigenhändige Billets die Wahrheit meiner Aussage; er ist keck genug, zu behaupten, dies wären Billets, die ich wieder aus dem Kamin gezogen, nachdem er sie ins Feuer geworfen hätte. Ich gab ihm einen Schein, der sich anfing: ich habe an den Herrn nachstehende Artikel verkauft. Er hat einige Federstriche über diese Buchstaben gemacht, damit dies seiner Handschrift ähnlich sehen sollte, und obenan noch die Worte gesetzt: zur Bezahlung der 3000 Rthl. auf meine Ordre. Oben war nur wenig Platz gelassen, daher dieser lakonische Stil. Ferner hatte er statt des Wortes „taxirt" zu taxirende gesetzt; eine ähnliche Abänderung konnte er aber in eben diesem Scheine mit dem Worte geschätzt nicht

machen, weil es zu nahe an andern Worten stand. Dieser Widerspruch, der Stil, die verschiedene Farbe der Tinte, die Verstümmelung der Buchstaben, der Anfang der Worte: ich habe verkauft mit einem großen J — dies alles, sage ich, beweist sein Verbrechen zur Gnüge. Ich zeige meinen Schein vor, daß er die Diamanten Herrn Reclam zugeschickt hat, um sie taxiren zu lassen; er läugnet es gerade zu; er weist eine andere Taxe auf, die von fünf Juwelieren herrührt, lauter Leuten, die für Ephraim arbeiten, und so taxiren, wie er es ihnen vorschreibt.

Gerechtes und ehrwürdiges Publikum! Was habe ich nun zu erwarten? Sei Du mein Richter! Vergiß einen Augenblick die unsterblichen Werke des großen Dichters und Philosophen, und dann sprich selbst mein Urtheil.

Personen:

Angoule-Tout, Tantalus im Prozeß.

Mammon, Angoule-Tout's Genius.

Ismael, Jude und Juwelier.

Rabinet, dessen Sohn.

Abime-Touche, Justizrath.

Grippe-Partout, erster Gerichtsdiener.

Avaloire, zweiter Gerichtsdiener.

Krispin, Angoule-Tout's Bedienter.

Boudinet, sein Advokat.

Branlesin, Rabinets Advokat.

Wache.

Erste Scene.

Angoule-Tout. Mammon.

Angoule-Tout (ihn umarmend).

Komm her, mein lieber Mammon! Verlaß mich nicht. Du bist mir das Liebste auf der ganzen Welt. Einzige Stütze meines Alters! Mein Trost — ohne Dich wären meine besten Verse längst aus der Mode. Du allein machst mein Glück, meine Zufriedenheit! Alle meine Verse gingen ohne Dich dem Lethe zu. Aber Dank Deiner Gunst! ich habe davon nichts zu befürchten. Die Großen finden in meinen Versen viele Schönheiten. Ich bin gesucht — bin geehrt. Mein Name ist bekannt in allen Druckereien. Komm also näher, Du beseelst meine Verse, machst mir den Reim leicht, und flüsterst mir erhabene Gedanken zu. Wie? Du sagst mir nichts? Was fehlt Dir?

Mammon.

Herr! ich bin rostig von oben bis unten.

Angoule.

Wie?

Mammon.

Sie machen mich zum wahren Eremiten. Sie schließen mich ein, wenn Sie Visiten bekommen. Keinen Menschen, selbst ihre genauesten Bekannten, nicht darf ich sehen; ich muß immer in einen Winkel spatzieren. Sie verbieten mir, zu meinem allergrößten Leidwesen, das Tageslicht, und beäugeln mich nur immer bei der Lampe. Wenn das noch länger so fortwährt, so gehen Sie wahrhaftig mit dieser häßlichen Sünde aus der Welt.

Angoule.

Ach, bester Mammon, Du kennst die Welt nicht. Wittert sie Dich aus, so bin ich verloren; ich würde Dich nie wiedersehn; man würde Dich mir entreissen, und mein Herz in den bittersten Gram versenken. Sobald Du nur Eine Ausflucht wagen willst, ist mein Unglück gewiß. Besser, Du bleibst ruhig in Deinem Winkel.

Mammon.

Aber bei dieser Lebensart rost' ich über und über. Ein wenig frische Luft ist der Gesundheit äußerst zuträglich.

Angoule.

Du darfst nicht ausgehen. Dies liegt mir zu sehr am Herzen.

Mammon.

Bedenken Sie doch — immer in Arrest! Das heißt ja meinen Rost vermehren.

Angoule.

Thut nichts, sage ich Dir. Du mußt Dich zufrieden geben, daß Du keinen andern Herrn und Meister hast, als mich. Das Bischen Rost macht nichts aus. Doch — um jedem Streiche vorzubeugen — stecke Dich in diesem Sack, wie ein and'rer Skapin (er zeigt ihm einen großen Sack). Ich bin voll Angst. Das Diebesgesindel schleicht umher. Mit Dir würde ich alles, die ganze Welt mit Dir verlieren.

Mammon.

Wie? in den Sack soll ich? Teufel! da müßt' ich ja ersticken. Das geht nicht an.

Angoule.

Du sollst nicht ersticken. Ich werde Dich von Zeit zu Zeit besuchen. *) (Er steckt ihn in den Sack.)

Mammon (im Sack).

Ach! in einem Sack wohnt es sich doch auch gar zu düster.

Angoule.

Ich thue das um meiner und Deiner eigenen Sicherheit willen.

Mammon.

Ich liebe aber das Licht.

*) Man bemerke, daß dieser Mammon, als der Genius unsers Helden, mit Friedrichsd'or und Dukaten von hintem und vorn, von Kopf bis zu den Füßen, behängt sein muß.

Angoule.

Du sollst nun nicht sehen; thu' was ich Dir befehle. Verbirg Dich, und zwar recht tief, und geh nicht vom Fleck, bis ich Dich selbst in die frische Luft bringe.

(Angoule-Tout steckt ihn recht tief hinein.)

Mammon.

Wie Sie mich einpacken. Aber der Teufel soll mich holen, lauf ich nicht davon, wenn nur der Sack ein wenig reißt.

Angoule (mit Siegellack und Licht.)

Sei ohne Sorgen; mein Sack ist so dünn nicht. Ich werde ihn versiegeln, daß ja keine Luft hinein kömmt.

Mammon.

Versengen Sie mir nur das Gehirn nicht. Das Siegellack ist ein wenig heiß, und wird mir nicht wohl bekommen.

Angoule.

Fürchte nichts. Dränge Dich recht zusammen. So — es geht. Nun gesiegelt.

Mammon.

Ach! das Siegellack — O weh!

Angoule.

Still! wer wollte so schreien! die Hitze verliert sich im Augenblick.

Mam-

Mammon.

Und diese düstre Wohnung soll ich nicht verlassen?

Angoule.

Nein, sage ich — Ich will Dich schon fest halten. — Ich werde ein Auge auf den Sack haben und ihn nicht von meiner Seite lassen.

Zweite Scene.

Angoule-Tout (allein neben dem im Sacke befindlichen Mammon.)

Nun will ich meinen Bedienten rufen. Das ist ein närrischer Kerl. Man hält ihn überall für einen Spitzbuben, und das thut mir herzlich leid. Er bringt mich nicht selten in Harnisch, und es kommt mir immer so vor, als wenn er Pech an den Händen hätte. So oft ich meine lieben Dukaten zähle, verschlingt er mich beinahe mit den Augen, stöbert unter meinen Adressen, und liest, was er nicht lesen sollte. Er ist mein einziger Bedienter — aber so gut als hundert Diebe und Spürhunde. Krispin!

Dritte Scene.

Krispin. Angoule-Tout und Mammon (im Sack).

Krispin.

Mein Herr!

Angoule.

Geschwind, Du sollst mir etwas bestellen. Aber vor allen Dingen sei ehrlich, und mache keine langen Finger. Komm her. Hast Du hier nichts versteckt? (schlägt ihm an die Tasche)

Krispin.

Mein Herr, ich bin ein ehrlicher Kerl.

Angoule.

Auf seine Treue beruft sich jeder Bediente. Aber wenn ich nun gewisse Merkmale hätte, daß Du Dich an meinem Gelde vergriffen hast — was würdest Du mir antworten?

Krispin.

Sie irren Sich. Ich bin ein treuer Diener, und kein Spitzbube.

Angoule.

Recht gut; aber Du frißst zu viel. — Ich bin Dein Herr. Weißt Du nicht, daß ich alles bezahlen muß? Dieser große Appetit gefällt mir nicht. Du mußt hübsch mäßig sein, ja nicht zu viel durch die Gurgel jagen. Das sag' ich Dir so oft — aber Du hast Dich noch um nichts gebessert.

Krispin.

Ich weiß nicht, wie Sie die Sache nehmen. Ihr Verdacht kränkt mich in der That. Ich frühstücke nie, und bekomme nichts als die Reste von Ihrer Mittagsmahlzeit, und die sind nicht groß.

Angoule.

Sehe nur einer den Lügner an. Nun er sich recht vollgepfropft hat, kann er noch murren. — Doch, — genug hievon. — Geh sogleich zum Juwelier Rabinet und sag ihm, daß ich ihn in meinem Kabinet erwarte. Er soll einige reiche Steine und Ringe von jeder Sorte mitbringen: Brillanten, Smaragden, kurz — alles was er hat. Ich will erst sehen, ehe ich kaufe. Fort — ohne Zeitverlust! Das Geschäft ist dringend: ich will prächtig bei Hofe erscheinen. (Krispin wirft einen Blick auf den Sack.)

Krispin.

Der Sack ist sehr angeschwollen.

Angoule.

Fort! das ist nichts für Deinen Schnabel. Thu, was ich Dir befehle.

Krispin (im Abgehen vor sich).

Nun, ich gehe ja schon — Hat man je einen größern Filz gesehen? Ich weiß es am besten, weiß es aus trauriger Erfahrung. Ach! noch kann ich nicht daran denken, ohne toll zu werden.

Vierte Scene.

Krispin. Rabinet.

Krispin.

Dieser Harpax, dieser Knauser, dieser knickrige Geizhals hält sogar die abgebrannten Enden der

Wachslichter unter Schloß und Riegel. Neulich nahm ich nur Ein oder zwei Stückchen davon; flugs wollte er mich zu Tode prügeln, schalt mich einen Spitzbuben, und warf mir tausend Schurken an den Hals. Was war zu thun? Ich mußte schon vorlieb nehmen. Wenn ich noch an den schwarzen Rock von dem ehrlichen Bürger denke, den er sich enger machen ließ, weil er ihn so nicht brauchen konnte —

Rabinet.

Wie? was hat ihr Herr Angoule-Tout gesagt? Er will mir Brillanten abkaufen? Sollt' es möglich sein?

Krispin.

Ganz gewiß. Zweifeln Sie nicht. Er nimmt Ihnen alle ihre Steine ab. O, er ist ein großer Liebhaber von Brillanten. Folgen Sie mir, und Sie sollen sehen, ob ich lüge.

Rabinet.

Ich werde meinen ganzen Schatz zu mir stecken.

Krispin.

Thun Sie das. Auf gute Bezahlung können Sie rechnen. Er hat Geld — und Kredit obendrein; ist sehr beliebt bei den Großen. Kommen Sie nur mit ohne Widerrede.

Rabinet.

Was ich bei mir habe, beläuft sich ungefähr —

Krispin (unterbricht ihn).

Lieber Gott, ich verstehe nichts vom Rechnen.

Rabinet.

Auf 10,000 Rthlr., das ist der genaueste Preis. Ich bin überzeugt, am Hofe wird kein Spitzbube geduldet. Sein Herr ist ein berühmter Poet; ich werde keine Gefahr laufen, wenn ich ihm mein Kästchen hingebe.

Krispin.

Behüte Gott! Kommen Sie nur ohne Verzug, ohne lange an den Fingern zu zählen; ich will Ihnen sogleich sein Kabinet zeigen. Nur hinein, und reden Sie mit ihm, er ist darin (zieht ihn beim Ermel). Doch — warten Sie hier noch — ich gehe voran, und muß Sie melden: das schickt sich nicht anders.

Rabinet.

Gut — ich warte. Komm er nur bald wieder.

Fünfte Scene.

Rabinet (allein mit seinen Brillanten.)

Diese Visite kann mich zum reichen Mann machen. Kauft der Herr mir alles ab, was ich bei mir habe; so will ich den sehen, der sein Schäfchen so gut aufs Trockne bringt. Nach Holland will ich dann gehen, und gelt! ich bin dort einer der reichsten Juden; von da will ich Meere und Länder durchstreifen, ohne mich vor Stürmen und Abgründen zu fürchten. Und habe ich dann alle vier Theile der Welt gesehen, und will mich irgendwo häuslich niederlassen, so weiß ich doch, worauf ich fußen kann. Doch da kommt der Herr mit seinem Diener.

Sechste Scene.

Krispin. Angoule-Tout. Rabinet.

Krispin (zu Angoule-Tout).

Hier ist der Jude, mein Herr, und zwar ein Jude, wie er sein muß; er hat Brillanten bei sich, und das in solcher Menge, als wären es Kieselsteine.

Rabinet (zu Angoule.)

Um Verzeihung, Smaragden will er sagen.

Krispin.

Richtig. Ich bin kein Kenner.

Angoule (zu Rabinet).

Haben Sie viele Brillanten? Wenn sie gut sind, finden Sie ihren Käufer an mir.

Rabinet.

O ja! Ich habe wohl für 18430 Rthlr. von der besten Sorte. Das muß mir jeder Juwelier in der Stadt nachsagen.

Angoule.

Gut. Aber es bleibt unter uns. Zeigen Sie sie nur ohne Umstände. Ich kaufe sie alle.

Rabinet.

Hier ist mein Kästchen. Nehmen Sie.

Angoule.

Belieben Sie das aufzumachen.

Rabinet (öffnet das Käſtchen).

Ich habe es gut gefüllt. Die Brillanten belaufen ſich auf 18430 Rthlr. an Werth.

Angoule (nimmt ſie zu ſich).

Nur her damit. Sie werden ſie mir nicht zu hoch anrechnen; auch glaube ich nicht, daß Sie falſche Steine führen. (Zieht ſtatt des Geldes ein Billet aus der Taſche.) Hier, nehmen Sie, mein Name ſteht darauf. Mein Bankier zu Paris wird alles berichtigen.

Rabinet.

Mein Herr, das wird nicht angehn. Baares Geld iſt mir lieber.

Angoule (behält das Käſtchen in der Hand).

Sie ſind ein erſchrecklicher Menſch. Gehn Sie nach Dresden. Ich kenne einen andern Bankier, der alle meine Wechſel geradezu honorirt. Er iſt einer meiner vertrauteſten Freunde, er weiß, wie viel ich durch meine Verſe gewinne; ſieht er nur meinen Wechſel, ſo wird er Ihnen alles bis auf den letzten Heller bezahlen.

Rabinet.

Laß ſehen; iſt er auch gehörig abgefaßt?

Angoule (giebt ihm einen falſchen Wechſel, und behält das Käſtchen).

Gewiß, es ſteckt weder Bosheit noch Betrug dahinter.

Rabinet (nimmt ihn für gut an).

Ich werde morgen abreisen.

Angoule.

Glückliche Reise! Auf Wiedersehn.

Krispin (vor sich, indem er mit seinem Herrn abgeht).

Wahrhaftig, er beißt an.

Siebente Scene.

Rabinet (allein).

Das kann mir entweder Gewinn oder Schaden bringen. Im Grunde thut es mir leid, daß ich so eine Reise machen muß. Wenn er mit allem seinen Geschwätz nur Wind gemacht hätte! Ich muß doch erst meinen Vater davon benachrichtigen. Da kommt er selbst. Welch ein glücklicher Zufall!

Achte Scene.

Rabinet. Ismael.

Rabinet.

Erlauben Sie, lieber Vater, daß ich mir Ihren Rath über einen Punkt ausbitte, der mir ein wenig schwierig scheint. Das Glück bietet mir hier einen beträchtlichen Gewinn an (zeigt ihm den Wechsel). Ich glaube nicht übel dabei zu fahren.

Ismael.

Was ist das für ein Papier?

Rabinet.

Es ist ein Wechsel, den mir ein Hofpoet, der sich nur Einen Bedienten hält, zugestellt hat. Ich glaube, daß er ein ehrlicher Mann ist. Auf diesen Wechsel soll ich die Summe von 18000 Rthlr. haben. 400 Rthlr. hat er schon auf Abschlag gegeben. Morgen reise ich nach Dresden. Doch habe ich zuvor Ihre Meinung hören wollen.

Ismael.

Ach, mein Sohn, ich weiß nicht — mir ist bange für Dich. Ja — ja, mir ist bange. Ich fürchte, es ist auf eine Spitzbüberei angesehen. Ueberlege alles wohl — mehr will ich nicht sagen. Laß den Wechsel doch vor Deiner Abreise untersuchen. Aufrichtig gesprochen, ich zweifle sehr, daß er gut ist.

Rabinet.

Was sagen Sie, mein Vater? Herr Angoule-Tout sieht mir doch aus, wie ein Mann von Ehre. Sein Bedienter brachte mich zu ihm. Ich konnte nicht umhin, ich mußte ihm meine Brillanten zeigen. — Was hatte ich auch zu besorgen? Er ist ein sehr beliebter Poet; der König selbst schätzt ihn. Er hat sie behalten. Auf seinen Wechsel nahm ich gar keinen Anstand, sie ihm zu lassen, und da er ein ehrlicher Mann ist, so werde ich die Summe gewiß ziehen.

Ismael.

Aber siehst Du nicht, daß hin und wieder etwas ausgekratzt ist? In solchen Fällen, lieber Sohn,

mußt Du ja die Augen aufthun und auf jede Kleinigkeit sehen. Alle Dornen stecken unter Rosen. Der ganze Wechsel ist bekratzt. Mir ahndet nicht viel Gutes.

Rabinet.

Lieber Gott! Ich nahm ihn blindlings. Ich will ihn gleich zurückgeben. O Himmel! steh mir bei. Hat man je einen größern Spitzbuben, eine größere Ungerechtigkeit gesehen?

Ismael.

Fördre Dich, mein Sohn! Ich gehe nach Hause. Suche Dir, wo möglich, Recht zu verschaffen.

Neunte Scene.

Rabinet. Krispin.

Rabinet.

Krispin! Ich bin verloren, ich habe einen dummen Streich gemacht, oder Dein Herr muß blind sein. Aber sonst hält man ihn doch für so gescheut. Er soll mir diesen Wechsel einmal ansehen. Gelt! er ist falsch, und gegen unsern Akkord.

Krispin.

Eine niederträchtige Geschichte! Armer Rabinet! In der That, ich beklage Sie. Nehmen Sie nur gleich Ihre Maaßregeln. Ist der Wechsel falsch, wie Sie behaupten, so thut es mir leid um Sie, denn ich kenne meinen Herrn. Er wird alles geradezu abläugnen, und wird es durchsetzen. Da er so

vielen Einfluß hat, so kann er Sie noch obendrein ins Gefängniß werfen lassen. Ich gebe Ihnen mein Wort: er läugnet entweder, daß der Wechsel falsch ist, oder behauptet auch, Sie hätten ihn umgetauscht.

Rabinet.

Solcher Ränke bin ich gar nicht fähig; für so einen Streich bin ich viel zu aufrichtig. Nein — nein! ich will nur einen andern Wechsel von ihm haben. Das ist mein ganze Hoffnung. Geh' Er doch, und sag' Er ihm, daß ich ihn hier erwarte.

Zehnte Scene.

Rabinet (allein)

Die Poeten sind oft schlimme Vögel. Aber bei diesem will ich mich gar nicht geniren. Ich liebe Aufrichtigkeit und Geradheit; und das ist immer der Stolz meines Herzens gewesen. Will er seinen Wechsel nicht wieder nehmen, so soll er mir wenigstens meine Brillanten herausgeben: oder ich will mich hängen laßen, wenn ich die Sache nicht vor den König bringe. Wir wollen sehen, wer von uns beiden Recht behält. Er hat meine Waare; das kann er nicht läugnen. Die 400 Rthl. will ich ihm gern wiedergeben, meine Brillanten zurücknehmen, und mich um nichts weiter bekümmern. Doch — da kommt er.

Elfte Scene.

Angoule-Tout, die Wache. Krispin.

Angoule.

Was soll das Murren? Sie sind nicht abgereist? Wie? soll ich leiden, daß ein Schelm von

Juden mich betrügt, und mir 400 Rthl. für falsche Brillanten abschwatzt?

Rabinet.

Was? Ihr Wechsel ist falsch, und nicht meine Brillanten! Ich will Ihnen denselben zurückgeben, wie auch die 400 Rthlr., die ich auf Abschlag bekommen.

Angoule.

Wache, arretirt diesen Spitzbuben, der ungestraft die Königliche Residenz durch alle Arten von Betrügereien schändet. Er ist ein Niederträchtiger. Steinigen sollte man Ihn. Faßt an! Ohne Gnade, wenn er nicht mit Gute fort will!

Rabinet.

Ja, ja, ich werde gehen. Welch ein Betrug! Der König soll es erfahren! Das ist eine Spitzbüberei. Er ist zu gerecht, zu weise, um mir in diesem Falle nicht Genugthuung zu verschaffen.

Angoule.

Wache! Haltet ihn fest, laßt ihn nicht fort. Bei so einem Schurken muß man Gewalt brauchen. Zieht ihm den Ring ab; er gehört mir. Der Spitzbube hat ihn mir gestohlen. Ich schwöre es bei meiner Ehre. Seht ihn nur an! Mag er doch die Pest bekommen zur Strafe für seine Diebereien!

Rabinet

(zur Wache, die ihm den Ring nehmen will.)

Der Ring gehört mir. Lassen Sie mich doch zum Worte kommen, meine Herren! Schon sechs

ganze Jahre habe ich diesen Ring getragen. Ich kaufte ihn in Prag. Wie kann er ihm denn gehören? Ich habe die Beweise davon in der Tasche. Er soll mir doch lieber meine Brillanten wiedergeben, die er mir vorenthält. Ich muß doch dem König diesen Vorfall melden. (ab)

Zwölfte Scene.

Angoule-Tout. Wache. Krispin.

Angoule (zur Wache.)

Wie? Ihr laßt ihn fort? Er ist ein Spitzbube. Man muß ihm nicht glauben. Es wird sich ausweisen. Entfernt euch. Ihr seid zu nichts zu brauchen. Ich werde bald andre Anstalten zu treffen wissen. (die Wache ab)

Dreizehnte Scene.

Angoule-Tout. Krispin. Mammon. (im Sack)

Angoule.

Krispin, daß mir der Spitzbube nicht wieder ins Haus kommt. Weis' ihn mit Prügeln ab, wenn er es sich unterfteht, und laß mich allein.

Vierzehnte Scene.

Angoule-Tout. Mammon (im Sack.)

Angoule.

Der Kopf ist mir so wüste. Alle Tage spielt mir jemand so einen Streich. Keinen Schritt kann ich

thun, ohne auf einen Spitzbuben zu stoßen. Doch — ich muß sehen, was mein lieber Mammon dort im Sacke macht. Bist Du da, mein Lieber?

Mammon (im Sack).

Ach ja! Ich ersticke aus Mangel an frischer Luft. Ich keiche aus vollem Halse. Reißt der Sack, so bin ich Euer Diener; ich werde durch das erste, das beste Loch schlüpfen. Ihr sollt mich nicht halten.

Angoule.

Wie, mein lieber Mammon? Du scherzest. Der Sack kann gar nicht besser sein. Komm her — ich will Dir noch Brillanten zuschieben, über die Du Dich wundern sollst.

Mammon.

Macht den Sack auf, daß ich sie beäugeln kann.

Angoule (lüftet den Sack).

Gieb Acht — ich öffne ihn schon. (Mammon steckt den Kopf heraus.) Siehst Du? ich hoffe, Du wirst ein wachsames Auge auf sie haben.

Mammon.

Recht gern.

Angoule.

Schwör es mir.

Mammon.

Bei meiner Treue!

Angoule.

Gut! nun schichte Dich wieder zusammen.

Mammon.

Ihr wollt mich wieder einschließen?

Angoule.

Ich fürchte, es kommt jemand. Nimm mir diese Brillanten in Acht, und sage kein Wort. Halte Dich ruhig, und komme bald zurück.

Mammon.

Ihr drängt mich ganz unbarmherzig zusammen. Ich wünschte der Sack wäre ein Sieb.

Angoule.

Vergeblicher Wunsch! Ich bin fest entschlossen, Dich auf immer einzusperren.

Mammon (kriecht wieder in den Sack).

Armer Mammon!

Angoule (drückt ihn zusammen).

Schweig! Arm bei Deinen Reichthümern. Da hab' ich Dich, einziger Gegenstand meiner Zärtlichkeit! (Die Musik macht hier ein Intermezzo, bis der Prozeß vorgenommen wird.)

Funfzehnte Scene.

Rabinet. Abime-Louche. Grippe-Partout. Avaloire. Boudinet. Branlefin.

Rabinet (zu Abime-Louche).

O Zeiten, o Sitten! Der Weltweise hatte wohl Recht, der dies sagte. Mein Herr, ich bitte Sie um Ihren Beistand gegen einen gewissen Angoule-Tout. Ja, mein Vater starb vor Schmerz,

als er von meinem Verlust und von dem Brillantentausch hörte. Dies sind die nicht, die ich ihm gebracht habe. Der Spitzbube hat sich durch eine poetische Freiheit für 400 Rthlr. mein Kästchen zugeeignet, und noch ist er mir 10000 schuldig; er will meine Schätze mit Gewalt behalten. Aber er mag sich krümmen, wie er will — ich prozessire mit ihm. Dieser Ring an meinem Finger ist auch ein Beweis seiner Niederträchtigkeit. Er wollte ihn mir entreissen, und schalt mich einen Dieb. Die Hiobspost hat meinen Vater unter die Erde gebracht. Ich habe ihm bewiesen, daß ich diesen Ring vor sechs Jahren zu Prag gekauft. — Alles umsonst; er behandelte mich wie einen Schurken, und will mir meine Brillanten wider Recht und Gewissen vorenthalten. Demüthig fleh' ich daher um Gerechtigkeit gegen diesen Böswicht.

Abime-Louche.

Man muß in der gehörigen Ordnung verfahren. Ich will beide Partheien hören, um hinter die Sache zu kommen. Ich habe gemessene Ordre vom Könige, und Sie müssen sich anschicken, Ihr Recht, so gut Sie können, zu vertheidigen. Ihr Kopf steht auf dem Spiel; denn einem Favoriten Unrecht zu thun, ist keine Kleinigkeit. (zu einem Gerichtsdiener) Man hole ihn sogleich.

Grippe-Partout.

Er kommt schon.

Avaloire.

Wahrhaftig! Er selbst.

Sech-

Sechzehnte Scene.

Angoule-Tout. Rabinet. Abime-Louche. Grippe-Partout. Avaloire. Boudinet. Branlefin. Krispin.

Angoule.

Wie? Diese Judenseele wagt es noch, hier zu erscheinen?

Rabinet.

Warum nicht? Sie haben meine Brillanten.

Abime-Louche.

Machen Sie Ihrem Streit ein Ende. Angoule-Tout reden Sie.

Angoule.

Darf man es dulden, daß Betrug im Handel und Wandel vorgeht? Daß man unser Einen alle Augenblicke hinter das Licht führt, und ihm falsche Brillanten für ächte aufheftet? Ja, ich habe alle seine Brillanten bei mir, und kann sie vor Gericht gegen ihn beibringen. Sie sind falsch, und Er ist ein Spitzbube. Das will ich öffentlich behaupten. (Er zieht falsche Brillanten aus seiner Tasche, und legt sie auf den Tisch.) Nun urtheilen Sie selbst. Aber der Böse-wicht wird alles abläugnen. Doch sie sind falsch, und er soll mir das Gegentheil beweisen. Kann Er den geschicktesten Juwelier Lügen strafen?

Rabinet (besieht sie.)

Ach! das sind die nicht, die ich Ihnen verkauft habe. Wenn Sie das vorgeben, so bin ich verloren.

Angoule.

Ja, ich behaupte es — du Bösewicht! Soll man Dir nach so einem Streiche noch trauen?

Branlesin (zu Abime-Louche.)

Mein Herr, dieser Mensch ist ein Lügner.

Rabinet.

Ich hebe die Hände zum Eid auf.

Boudinet.

Nein. Ein Jude darf bei uns nicht schwören. So ein Verfahren erlaubt der König nicht.

Branlesin.

Aber Angoule-Tout sieht mir doch auch nicht wie ein Christ aus — Rabinet kann schwören auf meine Gefahr.

Abime.

Dies entscheidet nichts. Ich will kurzes Procedere machen; die Sache muß abgethan werden, und zwar auf ausdrücklichen Befehl des Hofes; diese Brillanten mögen nun falsch sein, wie man auch ganz deutlich sieht, oder Angoule-Tout mag sie umgetauscht haben, wie der Jude behauptet, wir wollen bald hinter die Sache kommen. Angoule-Tout, geben Sie den Schlüssel zu Ihrer Thüre her, dann wird man sehen, in wie fern Sie Glauben verdienen.

Angoule.

Den Schlüssel geb' ich nicht heraus. Was soll das auch? Darf man sich so gegen mich betragen? Sie müssen schweigen, und mir auf mein Ehrenwort glauben.

Abime.

Still, still! Ihr Schlüssel wird alles entscheiden. Ich habe ein Recht zu thun, was ich will, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Angoule.

Ich geb' ihn nicht.

Abime.

Man muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Grippe-Partout (zum Angoule.)

Gehorchen Sie — ohne Widerrede. Es ist der Befehl des Königs.

Avaloire (stößt ihn, und nimmt ihm den Schlüssel aus der Tasche.)

Fort — ohne vielen Misch-Masch. —

Angoule.

Wie? Mit Gewalt nehmt Ihr ihn mir? Diebe! Diebe! Ach mein armer Sack!

Abime.

Man muß alles untersuchen, alles in Augenschein nehmen. Gerichtsdiener! Fort — und thut Eure Pflicht.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gerichtsdiener.

Abime-Louche (zu Angoule.)

Unterdessen setzen Sie sich mein Herr.

Krispin (für sich.)

Ich fürchte, der Sack wird am schlimmsten dabei fahren.

Angoule (setzt sich.)

Das ist ein Verfahren gegen Recht und Billigkeit.

Abime (setzt sich.)

Der König hat es so befohlen. Wir müssen gehorchen. Was er thut, ist gerecht und billig, er läßt keinen Spitzbuben ungestraft durchschlüpfen.

Angoule.

Muß mir ein Jude so einen Prozeß an den Hals werfen? Muß so ein Kerl mich vor Gericht zitiren, und gegen mich erscheinen? Ein Schurke, den man rädern sollte!

Rabinet.

Ich bin unschuldig. Ich will nur das Meinige wiederhaben, und die Gerechtigkeit wird mir dazu verhelfen.

Abime.

Still — da sind die Gerichtsdiener.

Achtzehnte Scene.

Grippe-Partout. Avaloire. (die den Mammon im Sacke tragen.)

Grippe (setzt den Sack auf die Erde.)

Ich habe mich an diesem ungeheuren Sacke fast außer Athem geschleppt.

Avaloire.

Er ist verteufelt schwer

Abime (zu den Gerichtsdienern)
Oeffnet ihn!

Angoule (hält sie zurück.)
Ich widersetze mich diesem Verfahren. Der Gott meiner Gesundheit, mein ganzes Glück ist in dem Sack. Wenn Sie ihn öffnen, setzen Sie mich tausend Gefahren aus.

Abime.
Laßt ihn schwatzen, Gerichtsdiener, und öffnet den Sack.

Angoule.
Krispin! Steh mir bei; fasse hier an, ziehe!

Mammon (im Sack mit lauter Stimme.)
Ich wehre mich.

Abime (erschrocken, wie auch die andern.)
O Wunder über Wunder!

Grippe.
Ein redender Sack!

Rabinet.
O Himmel!

Avaloire.
Fliehet! Fliehet!

Neunzehnte Scene.

Angoule. Tout. Mammon. Krispin.

Angoule.
Ach! der Himmel nimmt sich meiner Sache an. (er setzt sich auf den Sack) Mein vielgeliebter Mammon! meine einzige Stütze!

Mammon.

Ach! Sie thun mir weh durch Ihre Schwere. Was hab' ich gehört! Welch ein Geräusch? Machen Sie auf, daß ich sehen kann. Die dumpfe Luft erstickt mich. Der verdammte Sack rüttelt mich ohnehin schon alle Augenblicke hin und her — Warum ward ich noch mehr zusammengeschüttelt?

Angoule.

Ach, lieber Mammon! ich war es ja nicht. Was hier vorging, betrift Dich selbst mehr als Du glaubst. Hätteſt Du nicht gesprochen, so würden Dich die Spitzbuben ohne Barmherzigkeit mitgenommen haben. Dein Ton überraschte sie außerordentlich, sie sind insgesammt davon gelaufen. Aber sei gutes Muths, ich will Dich wieder ins Loch stecken, daß Du mir nicht von der Stelle gehst. Ich muß doch das alles bei Hofe erzählen.

Zwanzigste Scene.

Krispin (allein.)

Warhaftig, ich weiß nicht, ob ich wach bin, ob ich schlafe, oder träume. Mein Herr ist ein großer Mann, und dies ist ein Wunder. Wenn man es so mit ansieht, wie er ordentlicher Weise mit dem Sack einen Diskours führt, so sollte man denken, es stecke eine Teufelei dahinter. Er schlägt der Hochlöblichen Justiz ein Knipschen, fertigt einen Juden kurz ab, und behält ihm seine Brillanten. Was soll man von so einem Herrn denken? daß er ein Geitzhals, ein Gauner, ein Knicker ist — an diesen drei Eigenschaften erkennt man ihn. Kurz und gut — er muß ein Paktum mit dem Teufel haben.

Portrait des Herrn von Voltaire.

1756.

Der Herr von Voltaire ist sehr behender, und eher mittlerer, als großer Statur; bei einem heftigen und choleriſchen Temperamente hat er ein hageres Geſicht, einen feurigen durchdringenden Blick, und ein lebendiges ſchalkhaftes Auge. Seine Handlungen, die oft wegen ſeiner großen Lebhaftigkeit ungereimt und ſonderbar ſcheinen, belebt eben das Feuer, das in ſeinen Schriften glüht. Gleich einem Meteor, das in einem Augenblick erſcheint und wieder verſchwindet, blendet er uns durch ſeinen Glanz. Ein Menſch mit einem ſolchen Temperamente muß durchaus kränklich ſein. Der Degen verzehrt die Scheide. Fröhlich aus Gewohnheit, ernſthaft wegen ſeiner Diät, offen

ohne Freimüthigkeit, und politisch ohne Feinheit, kennt er die Welt, und vernachlässigt sie; ist wechselsweise Aristipp und Diogenes; liebt den Prunk, und verachtet die Großen; genirt sich gegen seine Obern nicht, und ist zurückhaltend gegen Seinesgleichen. So höflich er sich ankündigt, so kalt und frostig wird er bei genauerer Bekanntschaft. Er lebt gerne am Hofe, wird aber dessen bald überdrüßig. Bei einer großen Sensibilität geht er doch nur wenige Verbindungen ein, und entbehrt nur, weil er keine Leidenschaften hat. Er attachirt sich mehr aus Leichtsinn, als aus Wahl. Er vernünftelt ohne Grundsätze, und hat eben darum, so gut wie jeder andre, seine Paroxismen von Unvernunft. Mit einem offnen Kopfe verbindet er ein verdorb'nes Herz; er denkt über alles, und macht alles lächerlich. Als Libertin ohne Temperament, moralisirt er, ohne selbst Sitten zu haben. Im höchsten Grade eitel, aber noch geiziger als eitel, schreibt er weniger um Ruhm, als um Geld, und arbeitet gleichsam immer nur aus Hunger; obgleich zum Genusse geschaffen, sammelt er unaufhörlich. Das ist der Mensch — nun zum Schriftsteller.

Kein Poet macht Verse mit größerer Leichtigkeit; aber diese Leichtigkeit verdirbt ihn, denn er mißbraucht sie. Keines seiner Werke ist vollendet, denn er denkt nicht daran, mit Aufmerksamkeit nachzufeilen. Seine Verse sind reichhaltig, elegant und

voll Witz; aber als Geschichtsschreiber würde er vorzüglich Glück machen, wenn er nicht so verschwenderisch mit seinen Bemerkungen, und glücklicher in der Wahl seiner Gleichnisse wäre, von denen aber doch einige Beifall verdienen. In seinem letzten Werke, in welchem er Bayle'n beurtheilt und verbessert, hat er ihn kopirt und nachgeahmt.

Ein Schriftsteller, der ohne Leidenschaft und Vorurtheil schreiben will, muß, wie man sagt, weder Religion noch Vaterland haben: dies ist beinahe der Fall mit dem Herrn von Voltaire. Niemand kann ihm mit Recht Partheilichkeit für seine Nation Schuld geben; im Gegentheil klebt ihm die Laune der alten Radotörs an, die immer das Vergangene auf Kosten des Gegenwärtigen loben. Voltaire rühmt unaufhörlich alle verschiedene Länder von Europa, nur über sein eigenes beklagt er sich. Ein Religionssystem hat er nicht, und ohne diese anti-jansenistische Mischung, die aus verschiedenen Stellen seiner Schriften hervorleuchtet, könnte man ihm ohne Widerrede jene Gleichgültigkeit und Unpartheilichkeit beimessen, die zur Bildung des Schriftstellers so nothwendig ist. Eben so gut mit der ausländischen, als mit der französischen Litteratur bekannt, kann er sich auch der gemischten superficiellen Kenntniß rühmen, die in unsern Tagen so im Schwange geht. Er ist Politiker, Physiker, Geometer, kurz alles, was er will; nur

fehlt es ihm an Kraft, in diese Wissenschaften tief einzudringen; er streift nur ihre Oberfläche: und ohne seinen großen Witz würde er in keiner einzigen glänzen. Sein Geschmack ist eher delikat, als richtig. Er ist satirisch, angenehm, sinnreich, ein schlechter Kritiker, und liebt die abstrakten Wissenschaften. Er hat eine sehr lebhafte Imaginazion, aber fast gar keine Erfindungskraft, so seltsam dies auch klingen mag. Man wirft ihm vor, daß er immer von Einem Extrem zum andern springe, und bald Menschenfreund, bald Cyniker, bald ein ungeheurer Lobredner, bald übertriebener Satiriker sei. Mit Einem Worte: Voltaire möchte gern ein außerordentlicher Mensch sein, und ist es auch ganz gewiß.

Die

Schule der Welt.

Ein Lustspiel

in drei Akten.

Von

Herrn Satirikus verfertigt,

um inkognito gespielt zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-828135-p0297-2

Personen:

Herr Bardus, Vater des Bilvesee.

Bilvesee, ein junger Student, der so eben von der Akademie kommt.

Herr Argan, Juliens Vater.

Madam Argan.

Julie, ihre Tochter, mit Mondor versprochen.

Mondor, Juliens Liebhaber.

Nerine, Kammerjungfer der Madam Argan.

Martin, Bilvesee's Bedienter.

Merlin, Mondors Bedienter.

Die Scene ist zu Berlin in einem Hause, wo mehrere Familien wohnen.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Martin. Nerine

Martin.

Sollt' ich keinen vom Hause sprechen können, um die gehörigen Maaßregeln zu nehmen, dem Herrn Bardus unsre Aufwartung zu machen? Ah! da kommt Nerine ja recht zu gelegener Zeit. (zu Nerine) Guten Tag, mein schönes Kind! Du kannst nicht glauben, wie ich mich gesehnt habe, Dich wiederzusehen.

Nerine.

Nicht so sehr, als man denken sollte. Du bist schon zwei Tage von der Universität zurück, und nun sehe ich Dich erst.

Martin.

Wer Teufel hat Dir denn gesagt, daß wir schon seit zwei Tagen hier sind?

Nerine.

Ach, man erfährt alles — mein lieber Junge; und ein neugieriges Mädchen, das nach Neuigkeiten hascht, findet sie unterweges, wenn sie nur darnach sucht; wenn Susanne, Marie, Chloe, Fanchette, und Nanette zusammen sind, lassen sie ihren Nächsten wacker über die Zunge springen; jede erzählt die Geschichte ihres Viertels, und die machen zusammengenommen die Geschichte der ganzen Stadt aus. — Siehst Du nun, wie man es macht, um alles, was vorgeht, zu erfahren?

Martin.

Gut; da Du es doch einmal weißt, muß ich es Dir wohl gestehen. Aber verrathe meinen Herrn nicht; sein Vater würd' es ihm nimmermehr vergeben.

Nerine.

Neugierig bin ich wohl, aber nicht boshaft. Was gehen mich die liederlichen Streiche Deines Herrn an? Du weißt, Herr Bardus, sein Vater, erwartet ihn schon seit zwei Tagen, um ihn mit meiner Gebieterinn zu verloben. Aber wenn mir auch Herr Bilvesee gleichgültig ist, so bist Du es doch nicht.

Martin.

Ich bitte auch, zwischen dem Herrn und Diener einen Unterschied zu machen. Wenn mein Herr auf der Akademie die Natur, und alle möglichen Wissenschaften studirte, so dacht' ich einzig und allein darauf, Dir zu gefallen; wenn er die ganze Bahn

der Galanterie durchlief; so waren wenigstens meine Gedanken Dir treu, war ich es gleich selbst nicht immer; und als er sich hier vor vier Tagen bei der dienstfertigen la Roche einquartierte, habe ich mich nicht aus dem Hause gewagt, aus Furcht, sein Vater möchte mich sehen. Jetzt bin ich nur mit Zittern und Beben hier; doch da ich einen Reisehabit anhabe, und mein Herr heute noch in seines Vaters Haus ziehen will, so wage ich eben so viel nicht.

Nerine.

Ich muß Dir gestehen, daß mir bei dieser ganzen Sache Madam la Roche eben nicht behagt.

Martin.

Mein liebes Kind! Nichts — wie eine kleine Galanterie. Man würde uns Bedienten für plump halten, wenn wir nicht ein wenig galant wären; und welche Ehre für Dich, daß Du sagen kannst, Herr Martin habe Dir ein ganzes Register von Schönen aufgeopfert, die sich über Deinen Triumph die Haare aus dem Kopfe reißen!

Nerine.

Ich bin gar nicht Deiner Meinung. Ich verlange eine Treue von ächtem Schroot und Korn, und bedanke mich für die Eroberungen, die Du mir aufopferst. Martin! Martin! die verdammte Akademie hat Dich verdorben. Ich merke schon, Dein Herr hat alle Laster der jungen Leute angenommen, mit denen er umgegangen ist, und statt daß er recht

gelehrt zurückkommen sollte, kommt er recht verwildert zurück.

Martin.

Woraus schließt Du das?

Nerine.

Sagt das Sprichwort nicht: wie der Herr, so der Diener? Aber — ich höre ein Geräusch, es ist Dein Herr, und der meinige. Rufe Bilvesee'n, mache Dich schnell davon.

Zweiter Auftritt.

Nerine. Herr Bardus. Herr Argan.

Bardus.

In der That, ich kann aus dieser Verzögerung nicht klug werden — Vielleicht hat er sich durch vieles Studiren und Nachtwachen eine Krankheit zugezogen; vielleicht ist ihm unterweges ein Unfall begegnet; vielleicht wollten die Herren Professoren, daß er seinen Physischen Kursus, oder irgend ein angefangenes Kollegium endigen sollte, ehe sie ihn abreisen liessen. Ich hätte nach der Post schicken sollen; vielleicht sind Briefe da.

Argan.

Da ist Nerine, ich will ihr diesen Gang auftragen.

Nerine.

Mein Herr, ich will sogleich hinschicken.

Ar-

Argan.

Ich nehme Theil an Ihrer Unruhe, und fühle, wie Ihr Herz bei jedem Aufschub klagen muß, der die Ankunft eines so geliebten Sohnes verzögert, eines einzigen Sohnes, eines Sohnes, auf den Sie alle Ihre Hofnung setzen.

Bardus.

Ich habe alle Ursache ihn zu lieben. Er gleicht mir, und versprach außerordentlich viel von Jugend auf. Schon in seinem achten Jahre konnte er lesen und schreiben; er war so zahm, wie ein Lamm, und im funfzehnten Jahre hatte er schon alle Rabbinen durchstudirt.

Argan.

Aber warum hat er sich auf so ein unfruchtbares Studium appliciren müssen?

Bardus.

Wie? unfruchtbar? ein unfruchtbares Studium? Guter Mann, davon verstehen Sie nichts. Die Schriften der Rabbinen machen einen gar erstaunlich gelehrt; nichts nimmt sich schöner in einem Briefe oder in einem Buche aus, als eine Zitation aus den Rabbinen. Aber ich habe meinen Sohn nicht auf dies Studium allein eingeschränkt; er hat auch den Kujaz, den Bartholus, die Metaphysik, die Physik und die höhere Geometrie studiren müssen.

Argan.

Mich dünkt, die Metaphysik ist keine Wissenschaft, die ein junger Mensch lernen muß. Was lernt

er da auch anders, als die chimärische Geschichte eines Landes, das nie ein Mensch bewohnt hat, und bewohnen wird? Ich will Ihren Geschmack nicht verwerfen; aber die schönen Wissenschaften —

Bardus.

Weg mit den schönen Wissenschaften! Das ist die gemeine Heerstraße, auf der sich jedermann herumtummelt. — Nur kleine Geister, die bei den Weiberchen ihr Glück machen wollen, appliciren sich darauf. Virgil, Homer, ja Cicero selbst, sind nicht werth, dem Plato die Schuhriemen aufzulösen; und auch dieser große Philosoph, der doch die Algeber nicht verstand, steht noch tief unter dem weisen und hochgelahrten Leibnitz und dessen Schülern.

Argan.

Darin bin ich nicht ganz Ihrer Meinung; denn, wie es mir scheint, bildet junge Leute, die man für die große Welt bestimmt und die man zu etwas Wichtigem brauchen will, nichts so sehr, als die schönen Wissenschaften. Soll ein junger Mensch gut sprechen, so muß er durchaus beredt sein; und will er im Umgange glänzen, so muß er alle schöne Werke der Alten und Neuern gut inne haben. Die schönen Wissenschaften geben dem Gespräch einen gewissen Anstrich von Feinheit; und weil die Kunst zu leben in der Kunst zu gefallen besteht, so muß ein Jüngling von Kopf ja viel eher sein Glück mit einem Bonmot aus dem Horaz, als mit einem Theorem von Archimedes machen.

Bardus.

Mein lieber Freund, ich bedaure Sie von Herzen. Ihr Geist ist durch das Studium, wozu nichts als Genie gehört, von Grund aus verdorben. Unser Einer verachtet diese armseligen Wissenschaften. Wir sind die Forscher der Natur, wir ergründen die Dinge, deren Oberfläche Ihr nur berührt. Durch Hülfe des Kalkuls von der einen, und der metaphysischen Sisteme von der andern Seite, bringen wir ans Licht, was der Schöpfer des Weltalls vor den Sterblichen verbergen wollte. Ihr sucht nur nach Silben und Worten; und wir suchen Wahrheiten. Das ist der leidenschaftliche Charakter großer Männer; leidenschaftlich lieben sie die Wahrheit, und sind immer beschäftigt, ihr Gebiet zu erweitern.

Argan.

Mich dünkt, wenn ihr eine Wahrheit gefunden habt, ist der Geometer mit dem Metaphysiker doch niemals über das Resultat einig.

Bardus.

Das macht, weil der Eine nichts davon versteht.

Argan.

Und wer bürgt Ihnen für die Einsicht des Andern?

Bardus.

Der Kalkul, und die Algeber.

Argan.

Was die Algebra anbetrift, so will ich hoffen, daß Sie sie ihren Sohn nicht haben lernen lassen.

Bardus.

Träumen Sie? Ich habe ihn sogar Lateinisch, Griechisch, Ebräisch, Sirisch, Koptisch nebst den Anfangsgründen des Sinesischen lernen lassen, damit er in allen Sprachen schreiben, und seine Korrespondenz dem Staat um so nützlicher werden soll.

Argan.

Ich zweifle, daß jemals ein Koptischer Briefwechsel errichtet werden kann, der für den Handel oder die Politik von Preussen wichtig sein könnte, und selbst die Algebra halte ich für entbehrlich, es müßten denn einige alte Rechnungs-Klauber und Kontrolleurs sie brauchen können.

Bardus.

Kann man so in den Tag hinein raisonniren? Begreifen Sie denn nicht, daß Ihr Staat, ja selbst die ganze Welt nur darum so schlecht verwaltet wird, weil alle, die in der Politik pfuschern, nichts vom Euklides und von der Algebra verstehen? und weder den Satz des Widerspruchs noch den des zureichenden Grundes studirt haben?

Argan.

Liebster Bardus, Ihr vieles Wissen macht Sie ausschweifend. Ueberlegen Sie doch! Einen Staat durch die Algebra zu regieren! Wir verlangen von

unsern Beherschern Klugheit, Weisheit, einen durchdringenden Blick und vor allen Dingen Gerechtigkeit. Wir verlangen, daß der Fürst und seine Räthe ihr Vaterland lieben, die Mängel und Gebrechen desselben kennen, und ihnen abhelfen, daß sie sich auf gleiche Weise vor dem Ehrgeiz und vor Schwäche hüten, ihren Völkern den Frieden erhalten, ohne zu dulden, daß die Kühnheit der Nachbarn die Majestät des Staats herabwürdige; wir verlangen, daß sie ohne Parteilichkeit die Tugend belohnen, und das Laster ohne Ansehen der Person strafen, und daß ihre Güte und Großmuth immer die letzte Zuflucht der Unglücklichen sein soll, die Natur und Glück mit gleicher Hartnäckigkeit zu verfolgen scheinen. Braucht man zu dem allen die Algebra?

Bardus.

Freilich' braucht man sie; denn die algebraischen Aequationen sind die einzigen Wege, die uns in das Land der Wahrheit führen, wo die Folgen, die man aus ihnen zieht, uns zu Stand- und Ruhepunkten dienen; sie geben dem Geiste die gehörige Richtung, und machen, daß niemand sich verirren kann, der diese göttlichen Wissenschaften kennt. — Sie würden wohl thun, wenn Sie auch ihre Töchter die Algebra studieren ließen?

Argan.

Sie wollen, daß ich Julien ihrem Sohne zur Frau geben soll. Ich sehe aber nicht ab, daß sie die Algebra brauchen, um die Bevölkerung zu vermehren.

Bardus.

Doch — doch. — O ich möchte vergehen vor Freude, wenn ich daran denke, welch eine Brut von kleinen Philosophen sie in die Welt setzen werden.

Argan.

Nur gemach. Ich habe unter der Bedingung meine Einwilligung zu der Heirath gegeben, daß ich Julien nicht zwingen dürfte; aber wenn sie sich widersetzt, so bin ich nicht Barbar genug, ihr Gewalt anzuthun: und in diesem Falle müssen wir das Projekt aufgeben.

Bardus.

Wie? Sie wollen erst lange nach dem Willen Ihrer Tochter fragen? Sind Sie nicht Herr in Ihrem Hause? Welch eine drollichte Gefälligkeit für eine Tochter? Bei meiner Ehre, mein Sohn soll mir jede heirathen, die ich ihm geben will.

Argan.

Wenn ich eine Philosophie schätze, so ist es nicht die, die sich mit leeren Spekulazionen beschäftigt; sondern eine Philosophie, die zu einer reinen und gesunden Moral führt. Hat die Natur uns auch Rechte über unsre Kinder gegeben, so war es ihre Absicht doch nicht, daß wir sie mißbrauchen sollten. Wir sind die ersten Freunde unsrer Kinder, aber nicht ihre Tyrannen. Julie ist wohl erzogen, sie hat keine böse Neigungen, und ist in einem Alter, wo man nachgerade selbst denkt; sie wird folglich am besten wissen, ob sie sich entschließen kann, sich mit Ihrem Sohn unter das Joch der Ehe zu schmiegen, oder ob sie gegründete Einwendungen dagegen hat.

Schon oft hat eine gezwungene Heirath ein junges tugendhaftes Herz um seine Unschuld gebracht. Um alles in der Welt möchte ich nicht mit an dem Verbrechen Schuld sein, wozu eine unglückliche Heirath meine Tochter vielleicht zwingen würde.

Bardus.

Das nenne ich noch gut angebrachte Moral! Wissen Sie auch, daß mein Sohn nach meinem Tode 6000 Thaler jährlicher Einkünfte hat? In der ganzen Stadt weiß ich keine so gute Partie.

Argan.

Muß man beim Heirathen denn nur auf den Reichthum sehen?

Bardus.

Ich glaube gar, Sie begünstigen den leeren Kopf, den Mondor, einen Menschen, der alle Augenblicke seinen Virgil und Boileau zitirt! Wenn man den Lästerzungen glauben darf, so giebt er Mademoisell Julien vielleicht durch seinen Unterricht Seele, Sentiment, Gefühl, und wie der Schnickschnack sonst heißen mag, womit die schönen Geister um sich werfen, und wovon ich nichts verstehe und auch nichts verstehen will.

Argan.

Ereifern Sie Sich nur nicht. Für einen Philosophen kommt ihre Galle auch zu leicht in Bewegung. Ich habe es Ihnen gesagt, und wiederhole es; ich werde Ihrem Sohne nicht zuwider sein; aber ich will auch meine Tochter nicht zwingen. Alles was ich thun kann, ist, daß ich mit ihr rede, und sie auf Bilve-

seens Ankunft vorbereite; und da es keine Eile hat, so mögen sie sich kennen lernen, ehe sie sich heirathen. Sie haben mir überdies selbst gesagt, daß die Heirath erst vollzogen werden sollte, wenn Ihr Sohn von seiner Reise zurückkäme.

Bardus.

Gut, gut. Aber wir wollen sie immerhin verloben.

Argan.

Ich will sogleich mit Julien reden, und meine Frau zu Rathe ziehen; und wenn Bilvesee kömmt, so bringen Sie ihn nur zu mir (ab).

Dritter Auftritt.

Bardus (allein.)

Ein einfältiger Mann! Aber das ist der gewöhnliche Charakter der Menschen, die auf der Oberfläche der Dinge umherkriechen. Wir, die die Philosophie bis ins Empiräum erhebt, bemerken sie kaum; und doch bläht ihre schwache Vernunft und ihre unfruchtbare Moral ihre Eigenliebe so auf, daß sie sich einbilden, sie wären so viel werth, als wir. Dank der Sorgfalt, die ich auf die Erziehung meines Sohns gewandt habe: er wird einen ganz andern Weg einschlagen. Gebt nur Acht! Newton, Leibnitz, und du spitzfindiger Malebranche, ich erzog euch einen Rival, der euch alle übertreffen wird. — Aber — wen seh' ich?

Vierter Auftritt.

Bardus. Martin.

Bardus.

Sieh, bist Du da, Martin? Wo ist Dein Herr?

Martin.

So eben kommen wir an, ganz jämmerlich müde von der Reise, und Ihr Herr Sohn bittet sich die Erlaubniß aus, Ihnen seine Aufwartung machen zu dürfen.

Bardus.

Was das für Komplimente sind! Er mag kommen.

Martin.

Sogleich, mein Herr (ab).

Bardus.

Er ist voll Ehrfurcht und Aufmerksamkeit für seinen Vater. Das nenne ich noch einen wohlerzogenen Sohn.

Fünfter Auftritt.

Bardus. Bilvesee. Martin.

Bardus.

Komm näher, einzige Hoffnung Deiner Familie! Ebenbild Deines Vaters! O, mein lieber Sohn, wie herzlich umarme ich Dich! (sie küssen sich) Nun, was machen die Monaden? (der Sohn geräth in Verlegenheit.)

Martin (mit einer Verbeugung).

Danke für gütige Nachfrage. Sie sind Ihre gehorsamsten Dienerinnen.

Bardus (zu Martin).

Ich spreche ja nicht mit Dir. (Zu seinem Sohn) Wie steht es um die Monaden?

Bilvesee.

Wie gewöhnlich, mein Vater; sie werden noch immer sehr geschätzt.

Martin.

Wahrhaftig, wir schätzen sie ganz außerordentlich.

Bardus.

Hast Du sie auch zur Grundlage bei Deinem ganzen Studiren genommen?

Bilvesee.

Mein Vater: — die Monaden — —

Martin.

Die Monaden, mein Herr, sind entsetzlich theuer geworden.

Bardus.

Ich verstehe Dich nicht.

Bilvesee.

Das heißt —

Martin.

Das will so viel sagen: man schlug sie uns gar zu hoch an.

Bardus.

Ich werde nicht klug aus euch.

Bilvesee.

Der Herr Professor verkaufte sie gar zu theuer.

Martin.

Ja, mein Herr, das Stück kam so hoch, daß wir unmöglich etwas kaufen konnten.

Bardus.

Ich verbitte mir allen Spaß, mein Freund. Doktor Difuzius hat mir heilig versprochen, Dir den besten Unterricht zu ertheilen, und Dich in alle unsre metaphysische Geheimnisse recht einzuweihen. Hat er das abscheuliche Werk noch nicht beantwortet, worin man sein System widerlegen will?

Martin.

Mein Herr, er ist noch bei der Citation seiner ersten vier und zwanzig Folianten — Er hat viele Corollarien, Theorimenen, und Ar-ar-agremens in Ordnung zu bringen?

Bardus (zu Martin.)

Red' ich mit Dir, Spitzbube?

Bilvesee.

Er hat viele Arbeit, mein Vater! Und seine Tochter hat mir gesagt, daß er immer beschäftigt sei, einen oder den andern zu widerlegen.

Bardus.

Zwei Jahre in Halle zu sein, ohne die Geschichte aller Refutationen, die man dort macht, an den Fingern zu wissen!

Bilvesee.

Ich habe immer auf meine Studien gesehn, und ausser meinen Lektionen mich um keine Neuigkeiten bekümmert, ausgenommen, was Sie mir zu schreiben beliebten.

Bardus.

Du wirst die Tochter statt des Vaters frequentirt haben. Schade! Er ist so ein großer Mann, der Stolz Deutschlands und der Menschheit.

Bilvesee.

Ich versichere Sie, mein Vater, ich bin Ihnen gefolgt, und habe alle meine Kollegia aufgeschrieben.

Martin.

Ja, ja; unsre ganze Gelehrsamkeit steckt in unserm Mantelsack. Haben wir nur erst ausgepackt, so sollen Sie Ihr blaues Wunder sehen: wir sind gar treflich beschlagen. Sie sollen Ihren Herrn Sohn nur einmal seine Theses behaupten hören. Wir haben Ehre eingelegt! Es ist zum Erstaunen. Man muß selbst sehen, um es zu glauben.

Bardus.

Das freuet mich. Doch, mein Sohn, meiner zärtlichen Sorgfalt für Dich war es nicht genug, Dich studiren zu lassen; ich habe Dir auch ein schönes, junges, liebenswürdiges und ein wenig kokettes Weib ausgesucht. Mit der sollst Du Dich verloben und sie heirathen, wenn Du von Deinen Reisen zurückkommst. Diesen Nachmittag will ich Dich ihrer Familie vorstellen, und ich hoffe, Du wirst meinen Absichten nicht entgegen sein; denn sie ist überdies noch sehr reich.

Bilvesee (bückt sich sehr tief.)

Mein Vater!

Bardus.

Du wirst eine kleine Philosophin aus ihr machen.

Bilvesee.

Mein Vater!

Bardus.

Und mein Haus wird eine wahre Akademie der Wissenschaften werden.

Bilvesee.

Mein Vater, ich werde die Ehre — das Vergnügen —

Bardus.

Du sollst sie heirathen, so bald Du von Deinen Reisen zurückkommst; ich speise diesen Mittag bei meinem Freunde Fabricius, und du kannst mit mir gehen. Aber zuerst will ich nur noch ein lateinisches Manuskript von meiner Arbeit aufsuchen, das ich ihm zum Durchlesen versprochen habe. (ab)

Bilvesee.

Ich werde gehorchen, mein Vater!

Sechster Auftritt.

Bilvesee. Martin.

Bilvesee.

Hohl ihn der Henker! Nein — alle 100000 Millionen Teufel haben niemals in den tiefsten Abgründen der Hölle so einen unerträglichen Pedanten gesehen. Sapperment! ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte, als er mir von den verteufelten Monaden vorschwatzte.

Martin.

In der That, mein bester Herr, wir hätten etwas mehr studiren müssen, als wir gethan haben.

Ich habe es Ihnen wohl gesagt, wenn wir uns alle Nacht auf den Gassen herumtrieben, wenn wir uns den Tag über betranken, wenn wir arme Mädchen anführten, sobald wir nichts besseres zu thun wußten, und uns herumschlugen, wenn wir unser Geld im Spiel verloren hatten; ich hab' es Ihnen wohl gesagt, daß uns Ihr Herr Vater sehr ungnädig aufnehmen würde.

Bilvesee.

Es geht noch gut genug. Der abscheuliche Pedant setzt mich nur in Verlegenheit; er spannt mich auf die Folter mit seinen verdammten Monaden.

Martin.

Ich habe Sie so gut aus dem Handel gezogen, als ich nur konnte.

Bilvesee.

Aber wenn er allein mit mir spricht, so bin ich verloren.

Martin.

Nennen Sie mir nur ein Buch, das von diesen Dingen handelt. Ich kauf' es Ihnen; und Sie müssen es studiren.

Bilvesee.

Wir haben keinen Heller. Sapperment! welch ein Leben!

Martin.

Sie haben Ihren letzten Thaler bei Madam la Roche durchgebracht. Die verdammte Karoline hat Sie ganz auf den Sand gesetzt.

Bilvesee.

Zum Teufel! sagst Du ein Wort von Madam la Roche, so erwürge ich Dich.

Martin.

Ich werde mich hüten. Will Ihr Vater Sie nicht verheirathen?

Bilvesee.

Was werden Adelheid, Chloe, Cephise, Melanide und Morgane, um derentwillen ich dies Klagelied anstimme, dazu sagen?

Martin.

Die armen Kreaturen! sie werden verzweifeln. Wo wird sich ein Kavalier finden, der Ihnen Ihren Verlust ersetzen kann?

Bilvesee.

Ich glaube, Du willst spaßen, Schurke? Gewiß — ich bin so viel werth, wie sie alle zusammengenommen, und mir hat noch nie ein Frauenzimmer wiederstanden.

Martin.

Mit Ihrer Erlaubniß: es ist ein kleiner Unterschied zwischen Frauenzimmer und Frauenzimmer. Die Sie erhörten, waren auch gegen den übrigen Theil des Publikums nicht grausamer; aber versuchen Sie es nur einmal mit einer felsenfesten Tugend. Sie werden zu thun bekommen.

Bilvesee.

Dummer Teufel, welche Tugend könnt' es mit mir aufnehmen!

Martin.

Kann sein. Indessen giebt es doch eine gewisse Nerine, die, seit ich sie kenne, die Spröde gegen mich spielt.

Bilvesee.

Eine schöne Vergleichung. Von einem Schurken wie Du, bis zu einem jungen Herrn von meiner Art, ist ein kleiner Abstand.

Martin.

Zugegeben. Aber wir haben auch unsere Verdienste: und die Weiber geben nicht selten dem Diener vor dem Herrn den Vorzug.

Bilvesee.

Ob es bald Zeit ist, meinem Vater zu folgen?

Martin.

Sie sind wohl schon gar in Ihre Braut verliebt? Diese Ungedult, dies Verlangen bringt mich auf den Gedanken, daß Ihre Einbildungskraft schon in Feuer und Flammen steht.

Bilvesee.

Narr! mich für verliebt zu halten, der ich nichts liebe, als die Veränderung, und den Ruhm, so viele Schönheiten als nur möglich, gefesselt an meinem Triumphwagen zu schleppen!

Martin.

Man muß sich doch einmal fixiren.

Bilvesee.

Nehmen muß man sie, ihr Haab' und Gut mit ihren Nebenbuhlerinnen durch die Gurgel jagen, und

und sie sitzen lassen, wenn man sie völlig zu Grunde gerichtet.

Martin.

In Wahrheit! das Projekt ist nicht ganz ehrlich. Werden Sie Sich nicht schämen, so vorsetzlich eine Person unglücklich zu machen, die Sie niemals beleidigt hat? Sie waren so gut, als Sie von hier reisten; warum mußte man Sie auf die Akademie schicken, wo das böse Beispiel, die beständige Zerstreuung, eine unbeschränkte Zügellosigkeit — —

Bilvesee.

Halt das Maul, Schurke! Hat man je bei allen Millionen Teufeln einen so impertinenten Halunken gesehen? Sapperment! Läßt Du Dir noch einmal beigehen, so zu schwatzen, so soll mich Beelzebub und Astharoth holen, wenn ich Dir nicht den Hals umdrehe. Folge mir, es ist Zeit zu meinem Vater zu gehen.

Martin.

Das läuft schief ab, entweder für mich, oder für ihn.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Julie. Nerine.

Julie.

Nein, ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich werde ihm alles aufopfern, mein Leben, meine Liebe.

Nerine.

Sie sind zu eilig, Mademoiselle. Kennen Sie denn Ihren Vater nicht? Er ist gut und sanft, er wird Sie gewiß nicht zwingen. Wenn er Ihnen etwas von Bilvesee sagt, so dürfen Sie ihm nur freimüthig gestehen, daß er Ihnen nicht gefällt, daß Ihr Herz sich für Mondor erklärt hat.

Julie.

Hat mein Herz auch Schwächen, so muß meine Vernunft sie besiegen. Ein so ehrwürdiger, ein so guter Vater darf alles von seinen Kindern verlangen, und ich bin überzeugt, ich werde nie auf Irrwege gerathen, wenn ich ihm gehorche. Ich überlasse mich blindlings seiner Leitung.

Nerine.

Das nenne ich noch schönes, heldenmäßiges Sentiment! Aber ich bitte Sie, weg mit dem heroischen Stil. Lassen Sie uns hübsch bürgerlich über eine Heirath sprechen, von der das Schicksal Ihres Lebens abhängt. Ich möchte nicht gern, daß Sie die Frau eines Studenten würden. Ein Mann, der auf Rei-

sen geht, und auf sich warten läßt, verdient ausgestochen zu werden; und Mondor, dünkt mich, schickt sich ausserordentlich gut für Sie. Der ist eine reife Frucht, jener ist noch ein Gelbschnabel.

Julie.

Seine Reise würde mich nicht bewegen, ihn auszuschlagen, wenn ich diesen Entschluß auch faßte. — Aber nein, es geht nicht, ich würde meinen Vater zur Verzweiflung bringen.

Nerine.

Ach, der arme Mondor! Es wird sein Tod sein. Sie werden ihm das Herz durchbohren. Meine beste, theureste Gebieterinn! Wollen Sie den liebenswürdigsten jungen Mann in ganz Berlin unglücklich machen?

Julie.

Was soll ich denn thun?

Nerine.

Ihrem Vater ehrfurchtsvoll bekennen, daß Sie Mondor'n lieben, und ihn zu heirathen wünschen.

Julie.

Und wenn er nun böse wird! ach, ich würde untröstlich sein.

Nerine.

Ihr Vater liebt Sie zu sehr, als daß Sie das befürchten dürften. Das Recht ist so sehr auf Ihrer Seite — Doch da kommt Mondor selbst.

Zweiter Auftritt.

Julie. Nerine. Mondor.

Mondor.

O Gott! Sollt' es wahr sein, Mademoiselle? Es heißt, ich werde Sie auf ewig verlieren?

Julie.

Nerine hat mir von einer Unterredung zwischen meinem Vater, und Herrn Bardus gesagt. Mein Vater will mich an Bilvesee'n verheirathen.

Mondor.

Und Sie können einwilligen?

Julie.

Aus meines Vaters Munde weiß ich noch nichts von der ganzen Sache. Aber ist Gehorsam nicht die erste Pflicht eines Kindes?

Mondor.

Wie? Sie können in mein Unglück willigen? können selbst dazu beitragen? Sie stürzen mich ins Verderben. — Meine Vernunft, meine Tugend, nichts ist probefest gegen diesen Schlag. Ihre Schönheit, die ich anbete, Ihre Tugenden, denen ich Altäre errichte, dies sind die Quellen meiner Liebe. — Ich habe es gewagt, meine Wünsche zu diesem Glück zu erheben. Ich habe gehofft. Ach, wie leicht glaubt man, was man so sehnlich wünscht! Ich habe nichts anders gesehen, gehört, gefühlt, als Sie; in Ihnen hab' ich gelebt und geathmet, und in diesem schrecklichen Augenblicke verlier' ich meine Geliebte, und selbst meine Tugend; denn alle Ach-

tung die ich Ihnen schluldig bin, soll mich nicht hindern, den Glücklichen zur Rechenschaft zu ziehen, der mir Sie raubt. Was habe ich nun noch zu verlieren? Das Leben ist mir eine Last, und der Tod mein einziger Wunsch. (er steht traurig und tiefsinnig)

Julie.

Mondor, stände mein Glück in meiner Hand, wir würden uns nie trennen. Ihr Verstand, Ihre Tugend, Ihre Talente geben Ihnen reichlichen Ersatz für alles, was Ihren Glücksumständen abgeht; und diese sind es auch nicht, die mich reizen können. Alle meine Wünsche wären befriedigt, wenn ich die Ihrige sein könnte, und ich wiederhole es: hat mein Herz sich irgend eine Schwäche vorzuwerfen, so ist es Liebe für Sie. Die ganze Welt billigt meine Wahl, meine Vernunft unterstützt sie; wider meinen Willen fühle ich mich zu Ihnen hingezogen. Aber indem ich Ihnen meine Liebe gestehe, muß ich Sie zugleich die Gewalt sehen lassen, die ein Mädchen über Ihre Leidenschaften haben kann. Wissen Sie denn, daß ich bereit bin, meine Empfindungen zu unterdrücken, selbst wenn es mir das Leben kosten sollte, und daß ich mich dem Willen meines Vaters unterwerfe. Von Ihm und von meiner Mutter müssen Sie mich zu erhalten suchen. Sie sind mir lieber, als die ganze Welt; aber ich opfere Sie meiner Tugend.

Mondor.

Hat man je eine schönere Seele in einem schönern Körper gesehen? Mademoiselle, Sie setzen mich in Verwirrung. Sie verdoppeln meine Liebe; Sie treiben sie auf den äußersten Grad. Ich bere

Sie an, und soll Sie verlieren? Nein, ich will alles anwenden, will meine letzten Kräfte aufbieten, und Sie von Ihren Eltern erflehen.

Nerine.

Es steht hier nur Eins im Wege.

Mondor.

Das wäre?

Nerine.

Ihre Armuth.

Mondor.

Das verächtliche Geld!

Nerine.

Bei Madam Argan steht es sehr in Kredit — es ist der Hauptpunkt bei ihr.

Mondor.

Meine ganze Hofnung beruhet auf Juliens Edelmuth; ohne sie bin ich verloren.

Julie.

Alles, was die Ehre mir erlaubt, will ich für Sie thun. Aber — suchen Sie meine Mutter zu gewinnen.

Nerine.

Ich höre ein Geräusch. Fort — man möchte Sie beisammen finden.

Mondor (im Abgehen.)

Ja, schönste Julie, Ihr Herz ist mein einziges Gut — mein Schutzgott. Ich hoffe nur auf Sie.

Dritter Auftritt.

Julie. Nerine. (und dann Madame Argan, die mit einem gewissen Mißmuth auftritt.)

Nerine.

Hier kommt Ihre Mutter. Ich will mit ihr von unsern Angelegenheiten sprechen.

Julie.

Nimm Dich in Acht!

Nerine.

Ich kenne sie, lassen Sie mich nur machen. Man muß sie vorbereiten. (zu Madame Argan) Madame, hat Ihre Migräne noch nicht nachgelassen?

Madam Argan.

Ach mein Gott! das Böse kommt schnell, aber vergeht nicht so schnell wieder; und wenn man sich noch so sorgfältig pflegt und verwahrt, verläßt es uns doch nur immer mit langsamen Schritten. Die verdammte Schildwache dort an der Ecke der Straße wird mich mit ihrem ewigen Wer da? ehestens unter die Erde bringen. Einen Lehnstuhl, mein Kind! einen Lehnstuhl! (Nerine bringt einen; sie setzt sich nachlässig) Kaum kann ich mich aufrecht halten.

Nerine.

Ich höre, Madam, Sie werden heute noch eine Visite bekommen.

Madam Argan (zu Julien laut und befehlend.)

Halt Dich gerade! (Zu Nerine) Ja. Der Sohn des Herrn Bardus ist heute von der Akademie nach Hause gekommen. (Zu Julien wie vorhin) Die Schul-

tern etwas mehr zurückgebogen! (Zu Nerine) Er wird mich besuchen.

Nerine.

Es heißt: er soll Ihre Tochter heirathen; aber Sie werden doch nicht zugeben, daß sie die Frau eines Studenten wird? Das wäre gar zu lächerlich.

Madam Argan.

Warum? sie muß einen Mann haben! und dieser ist eben so gut, wie jeder andere.

Nerine.

Sie scherzen, Madam. Sie wünschen sich doch keinen Schwiegersohn, der eben aus der Schule gekrochen ist? Würden Sie überdies den Herrn Bardus mit seinem Griechischen, seinem Latein, und seiner Philosophie, womit er die ganze Stadt verfolgt, nicht immer auf dem Halse haben?

Madam Argan.

Ach, er ist so gelehrt!

Nerine.

Neulich besuchte er Ihren Herrn Gemahl. Er trift mich auf der Treppe, und frägt mich, ob ich nicht weiß, welcher Mechanikus die besten mathematischen Instrumente macht. Ich antworte ihm, ich wüßte es nicht. Ach, mein liebes Kind, sagte er, es giebt keine Glückseligkeit, außer der Philosophie. Das Forschen nach Wahrheit macht unser ganzes Wohl aus. Du mußt dich auch darauf legen. Ich machte ihm einen tiefen Kniks, und meinte, ich wäre seine gehorsame Dienerinn, und er möchte zu meinem Herrn gehen. Nun verfolgte er mich mit seinem

aberwitzigen Geschwätze, bis ich ihn aus den Augen verlohr.

Madam Argan.

Und was sagte er denn?

Merine.

Ich weiß wahrhaftig nicht. Er sprach von Leer, von Abscheu und von der Natur. Ich kümmere mich viel um diesen Schnick-Schnack. Aber so viel ist wahr: alle Bücher, die er zu schreiben vorgiebt, macht sein alter Professor.

Madam Argan.

Was schadet das? Man kann nicht alles allein thun. Er hat Geld, und das wird Julien auf einen grünen Zweig bringen.

Merine.

Gehört denn Geld allein zu einer glücklichen Heirath?

Madam Argan.

Ohne Zweifel. Als man mir meinen Mann antrug, fragte ich zu allererst, wie viel er Einkommen hätte; und ich hätte ihn wahrhaftig nicht genommen, wenn ich nach genauer Berechnung nicht gefunden hätte, daß ich anständiger leben könnte, als Madam Tribaudiere, deren Equipage lange so hübsch nicht ist, als die meinige; als Madam la Krusade, die bekanntermaßen sehr schlecht ißt, und als Madam Türton, die niemals so hoch spielt als ich.

Nerine.

Aber Ihr Herr Gemahl hat sonst so gute Eigenschaften —

Madam Argan.

Lari fari. Man lebt auch von den guten Eigenschaften eines Mannes! Will man nicht essen und trinken, Jungfer Naseweis? und vor allen Dingen seine Bequemlichkeit haben? Denn was ist das für ein Leben, wenn man sich quälen muß! Ueber die Narren, die anders denken! Gott sei Dank! ich habe jederzeit alle Frauen in meinem ganzen Viertel ausgestochen. Einige davon haben sogar vor Wuth die gelbe Sucht bekommen, und merken zu ihrem großen Verdrusse, wie viel reicher wir sind, als sie.

Nerine.

Ich denke an die Heirath Ihrer Tochter, und es fällt mir etwas ein — Herr Mondor ist liebenswürdig und angenehm. Er würde sich viel besser für sie schicken, als Bilvesee.

Madam Argan.

Aber er hat nichts; er ist ja so arm, wie ein Poet.

Nerine.

Leute von Geist machen oft Glück. (zu Julie) Mademoiselle!

Julie.

Er hat viele Hochachtung für Sie, meine Mutter.

Madam Argan.

Was kann mir seine Hochachtung helfen?

Julie.

Er amusirt Sie durch seine angenehmen Geschichtchen.

Madam Argan.

Aber — er kann nicht einmal ein vernünftiges Spielchen machen?

Julie.

Ihnen zu Gefallen wird er alles thun.

Madam Argan.

Schweig kleiner Naseweis, und mache mir den Kopf durch deine Impertinenzen nicht warm. Ich sehe deinen Vater — entferne Dich.

Vierter Auftritt.

Herr Argan. Madame Argan (bleibt in ihrem Lehnstuhl, und grüßt ihren Mann sehr kalt.)

Madam Argan.

Nun? Was giebt es, mein Herzchen?

Herr Argan.

Ich komme, um über eine Sache mit Ihnen zu sprechen, die unsere Tochter betrift. Herr Bardus verlangt sie für seinen Sohn zur Ehe.

Madam Argan.

Er ist reich — braucht er mehr? Ich habe lange schon auf Bilvesee'n mein Augenmerk gerichtet, um ihm meine Tochter zu geben. Die kleine Gans verdient ihn nicht einmal.

Herr Argan.

Das wüßt' ich eben nicht. Ich bin sehr erfreut, der Vater einer so vernünftigen Tochter zu sein.

Madam Argan.

Vernünftig? vernünftig? das Mädchen vernünftig? Ich dächte gar — vernünftig — sie, die bis um Mitternacht auf den Redouten herumschwärmt, und an den Operntagen um 10 Uhr soupirt?

Herr Argan.

Dabei seh' ich nichts Böses. Wollen Sie, daß ein Mädchen denken soll, wie eine alte Frau?

Madam Argan.

Freilich — wird man alt — aber mein Schatz, haben Sie mich nicht jung geheirathet? Es ist nun einmal nicht zu ändern, Sie müssen mich schon so behalten, wie ich bin.

Herr Argan.

Ich habe Ihnen Ihr Alter nicht vorwerfen wollen, und sage Ihnen nur kurz und bündig, daß ein Mädchen von achtzehn Jahren nicht den ganzen Tag zu Hause sitzen kann, und daß man ihr ein anständiges Vergnügen nicht versagen darf.

Madam Argan.

Vergnügen, die im Grunde die größten Strapazen sind. Ich habe einmal in meinem ganzen Leben an so einem Spektackel Theil genommen; aber ich schwöre es, vier Pferde sollen mich nicht wieder hinziehen. Sterbenskrank bin ich darnach geworden, und habe fast in drei Wochen das Bette nicht verlassen. Diese ungeheuren Fatiguen bringen die Men-

schen ins Grab. Ich muß präcise um drei Viertel auf neun einschlafen, sonst hab' ich das Leben nicht. Meine Tochter ist ganz anders. Das hat sie von Ihnen, darum nenne ich sie auch immer Ihre Tochter; aber mein Sohn der Lieutenant, der gute Junge, das ist mein Ebenbild. Das ist ganz und gar mein Charakter und meine Seele.

Herr Argan.

Ich will darüber nicht streiten. Mögen die Kinder nach dem Vater oder nach der Mutter arten; was thut das, wenn sie nur rechtschaffen sind!

Madam Argan.

Der arme Christoph! Er kommt alle acht Tage einmal auf die Wache. Man wird ihn in der Garnison noch zu Grunde richten. Ich habe ihm von meinem guten Kaffee und Chinesischen Thee geschickt, und auch ein Paar Ellen Zeug zum Schlafrock, nebst einem guten Federbett. Das arme Kind! er darf sich nicht einmal ausziehen, wenn er die Wache hat — denken Sie einmal, mein Schatz — die ganze Nacht in den Kleidern aushalten zu müssen!

Herr Argan.

Er muß seine Schuldigkeit thun, und sich seines Standes würdig machen. Sie verderben ihn, meine Liebe, wenn Sie ihn so verzärteln.

Madam Argan.

Freilich muß ich ihn verderben, den armen Jungen, weil ich ihn nicht vor der Zeit ins Grab bringen will! Wissen Sie, daß ich überdies noch die

Schulden bezahlt habe, die er durchaus hat machen müssen.

Herr Argan.

Ich habe Nachrichten von ihm; er ist ein ausschweifender Mensch, und Sie bestärken ihn in allen seinen Lastern.

Madam Argan.

Ich muß Ihnen sagen, mein Schatz, daß ich das Projekt habe, ihn in Holland zu placiren. Meine Schwester, die Gemahlinn des Bürgermeisters von Rotterdam, will ihm eine Kompagnie verschaffen.

Herr Argan.

Das werde ich nie zugeben, mein Kind. Wir gehören alle unserm Vaterlande; ihm müssen wir dienen. Wer soll es vertheidigen, wenn wir ihm unsern Arm versagen? Nur dann ist es erlaubt, fremde Dienste zu nehmen, wenn das Vaterland uns ausstößt, oder uns nicht anstellen will.

Madam Argan.

Aber hier ist der Dienst so schwer; man ist so exakt. In Holland soll jeder thun können, was er will.

Herr Argan.

Darum dienen die Offiziere auch hier mit Ehre, und erwerben sich Ruhm; und jene verlieren ihren guten Ruf, weil sie nicht disciplinirt sind. Noch einmal, meine Liebe, ich werde nie einwilligen. Mein leichtsinniger Sohn mag als Subaltern von seinen Thorheiten zurückkommen, damit er dereinst einen höhern Posten mit Ehren bekleiden kann. Doch wir vergessen Julien. Wollen Sie —

Madam Argan.

Ich will, daß sie Bilvesee'en heirathe —

Herr Argan.

Haben Sie ihr etwas davon gesagt?

Madam Argan.

Das ist nicht nöthig.

Herr Argan.

Ich dächte doch — und ich will sogleich darüber mit ihr reden. (ab)

Fünfter Auftritt.

Madam Argan (allein).

Armer Mann! ich muß dich nur leiten; denn, dem Himmel sei Dank! mir gehört die Herrschaft im Hause. Es kostet mir genug. Welche Mühe! welche Sorgen! Aber man muß seine Schuldigkeit thun. Meine Tochter soll den zum Manne haben, den ich ihr geben will, und aus meinem Sohne will ich ebenfalls machen, was mir beliebt, und wenn auch —

Sechster Auftritt.

Madam Argan. Nerine.

Nerine.

Madam, draußen ist ein Fremder, der Sie sprechen will. Er sieht ganz aus, wie unser Student. Herr Mondor wünscht ebenfalls nur auf einen Augenblick die Ehre zu haben —

Madam Argan.

Sie mögen kommen. Mein Gott, wie zudringlich man ist! — Eine Haushaltung hat doch ihre großen Beschwerlichkeiten. Eine mannbare Tochter macht mehr Geräusch im Hause, als eine Katzenjagd auf dem Boden. Und diese jungen Schnapphähne, die von allen Seiten herbeilaufen — ich wollte, sie wäre erst verheirathet.

Siebenter Auftritt.

Madam Argan. Bilvesee. Mondor. Nerine.

Bilvesee (im Hereintreten zu Nerine.)

Komm, komm, mein Püppchen! mein niedliches Wildpret! Mein Seel, es ist Jammerschade, daß ich nicht bei Dir studirt habe.

Nerine.

Sie müssen sich an meine Gebieterinn wenden, mein Herr. Ich glaube, Sie wollen dem ganzen Hause die Kour machen.

Bilvesee.

Das wäre gar nicht übel, mein Kind! (er geht auf Madam Argan zu in einem precieusen Ton) Ich seegne diesen Tag, den so lange gewünschten, so sehnlich erwarteten Tag, den schönsten Tag meines Lebens. O dreimal seeliges Geschick, das mir das Glück gewährt, diesen schönen Stern von Angesicht zu Angesicht zu sehen, von dessen Schönheit sich bereits das Gerücht über unsre ganze Akademie verbreitet hat. Ja, Mademoiselle, ihre göttlichen Reize machen so

viel

viel Lärm, daß man zweifelhaft ist, ob man Sie mit der schönen Helena, mit Rosemunden, oder mit der schönen Magelone vergleichen soll. Banise war nicht würdig, Ihnen die Schuhriemen aufzulösen, und Prinz Skandor, wenn er Sie gesehen, hätte gewiß eine Treulosigkeit gegen die Dame seines Herzens begangen. (Mondor bricht in ein starkes Gelächter aus.)

Bilvesee (fortfahrend.)

Mademoiselle, dieser Lacher ist vermuthlich Ihr Lustigmacher?

Madam Argan.

Mein Herr, Sie irren Sich.

Bilvesee.

Warhaftig, hätte er mich mit seinem Gelächter nicht unterbrochen, ich würde Ihnen noch ein längeres Kompliment gemacht haben. Sie verlieren unendlich dabei.

Madam Argan.

Mein Herr!

Bilvesee.

Man hielt mich für den galantesten Menschen auf der ganzen Akademie (Mondor lacht.)

Bilvesee.

Er lacht noch — Sie werden einen Mann an mir haben, der in ganz Halle angebetet und geliebt war.

Madam Argan.

Mein Herr, Sie —

Bilvesee.

Der allenthalben Glück machte —

Madam Argan.

Mein Herr.

Bilvesee.

Und Ihnen will er es opfern. — (Mondor lacht) Ein verdammter Lacher!

Madam Argan.

Mein Herr, Sie irren sich. Ich bin nicht Julie.

Mondor (ironisch.)

Begegnen Sie Madam Argan mit mehrerer Achtung, und lernen Sie, daß der Tabagiewitz sich in anständigen Gesellschaften nicht schickt.

Bilvesee.

In Wahrheit, Madam, Sie sind so schön — man kann sich so leicht irren. — Die Mädchen unterscheiden sich heut zu Tage so schwer von den Frauen.

Mondor.

Welch eine Sprache! kann man sich in guter Gesellschaft so betragen?

Madam Argan.

Man hole Julien. (zu Bilvesee) Ich muß sie Ihnen vorstellen.

Mondor (vor sich.)

Ich möchte toll werden.

Bilvesee.

Gleicht sie Ihnen, so ist sie das zweite Wunder der Welt.

Madam Argan.

Freilich — ich habe mich immer gut konservirt; und als ich noch jung war, ging ich niemals ohne Maske in die Sonne. Ich habe noch Zeiten, wo ich meine Tochter verdunkeln könnte, wenn ich mir die Mühe geben wollte. Aber — es ist so beschwerlich, sich frisiren zu lassen, und der Anzug erfordert gar zu viele Mühe.

Achter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

Madam Argan.

Komm näher, meine Tochter, hier ist dein Bräutigam.

Bilvesee.

Ja göttlicher Sprößling eines englischen Stammes, ich werde die Ehre haben, Sie zu heirathen. Ach, wie schön Sie sind! Hol mich der Teufel, ich bin schon so verliebt, als wenn ich Sie zehn Jahre gekannt hätte. Ha! ha! sie erröthet. Welche Modestie! bei meiner Ehre! das war ich mir kaum vermuthen.

Julie.

Mein Herr, ich verstehe diese Sprache nicht.

Bilvesee (legt ihr die Hand unter das Kinn; sie zieht sich zurück.)

Sie sind so liebenswürdig; ich wünschte, wir könnten die Heirath auf der Stelle vollziehen.

Mondor (leise)

Ich bin außer mir und kann nicht länger schweigen. (laut) Hören Sie, Herr Student, ich habe mich zurückgehalten, so lange Sie mit Madame Argan sprachen. — Aber wollen Sie auch Mademoiselle Ihre Sottisen auftischen, so haben Sie es mit mir zu thun.

Julie (zu Mondor).

Um Gottes willen! mäßigen Sie Sich.

Bilvesee.

Wissen Sie auch, mein Herr Buffon, daß ich der berühmteste Student auf der ganzen Akademie war? und daß ich manchen geschlagen und verwundet habe, der sein Rappier wohl besser zu führen verstand, als Sie?

Mondor.

Wissen Sie wohl, Unverschämter, daß man Sie aus dem Hause werfen wird, wenn Sie so fortfahren?

Bilvesee.

Mich? mich aus dem Hause werfen? — Das wäre lustig — Wohnt doch auch mein Vater hier — Sapperment! alle Teufel!

Mondor.

Ihre Flüche würden mich nicht schrecken, wenn nicht — (Julie geht voll Verwirrung zu ihrer Mutter).

Bilvesee.

Mordelement! Hätt' ich nur meine große Fecht-Handschuh, meine Ungarischen Pistolen und meinen Haudegen hier!

Madam Argan (ängstlich).
Was für einen Lärm Sie machen!

Mondor.
Ein Wort für hundert: ich fürchte weder Sie, noch Ihren großen Degen; aber ich kenne meine Schuldigkeit gegen die Personen, in deren Hause ich bin. Und auch Sie mäßigen Sich, wenigstens so lange Sie hier sind.

Bilvesee.
Ha! du bist ein Feiger, ein Bösewicht! ein Niederträchtiger! (er springt auf ihn zu. Mondor vertheidigt sich. Sie jagen sich von einer Seite der Bühne zur andern.)

Madam Argan. (wie vorhin)
He! da! Hülfe! Hülfe! (Julie eilt fort. Das Kammermädchen will sie auseinander bringen.) Welch ein Lärm! He! he! Friede, sag' ich. (sie steht auf.)

Neunter Auftritt.

Herr Argan, Nerine.

(Während dieses Auftritts machen Bilvesee und Mondor die Pantomime des Drohens, und Julie bittet Mondor'n mit Blicken, daß er sich mäßigen soll.)

Herr Argan.
Was giebt es hier? Meine Herren, ist das artig, in Gegenwart meiner Frau und Tochter Händel anzufangen?

Mondor (mißmüthig.)
Mein Herr, er hat mich sehr unwürdig angefallen.

Bilvesee (frech.)
Mein Herr, dieser Schurke will mich Lebensart lehren.

Herr Argan.

Reden Sie doch nicht alle beide zugleich. Sage mir Julie, was soll das bedeuten? Wer hat angefangen?

Julie.

Mein Vater, Herr Bilvesee ist sehr unhöflich.

Bilvesee.

Wie, schöne Tigerinn! bezaubernder Skorpion! Sie können mich anklagen?

Mondor.

Mein Herr, Sie kennen mich seit langer Zeit, und ich hoffe, Sie trauen mir so eine Aufführung nicht zu.

Bilvesee.

Er ist ein Poltron.

Madam Argan.

Was soll denn hieraus werden?

Julie.

Mein Vater, er hat Mondor'n außerordentlich gereizt.

Bilvesee.

Schweigen Sie mein Schatz, Sie wissen nicht, was Sie sagen.

Madam Argan.

Mein Gott! bringt sie auseinander, bringt sie auseinander.

Herr Argan.

Kommen Sie in ein anderes Zimmer. Da wollen wir die Sache kaltblütig untersuchen (Madam Argan führt Bilvesee'n; Herr Argan Mondor'n.)

Zehnter Auftritt.

Julie. Nerine.

Julie.

O Himmel! was wird daraus werden? Ich zittre, wenn ich daran denke. Mondor stürzt sich ins Verderben.

Nerine.

Mademoiselle, folgen Sie Ihrem Vater. Verlassen Sie ihn nicht, und stehen Sie Mondor'n bei.

Julie.

Du hast Recht. Aber — was soll ich sagen? was soll ich thun? Himmel! wie ihm beistehen?

Nerine.

Fragen Sie Ihr Herz, das wird Ihnen am besten rathen. (Julie folgt ihrem Vater.)

Elfter Auftrit.

Nerine (allein.)

Aus dieser Gefahr muß ich mein Fräulein durch List und Klugheit retten (Sie sinnt nach.) Wenn — so recht — nein — diese — diese — la Roche — ach, ja!

Zwölfter Auftritt.

Nerine. Martin.

Nerine.

Da kommt Martin — zur gelegenen Zeit.

Martin.

Ach, mein schönes Kind! wollen wir denn niemals ein wenig über unsere Angelegenheiten plaudern?

Nerine.

Freilich wohl — aber —

Martin.

Mit Deinem Aber — Du hast mir die Ehe versprochen — willst Du mich noch? oder willst Du einen andern? Bist Du mir noch treu?

Nerine.

Freilich bin ichs — aber ich ergebe mich nur auf Bedingungen. —

Martin.

Nun — laß doch hören.

Nerine.

Wenn Du mich heirathen willst, so mußt Du Deinen Herrn verlassen.

Martin.

Das Opfer wäre so groß nicht — aber warum?

Nerine.

Weil er ein grober Mensch ist. Welche Manieren! welche Reden! Er schwört wie ein alter Dragoner. Er ist ein Narr, den man ins Tollhaus schicken sollte.

Martin.

Diese schönen Sächelchen haben wir auf der Akademie gelernt.

Nerine.

Wie hasse ich diese Akademie! die Väter thun sehr Unrecht, ihre Söhne dahin zu schicken, wenn sie dort dergleichen Dinge lernen.

Martin.

Unterscheide nur hübsch, was der Professor die jungen Leute lehrt, und was sie in schlechter Gesellschaft lernen.

Nerine.

Was geht das mich an? Aber so viel weiß ich wohl, es wäre mir nicht gelegen, wenn so ein Narr mein Fräulein heirathete. Ich brauche Deine Hülfe, um dies zu verhindern. Um diesen Preis bin ich Dein.

Martin.

Ich lass' es mir gefallen. Aber was kann ich thun?

Nerine.

Sage mir, was ist bei Madame la Roche passirt?

Martin.

Du kannst es leicht errathen, mein Kind.

Nerine.

Aber sage es mir nur ganz umständlich.

Martin.

Es war etwas alltägliches, außer daß Bilvesee einen Wechsel von 50 Dukaten zahlbar auf sich ausgestellt, und diesen der Karoline gegeben hat, die ihn aber wieder an Madame la Roche hat abgeben müssen. (Sie sprechen leise.)

Dreizehnter Auftritt.

Merlin. Die Vorigen.

(Merlin giebt Nerinen ein Zeichen, daß er ihr etwas zu sagen hat. Martin bemerkt es.)

Martin.

Ho, ho! Was giebts hier? (vor sich) das ist ein Liebhaber, ich bin betrogen.

Merlin (zu Nerinen.)

Wie? mein Herr hat sich geschlagen?

Martin.

Was hast Du mit Nerinen zu thun?

Merlin.

Warum soll ich nicht mit ihr reden?

Martin.

Weil ich es nicht will.

Merlin.

Ich will doch mit ihr sprechen.

Martin.

Das wollen wir sehen.

Nerine.

Nur ein Wort.

Martin.

Sehe nur einer die kleine Hexe an! ich glaube gar, sie denkt mir einen Streich zu spielen. (Merlin will mit Nerinen reden.)

Martin.

Wenn Du Dich nicht bald fortmachst, so kannst Du hier noch Prügel bekommen.

Merlin.

Ich verstehe mich drauf, sie mit Procent zurück zu geben.

Merine.

Seid Ihr närrisch?

Martin.

Packe Dich, Schurke!

Merlin.

Wir wollen sehen, wer sich zuerst packen muß.

Martin.

Der Schlingel hat nicht studiert. Ich will ihm bald die Wege weisen. (Er läuft auf ihn zu, sie treiben sich von der Bühne).

Merine.

Ist denn heute die ganze Welt toll geworden?

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Argan. Bardus.

Argan.

Ich habe sie nur mit vieler Mühe aus einander gebracht, und zu mehrerer Vorsicht habe ich Mondor'n bei meiner Frau gelassen. Sie soll mir für ihn stehen. Ihr Sohn ist in Ihre Zimmer gegangen, so daß der dringendsten Gefahr vorgebeugt ist, und wir unterdessen Zeit gewinnen, das übrige beizulegen.

Bardus.

Gewiß, Mondor hat Unrecht. Dieser Mann, der mit einer so selbstgefälligen Mine spricht, mußte durchaus meinem Bilvesee lächerlich vorkommen. Er, der sich zu den erhabensten Gegenständen versteigt, wird ihn mit einem gewissen Achselzucken angehört haben. Ihrem Petit-Maitre hat dies verdrossen, und er wird in Harnisch gerathen sein; denn diese Schöngeister vergessen sich leicht.

Argan.

Die Wahrheit zu gestehen, scheint Mondor mir nicht so schuldig, als Ihr Sohn. Mondor hat Feuer und Geist; aber er ist klug. Wenn der Geist zu flüchtig ist, begeht man freilich Thorheiten; aber ist diese Lebhaftigkeit mit einer guten Dosis Vernunft verbunden, so begreift man leicht, kombinirt leicht, und hat auf alles eine Antwort. — Im eigentlichen

Sinne bedeutet ein schöner Geist einen Geist, der mehr und richtiger denkt, als die gewöhnliche Menschenklasse.

Bardus.

Nach Ihrer Definition sind die Algebraisten die einzigen Schöngeister, und Mondor ist ein Windbeutel, der eine Impertinenz begeht, wenn er sich mit seinen schönen Vergleichungen aus dem Virgil und Horaz gegen meinen Sohn messen will. Hätt' ich nicht meinen Professor über die Aequation einer neuen und herrlichen krummen Linie, die ich in meinem Buche anbringen will, zu Rathe ziehen müssen, so würde ich meinen Sohn selbst begleitet haben. Doch hätte es mir auf jeden Fall an Zeit gefehlt, denn ein Freund hat sich erboten, ihn mit sich nach Holland, und von da nach Frankreich zu nehmen.

Argan.

Sie haben also beschlossen, ihn reisen zu lassen?

Bardus.

Freilich. Er soll mir alle Professoren in Deutschland und Holland kennen lernen. Von da mag er nach Frankreich gehen, um die schöne Welt zu sehen, und dann nach England, um ein tiefdenkender Kopf zu werden.

Argan.

Wenn ich Ihnen rathen darf, so lassen Sie ihn nicht eher reisen, als bis er sich in seinem Vaterlande gebildet hat. Schicken Eltern ihre Kinder zu jung in die Fremde, ehe noch ihre Beurtheilungskraft eine gewisse Richtung erhalten, so nehmen sie

öfters alle Laster und Lächerlichkeiten fremder Nationen an, verschwenden ihr Geld, und bringen von ihrer Ausflucht nichts zurück, als eine armselige neue Mode, vielleicht etwa ein Toupee en Perroquet royal, oder en bec de corbin frisirt. Ein schöner Ersatz für die Kosten, die Sie einem gemacht haben!

Bardus.

Ach! so ist mein Sohn nicht. Und ich muß Ihnen ferner noch sagen, daß mein Vetter einen entsetzlich dummen Jungen hatte, den er blos in der Absicht nach Paris schickte, daß er sich von dort Witz holen sollte.

Argan.

Hat er viel mitgebracht?

Bardus.

Nein — er ist noch nicht zurück. Aber ich bin überzeugt, mein Sohn wird nur Dûks, Pairs und Philosophen besuchen.

Argan.

Zu den erstern versagt ihm seine Geburt den Zutritt.

Bardus.

Aber er ist so gelehrt.

Argan.

Freund, ich wiederhole es Ihnen: man ist in der That sehr artig in Frankreich, und erzeigt den Fremden viele Höflichkeiten; aber glauben Sie doch nicht, daß die besten Häuser sich die Mühe nehmen werden, junge Leute abzuhobeln, die eben von der Akademie kommen. Liebenswürdig muß man sein,

das ist der Freibrief für gute Gesellschaften; und wer nicht ganz gebildet nach Frankreich kommt, läuft Gefahr, allenthalben abgewiesen zu werden. Er wird seine Zeit mit einigen Theaterprinzessinnen, mit diesem oder jenem Petitmaitre verschleudern, und schlimmer zurück kommen, als er hinreist.

Bardus.

Ein junger Mensch muß aber doch die Welt sehen.

Argan.

Wozu haben Sie ihn bestimmt?

Bardus.

In den Krieg soll er mir nicht. Es wäre Jammerschade, wenn er todtgeschossen würde; er ist mein einziger Sohn, die Stütze meines Hauses.

Argan.

Sie wollen ihn aber doch in Geschäfte bringen?

Bardus.

Ich kann ihn beim Finanzwesen nicht anstellen lassen. Das hieße die Majestät der Philosophie entweihen, wenn ich ihm einen so armseligen Würkungskreis anwiese.

Argan.

Was wollen Sie denn aus ihm machen?

Bardus.

Ich will ihm eine Stelle beim Justiz-Kollegio verschaffen.

Argan.

Die Justiz ist aber von allen ihren Schlacken gereinigt, und die Processe sind in eine so einfache

Form gebracht, daß die Advokaten-Zunft beinahe Hunger stirbt.

Bardus

Hat nichts zu sagen. Der Chikane wachsen die Nägel, je mehr man sie ihr beschneidet. Ein gewisser Richter war Schuld, daß mein Großvater Aristoteles Bardus einen Prozeß verlohr; mein Sohn soll nun auch Richter werden, meine Familie rächen, und ihr das Geld wiederschaffen, das sie durch die Justiz eingebüßt hat.

Argan.

Sie können freilich mit ihm machen, was Ihnen beliebt. Aber warum ihn auf Reisen schicken?

Bardus.

Es ist einmal beschlossen; und da der gute Freund, der ihn mitnehmen will, schon morgen abreist, so muß die Verlobung unsrer Kinder noch diesen Abend vor sich gehen.

Argan.

Ich habe nichts dagegen — nur —

Zweiter Auftritt.

Nerine. Die Vorigen.

Nerine (zu Argan, außer Athem.)

Mein Herr! mein Herr! Madame läßt Ihnen sagen —

Argan.

Was giebts?

Bardus.

Haben sie sich geschlagen?

Argan.

Giebt es einen neuen Zwist?

Nerine.

Nein — mein Herr!

Bardus.

Sapperment! so rede doch!

Nerine (zu Argan)

Madam läßt Ihnen sagen, daß Herr Bilvesee, anstatt sich zu seinem Vater zu begeben, fortgegangen ist, ohne daß man weiß, wohin.

Argan.

Und nun?

Nerine.

Er ist wahrhaftig fortgegangen, und wir vermuthen, daß er sich mit Mondor schlagen wird, so bald der einen Fuß aus dem Hause setzt.

Bardus.

Dazu ist er viel zu vernünftig. Nichts weiter? Sei sie unbesorgt mein Kind!

Argan.

Ich bitte um Verzeihung. Diese Geschichte kann von größern Folgen sein, als Sie vielleicht glauben. Man muß hier alle mögliche Vorsicht brauchen, und jedem etwanigem Unglück vorbeugen. (zu Nerinen) Ist Mondor noch bei meiner Frau?

Nerine.

Ja, Herr Argan.

Argan.

Sie sollen beide zu mir kommen. (Nerine ab)

Dritter Auftritt.

Argan. Bardus.

Argan.

Wir haben leider Beispiele genug von den traurigen Folgen solcher Zwiste. Ich bitte Sie, sehen Sie dies nicht als eine Kleinigkeit an, und verbinden Sie Ihre Bemühungen mit den meinigen, um jedem Unheil, das uns droht, zu steuern.

Bardus.

Der verdammte Schöngeist ist an allem Schuld. Sie hätten ihm die Thüre weisen sollen.

Argan.

Er ist ein sehr verständiger junger Mann; er hat die lebhafteste Einbildungskraft von der Welt, und dabei so viel Sanftmuth —

Bardus.

Schöne Sanftmuth, meinen Sohn zu beleidigen!

Vierter Auftritt.

Argan. Bardus. Madam Argan. Mondor. Merine.

Madam Argan (zu ihrem Mann)

Mein Schatz, Du bist mir heute zu viel anmuthen. Der verdammte Zank hat für diesen Abend meine Spielpartie derangirt. Wahrhaftig! Verheirathen wir nicht unser Gelbschnäbelchen je eher je lieber, so haben wir im Hause keine Ruhe.

Argan.

Ach! da ist Mondor ja. — Nun haben wir nichts zu fürchten.

Bardus (aufgebracht)

Sieh da, Herr Zänker! Es schickt sich auch für Sie, meinen Sohn zu beleidigen! Zitiren Sie uns doch einige Verse, um Ihre Sottisen zu rechtfertigen. Sie haben nichts als albernes Zeug im Kopf.

Mondor.

Ich sehe wohl, mein Herr, Ihr Haß gegen die schönen Wissenschaften macht meine Sache in Ihren Augen noch schlimmer.

Bardus (zwischen den Zähnen.)

Böswicht! Schurke!

Argan.

Mäßigen Sie sich! Kann ein Philosoph so viel Galle haben?

Bardus.

Wenn er meiner spottet, wenn er mich in meinem Sohne beleidigt? Sehen Sie doch nur sein geziertes Wesen, seine süße Miene!

Nerine (zu Madam Argan.)

Ha! ha! ha! Unser Philosoph ereifert sich. — Sehen Sie doch seinen fürchterlichen Zorn! Ha! ha! ha!

Madam Argan.

Willst Du schweigen?

Bardus.

Ihm zur Strafe wollen wir unsre Kinder in seiner Gegenwart verloben.

Mondor.

Gerechter Gott! Was höre ich!

Madam Argan.

Das wäre recht gut, mein Herr!

Mondor (wirft sich Madam Argan zu Füßen.)

Das ist zu viel. Ich beschwöre Sie, Madam, bringen Sie mich nicht zur Verzweifelung, und nehmen Sie Rücksicht auf meine Lage. Uebereilen Sie sich nicht. Hätte meine Achtung für Sie mich nicht zurückgehalten, gewiß, ich würde meinen Feind zur Rechenschaft gefordert haben. Ihnen opferte ich meine Rache auf.

Madam Argan.

Recht gut. Ich bin Ihnen verbunden. Aber ich muß meine Tochter verheirathen, und Sie bekommen sie nicht. Verstehn Sie mich?

Mondor (im Aufstehen.)

Keine Rettung für mich, als der Tod.

Bardus.

Stirb so bald als möglich. Das ist das Beste, was Du thun kannst.

Madam Argan (zu Nerine.)

Rufe meine Tochter! (Nerine ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Nerine. Die Vorigen.

Madam Argan.

Ich muß nur dem Dinge ein Ende machen. Mein Mann bringt doch nichts zu Stande. (zu Julien) Komm näher! Du weißt, ich habe Dich Bilvesee'en bestimmt, und Du sollst ihn heirathen.

Julie.

Mama, Sie kennen meinen Gehorsam, und wissen, wie gern ich mich jedem Ihrer Befehle unterwerfe. Ich kenne meine Pflicht, und werde sie nie aus den Augen setzen; aber wenn mein Flehen Sie rühren kann, wenn die mütterliche Zärtlichkeit noch einige Gewalt über Ihr Herz hat, so zwingen Sie mich nicht zu einer Heirath, die mich zeitlebens unglücklich machen würde. Ich gestehe es ohne Rückhalt: nie würd' ich mich entschliessen können, den Mann zu lieben, den Sie mir bestimmen; einen Menschen, dessen erster Anblick mir einen Abscheu eingeflößt hat, den selbst die Zeit nicht mindern und meine ganze Tugend nicht bestreiten wird.

Bardus.

Wieder was Neues! (zu Argan) Freund! Sie haben Ihre Tochter sehr schlecht erzogen. Hören Sie einmal, wie sie vernünftelt! Ich glaube bei meiner Ehre, Sie hat nicht auf Ihre Einwilligung gewartet, um eine Wahl zu treffen; ein geheimer Zug wird ihr Herz schon in gerader Linie — Sie verstehen mich schon. — Der Jungfernknecht hier macht Ihnen viel zu schaffen.

Julie.

Mein Herr, deuten Sie meine Empfindungen, wie Sie wollen; aber nach der Art, wie sich Ihr Herr Sohn angekündigt hat, ist es nicht mehr als natürlich, daß ich mich beklage —

Nerine.

Mademoiselle hat Recht. Es giebt keinen so plumpen Menschen, als diesen Herrn Studenten. Er will gleich zur Hauptsache schreiten.

Bardus.

Mein Kind, in meinem Lande sind die Kammermädchen nicht so naseweis. (zu Argan) Ist es wohl erlaubt, solches widersinnige Geschwätz zu dulden, und sich dem Geplärr dieser Unwissenden auszusetzen?

Nerine.

Ich habe freilich nicht Philosophie studirt, wie Sie mein Herr; aber ich habe so viel gesunden Menschenverstand, als ein Andrer, und wenn ich Grobheiten sehe, empören Sie mich.

Argan.

Es ist ein gutes Mädchen; nur ist sie lebhaft.

Bardus.

Mademoiselle Julie, Sie werden so gütig sein, und diese Spitzbübinn an Ihrem Hochzeittage fortschicken.

Nerine.

Sie vergessen Ihre Philosophie, mein Herr, und ereifern sich eben so sehr, als eine Unwissende, wie ich es nur immer thun kann.

Madam Argan.

Macht ein Ende, macht ein Ende! — das alles ennuyirt mich, und vermehrt meine Migräne ganz entsetzlich.

Julie.

Bei allem, was Ihnen theuer ist, meine beste Mutter! machen Sie mich nicht aus Uebereilung und Ungeduld zeitlebens unglücklich.

Argan.

Fürchte nichts meine Tochter, aber sei auch Du vernünftig.

Madam Argan.

Wo ist denn der Bräutigam? Er läßt auch lange auf sich warten.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Merlin (der dem Mondor einen Brief bringt.)

Merlin (zu Mondor)

Mein Herr — ein Brief an Sie, der Eile hat.

Bardus.

Ho, ho! was ist das?

Argan.

Vielleicht (zu Bardus) eine Ausforderung. (zu Mondor) Lassen Sie uns doch den Brief sehen. (Er nimmt ihm den Brief ab.)

Mondor.

Lesen Sie mein Herr! Für Sie habe ich keine Geheimnisse.

Argan (bricht den Brief auf.)

Sie werden einsehen, warum ich so handeln muß. (er liest) „Mein Herr! Ihre Verdienste sind bis zum Hofe gedrungen. Der König kennt Ihre Talente, und Ihre Armuth. Er giebt Ihnen einen Platz an seinem Hofe, der die Ungerechtigkeit des Glücks gegen Sie wieder gut machen wird. Eilen Sie, ihm dafür zu danken, und ihm zu beweisen, daß Erkenntlichkeit nicht die kleinste Ihrer Tugenden sei."

Hermotime.

Argan (giebt ihm den Brief zurück.)

Verzeihen Sie meinen Argwohn. Er fiel nicht auf Sie. Ich habe wenigstens das Vergnügen, der Erste zu sein, der Ihnen diese gute Neuigkeit bekannt macht, und nehme Theil daran als Ihr wahrer Freund.

Bardus (für sich.)

Ueber die kriechenden Schmeichler! (zu Argan.) Sie werden Sich ihm zu Füßen werfen, weil er bei Hofe erscheinen darf. Ich verachte ihn darum nur um so mehr.

Julie.

Wollte Gott, diese glückliche Veränderung könnte meine Mutter erweichen!

Argan (zu Bardus.)

Meine Glückwünsche sind aufrichtig, und Sie sind Zeuge, daß ich seinen Verdiensten habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist ein Unterschied, eine Tugend zu schätzen, die Fürstengunst belohnt, und vor den geringsten Domestiken der Großen im Stau-

be zu kriechen. Er wird auch am Hofe mein Freund bleiben, wie zuvor; und bin ich gleich nur aus einer guten bürgerlichen Familie, so habe ich doch zu viel Stolz, mich vor Kammerdiener und Heiducken zu beugen. Man beleidigt die Großen, wenn man sich durch sklavische Verehrung derer, die um sie sind, bei ihnen einzuschmeicheln denkt.

Mondor.

Ich bin der Ehre unwürdig, die der König mir erzeigt. — Vielleicht darf ich mich in meiner jetzigen Lage erkühnen —

Madam Argan.

Er kommt also an den Hof?

Bardus.

Am Hofe giebt es keinen Menschen-Verstand. Man versteht sich da nicht auf Verdienst. Ich hätte meinen Sohn dort längst placiren können; aber ich werde mich hüten.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Martin (außer Athem.)

Martin.

Ach! Mein Herr! Welch ein Unglück, alles, alles ist verloren.

Bardus.

Wieder was neues? was hast Du zu sagen? warum schreist Du denn so?

Martin.

Ach, Ihr Herr Sohn! — ich sterbe vor Schmerz, wenn ich nur daran denke.

Bardus.

Nun?

Martin.

Ach! Ihr Herr Sohn! der gute Herr! der liebe Herr!

Bardus.

Wirst Du bald ein Ende machen?

Martin.

Ach! Nur einen Augenblick vergönnen Sie meinem Schmerze — Au, Au (er weint.) Ich kann nicht mehr.

Bardus.

Rede — oder du bist des Todes —

Martin.

Die Polizei hat ihn arretirt.

Bardus.

Was bedeutet das?

Martin.

Er sitzt im Gefängniß.

Argan.

Wie? Bilvesee gefangen?

Martin.

Leider!

Bardus.

So rede doch! was hat er denn gethan? wann? wie? warum ist er arretirt?

Martin.

Sie wollen also die umständliche Erzählung. Wohlan, so fassen Sie Sich in Geduld, und hören Sie mir zu. (er hustet, räuspert und schneuzet sich.) Kaum hatte die Sonne ihren Lauf vollbracht, und sich in Phöbus Schooß zur Ruhe begeben, als Bilvesee zu mir sprach: Komm Gefährte meines Ruhms und meiner Studien. Es ist Zeit, uns durch einen kühnen Streich an Madam la Roche wegen ihres unmenschlichen Verfahrens zu rächen.

Madam Argan.

Wer ist diese Madam la Roche? ich kenne sie nicht.

Martin.

Nur Geduld Madam! Sie werden es sogleich erfahren. (emphatisch.) Wir brechen von hier in kleiner Gesellschaft auf, ohne andre Waffen als eine Schleuder bei uns zu haben. Endlich gelangen wir in den Cul de Sack wo die Hexe wohnt. Mein Herr erhebt seine Stimme, und frägt trotzig: Madam, werden Sie mir den Schein wiedergeben?

Bardus.

Was für einen Schein?

Martin.

Einen Schein von 50 Dukaten, den mein Herr ihr gegeben hatte.

Bardus.

Wann denn?

Martin.

Während der zwei Tage, daß wir bei ihr wohnten.

Argan.

Ach! dieser weise Sohn!

Bardus (zu Martin.)

Er war schon zwei Tage hier? — Fahre fort.

Martin.

Er sagt zu ihr: Madam, werden Sie mir diesen Schuldschein wieder herausgeben? Sie weigert sich, und förmlich wird der Krieg erklärt. Sogleich verlassen die Mädchen, als flüchtige Nimphen, die Gefilde, die Mars nun verwüsten wird. Die zuckersüsse Marte, die schlanke Lise, die muthwillige Manon, nebst Karolinen, alle suchen sich anderswo einen Schlupfwinkel. Wir bewaffnen unsre muthigen Arme mit Kieselsteinen, die wir von der Straße aufleſen, werfen Sie mit aller Gewalt gegen die Fenster, und in einer Viertelstunde ist keine Scheibe mehr ganz. Dann zerschmeißen wir die Spiegel, zerbrechen die Stühle, das Porzellain, und unter andern eine Chinesische Pagode — es war Jammerschade — Gewiß — sie war so schön wie eine Japanische.

Bardus.

Wirst Du bald ein Ende machen?

Martin.

Der Lärm bringt endlich das ganze Viertel in Bewegung. Ein vornehmer etwas zu dienstwilliger Herr wollte sich ins Mittel schlagen; aber wir athmeten nichts als Wuth und Rache, wollten keinen Mediateur, und warfen ihn bald die Treppe hinunter.

Bardus.

Er fiel?

Martin.

So lang als er war, und zwar mit dem Kopf zuerst. — (emphatisch) Der Lärm wird immer größer, es rücken Hülfstruppen an.

Bardus.

Was für Hülfstruppen?

Martin.

Die Lakaien. — (wie vorhin) Man geräth in Wuth, man wird handgemein, der Eine hauet, der andere stößt — O wie zeichnete sich der tapfere Bilvesee in dieser äußersten Gefahr vor allen andern aus! Wie ein Wüthender stürzt er auf die Feinde. Was mich betrift, ich ging dem rothen Federbusche nach, der von seinem Kopfe herabwehte. Er führte mich auf die Bahn des Ruhms. Allenthalben bricht er durch; die Feinde geben nach, schon weichen sie. Aber o! des Schmerzes! o, der Schande! O dreimal schreckliches Unglück! schon wollten wir uns unsern schön erkauften Sieg zu Nutze machen, da erschien die plumpe Polizei mit ihrem ganzen Gefolge. Man umringt meinen Herrn, man ergreift, man knebelt ihn. In diesem gräßlichen Augenblick werde ich inne, daß die Sieger besiegt sind, und denke auf den Rückzug. Hundert Stockprügel regnen auf meine Schultern. Sogleich kürze ich den Weg ab, springe aus dem Fenster, und rette mich in den Garten. Dann schleiche ich dem Transport durch einen Umweg nach, und sehe, wie man Ihren Sohn ins Gefängniß schleppt.

Bardus.

Himmel! ist es möglich?

Madam Argan.

Diese Madam la Roche ärgert mich nur.

Bardus.

Der Philosophie solche Schande zu machen!

Argan.

Ihr Sohn hat zu viele dumme Streiche in einem Tage begangen.

Bardus.

Ich will die ganze Justiz beschämen, und meinen Sohn in Freiheit setzen.

Argan.

Das mögen Sie halten, wie Sie wollen, aber Julien bekommt er nicht (Bardus ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Bardus.

Madam Argan.

Das ist entsetzlich. Die ganze Welt läßt sich jetzt Madam nennen — so eine Kreatur.

Julie.

O Himmel! ich athme wieder (wirft sich ihrem Vater zu Füßen) Erlauben Sie, mein Vater, daß ich Ihnen zum zweitenmal für mein Leben danke, indem Sie mich von einem Menschen befreiet haben, der mich auf ewig elend gemacht hätte.

Mondor (wirft sich ihm zu Füßen.)

Machen Sie Ihre Güte vollkommen, und vereinigen Sie zwei Herzen, die für einander geschaffen sind. Mein neues, unerwartetes Glück ist mir nur darum willkommen, weil es mich Juliens weniger unwürdig macht.

Julie.

Wir erwarten alles von Ihrem Edelmuthe, mein Vater.

Mondor.

Ich gehöre Ihnen schon an, durch die Hochachtung, die ich für Sie habe.

Argan.

Steht auf, meine Kinder, (er umarmt sie.) Ja, mein Herr, Ich schenke Ihnen meine Tochter. Ihre Verdienste haben längst für Sie entschieden. Wenn ich Bedenken trug, mich früher zu erklären, so waren die Verabredungen, die meine Frau mit Herrn Bardus getroffen hatte, einzig und allein Schuld daran.

Madam Argan.

Ja, mein Schatz, alles, was Deine Frau beschließt, ist gut und wohlüberlegt.

Mondor.

Vereinigen Sie Ihren Willen mit dem Willen Ihres Gemals, und unsre Freude wird vollkommen sein.

Madam Argan.

Wenn Sie eine gute Pension bekommen, und der König Ihnen Vermögen giebt.

Argan.

Geben Sie doch endlich Ihre falschen Begriffe von Reichthum auf. Wenn eine Heirath glücklich

sein soll müsse sich Liebe und Hochachtung vereinigen. Wissen Sie, Vernunft und Tugend zwingen öfters das Glück, ihnen günstig zu sein.

Madam Argan.

Gut mein Kind. Ich willige ein. Es ist immer ein Glück, wenn man eine Tochter mit guter Manier los wird.

Mondor.

Mademoiselle, Sie machen mich unaussprechlich glücklich. — O, möchte es mir gelingen, auch Sie glücklich zu machen!

Julie.

Ich habe Ihr Herz; was kann ich mehr verlangen?

Nerine.

Nun mein armer Martin! was willst du anfangen?

Martin.

Mein Seel! ich verlasse meinen Herrn.

Nerine.

Aber — man muß doch leben.

Martin.

Mache Dir keine Sorgen. Ich will Merkur bei einem Minister werden. Das ist das beste Mittel, die einträglichsten Finanz-Bedienungen zu erschnappen; und wenn mein Posten mich auf einen grünen Zweig gebracht hat, will ich Dich heirathen.

Argan.

Kommt — wir wollen zusammen den Abend dieses glücklichen Tages feierlich begehen.

Vorrede

zu des Königs Auszug aus Bayle's Diktionnaire.

1765.

Vorrede

zu des Königs Auszug aus Bayle's Diktionnaire.

Man legt dem Publikum hier einen Auszug aus Bayle's Diktionnaire vor, und schmeichelt sich, daß er günstig aufgenommen werden wird. Besonders hat man darauf gesehen, die philosophischen Artikel dieses Diktionnaire's zu sammeln, in denen Bayle ausserordentlich glücklich gewesen ist; und, trotz den Vorurtheilen der Schule und der Eigenliebe der Schriftsteller in unserm Jahrhundert, wagt man dreist die Behauptung, daß er durch die Stärke seiner Dialektik Alles übertroffen hat, was die Alten und Neuern in diesem Fache geliefert haben. Man vergleiche seine Werke mit Cicero's uns noch übrigen Schriften von dem Wesen der Götter und mit den Tuskulanischen Untersuchungen; so wird man bei dem Römischen Redner zwar eben den Skepticismus, mehr Beredsamkeit, ferner einen korrektern und elegantern Styl

finden; aber zum Ersatz dafür zeichnet Bayle sich, ohne daß er viel von der Mathematik wußte, durch einen mathematischen Geist aus. Er ist in seinen Räsonnements bündiger, schärfer; er geht gerade auf die Sache zu, und hält sich nicht mit Scharmuziren auf, wie es Cicero in den so eben genannten Werken bisweilen macht. Vergleicht man Bayle'n mit seinen Zeitgenossen, Deskartes und Leibnitz, die freilich erfinderische Köpfe waren, oder mit Mallebranche: so wird man, wie wir zu behaupten wagen, ihn größer finden, als diese berühmte Leute, nicht, als hätte er neue Wahrheiten entdeckt, sondern weil er immer einem richtigen und genauen Räsonnement getreu geblieben ist, und weil er die Folgen aus den Grundsätzen am besten entwickelt hat. Er war so klug, niemals sich auf Systeme einzulassen, wie die andren. Deskartes und Mallebranche waren mit einer lebhaften und starken Einbildungskraft geboren, und nahmen bisweilen die scheinbaren Erdichtungen ihres Geistes für baare Wahrheiten an. Der eine schuf eine Welt, die nicht unsre wirkliche war; der andre verlor sich in zu vielen Spitzfündigkeiten, verwechselte die Geschöpfe mit dem Schöpfer, und machte den Menschen zu einem Automat, das durch den höchsten Willen in Bewegung gesetzt wird. Leibnitz gerieth auf ähnliche Abwege, wenn man anders nicht annehmen will, er habe sein System von den Mona-

ben und von der vorher bestimmten Harmonie erfunden, um sich über die Metaphysiker lustig zu machen, und ihnen einen Stoff zum Untersuchen und zum Streiten zu geben.

Bayle hat mit einem eben so richtigen als ernsten Geiste alle Träumereien der Aeltern und Neuern, untersucht, und, wie Bellerophon in der Fabel, die Chimära vernichtet, die in dem Gehirne der Philosophen erzeugt war. Er vergaß nie die weise Lehre, die Aristoteles seinen Schülern einschärfte: Zweifel ist der erste Schritt zur Wahrheit. Er sagte nicht: ich will beweisen, daß dies oder jenes wahr oder falsch sei; sondern man sieht ihn immer gelehrig dem Wege folgen, den Analyse und Synthese ihn führen.

Dies Diktionnair, ein so schätzbares Monument unsres Jahrhunderts, war bis jetzt in großen Bibliotheken vergraben; und Gelehrte oder Liebhaber der Wissenschaften, die das Glück bei der Vertheilung seiner Geschenke schlecht bedacht hatte, konnten es wegen seines hohen Preises nicht besitzen. Wir ziehen diese Medaille aus ihrem geheimen Kabinette hervor, um eine gangbare Münze daraus zu machen. Ein Ungenannter, der vor einigen Jahren einen *Esprit de Bayle* bekannt machte, scheint den Plan, den wir jetzt ausführen, zur Absicht gehabt zu haben, doch mit dem Unterschiede, daß er nicht alle philosophische Artikel

gesammelt und in seiner Kompilation auch einige historische aufgenommen hat. In der Auswahl, die man hier dem Publikum vorlegt, sind alle historische Artikel ausgeschlossen worden, weil Bayle sich in einigen Anekdoten und Thatsachen irrte, da er sie auf die Autorität schlechter Gewährsmänner erzählte, und weil man die Geschichte ganz gewiß nicht in Diktionnairen studiren muß. Der Hauptzweck, den man sich bei der Bekanntmachung dieses Auszuges vorsetzte, besteht darin, daß man Bayle'ns bewundrungswürdige Dialektik allgemeiner machen wollte. Er ist nun ein Kompendium der gesunden Vernunft, und die nützlichste Lektüre, welche Personen von jedem Range und von jedem Stande wählen können. Denn der Mensch hat nun doch einmal kein wichtigeres Studium, als seine Beurtheilungskraft zu bilden. Man appellirt an alle die Personen, denen es nicht ganz an Weltkenntniß fehlt; sie werden oft bemerkt haben, wie nichtig und unzulänglich die Gründe sind, die den wichtigsten Handlungen zu Triebfedern dienen.

Man ist nicht Idiot genug, um sich einzubilden: es sei schon hinlänglich, nur den Bayle gelesen zu haben, um richtig denken zu können. Wie billig, unterscheidet man die Geschenke, welche die Natur den Menschen giebt oder verweigert, von dem, was die Kunst daran vervollkommnen kann. Aber ist es nicht ein großer Vortheil, wenn gute Köpfe Hülfsmittel

bekommen, der unmäßigen Neugierde der Jugend Einhalt zu thun, und den Dünkel der stolzen Leute zu demüthigen, die sich der Sucht, Systeme zu ersinnen, so leicht überlassen. Welcher Leser sagt, wenn er die Widerlegung von Zeno's oder Epikur's Systemen liest, nicht zu sich selbst: „Wie? die größten Philosophen des Alterthums, die zahlreichsten Sekten sind Irrthümern unterworfen gewesen? um wie viel mehr muß ich mich oft in diesem Falle befinden? Wie? ein Bayle, der sein ganzes Leben mit Schulstreitigkeiten zugebracht hat, räsonnirte, aus Furcht sich zu verirren, mit so vieler Behutsamkeit; um wie viel mehr ist es meine Pflicht, in meinen Urtheilen nicht unbedächtig zu sein?„ — Wie sollte man, wenn man so viele Meinungen der Menschen widerlegen gesehen hat, nicht überzeugt werden, daß in der Metaphysik die Wahrheit sich fast immer außer den Gränzen unsrer Vernunft befindet? Man treibe sein wildes Roß in diese Laufbahn — es wird von unübersteiglichen Abgründen aufgehalten. Diese Hindernisse werden, wenn sie uns die Schwäche unsres Geistes beweisen, uns zugleich eine weise Furchtsamkeit einflößen. Dies ist der größte Nutzen, den man sich von dem Lesen des gegenwärtigen Werkes versprechen kann.

Aber wozu, wird man sagen, soll ich meine Zeit mit dem Aufsuchen der Wahrheit verlieren, wenn sie

sich doch außer unsrem Horizonte befindet. Ich antworte auf diesen Einwurf: es ist eines denkenden Wesens würdig, wenigstens seine Kräfte anzustrengen, um sich ihr zu nähern; und wenn man diese Bemühung ernstlich treibt, so gewinnt man dadurch ganz gewiß so viel, daß man sich von einer unzähligen Menge Irrthümer befreiet. Wenn euer Feld nicht viele Früchte trägt, so wird es wenigstens nicht Dornen tragen, und zum Anbau geschickter werden. Ihr werdet mehr Mißtrauen in die Subtilitäten der Logiker setzen, und unvermerkt etwas von Baylen's Geist bekommen. Ihr werdet bei dem ersten Blicke das Fehlerhafte in einem Argument entdecken, und die dunklen Pfade der Metaphysik mit geringerer Gefahr durchlaufen.

Ohne Zweifel giebt es in dem Publikum Personen, die anders denken, als wir, und die darüber erstaunen werden, daß wir Baylen's Werke so vielen Logiken vorziehen, mit denen wir überschwemmt sind. Aber wir können ihnen leicht antworten: die Anfangsgründe der Wissenschaften haben eine gewisse Trockenheit, die sie verlieren, wenn sie von einem geschickten Meister behandelt werden.

Da unser Gegenstand uns auf diesen Punkt bringt, so wird es vielleicht nicht am unrechten Orte sein, wenn wir der Jugend einen Fingerzeig auf die verschiednen Arten von Gebrauch geben, den die Redner und die

Philosophen von der Logik machen. Der Zweck, weshalb sie arbeiten, ist gänzlich verschieden. Der Redner begnügt sich mit Wahrscheinlichkeiten, der Philosoph verwirft alles, was nicht Wahrheit ist. Vor dem Tribunal wendet der Redner, der seine Partei zu vertheidigen hat, Alles an, um sie zu retten; er täuscht die Richter; er verändert sogar die Namen der Dinge; Laster sind ihm nur Schwachheiten, und Fehler werden beinahe Tugenden. Er bemäntelt, er schminkt die Seiten an seiner Sache, die ihm zuwider sind: und wenn diese Mittel noch nicht hinreichen, so nimmt er seine Zuflucht zu den Leidenschaften, und wendet alle Stärke der Beredsamkeit an, sie zu erregen.

Obgleich die Kanzel-Beredsamkeit sich mit wichtigeren Gegenständen beschäftigt, als die gerichtliche, so geht sie doch nach eben den Grundsätzen zu Werke, und macht oft, daß fromme Seelen über die wenig scharfsinnige Wahl der Argumente seufzen, welche sie gebraucht, ohne Zweifel aus Mangel an Beurtheilungskraft von Seiten des Redners, der dadurch streitsüchtigen und schwierigen Leuten, die man nicht durch ein schlaffes Räsonnement oder durch prächtige Worte befriedigt, leider, gewonnenes Spiel giebt.

Solches Flittergold, solche Subtilitäten, solche superficielle Räsonnements; kurz, nichts von dem Allen wird von der ernsten und strengen Argumentation guter Philosophen geduldet. Sie wollen nur

durch den Augenschein und durch die Wahrheit überzeugen; sie prüfen ein System mit billigem und unparteiischem Geiste; sie führen alle Beweise dafür an, ohne sie zu verkleiden, oder zu schwächen; sie erschöpfen alle Gründe, um es zu vertheidigen. Nachher wenden sie eben so starke Kräfte an, um es zu bestreiten; und zuletzt nehmen sie denn die Wahrscheinlichkeiten dafür oder dawider zusammen: und da man in dergleichen Sachen selten eine gänzliche Evidenz finden kann, so erhält die Furcht, ein unbesonnenes Urtheil zu fällen, ihren Geist schwankend.

Ist der Mensch, wie die Schulen uns versichern, ein vernünftiges Thier; so müssen die Philosophen mehr Menschen sein, als andre. Auch hat man sie immer als die Lehrer des menschlichen Geschlechtes angesehen; und ihre Werke, die der Katechismus der Vernunft sind, können sich zum Vortheil der Menschheit nie genug verbreiten.

Entwurf

zu dem Deutschen Fürstenbunde,

von dem Könige

im Jahre 1784 eigenhändig aufgesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-828135-p0377-1

Entwurf

zu dem Deutschen Fürstenbunde, von dem Königs im Jahre 1784 eigenhändig aufgesetzt. *)

Da dieses Bündniß nicht offensiv sein soll, so muß es in der einzigen Absicht geschlossen werden, die Rechte und Freiheiten der Deutschen Fürsten, und zwar ohne Unterschied der Religion, unverletzt zu erhalten. Es versteht sich, daß Alles nur auf die Rechte und Privilegien ankommen wird, die theils

*) Diesen merkwürdigen Aufsatz, so wie das folgende Schreiben, verdankt das Publikum Sr. Excellenz dem Königl. Preuß. Staatsminister, Herrn Grafen von Herzberg, in dessen Recueil des Deductions, Manifestes, Declarations &c. Vol. II, p. 364. sq. beides im Original abgedruckt ist. Man glaubte, in der gegenwärtigen Nachlese zu des Königs Werken diese merkwürdigen Aufsätze am wenigsten übergehen zu müssen, von denen der Herausgeber des erwähnten wichtigen Recueil mit Recht sagt, „daß sie schätzbare Monumente von dem Patriotismus, dem Scharfsinn, und der Dialektik des großen Königs sind.“

durch das alte Herkommen, theils durch die goldne Bulle festgesetzt sind. Ich darf nicht an die alte Fabel erinnern, worin es heißt, man könne einem Pferde die Haare leicht ausreißen, wenn man eins nach dem andern nehme; man sei es aber nicht im Stande, wenn man den ganzen Schwanz auf einmal fasse. — Ein solches Bündniß, wie ich es vorschlage, hat nur den Endzweck, einem jeden seine Besitzungen zu sichern, und zu verhindern, daß es einem ehrsüchtigen und unternehmenden Kaiser nicht gelingen soll, die Deutsche Konstitution dadurch umzustoßen, daß er sie stück- und theilweise zerstört. Wenn man nicht bei Zeiten Maßregeln nimmt, so wird der Kaiser alle seine Neffen mit den sämtlichen Bisthümern, Erzbisthümern und Abteien in Deutschland versorgen; bald wird er sie dann säkularisiren, und durch die Stimmen seiner Neffen auf dem Reichstage beständig das Uebergewicht gewinnen. Das beträfe denn die Katholischen geistlichen Fürsten, die wir, unsrer Konstitution gemäß, in ihren Rechten beschützen müssen. Was nun die weltlichen Fürsten von beiden Konfessionen betrift, so haben sie gleiches Interesse, die Länder, die sie besitzen, zu behaupten; und dieses Bündniß hindert und beschränkt den Kaiser in allen den Ansprüchen, die er etwa auf ihre Staaten machen könnte, wie wir an dem, was in Baiern vorgegangen ist, ganz neuerlich ein Beispiel davon gehabt haben. Nicht minder kommen der Regensburger Reichstag und die Wezlarsche Justiz als wichtig in Anschlag. Wenn man nicht bei Zeiten gute Maßregeln nimmt, diese alten Einrichtungen

in

in ihrer Kraft zu erhalten, so wird der Kaiser es benutzen, um in ganz Deutschland seinen Despotismus zu gründen. Das sind, roh hingeworfen, die wichtigen Punkte, welche alle Fürsten zu diesem Bündnisse vereinigen müssen, weil sie einerlei Interesse haben, und weil, wenn sie Einige Ihres Gleichen unterdrücken lassen, die Reihe ganz gewiß auch an sie kommen, und ihnen weiter nichts bleiben wird, als das Vorrecht von Polyphems Grotte: zuletzt verschlungen zu werden. Der Vortheil dieses Bundes besteht darin, daß, wenn der Kaiser seine Macht mißbrauchen will, die vereinigte Stimme aller Deutschen Fürsten ihm Ehrfurcht und Mäßigung einflößen wird; oder daß er, wenn er widerspenstig ist, eine hinlänglich starke Partei findet, die ihre Kräfte den seinigen entgegen stellen kann: die Alliirten nicht einmal mit in Anschlag gebracht, welche das Deutsche Reich bewegen könnte, auf seine Seite zu treten. Das sind, glaube ich, Gedanken, die reiflich erwogen zu werden verdienen. Ich habe mich nur bei den hauptsächlichsten Punkten aufgehalten; aber man könnte mehr Specielleres hinzufügen, und dies noch mehr erläutern. Beides thue ich nicht, weil es mich zu weit führen würde; allein, was in einem nur skizzirten Plane unbedeutend ist, wird, wenn man es mit Kenntniß der Sache behandelt, wichtig: und ich glaube, daß Herr von Herzberg sehr geschickt dazu wäre, diese Ideen auszuführen und ihnen die letze Sanktion zu geben.

Friedrich.

Es ist mir lieb, daß ich Euch hiermit den beiliegenden, eigenhändig von mir geschriebenen Plan zu einem Bunde zwischen den Deutschen Fürsten mittheilen kann. Ihr werdet daraus meine Ideen über diesen Gegenstand kennen lernen. Ich bin überzeugt, daß er, auseinander gesetzt und ein wenig erweitert, Früchte bringen, und auf die Reichsfürsten seine Wirkung thun muß. Und hiermit ꝛc. ꝛc. Potsdam, den 24 Oktober 1784.

Friedrich.

An die Staats- und Kabinetsminister, Grafen von Finkenstein und Herrn von Herzberg.

Brief

des Königs an seine Kabinetsminister.

Ich habe Ihre Vorstellungen unter dem gestrigen Datum erhalten. Wenn Sie, Herr von Herzberg, mir das Vergnügen machen wollen, auf einige Tage hieher zu kommen, so kann ich Ihnen meine Ideen über die bewußte Sache einzeln aus einander setzen. Damit müßte man wohl anfangen, daß man sich mündlich gegen die Reichsfürsten erklärte, um ihnen zu zeigen, in welcher Lage sie sind, oder in welche sie eines Tages noch kommen könnten. Erinnern Sie Sich, daß es, als der Schmalkaldische Bund geschlossen ward, schreckliche Verwirrungen gab, ehe man die Fürsten, die unter einander nicht einig waren, vereinigen konnte. Da gab es einen Herzog von Braunschweig, den man in den damaligen kleinen Kriegen in Verhaft genommen hatte. Der Kuhrfürst von Brandenburg wollte nicht eher von dem Bunde reden hören, als bis jener Herzog in Freiheit wäre. Der Kuhrfürst von Sachsen wollte sich in keine Verbindung mit dem Könige von England, mit Frankreich, ja nicht einmal mit den Schweizern einlassen, weil er sich ein Gewissen daraus machte, sich mit Heinrich VIII zu alliiren, dessen Religion nicht ganz der lutherischen entsprach; ferner nicht mit Franz I, der die Protestanten in seinem Lande verfolgte, und nicht mit den Schweizern, weil sie Kalvinisten waren. Der Landgraf von Hessen bestritt alle diese

Punkte; aber nie konnte er den Kuhrfürsten von Sachsen überzeugen, der sich auch nicht eher auf diese Maaßregeln einließ, als bis Karl V sich auf dem Regensburger Reichstage mit vielem Uebermuth ausgedrückt hatte. Diese Rede vereinigte die Fürsten, und machte, daß sie aus einem hohen Tone sprachen und Truppen zusammenzogen. Bei der gegenwärtigen Angelegenheit kommt es nicht darauf an, die Stände wieder zu vereinigen, sondern sie nur zu ermuntern, daß sie ihre Verfassungen aufrecht erhalten und über ihr eigenes Interesse nicht einschlafen. Eben so wenig ist die Rede von einem Kriege, wenn anders nicht Usurpationen oder ungesetzmäßige Handlungen des Kaisers die Reichsfürsten nöthigen, ihre Kräfte zu vereinigen, um sich seinen Gewaltthätigkeiten und Anmaßungen zu widersetzen. Aber damit man zu dem Allen gelangte, müßte man sich, dächte ich, nur mündlich über den Plan eines solchen Bündnisses erklären, um zu hören, was jeder dazu sagen, und ob er Schwierigkeiten machen, oder die Sache befördern zu wollen scheinen wird. Alle katholische Bischöfe müssen diesem Plane nothwendig wegen ihres eigenen Vortheils beistimmen; und wenn der Kuhrfürst von der Pfalz todt ist, so können wir auf Baiern und Sachsen rechnen, vielleicht auch auf Kuhr-Braunschweig, auf Trier, Bamberg, Würzburg und Fulda; und wenn Frankreich sich mit dem Hause Oesterreich entzweiet, kämen vielleicht auch noch der Herzog von Wirtemberg und die Schwäbischen Reichsstädte hinzu. Bleibt Frankreich mit dem Wiener Hof in Verbindung, so müssen wir freilich Wirtemberg, Baaden, die Pfalz,

den Kuhrfürsten von Trier und andre abrechnen. Wenn wir nichts thun und die Arme über einander legen, so ist es so gewiß, wie zweimal zwei ist vier, daß niemand an eine solche Allianz denken und daß man dem Kaiser den Zügel schiessen lassen wird, so daß er Alles thun kann, was er will. Wenn wir aber das Terrain durch unsre Minister sondiren, so wird man ja hören, was sie sagen; und es ist völlig gewiß, daß, wenn der Kaiser hinterher etwas Widriges thun sollte, Alles mit Einer Stimme Vorstellungen machen wird. Ich erwarte, daß Sie hieher kommen, Herr von Herzberg, um darüber ausführlicher mit Ihnen zu reden.

Und hiermit bitte ich Gott ꝛc. ꝛc.

Potsdam, den 1 November, 1784.

Friedrich.

102015

W018

ULB Halle
007 412 355
3

Sb

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-828135-p0387-7

Supplement

zu den

hinterlassenen Werken

Friedrichs des Zweiten

Königs von Preußen

---

welches

verschiedne Aufsätze enthält, die man diesem erlauchten Autor zuschreibt.

Erster Band.

Kölln 1789.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-828135-p0389-1